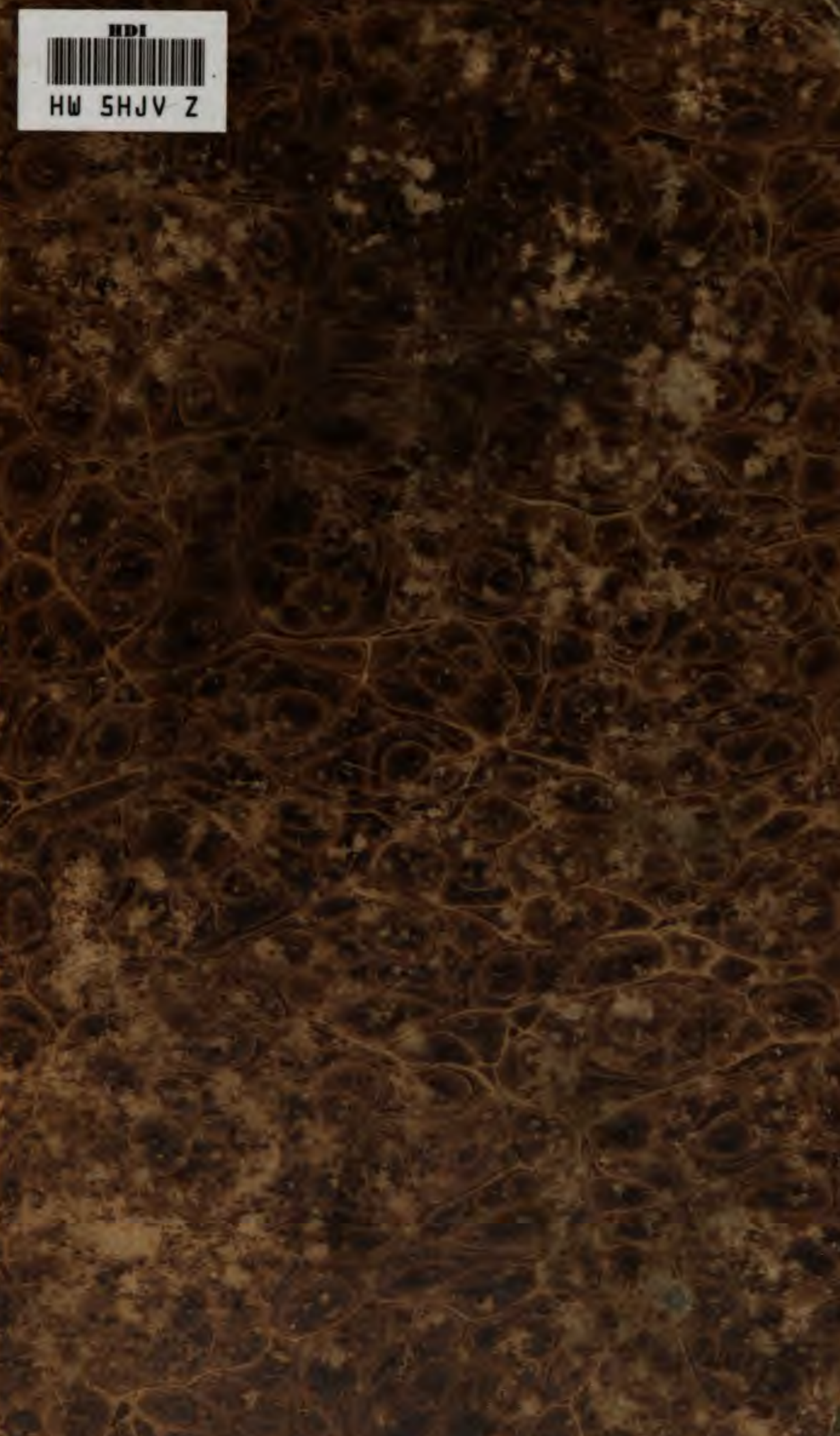



HDI
HW 5HJV Z

Meyer Kretschmer
Kandero

Lissa d 15 Juli 1875

Wenig [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Predigten

in

dem neuen

Israelitischen Tempel

zu Hamburg

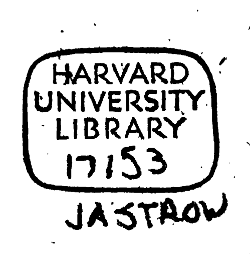
gehalten

von

Dr. G. Salomon.

Zweite Sammlung.

Hamburg, 1821
bei Hoffmann und Campe.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
17153
JASTROW

Seinen

verehrten Eltern

in kindlicher Treue

gewidmet

von dem

Verfasser.

Das Wort des ewigen, einzigen Gottes habe ich in meiner frühesten Kindheit durch Sie erfahren, innigst geliebte Eltern! und durch gottesfürchtige Lehren, die Sie mir gegeben. Und wie es befolgt und geübt müsse werden, das Wort des Herrn, das die Seele erquickt und das Herz erfreuet und die Augen erleuchtet: Sie haben es mir gezeigt in Ihrem Thun und Lassen, in Ihrem stillen und frommen Leben. Das einfache Elternhaus ist dem Sohne zum Heiligthume worden, und des Heiligthumes Priester waren Sie, Geliebteste!

Kann ich je Ihnen danken für die köstliche Gabe, die die Erde zum Himmel und den Himmel mir zum sichersten Erbe macht? — Wer hat Worte für das Unaussprechliche? —

Erste Predigt.

Das neue Paradies.

Von einem Paradiese spricht unser eben verklungenes Lied — von einem Paradiese erzählt uns der Schrift heiliges, vor wenigen Minuten uns vorgelesenes Wort — von einem Paradiese handelt mein heutiger Vortrag.

Habt ihr im Laufe der nun vergangenen Festtage von heiliger Stätte aus erfahren, wie der Mensch und des Menschen Wohnung neu sich gestalten müssen, so vernehmet denn auch von einem neuen Paradiese, und wie dasselbe am besten zu erhalten sey.

Merkt nur folgendes! Unsrer ersten Stammeltern Geschichte, wie die heilige Schrift sie giebt, ist auch unsre Geschichte, ist die Geschichte des Menschen überhaupt; es wird in ihr dem Menschen ein treuer Spiegel vorgehalten, in welchem er sich genau beschauen und betrachten kann, mit seinen Lichtpunkten und Schattenseiten. Und so soll uns denn gezeigt werden, daß

nicht den Eltern allein ehemals ein Paradies geworden, sondern daß auch die Kinder jetzt noch in ein Paradies gesetzt worden, denn Kindern werden dieselben Bedingungen vorgelegt, unter welchen der liebliche Aufenthalt den Eltern übergeben wurde. Geschäftig aber sind dieselben Feinde, welche die Eltern aus dem Paradiese verjagten, noch immer auch uns um die reizende Wohnung des Friedens zu bringen — was gewesen ist, das ist noch! Was geschehen ist, das geschieht noch! So lasset uns denn das alte und neue Paradies, so wie die alten und neuen Bedingungen, unter welchen dem Menschen dasselbe anvertraut wird — zum Gegenstande unsrer heutigen Untersuchung machen. Das göttliche Wort möge uns leiten!

1 Buch Mose 2, 15—17.

„Und das ewige Wesen, Gott, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden; daß er ihn anbaue und bewahre. Dabey befahl das ewige Wesen, Gott, dem Menschen und sprach: von allen Bäumen des Gartens kannst du essen, nur von dem Erkenntnißbaume des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn sobald du davon issest, bist du des Todes.

וַיִּקַּח יְהֹוָה אֱלֹהִים אֶת־הָאָדָם וַיַּנִּחֵהוּ בְגַן־עֵדֶן לְעָבְדָהּ וּלְשָׁמְרָהּ׃ וַיְצַו יְהֹוָה אֱלֹהִים עַל־הָאָדָם לֵאמֹר מִכֹּל עֵץ הַגָּן אָכֹל תֹּאכֵל׃ וּמֵעֵץ הַדַּעַת טוֹב וָרָע לֹא תֹאכַל מִמֶּנּוּ כִּי בְּיוֹם אֲכָלְךָ מִמֶּנּוּ מוֹת תָּמוּת׃

Jedes Wort in unserm Texte hat eine hohe Bedeutung! Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden. Gott, das ewige, gütige Wesen, hat ihm diesen Aufenthalt angewiesen — und erst dadurch ist ihm der Ort zum Paradiese worden. Wäre dein Daseyn und dein Aufenthalt nur von einem blinden Zufall abzuleiten — wie ein ganzes Heer von Thoren sich einbildet — das unglückseligste Wesen wäre der Mensch! Selbst in einem Paradiese ständest du da, allen feindlichen Begegnissen preis gegeben, kein Aug', das dich bewachte, kein Ohr, das dich vernähme, keine Hand, die dich leitete, kein Herz, das für dich fühlte, kein Vaterherz, an welchem du dich freuen und weinen könntest! — Aber es hat das ewige, gütige Wesen ihn in den Garten Eden gesetzt, in eine zweckmäßige, wohlgebildete Erziehungsanstalt den Sohn und die Tochter gegeben — aber die Vaterarme stehen immer für die Kinder offen — aber das Vaterhaus winkt in der Ferne! — Den Menschen nahm Gott und setzte ihn in das Paradies! Für den Menschen ist das Paradies eingerichtet, für das sittlich-vernünftige, nicht blos für das sinnlich-fühlende Wesen — für das Thier hätte es keines Gartens bedurft; dem Thiere hätte eine fette, und reich begraste Flur genügt; Aber dem Menschen mußte in seiner hohen Natur und Würde ein Garten, ein Eden, ein Paradies werden, denn er soll nicht blos weiden, sondern genießen, nicht blos unter sich, sondern auch in die Höhe schauen; nicht müßig und tha-

tenlos umher gehen, und von einem Felde zum andern sich treiben und jagen lassen — nicht von Almosen leben, das die Erde ihm reicht, er soll das Paradies verdienen, denn: er soll es bearbeiten und bewahren. Nicht von Weide zu Weide rennen, und dem Leibe gütlich thun, als wäre der Bauch seine Welt, und der Genuß sein Gott — er soll Maaß halten in den Genüssen, die ihm dargeboten werden, von allen Seiten ihn locken und einladen: denn Gott selbst untersagte es ihm, so ganz dem Genuß sich hinzugeben, sonst könnte er des Todes seyn! Tiefer brauche ich euch nicht in die Geheimnisse des Textes hineinzuführen. Genug für unsre Behauptung, daß nicht dem Adam, nicht der ersten Mutter allein, sondern allen unsern Vätern und Müttern, unsern Jünglingen und Jungfrauen ein Paradies geworden ist, denn von seinem himmlischen Vater und Bildner wurde dem Menschen es zu Theil — unter Bedingungen zu Theil, des Menschen würdig, dem Menschen angemessen. Nur schöner und herrlicher noch will für uns das Eden sich gestalten, und höher und grösser noch von Gehalt kündigen die Bedingungen sich an, daher ich es in der Einleitung ein neues genannt; für neue Menschen ein neues Paradies!

Laßt uns nun im ersten Theile mit dem Paradiese und im zweiten mit den Bedingungen vertraut werden, geliebte Zuhörer!

„In der That bist du, unsres Lebens Wiege und einstens unser Grab!“ rufen wir der Erde zu und begrüßen sie als das von höherer Hand angewiesene Paradies! Ja, die Erde ist unser Paradies! Aber nicht eine Vorrathskammer blos begrüßen wir in ihr, eine Haushälterin nicht, die unsern Gaumen befriedigt, nicht eine Amme blos soll sie uns werden, an deren Brust wir unsern Hunger stillen, und unsern Durst löschen — nein, Pflegerin auch! Erzieherin auch! Ein Paradies für Menschen soll die Erde werden, und seinen höhern Bedürfnissen zu gnügen suchen, ein Paradies für Menschen, die das Schöne fühlen, das Edle suchen, das Wahre erkennen; und so muß es ihm Genüsse darbieten:

Für seinen Sinn,
Für sein Herz,
Für seinen Geist.

Wir wollen sehen, ob es diesen Forderungen Genüge leistet!

Die Schrift sagt:

Das ewige Wesen, Gott, pflanzte einen Garten in Eden zur Morgenseite und setzte den Menschen dahin, den er gebildet hatte, und Bäume allerlei Art, lieblich zum Ansehen, und angenehm zur Speise, ließ er aufsprießen in dem Paradiese und in des Gartens Mitte, den Lebensbaum — Erkenntnißbaum. — Hier ist das Paradies, welches des Menschen Sinne in Anspruch nahm an allen Sei-

ten, sein Auge begegnete, lieblichen Gestalten, wohin es schaute, entzückende Töne vernahm das lauschende Ohr; Balsamdüfte athmete er ein in reichen Zügen, sein Gaumen wurde tausendfach gelabt, und wonnevoll sein Gefühl angeregt. — Ist dir die Erde kein solches Paradies. Werden in diesem Garten deine Sinne weniger befriediget. Läßt dir die Erde keine Lebensbäume aufblühen, deren Frucht dich labt, deren Schatten dich erquickt? — Läßt sie ihre unendlichen Freudenquellen nicht laut genug rieseln, daß du sie hörest und aus ihnen schöpfest? — Ladet sie deine Augen weniger freundlich ein, sie zu schauen, wenn sie sich in Pracht und Herrlichkeit kleidet. — Wird dein Ohr weniger berührt von den tausendstimmigen Halleluja's, die ihre Sänger und ihre Sängerinnen anstimmen? Und ihre Blüthen und Blumen, bieten sie deinem Odem ihren Wohlgeruch in geringerm Maaße dar? Und hat sie für deinen Gaumen, und sey er noch so verwöhnt, weniger Gaben und abwechselnde Geschenke? und ruft sie dir leiser zu denn dem ersten Menschenpaare: „Fühle und empfinde, wie gut der Herr ist, der diese Erde, dieses Paradies den Menschenkindern gegeben" — so befriedigte sie seinen Sinn, sie befriedigt noch jetzt den deinigen.

Und das Herz des ersten Menschenpaares, rein und unschuldig, blieb das in dem Paradiese unangesprochen? Bei den reichen Schönheiten und den erhabenen Schauspielen der Natur ungesättigt? — Und sein Geist, — verlor er sich nicht in die reinsten Freuden, wenn er des Schöpfers Ruf in allem vernahm, was vor seinen Augen sich entfaltete, wenn ihm die

Stimme des Herrn prächtig und voller Majestät ertönte? — Und dir? ist dir die Erde kein solches Paradies? Wird dein Herz, wenn es nicht versteinert ist von dem unmäßigen Durst nach Gold und Silber und köstlichen Metallen, von den Schönheiten der Natur weniger angesprochen, von den tausend Wundern, die vor deinen Augen vorgehen, weniger erfreut und gelabt? — Wie, ungerührt sollte dein Herz bleiben, wenn es menschlich fühlt, bei dem immer und ewig wiederkehrenden Leben so vieler Millionen von Geschöpfen, bei dem Treiben und Schaffen aller lebendigen Wesen? Es sollte nicht für angenehme Empfindungen offen stehen, bei dem Hauche des Frühlings, — bei der Pracht des Sommers; bei dem Segen des Herbstes, bei dem Ernste des Winters, bei der Frische des Morgens, bei dem Glanze des Mittags; bei der Stille des Abends, bei der Nähe der Nacht? Und dein Geist, wenn er menschlich lebt, und nicht bloß thierisch athmet, schwimmt er weniger in einem Meer von Wonne, wenn er in der Schöpfung den Schöpfer findet und den Vater entdeckt, in jedem Wurm, in jeder Pflanze, wie er ihm entgegen strahle in der Sonne Licht, in der Monden Schimmer; wie er ihn anwehe in der Lüfte Hauch, wie er ihn ruft in dem Rauschen des Stroms; und wie der Berge Gipfel seinen Namen trägt, und der Tiefen Abgrund ihn nicht verhüllt? Wie, dein Aufenthalt sollte deinen Geist zu dem Namenlosen nicht so hoch emportragen, als deines Vaters und deiner Mutter Geist in Edens Gefilden sich erhob?

Das Paradies war aber auch der ersten Menschen Haus — hier fand er die geliebte Gattin, von Gottes Hand ihm zugeführt und rief entzückt aus: jetzt erst ist mir das Paradies ein Paradies geworden, da ich es mit einer treuen Seele theilen kann; — „Dießmal ist's Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische — Gottesbild wie ich.“ — Und wie, soll es bei dir anders seyn? War das Paradies sein Haus — soll dein Haus nicht dein Paradies werden, für Sinn und Herz und Geist, wenn du nicht nach Launenübermuth, nicht nach Leidenschaft, nicht nach Sinnenrausch, nicht nach Modesucht, nicht nach Geldbegier, die Gefährtin deines Lebens wählest — wenn Gott sie dir zugeführt? Wie, nicht noch höhern Genuß denn dem ersten Vater, sollte dir des Hauses Paradies gewähren, wenn du — was im Paradiese ihm gefehlt — wenn du deine Lieben um dich siehst und dich labst an ihren Blicken, an ihren Mienen, an ihren Worten, an ihren Gesprächen? Wenn du sie schützest und wartest und pflegest und noch mehr als dies, wenn du sie liebst, und noch mehr als dies, wenn du für sie lebst, und noch mehr als dies, wenn du für sie sterben, und noch mehr als dies, wenn du dich für sie aufopfern und für deine Freuden die ihrigen, für deine Genüsse die ihrigen erkaufen kannst — ist das kein Paradies? Und noch mehr als dies, wenn du sie bilden und erziehen und unterweisen, und ihr Auge und ihr Herz und ihren Geist zum Himmel richten und sagen kannst: da seht den großen Vater droben, der euch kennt und be-

wacht; so wie ihr Fleisch seyd von meinem Fleische, so seyd ihr Geist von seinem Geiste, seht, wie er alles mit Liebe umfasset und alle Wesen an seinem Herzen trägt und nährt, ahmt ihm nach, liebt ihn, bis er euch ruft, liebt ihn und ihr werdet die Menschen lieben, unsre Brüder und Schwestern alle; und wenn sie nun heranwachsen, die Lieben, und du siehst sie wandeln auf der Lichtbahn und Gott und Menschen erfreuen — Ist das kein Paradies? Kein Paradies von Engeln bewacht, Liebe und Treue und Gottesfurcht geheißen, denen der Vater untersagt, ein blitzendes Schwert zu tragen, untersagt, ein blitzendes Schwert in deinem Hause aus der Scheide zu ziehen? — Und wie? Nicht zu einem noch höhern Paradiese, denn deinen ersten Eltern sollte das Haus dir werden, wenn Leben an Leben sich entflammet, wenn zur Liebe auch die Freundschaft sich gesellet und du den Freund aufgefunden, mit welchem du Gedanken und Gefühle theiltest, in dessen Nähe das Glück und die Freude wächst, in dessen Nähe die Stürme des Schicksals weniger toben, du den Freund und du die Freundin gefunden, des Lebens Trost, der Wunden Balsam, der Augen Licht, des Herzens Arzt, unser besseres Selbst? — Und wenn in des Hauses Heiligthum nicht nur für den Sinn, sondern auch für Herz und Geist gesorgt wird — wenn des Hauses Genossen und Theilnehmer nicht nur Nahrung sondern auch Unterhaltung finden, Unterhaltung für Gemüth und Seele; und wenn du auch Betrübten öffnest dein Haus und nicht nur Fröhliche und

Lebenslustige, sondern auch Unglückliche und Niedergebeugte darin aufnimmst und ihnen freundlich begegnest, und wenn zu dir kommt, wer ein Unglück hat, wer einen Rath verlangt, wen eine Sorge preßt, wen ein Kummer drückt, wer eine hülfreiche Hand begehrt, wer ein fühlend Herz sucht, wer eine treue Seele braucht, in deren Nähe er sagen kann: hier ist mir doch wieder einmal wohl geworden, es giebt noch Menschen auf Erden! — Wie? ein solches Haus sollte kein Paradies werden? Sollte nicht noch das Paradies beschämen, indem es einem Himmel gleichet? — —

Und wie viel Herrlich-Großes bietet dir die Erde nicht dar, was unsern ersten Eltern nicht werden konnte, wenn sie die reichen Schätze in dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst dir aufthut und mittheilt — Lebensbäume und Erkenntnißbäume innig verzweigt? Welche reichen Schätze für dich, wenn du Herz und Geist hast und nicht blos die Erde nach ihrem Werth berechnest, den sie in ihrem Schooße trägt, an Metallen und Steinen aller Art, wenn du nicht blos mit dem Auge zur Erde gerichtet gehst, um in ihren Tiefen zu suchen und zu erspähen, was hier Köstliches im Staube bewahrt; wenn du auch an den Gebilden und Welten auf ihr und über ihr Gefallen findest — sollte sie da kein Paradies für dich werden, für deinen Sinn, wenn du noch niedrig stehst, selbst nichts schaffen kannst, doch aber ihre Wunderwerke anzuschauen vermagst — für dein Herz, wenn du feinen fühlst und Wohlgefallen an dem Großen und

Schönen und Erhabenen findest — für deinen Geist, der du höher stehest und selbst Schöpfer werden kannst, Welten entwickeln kannst aus deinem reichen Innern? Was Vor- und Mitwelt Erhabenes gedacht und geschaffen — die unermeßlichen Schätze der Weisheit und Erkenntniß sind da, du kannst sie dir eigen machen; und die Erde wäre kein Paradies? Wie? Kein Paradies wäre die Erde, da sie überdies Lebensbäume enthält, die nimmer verblühen und ewig Früchte tragen, Lebensbäume aufgepflanzt wie Palme und Zeder in den Häusern der Andacht und der Gottesverherrlichung: — Wohnungen himmlischer Lust, in welchen der Mensch vergißt, daß er auf Erden wandelt und dem Staube angehört, vergißt, daß es Schmerzen und Leiden giebt, die auf ihn warten, vergißt, was er in dem Laufe der Tage eingebüßt und verloren, vergißt, daß er auf einer von Gruben durchhöhlten Kugel steht, vergißt — nein! lernt auf den Trümmern seines Glückes — sein Glück vergessen, und das Antlitz nach oben richten und dem Geschick hinhalten die schon vielseitig verwundete Brust, und unter Thränen lächeln und rufen: leere deinen Köcher auf meine Brust: es schmerzt nicht! denn was vom Vater kommt, kann nicht wehe thun!! — Wie, die Erde, die doch dies alles gewähren kann, und wenn sie es nicht gewähret an uns, an uns, die Schuld liegt, an unsrer Verkehrtheit, an unsrer Unzufriedenheit, an unsrer Unmäßigkeit, an unserm Hochmuth, an unser Taub- und Blindheit, — diese Erde sollte kein Paradies dir seyn, dir wer-

den, dir werden können? — Ja gewiß, sie kann es werden! Sie soll es werden! Dazu ist sie vom Vater uns gegeben und Groß und Klein, und Jung und Alt, und Gelehrt und Ungelehrt, und Gebieter und Knecht, und Fürst und Unterthan sollen kein anderes Ziel vor Augen haben, und die Erde zu nichts Anderem machen wollen, als wozu sie uns übergeben wurde, zu einem Garten Gottes, zu einem Aufenthalt des Glückes, zu einem Paradiese.

II.

Hört nun auch die Bedingungen, unter welchen uns der schöne Aufenthalt geworden und wie wir sie erfüllen können. Es sind drei an der Zahl.

Arbeitet!

Wachet!

Entbehret!

Ihr seht, daß sie denen dem ersten Menschenpaare gewordenen so ziemlich gleich kommen, ihre Neuheit besteht nur in ihren größern Umfange, denn da unser Paradies höher liegt, denn das der Vorfahren, da es Sinn und Herz und Geist vielseitiger beschäftiget, so müssen auch die Lehren bedeutsamer seyn, die uns bei der Uebergabe geworden sind! —

Arbeitet!

Deinem ersten Vater wurde das Paradies übergeben, um es anzubauen. Glaubst du, das Deinige im Müssiggange und Trägheit gewinnen und erhalten zu können? Ohne Arbeit kein Paradies!! Merkt es, ihr Reichen, die ihr es gar nicht begreifen könnt, warum euch das Leben das nicht

wird, was ihr euch von ihm versprecht, warum seine Freuden euch oft anekeln und seine Leiden empfindlicher quälen als den geringsten Bettler, warum euch die Erde bei ihrem Ueberfluß kein Paradies wird. Ihr legt die Hände in den Schooß, und lasset Andere das Paradies für euch bearbeiten! da kann es nicht paradiesisch gedeihn. Selbst schaffen gewährt Freude — übt die eigne Kraft, und das Leben wird einen höhern Werth für euch bekommen, ihr selbst werdet euch wichtiger erscheinen, und ihr werdet wahr finden, was ein Weiser und Reicher zugleich gelehrt, „daß süß sey der Schlaf des Arbeiters, er mag wenig oder viel genießen, indem der Ueberfluß dem Reichen keinen Schlaf vergönnt." — Aber auch ihr hört mich, ihr Aermern, und vorzüglich die Aermern in Israel! Auch euch kann das Leben kein Paradies werden! nicht, weil es euch seinen Reichthum versagt, sondern weil ihr die Arbeit scheut und den süßen Genuß noch nicht kennt, das Brod, das ihr verzehrt, euch selbst zu verdanken, ihr fühlt noch nicht die Wahrheit des heiligen Spruchs: Ernährst du dich von deiner Hände Arbeit, Heil dir, wohl dir! Wer eigne Kraft besitzt — muß nicht von Andern betteln — wer die Hand zur Arbeit regen kann — muß sie nicht nach Almosen ausstrecken. Der gottesfürchtige Israelit, der vernünftige Mensch, will Andern wenig — sich selber Alles schuldig seyn, Schöpfer seyn seiner eignen Wohlfahrt, das schafft Paradiese! Ich weiß es wohl, daß viele unter euch gern arbeiten, vielseitig arbeiten, an

Gewerben und Handwerken theil nehmen möchten, wenn eure Hände nicht von den Vorurtheilen Anderer in Fesseln gelegt wären; aber ich weiß es auch, vielen unter euch sind diese Vorurtheile willkommen — denn müßig zu gehn braucht dennoch niemand!! Könnt ihr nicht als — Bürger arbeiten, arbeitet als Einwohner, als — Menschen! Arbeitet! Ists schon genug, daß ihr das Paradies für euren Sinn bearbeitet habt? Menschen, das habt ihr gehört, Menschen haben es empfangen und Menschen müssen menschlich arbeiten — für Herz und Geist arbeiten — so muß denn dem Glauben mehr Licht, der Tugend mehr Wärme, der Wahrheit mehr Gedeihen, dem Talent mehr Aufmunterung — dem Verdienst mehr Anerkennung verschafft werden, auf daß echte Wohlfahrt und Glückseligkeit das Loos der Menschenkinder werde. Arbeitet und vergesset nicht, daß es lechzende Seelen, schmachtende Gemüther, kranke Herzen giebt, die Genesung fordern, Trümmer, die aufgebaut, wüste Plätze, die angepflanzt seyn wollen. Vergeßt nicht, daß ein Paradies euch übergeben ist, ein Paradies euch abgefordert werden wird, ein Paradies unter euern Händen sich gestalten müsse! Nicht für den flüchtigen Augenblick, für Ewigkeiten, nicht für dich allein — für die Nachwelt, für die Menschheit; das ist von vielen unbeachtet geblieben! Geschäftig waren viele wohl; verrichtet haben sie aber wenig, denn es sind keine große und hohe Zwecke den Arbeitern vorgeschwebt. Es saßen Fürsten auf hohen Thronen und arbeiteten und ließen arbeiten — haben sie Paradiese bear-

tet? Woher denn die vielen Seufzer und Klagen und Ketten und Sklaven noch auf Erden? Gelehrte und Künstler waren geschäftig und sind es noch! haben sie Paradiese bearbeitet? — Giftbäume genug sind empor geschossen unter ihren Händen, woher sonst die vielen Vorurtheile, die noch die Menschen entzweien und mit blutigen Geißeln peitschen. Wie könnte sonst der Aberglaube noch so viele Knechte zählen, Wahn und Nacht in so vielen Köpfen und Gemüthern noch herrschen und Unheil anrichten? Volks- und Jugendlehrer waren geschäftig und sind es noch — haben sie Paradiese bearbeitet? Kerker und Zuchthäuser genug sind unter ihren Händen zu Stande gekommen, was hätte sich sonst aus der Jugend für ein herrliches Geschlecht bilden müssen? Aber ach! welche Verkehrtheiten nahm sie mit aus den Schulzimmern auf die Hochschulen, von den Hochschulen in die Welt, auf die Kanzeln, auf die Lehrstühle, in die Gerichtshöfe, in so viele, viele Aemter? — Väter und Mütter genug sind geschäftig in dem Hause — aber haben sie Paradiese bearbeitet? Wie könnte denn das Haus- und Familienleben noch so viele Mängel und Lücken zeigen, warum die Treue so kurz, die Liebe so handwerksmäßig, so wenig glückliche Ehen, so viel Spott über den Stand von Gott selbst gestiftet. — Arbeitet! jeglicher in seinem Kreise, seyd bedacht, ein Paradies herzustellen, es sehe jeder auf sich selbst, mehr als auf die andern! Frage nicht, was muß dieser oder jener thun, um weiter zu kommen, sondern was muß ich wohl thun? Daran liegts, daß so wenig paradiesisch gearbei-

tet wird! daß es fehlt, fühlen wir alle, daß es ihm fehlt, keiner! Unzufrieden ist der Regent mit seinem Volke, das Volk mit seinem Regenten — der Volkslehrer tadelt seine Gemeinde, die Gemeinde ihren Lehrer — die Oberbehörden finden Mängel an den Untern, die Untern klagen die Obern an. Keiner aber will in sich selbst die Schuld finden, keiner an sich, an sich selbst arbeiten. Arbeiter! In dem großen Garten Gottes send ihr Alle zu Arbeitern berufen, dir sind die ersten Fruchtbäume übergeben — dir die minder edlen, aber anderweitig nützlichen — dir die jungen Pflanzen, und dir die zarten Gewächse, die Blumen dir, und dir die Saaten; du sollst begießen, und du das Unkraut aus dem Acker vertilgen, du hüten und schirmen und du säubern und reinigen — jeder verschönert das liebliche Eden, wenn jeder für seinen Theil arbeitet und unermüdet und unverdrossen und ungezögert, damit der Herr des Gartens zu jeglicher Zeit alles, alles in schöner Ordnung finde. Arbeitet!

Wachet! Deinem ersten Vater ward das Paradies anvertraut, damit er es bewahre.

O daß er es gethan! es hätte sich nicht die Schlange zu ihm geschlichen, die Verführerin! und ihn um sein Paradies gebracht. Glaubst du, du könntest das deinige unbewahrt lassen? Glaubst du, daß dir keine Feinde auflauern? Wachet, das Auge offen, das Ohr geschärft, die Hand bereit, der Fuß beflügelt, das Herz erwärmt, der Geist erleuchtet, das Leben in der Hand, wie der Psalmist sagt, um Gottes Lehre nicht zu vergessen — also wacht

man! Wachet! Feinde genug giebt es um euch und in euch, deren Wüthen gleich giftiger Schlangen Wüthen; Feinde genug, die mit Schlangen-Gezisch herbei rauschen in mächtigen Heereszügen; Feinde genug in euren Leidenschaften — in den Menschen, darum sag ich euch: wachet! Ihr möget das Paradies bearbeiten für euern Sinn — für euer Herz — für euern Geist! Bearbeitet ihr das Paradies für euern Sinn — geht ihr aus, irdische Schätze zu sammeln — wachet! und vergeßt das Höhere nicht über das Niedrige; den Zweck nicht über die Mittel; Gott nicht über die Gold- und Silbergötzen; bleibt immer Meister über eure Schätze, und räumt den Schätzen die Meisterschaft nicht ein über euch — wachet! sorget nicht blos dafür, daß ihr etwas habet, sorgt auch dafür, daß ihr etwas seyd — Wie? ihr glaubet, wenn ihr habet, so seyd ihr auch, es ist euch die erbärmliche Redensart eines reichen Volkes zum Grundsatz geworden, nach dem Gehalt eines Menschen zu fragen mit den Worten: wie viel er werth sey?! Triegt euch nicht darauf, nur bei der Menge ist Haben und Seyn dasselbe — Gottlob! es giebt noch Vernünftige, die anders denken — trotz allem Wahn steht doch die Wahrheit fest: Vermögen kann nicht helfen zur Zeit des Unglücks! — Vermögen schützt nur kurze Zeit — Weisheit erhält ihren Besitzer immer — nur Tugend rettet vom Verderben — Reichthum macht sich Flügel gleich dem Adler — du hast kaum den Blick darauf gerichtet, so ist er

nicht mehr da und mit ihm dein ganzer Werth, wenn er nur in deinem ärmlichen Besitze bestand, darum wachet! Und wachet, wenn ihr das Paradies für Herz und Geist bearbeitet — Wachet, daß das Herz nicht verliere, wenn der Geist gewinnt, und der Geist sich nicht vermesse, Dinge zu erschauen, die eine göttliche Hand verschleiert hat. — Viele allerdings sind hoch gestiegen in Kunst und Wissenschaft und ihr Geist ist reich an mancherlei Erkenntniß — aber ihr Herz ist arm, ihr Gemüth ist eingeschrumpft, sie denken hoch; sie handeln niedrig; sie reden über die erhabensten Gegenstände, philosophiren über Gott und Religion, thun, als wenn es keines von beiden gäbe — während sie den Geist bearbeiteten — ist ihr Herz unbewacht geblieben, und Menschenliebe und Menschenachtung und Menschenglaube und Menschenwürde und Menschengröße ist dem Herzen entflohen — wachet, daß das Herz immer edler und heitrer werde! Wachet, daß der Geist sich nicht verirre! Viele haben eine Sprosse erstiegen auf der hohen Leiter der Erkenntniß, deren Fuß auf der Erde, deren Spitze in den Himmel reicht — aber ihr Geist hat sich verirrt, sie haben Verkehrtes geschaut, und was sie schauen, theilen sie, falsche Seher, der Menge mit. Sie träumen — schwärmen — faseln — denken nicht; gehen selbst und leiten Andre zurück in finstre Nacht — das thaten Einige! Andere auf der Leiter stehend, brüsteten sich und wie eitle Knaben riefen sie den Uebrigen zu: seht, wie hoch! aber das sehn wir nicht, was ihr da in der Luft seht! so verlachten sie das

Höhere und Himmlische und ... und
und endlich verloren sie G... sie
ausgingen. — Bewach...
und so oft ihr höher und h...
Auge gerichtet auf den, der auf ...
euer Ohr vernehme seine väterliche S...

Wachet, meine Brüder und Schw..., wird euch in tausend Nebelgestalten die W... hüllen wollen — müßt ihr nicht wachen — wen.. euer Blick die Nebel durchdringen und die Lichtgestalt schauen will? Wachet! Man wird euch die Religion von falschen, von schwachen Seiten schildern, um sie euch verdächtig zu machen — müßt ihr nicht wachen, wenn euer Auge sogleich die Truggestalten entdecken will, wenn es das Echte vom Unechten, das Abbild von Urbild unterscheiden will? — Wachet! Schwärmerei in Zweifelsucht, die sich übrigens bitterlich hassen — werden sich doch verbinden, wenn es gilt, das zu zerstören, was der Gott der Wahrheit und des Lichtes erbaut. Müßt ihr nicht wachen, um jeglichen dieser Feinde mit den Waffen zu bekämpfen, denen sein Schild nicht widerstehn kann? Wachet! man wird Feinde genug zusammen rufen, die eure Tugend bestürmen und in eurem Beruf euch stören sollen — müßt ihr nicht wachen, daß sie eures Herzens feste Burg nicht überfallen und euch schwach und ohne Waffen finden? Wachet! Das Böse und die Bösen werden sich in tausend Lockgestalten kleiden und unter der Vermummung ihre giftigen Pfeile verborgen halten — müßt ihr nicht wachen, um die Verhüllten sogleich zu

nichten, und die Brust stählen, um euch nicht treffen und überlisten zu lassen? — Wachet! Leiden und Trübsale werden über euch kommen, selbst beim reinsten Wandel — und euch irre machen wollen in eurem Glauben an Gott und eine höhere Weltordnung — und höhnen wird man euch, wie Hiob's Gattin einst den frommen Gemahl gehöhnt: hältst du noch fest an deiner Tugend, während du Gott lobst — stirbst du hin! Müßt ihr da nicht wachen, um den Allgütigen dennoch zu schauen hinter den Wolken, dessen Wege zwar wunderbar sind, der aber alles herrlich hinausführt, müßt ihr nicht wachen, um den Zusammenhang wahrzunehmen, in welchem die Erde mit dem Himmel steht.

Deinem ersten Vater wurde in dem Paradiese Mäßigkeit anempfohlen — o daß er sie geübt hätte, diese Tugend — Glaubst du, dir wäre sie minder nöthig! Entbehret! — Die Hand nach allen Bäumen ausstrecken können und es sich selbst verbieten — mitten im Paradiese seyn und entbehren — schwer mag es wohl seyn für Menschen, die nur die Gestalt der Menschen tragen, aber für den Menschen im wahren Sinne des Wortes, und ich wiederhole es nochmals — solchen Menschen ist das Paradies übergeben worden — für den Menschen ist Entbehren beim Ueberfluß der höchste Genuß, ist ein Paradies im Paradiese — sollte eine Frucht — kaum in der Hand — verschlungen — sollte ein Vergnügen — kaum angefangen — beendigt — stärker

seyn als du selbst? So sprechen Menschen! — und ziehen dann sich zurück, wenn es am süßesten sie lockt. — Und wie? werden denn diese Bäume immer blühn und Früchte bringen? Soll ich mich an ihren Genuß dergestalt gewöhnen, daß sie mich zu ihrem Sklaven machen? — Soll ich schwelgen und prassen, weil ich das Vermögen besitze, meinem Auge nichts zu versagen, meinem Herzen nichts zu verweigern; werden die Verhältnisse im Leben immer so freundlich bleiben? Mag auch — so lehren die alten Weisen, und ihre Lehre ist wahr, mag auch offen stehn der Laden und der Besitzer auf Glauben geben — es liegt auch aufgeschlagen das Buch, es giebt eine Hand, die einschreibt — und Einforderer gehen beständig umher und holen ein und fordern zurück, man mag damit zufrieden seyn oder nicht! Giftbäume stehen unter den Lebensbäumen auch, nimm dich in Acht, du könntest des Todes seyn! Entbehre! — Du glaubst der Mensch sey in seinem Wissen und Erkennen beschränkt — ihr irrt euch! Sein Wissen und Erkennen geht ins Unendliche; beschränkt aber ist sein Vermögen zu genießen — will er genießen, so muß er entbehren, oder er vergiftet sich. Kannst du einem Gefäße mehr zugießen als es fassen kann? Hat es Raum für den Ueberfluß? Gewinnt es beim Ueberfluß? Muß es nicht so viel und noch mehr von sich lassen, wenn du dennoch den Versuch machst, es zu überfüllen? Entbehret! und schon früh gewöhnt eure Lieben an diese große Kunst. Gar sehr sind die Bedürfnisse gestiegen — alles geht aus seinen Ufern — nichts

bleibt in seinen Schranken — gut kann das nicht werden! ein Paradies kann dies nicht bilden. Entbehret ihr Bessern! und lehrt und übet diese Kunst, wo ihr nur könnt! Entbehret, entbehret auch da, wo Andre nichts entbehren zu können glauben! Entbehrt, wo es euch und andern nützen kann; entbehrt, wo Entbehrung eine Tugend ist. Es giebt Geizige genug, die auf dem Todtenbette, kurz vor ihrem Abgang anfangen zu entbehren, denn sie versorgen nun einen Verwandten, den sie im Leben darben ließen, vermachen Summen für Anstalten, die fast nicht mehr zu halten sind, und lange hinken mußten. Ist aber hier Entbehrung eine Tugend zu nennen? Entbehrt im Leben, wenn die Güter noch Reiz für euch haben! entbehrt und genießet in der Entbehrung! Was hat jener Geizige gethan? Es hat ein Blinder, nachdem der Arzt ihm alle Hülfe abgesprochen und das Licht seiner Augen in wenigen Minuten verlöschen wird, seine Brille weggeschenkt — nachdem man dem Lahmen die Füße abgenommen, seine Krücke weggeschenkt, damit ein anderer Lahmer daran sich stützen möge. — — Entbehret bei vollem Ueberflusse! Wenn die Tafel reich besetzt ist mit köstlichen Speisen, dann ists süß, aufzustehen und mit seinem Theil den Hungrigen zu laben, den Durstigen zu tränken — wir müssen ja ohnedieß einmal aufstehen und die Tafel lassen. Damit es euch nicht zu schwer werde, thut es doch öfters freiwillig, es ist eine treffliche Uebung, darum rufe ich euch zu, entbehret! entbehret!

Arbeitet, wachet, entbehret, o welche Menschen, welche Israeliten muß das zeugen? Welch ein Paradies für Eltern und Kinder und Enkel und Urenkel! schön für uns, schöner noch und schöner für die Nachkommen, noch blühender, noch fruchtbarer — ein solch Paradies laßt uns herstellen, wieder gewinnen, wenn es verloren ist. Der Herr wird uns seinen Beistand dazu verleihen, ihn laßt uns anrufen: Herr,

Ein neues Paradies auf Erden
Laß unsern Antheil werden! Amen.

Zweite Predigt.

Die Schlange treibt auch uns aus dem Paradiese.

Arbeiten, wachen, entbehren — das war die dreifache Lehre, welche dem ersten Menschenpaare bei der Uebergabe des Paradieses vom Vater droben gegeben wurde. Arbeiten, wachen, entbehren mußt auch du, m. Z., wenn dir die Erde ein Paradies werden soll für Sinn und Herz und Geist.

Daß die Erde ein Paradies für Menschen seyn könne, wenn sie jene Lehre zu befolgen suchen; daß die Wohnung, die dir Gott angewiesen, Sinn und Herz und Geist nicht unbefriedigt lasse, wenn wir nur zu arbeiten, zu wachen, zu entbehren verstehen, das habe ich in meiner jüngsten Predigt, hinlänglich, wie ich glaube, zu erweisen gesucht. O daß meine Worte nicht verhallen und nicht eingeschlossen bleiben möchten in diesen Mauern, und du, m. Z., mit keinem andern Beifall mich belohnen möchtest, als mit dem schönsten, den es für mich giebt, mit

dem nämlich, daß du meine Worte beherzigen und die Lehren mitnehmen wollest von dem Tempel in das Leben. Wohl dann dir und mir! Ich bin dann kein Prediger in der Wüste, sondern ein Prediger in einem Paradiese, das für dich und deine Kinder und Enkel immer schöner aufblühen müsse. Aber, ach! es sind Feinde in Menge immerwährend beschäftiget, aus dem lieblichen Eden dich zu verjagen, Feinde, ähnlich denen, die deinen ersten Vater und deine erste Mutter aus dem Paradiese trieben, stellen auch dir nach, wollen auch dich aus dem lieblichen Aufenthalte des Friedens hinwegbringen. Ich sage abermals: was gewesen ist, das ist noch, was geschehn ist, das geschieht noch! nicht dein Vater, nicht deine Mutter allein — die ganze Menschheit hat zu dem Gemälde gesessen, das uns die Schrift aufbewahrt von deinen Stammeltern und von dem, was ihnen und wie es ihnen begegnet war im Paradiese, auch der kleinste Zug ist in dem Gemälde nicht verfehlt; ich will es euch vorhalten und ihr werdet euch selber darin erkennen.

Es ist jenes Gemälde aber der Text unsrer heutigen Betrachtung und umfasset das ganze dritte Kapitel in ersten Buch Mosis, Vers 1 bis 19 also lautend:

Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerley Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Gar-

bei aller Würde so verächtlich, bei aller Kraft so feige seyn kann? Kennst du es und weißest du, wie sein Name heißt: Mensch, Mensch nennt es sich! Kannst du es lösen dieses räthselhafte Ding, das Mensch sich nennt? Kannst du sie deuten, die Erscheinungen, die in diesem räthselhaften Wesen so oft sich widersprechen? — — Es ist der Mensch ein Staub- und Gottgebilde; es hat der Schöpfer den Himmel und die Erde in seinen Busen verpflanzt; es spricht in ihm die Vernunft und die Sinnlichkeit. Was soll herrschen? Die Vernunft; die hat er mit Gott gemein! Was soll dienen? Die Sinnlichkeit; die theilt er mit dem Thiere des Waldes. Wohl dem Menschen, wenn es also ist, wenn die Vernunft herrscht und die Sinnlichkeit dient: dann ist auch diese eine reiche Quelle des Glücks, und was sie reicht und bringt, sind Lebensfrüchte. Wohl ihm, wenn es also ist — Krone ist er dann der Schöpfung — König der Natur — giebt Gesetze sich und Andern — erkennt das Erhabene und Große — fühlt seine Bestimmung für den Himmel und weilt in höhern Welten. — Aber wehe ihm, wenn die Sklavin sich empört, die Ketten zerbricht und vom Throne die Gebieterin stößt; weh ihm, wenn der Trieb gebeut — wenn die Neigung befiehlt, wenn die Begier herrscht, wenn die Leidenschaft handelt, ungezähmt und ungezügelt, weh ihm! Die niedrigste Kreatur kann ihn beschämen — der gemeinste Sklave ist sein Herr — der Gesetze heiligste tritt er mit Füßen — das Gemeine und Niedrige ist sein Ziel — mit der

Hölle tritt er in ein Bündniß und wühlt im Wust der Erde — weh ihm, wenn die Sinnlichkeit herrscht und die Vernunft gehorcht — dann steigt die Sünde aus der Hölle hervor und macht ihn zu seinem eighen Mörder. Du lebst entzweit mit dem Himmel und der Erde, wirst bald von dem einen, bald von der andern zurückgestoßen. O glückliche Zeit im Paradiese, bevor die Schlange das Haupt erhob! Da waren deine Eltern einig und eins mit Gott, mit ihrem Innern, mit der ganzen Natur — alles war gut, denn es war alles einfach; Strafe und Reue kannten sie nicht — denn sie kannten die Schuld nicht, von Tugend sprachen sie nicht; denn sie kannten das Laster nicht — der Klugheit bedurften sie nicht, denn es war ihr Gefühl noch unvergiftet; sie begriffen alles, denn der Trieb fehlte, mehr zu wissen, als zum Leben nöthig war; in dem unverdorbenen Herzen wohnte die unverdorbene Vernunft, wie bei reinen schuldlosen Kindern, und keine andere Unwissenheit gab es, als die glücklichste auf Erden, die Unwissenheit zwischen Gutem und Bösem.

Da erhob sich die Schlange, die listige, und lockte und reizte, und pries die verbotne Frucht als die reizendste im ganzen Garten: gut zur Speise — lieblich dem Auge — angenehm zum Betrachten — und redete in süßen Zaubertönen: „Hat auch Gott wohl gesagt, ihr sollt von allerlei Bäumen des Gartens nicht essen"? O keinesweges! Von der Frucht eines jeden Baumes im Garten dürfen wir essen, nur nicht von der Frucht dieses Baumes, welcher in

der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesprochen, esset nicht davon, ihr müsset sterben! „O nein, spricht die Verführerin, ihr werdet nicht davon sterben; sobald ihr davon esset, gehen euch die Augen auf, und ihr werdet wie göttliche Wesen, erkennt Gutes und Böses“. Da nahmen die Bethörten und aßen, die Sinnlichkeit triumphirt, die Vernunft seufzt, die Sünde herrscht und ihr Sinn ward verderbt, ihr Herz vergiftet, ihr Geist getödtet, dahin ist ihr Paradies — denn ihre Unschuld ist dahin.

Auch du wirst von einer Schlange aus dem Paradiese getrieben — mag sie nun im Busen laut ihre Stimme erheben — oder von außen auf dich zukommen — mag der Feind eine Leidenschaft oder ein Mensch seyn, es ist dein Verführer, eine Schlange! Wie ein Zauberwesen schreitet, hüpfet, schwebt sie dir entgegen — schmiegt und krümmt sich, verblendet und täuscht dich, mit ihrer glatten Gestalt, mit ihren abwechselnden Farben, sie zischt und winket, bis sie dich in den Abgrund gelockt.

Und auf welche Weise suchen die Verführer an euch zu kommen? Nicht gleich zeigen sie euch ihre Plane, ihre Netze, ihre Waffen — ihre Art ist Schlangenart. Erst suchen sie euch in ein Gespräch zu ziehen — ihr sollt nur erst weilen im Rathe der Frevler, ihr sollt nur erst sitzen wo die Spötter sitzen, ihr sollt nur erst betreten den Weg der Sünder — noch nichts thun — ihr sollt den Höllengeist nur erst spielen sehen — nicht selber mitspielen — dann erst treten sie

theilnehmend zu euch, wie die Schlange zu dem Menschen — sie öffnen die Lippen: Wie, die Genüsse, die dir die Welt bietet, willst du verschmähen, darfst du nicht genießen? — Sagst du ihnen nun: o so viele, viele Freuden hat mir der Gütige ja erlaubt; nur Ein Baum ists ja, von dem ich nicht essen soll! — — Aber dieser Baum, aber diese Frucht ist's gerade, die dir am wohlthätigsten werden kann! suchen sie dich zu bereden; sie ist die süßeste im Garten — nein, sie können es nicht ertragen —, so beschwatzen sie euch mit glatter Zunge, sie können es nicht ertragen — daß du so blind dahin wandelst, immer noch alten Vorschriften gehorchst: esset davon; und die Augen gehen euch auf, sie können es nicht mit ansehen, daß du dich wie ein Kraftloser gängeln lässest — immer nach der Tugend und Religion huldigst — esset davon, und ihr werdet selbst Götter werden und vor Gott euch nicht mehr scheuen; sie können es nicht dulden, daß du in Unwissenheit verharrest, und nicht aus dem Weisheits-Brunnen schöpfest, den sie gegraben — esset davon, und ihr werdet Gutes und Böses erkennen! — Schlangentöne! Schlangensprache, Schlangenweisheit! Schlangenlist! Denn seht, wem nähert sich denn die Verführerin? dem zartern Weibe, das allein und unbewacht und unberathen jetzt im Paradiese weilte — dem unbefangenen, unerfahrnen Weibe, nicht dem umsichtigen Manne! — Machen es die Schlangen jetzt anders? — Wem lauern sie auf mit ihren giftigen Worten, mit ihren

gleißnerischen Lehren? Wen suchen sie in ihre Netze zu locken? Die Schwachen, die Unschuldigen, die Unerfahrnen, die Unkundigen, die Unbefangenen; an euch wollen sie ihre Gewalt üben, ihr Jünglinge und Jungfrauen, euch vergiften mit dem Hauche ihres Mundes, euch überlisten mit süßen Schmeichelworten. Schlungenlist! ja listig war der Verführer damals — listig ist er noch jetzt. Wird er dich anfallen, wenn du arbeitest? Nein, er wartet ab, wenn du die Hände in den Schooß legst, dann kommmt er, und verlockt dich zu böser That. — Wird er dich umschleichen, wenn du wachest? Nein, er wartet es ab, wenn du das Auge schließest, dann gaukelt er dir süße Träume vor, und vergiftet dich mit feinem Schlaftrunke; — kommt er zu dir, wenn du mäßig und nüchtern bist? Nein, er wartet es ab, wenn du schwelgst und prassest, dann legt er dich der Sünde in den Arm — listig geht der Feind zu Werke! Wird er dich reizen, eine Unthat zu üben, eine Unschuld zu morden, wenn du besonnen und nüchtern in deinem Hause bist? Nein, er wartet es ab, wenn du in den Sälen der Ueppigkeit weilest; wenn du in den Wohnungen der Lust umherschweifest, von dort aus führt er dich gebunden zur Hölle — Wenn lockt er dich zum Betrug und Meineid? im Augenblicke etwa, wo du ruhig überdenkst, was das Leben Großes und Erhabenes hat und welche unvergängliche Schätze es dir bietet — nein, er wartet es ab, wenn du von Gold und Silber umschimmert und verblendet bist, oder wenn du in Verlegenheit in Mangel und Noth bist, dann

rathet er dir an, Gottes Namen zu schänden, um den Deinen zu retten. Wenn kommt der Feind und will von Religion und Glauben dich abführen und zur Freigeisterei dich bewegen? Etwa in den Augenblicken, wenn du in frommer Versammlung bist, und deine Seele zu Gott sich emporschwingt auf der Andacht Engelschwingen und dein Herz sich erwärmt an Gebet und Lehre? Nein, er wartet es ab, wenn du schon lange nicht in den Vorhöfen Gottes warst und nun ausgehst, ein Bubenstück zu vollführen; wenn Menschen durch Bestechung bereit sich finden lassen, zu verstummen, Menschen sich täuschen ließen, es aber im Innern noch nicht stille werden will; da kommt er und ergreift dich mit seinen Krallen, und schreiet, wie Ungeheuer: es ist kein Gott! Zu hoch ist sein Gericht — er sieht sie nicht, die Menschenkinder! und stürzt dich auf solche Weise in des Abgrunds Tiefen! — Listig ist der Feind! — Wird er sich dir zu nähern wagen, Mutter und Gattin! wenn du ruhig daheim sitzest, in deinem Heiligthume, in der Kinder-Mitte, an des Gatten Seite, wirkend und schaffend, lehrend und betend — nein, er wartet es ab, wenn du mädchenhaft herumhüpfest, die Welt zum Haus dir wählst, umgeben von Eitelkeiten und albernen Gecken, wetteifernd mit den Töchtern, wer am frühesten der Sünde huldigt — ja dann, dann kommt er und zeigt dir die glänzende Frucht und du issest und bist des Todes — und wirst aus dem Paradiese getrieben.

II.

„Und die Frau sah, daß der Baum gut sey zur Speise, eine Lust für die Augen und angenehm zu betrachten, da nahm sie von seiner Frucht und aß, gab auch ihrem Manne davon und er aß! Seinen Zweck hat der Feind erreicht, Zweifel und Mißtrauen in die göttlichen Gebote schlichen sich in des Weibes zarte Seele und sie traut dem Thiere mehr als ihrem Gotte. Zum Zweifel und Mißtrauen gesellen sich Lüsternheit und Vorwitz — sie ißt und vergiftet auch — ihren Lebensgefährten. Die Hand, die ihn tödtet, ist — der Geliebten Hand. — Ist dies nicht auch deine Geschichte, m. Bruder, m. Schwester? Wenn der Feind sich erhebt, wenn die Begier tobt und die Sinnlichkeit sich regt — wenn die Sünde herrscht, muß nicht der Mensch dem Thiere unterliegen und der Gottesfunken in dir erlöschen? Die giftige Schlange reizt zu diesem Genuß heut, zu jenem Gute — morgen. Du hast der Genüsse viele, du hast der Güter mancherley — aber was du hast, erscheint dir werthlos, und nur was eine höhere Hand fern von dir gestellt, — das allein ist der Gegenstand deiner heißesten Wünsche, deiner innigsten Sehnsucht; nur in ihm glaubst du dein Glück zu finden, o wenn ich das besäße, so tobt es in dir, Tag und Nacht — ich würde mich ganz anders gestalten, — würde weit höher stehn, würde weit glücklicher seyn; mein Leben würde herrlicher, inhaltreicher werden! — Was wäre hier zu thun, wenn die Begierde diesen Ton anzu-

nehmen wagte? In ihrer ganzen Gewalt müßte sich die Vernunft erheben und ihr Ansehen geltend machen — aber was geschieht? Was unsre erste Mutter gethan, thust du auch! die Frucht ist lieblich — das Auge sieht — die Hand faßt — der Gaumen genießt — der Sinn wird betäubt — das Herz bestochen — der Geist gelähmt, die Vernunft verstummt, die Unschuld flieht — die Sünde geheut, und wer ihr nahe kommt, fällt, sie ist unersättlich wie die Hölle, aus der sie gestiegen, auch Männer fallen durch sie, und mit eigner Hand mordest du die geliebtesten Seelen, denn wo die Sinnlichkeit von der Vernunft nicht bewacht und der Sünde gefröhnt wird, da haben schon Väter ihre Söhne und Mütter ihre Töchter getödtet, da verschont der Gatte nicht die Gattin, und die Gattin nicht ihren Gemahl, da muß Gott der Väter Sünden ahnden an Kindern und Enkeln, bis ins dritte und vierte Geschlecht. —

Und hält die Sünde, was sie verspricht? Sie verspricht Frucht ohne Arbeit — schöne Aussicht ohne waches Auge, Genuß ohne Entbehren. Hält sie's? Sind sie glücklich worden, die sich von ihr einwiegen ließen? mit Nichten! „Nun gingen ihrer beiden Augen auf und sie merkten, daß sie nackt waren, flochten Feigenblätter und bekleideten sich." Aber der ist nicht nackt, dem es an Kleidern fehlt, der ist's, der in der Welt ohne Schutz, ohne Schirm, ohne Gott, ohne Gott sich sieht — der wird's, dem die Sünde um seinen Gott gebracht, der ihm früher alles, alles war, Zuflucht und Burg, Brod und Gewand.

„Sie flochten sich Feigenblätter zusammen" — aber was half ihnen das blühende Gewand? — ihr Inneres verdorrte, was frommte ihnen der äußere Schutz? ihr Inneres war von bösen Feinden angefallen — ein Wurm wüthete in ihrem Herzen, der nicht sterben wollte: „sie hören Gottes Stimme zur Seite des Tages und verbergen sich vor dem ewigen Wesen zwischen die Bäume des Gartens" — giebt's ein betäubenderes Gift als die Sünde? Seht, wie sie den Klugen, den Scharfsichtigen, dem so eben die Augen aufgegangen sind, seht, wie sie ihn verblendet und bethört, daß er sich vor dem zu verbergen wähnt, vor dem Finsterniß nichts verdunkelt, dem Tag und Nacht gleich ist. Und wo verbargen sie sich? „Zwischen die Bäume des Gartens." Sie, die lieblich-blühenden, die ihnen früher Wonne und Hochgenuß entgegen dufteten — diese können sie nicht mehr vorwurfsfrei erblicken, sie müssen jetzt die Räuber verbergen. Aber laut ruft die Stimme: wo bist du? da wälzt der Gatte die Schuld auf seine Gattin, auf seine Gehülfin, die muß er anklagen: „das Weib, das du mir gegeben, die gab mir und ich aß.", — Jetzt wird die Sünderin zur Rede gestellt: o der Schande! ihre Lippen müssen gestehen, daß sie sich von einem Thiere verführen ließ: „die Schlange hat mich gereizt und ich aß.", Bist du hier nicht treu gemalt, mein Zuhörer? Bis zum Sprechen getroffen? Hat dir schon jemals die Sünde Wort gehalten? Sind sie eingetroffen, die Versprechungen, die sie dir gemacht? Tretet auf, ihr Neidischen, ihr Habsüchtigen, ihr Verläumder, ihr Verräther, ihr Wol-

lüstlinge, ihr Jugendverführer, ihr Lästerer und Spötter, und wie ihr alle heißt, und wo ihr seyd, die sich gegen die Stimme der Vernunft und der Gottheit empören — tretet auf und sagt: hat sie euch Wort gehalten, die Sünde? Hat sie euch Ruhe und Zufriedenheit verschafft? — Hat sie euch eine harmlose Jugend, ein glückliches Alter verschafft? läßt sie euch ruhig in die Vergangenheit, ruhig in die Zukunft blicken? Ruhig die Gegenwart geniessen? Tretet auf und gebt der Wahrheit die Ehre! — Wie, ihr schweigt? Schweigt nur immerhin — eure hohlen Augen — eure zitternden Glieder — eure erstorbenen Blicke — eure abgefallenen Kainsgesichter — eure laut und unruhig pochenden Herzen — eure schlaflosen Nächte — o sie zeugen laut gegen euch, wenn auch eure Lippen schweigen. Wohl gingen euch die Augen auf nach vollbrachter Frevelthat — aber was erblicket ihr? eine Leichenfackel hielt der Sünde böser Geist, und ihr saht um so deutlicher, daß ihr nackt seyd, denn ihr habt den Menschen, den Menschen im Gottesbilde ausgezogen — was kann euch das prächtigste Gewand, das blühendste Feigenblatt nützen — es deckt eure Blöße dennoch nicht — verbergt euch immer, wie jene zwischen Bäumen, so ihr in eure Häuser, in eure Paläste, in eure Säle und Lust- und Luftschlösser — und Zerstreuungen und Betäubungen — der Richter im Innern schläft nicht immer — sie wird sich erheben spät oder früh, des Gewissens anklagende Stimme, „die Stimme Gottes im Garten.“ Das Gewissens Donnerruf, der tobt und wü-

thet, verurtheilt und schreiet: „Was hast du gethan! wo bist du, Verblendeter? Hast du gethan, was ich zu thun verboten? Hast du Gift statt Honig genossen? Wolltest sehend werden und bist blinder worden? — Wähne nicht, die Schuld zu verkleinern und auf Andere zu wälzen, — auf Personen, denen du dein Vertrauen schenktest und die dich gemißbraucht, oder gar auf die Macht der Umstände, auf Verhältnisse, auf das Schicksal, auf das Verhängniß, auf den Himmel selbst, auf den wir am Ende alle unsre Narrheiten wälzen — du täuschest dich! Es ruft dir der Himmel zu, was er dem Kain zugerufen. Wahr ist's: die Sünde lauert vor der Thüre, nach dir ist ihr Verlangen, aber du kannst über sie herrschen und unterliegst du, so war's eine blinde Leidenschaft — so war's ein niedriges Thier, so war's eine Schlange, von der du dich verführen ließest — komm zur Besinnung und schäme dich zwiefach, ein Unsterblicher hat von einem Thier sich verblenden lassen, das im Staube kriecht, vom Staube sich ernährt, ließ von einem niedrigen Wurm aus dem Paradise sich vertreiben. —

III.

In ihrem eignen Schooße trägt die Sünde die Strafe und das Elend. Ihr habt den Fluch gehört, der über die Sünder ausgesprochen ward, er mußte ausgesprochen werden — konnte nicht ausbleiben, denn, wo die Sinnlichkeit über die Vernunft herrscht, da können keine Paradiese

blühen, da muß das Gute böse, und das Böse gut heißen, da muß man Licht Finsterniß und Finsterniß Licht nennen, da muß das Süße für bitter und das Bittre für süß ausgeboten werden; und da muß Verfeinerung und Ueppigkeit dich anlocken, nach Scheingütern zu haschen und in Ueberspannung und schlüpfrigem Vorwitz deine Bestimmung zu suchen. Da müssen wir unsern treuesten Gefühlen untreu werden; — da müssen die Schranken unsrer einfachen Bedürfnisse einfallen und wo Wahrheit stehen sollte — stellt der Wahn sich hin; und wo die Vernunft wählen sollte, spielt die Phantasie, und wir ergötzen uns an ihren Truggestalten — da bist du träge, wo du arbeiten, da spielst du, wo du wirken solltest; da bleibst du kalt und lau, wo du glühen solltest; da zagst und zauderst und wankst du, wo du muthig und behend und entschlossen seyn solltest; da schläfst du, wo du wachen solltest; schwelgst, wo du mäßig seyn, vergeudest, wo du sparen, verschwendest, wo du sammeln solltest; künstelst, wo du schlicht und einfach bleiben solltest. Da erst wirst du schwach und gebrechlich und verzärtelt, meine Schwester! wirst zur Unnatur, und deine hohe Bestimmung wird dein Joch — da erst wirst du herumgetrieben, mein Bruder! von vergeblichen Wünschen, von fehlgeschlagnen Hoffnungen, von ermattenden Geschäften — „Schweiß auf der Stirne, Gram im Herzen, die Brust voll zehrender Sorgen, bis Erde wiederkehrt zur Erde" — so wird das Paradies deinen Eltern und uns verschlossen und Dornen und Disteln läßt uns die Erde wachsen, die uns

zur Wonne übergeben wurde. Das verdanken wir euch, ihr falschen, fremden Begierden, ihr Feinde und Schlangen, die ihr wie Knechte euch erhebt gegen die Herren und uns zuruft: nein, ihr werdet nicht sterben, sondern wie Kinder Elohims seyn, Gutes und Böses erkennend! — — Theuer mußten wir euren Rath bezahlen, für euren Schlangenrath ein Paradies hingeben und den Fluch des gütigen Vaters auf uns laden — — — ja des gütigen Vaters! Aber darin liegt unser Trost — in des Vaters Ausspruch liegt auch Vatersegen! in des Vaters Worten ist der Weg uns gezeigt, auf welchem wir das Paradies wieder gewinnen sollen. Es ist kein Fluch für dich, Gattin! daß du nach deinem Manne verlangen sollest — giebt es süßere Bande, als die dich an ihn ketten? Und suchst du, sie immer mehr zu befestigen durch Liebe und Treue und Vertrauen, daß du für ihn nur lebest und strebest, wirst du sein Haus zu keinem Paradiese umwandeln? Es ist kein Fluch für dich, daß er über dich herrschen soll! denn wenn er wirklich Herr und nicht Knecht seyn will: so wird er dir ein liebevoller Beschützer — ein zärtlicher Versorger — ein treuer Freund, ein freundlicher Gefährte, so wird sein Ernst freundlich, seine Sorgfalt treu, seine Liebe herzlich seyn — euer Einverständniß innig — eure Vertraulichkeit rein, euer Wirken gemeinschaftlich zu Einem Zwecke: eine Arbeit in einem Garten, zu einem neuen Paradiese. — Es ist kein Fluch für dich, Gatte, daß du im Schweiße deines Angesichts dein Brod verdienen sollst — es war das kräftigste

Mittel, dich vor Thorheiten zu schützen — einen Beruf dir zu geben, und in diesem Berufe zu wirken und zu beglücken, in diesem Berufe der Begier zu widerstehn, und der Schlange das Haupt zu verwunden, wenn sie sich deiner Ferse nähert. Ja, Vaters Ausspruch ist Vatersegen, ist Aufforderung, das Paradies wieder zu gewinnen! Der starke Arm des Mannes soll es erobern, wenn er alle die Pflichten kennt und übt, die ihm obliegen und nichts wünscht und nichts mit Heftigkeit verfolgt, was die Vernunft nicht billigt und heiligt! Aber noch mehr soll eure zarte Hand, ihr Frauen, das Paradies gewinnen helfen, das, was die Mutter verloren, — sollen die Töchter suchen und finden; ihr suchet und findet es, wenn ihr euern Beruf erkennt und in ihm lebt und webt und nicht „der Frauen Schicksal beklagenswerth findet.“ Ihr sucht und findet es, wenn ihr nicht im Glanz und Schimmer des Lebens einzige Glückseligkeit suchet, wenn ihr Einfachheit vorziehet der Künstelei, und auf die innere Reinheit des Herzens größern Werth setzt, denn auf alles, was nur Schale ist und Hülle. Der Mann durch seine Stärke, das Weib durch seine Zartheit, der Mann durch seinen Geist, das Weib durch sein Herz, können schon jeder Schlange abwehren, die sich dem Paradiese nähern will. — Schließet euch nun an, ihr Jünglinge und Jungfrauen, wäget genau eure Worte, eure Schritte und Handlungen, eure Freuden und Vergnügungen, stiftet Eintracht und Friede zwischen Neigung und Pflicht, zwischen Sinnlichkeit und Ver-

nunft — und ihr bildet und pflanzet ein neues Eden auf Gottes Erde, pflanzet und erhaltet es, bis ihr das Irdische mit dem Himmlischen vertauschen werdet. Denn vertauschen müßt ihr's, vertauschen sollt ihr's, und wenn ihr noch so viel arbeitet und wachet und entbehret — gestört werdet ihr doch von Menschen und Leidenschaften! Auf Erden giebt's kein Paradies, in welchem nicht jedem Lebensbaum ein Giftbaum gegenüber stünde — auf Erden steht jedem Führer ein Verführer, jedem Freunde ein Feind, — jeder Freude ein Schmerz — jeder Tugend ein Laster gegenüber — und in ewigem Kriege sind Vernunft und Sinnlichkeit verwickelt: da mußt du immer kämpfen, und bist immer in Gefahr zu fallen — auf Erden erreichst du es nicht, das Ziel, zu dem du dich berufen fühlst. Darum ward von dem Allgütigen für deine ersten Eltern und für dich der Lebensbaum streng bewacht. O sinniges Wort: eingezäunt von Engeln und von Schwertern! Du sollst hier seine Frucht nicht genießen, sollst nicht ewig leben, weil du hier ewig kämpfen müßtest mit innern und äußern Feinden, mit Freuden, in Leiden. Ohne Ende kämpfen, welche eine Qual wäre dies, selbst für euch, ihr Bessern; macht es euch Freude, so viele unglückliche Schlachtopfer der Sünde vor euch zu sehn? Immer kämpfen, — wäre euch wohl dabei, ihr Unglücklichen, wenn eure Quaalen nie enden sollten? Immer kämpfen! ihr Lasterhaften, siebenfach Unglücklichen! kann euch die Erde lieb seyn, wenn sie euch mit euern vergifteten Herzen nicht einmal in sich auf-

nähme? Immer kämpfen — nein, das wäre grausam, der härteste Fluch für den Menschen! — darum sendet uns der Gütige seinen friedlichsten Engel, der dich in die Heimath ruft; da schweigt der Kampf, und was dich bindet an das Irdische, löst sich auf, und was dich quält mit irdischer Sorge, wirfst du von dir — und was dich drückt an irdischer Bürde, das legst du ab und in Geistesgestalt gehst du von dannen dem ewigen Vater entgegen! — wohl dir, wenn du hier gekämpft und gesiegt, wohl dir, wenn du auf Erden des Himmels gedacht; wohl dir, wenn du dich nicht dem Staube hingegeben und von Schlangenreden um deine Unschuld dich betrügen ließest, o dann wartet ein neues Paradies auf dich, ein himmlisches für ein irdisches, ein ewiges für ein vergängliches, ein Kranz von unverwelklichen, immergrünenden Blumen!!!

So gingst auch du von dannen holde Jungfrau, Doris Renner, im Laufe dieser Woche — verließest uns in der Jahre Blüthe — schön war dein Leben, holde Tochter Israels! du hast gearbeitet — gewacht — entbehrt, der Vater hatte dich lieb, darum war der Kampf kurz — und er rief dich früh schon zu sich. — Schön war dein Leben, denn in der schönen Hülle wohnte eine fromme Seele — schöner war dein Tod, denn du gingst in demselben Monat von der Erde, in welchem du vor einem Jahre für den Himmel geweiht wurdest *).

*) Sie starb in demselben Monat, in welchem sie confirmirt wurde.

Du bist die erste von unsern Töchtern, die mit der Segenskrone der himmlischen Religion von der Erde schied und auf Engelflügeln nach oben sich erhob. Dich nahm der Vater freundlich auf mit deinem Glauben und deinem Glaubensbekenntniß, das du dort oben erneuerst — dort kannst du dich dem Lebensbaum nähern, den du hier nicht erreichen konntest — erreichen solltest. — O sorgt dafür, geliebte Elternseelen! daß wenn unsre Lieben uns verlassen — früh oder spät — daß sie schuldlos uns verlassen und wir uns keinen Vorwurf zu machen haben, daß wir in ihrem Herzen Leidenschaften genährt, die Sünde in ihrem Busen aufkeimen ließen, daß wir sie in der Nähe böser Verführer haben weilen lassen. O lehrt sie arbeiten, lehrt sie wachen, lehrt sie entbehren, kämpfen und siegen, bis der Kampf ausgekämpft und der Sieg errungen ist. Amen, Amen.

Dritte Predigt.

Was ist unser Beruf?

Wir fühlen es alle, meine Freunde, der eine mehr, der andere weniger, daß wir über das vergängliche hervorragen und mit unserm Geist und Gemüth einer höhern Ordnung angehören — wir fühlen es, daß wir im edelsten Sinne des Wortes Menschen sind, und daß es für uns nichts wichtigeres geben könne, als das Menschliche in uns zu entwickeln und in seinen schönsten Gestaltungen hervorzurufen, zum Heil für uns und für alle, die ein menschliches Antlitz tragen. Wir fühlen es, daß wir mit dem Vater des großen Alls in enger Verbindung stehn und keine höhere Bestimmung haben können, als uns dieser Verwandtschaft, als uns dieses Verwandten würdig zu zeigen.

Daß es indessen kein kleines Geschäft, keine kleine Aufgabe sey, den Menschen zu vollenden, so weit er hienieden der Vollendung fähig ist, und ihn in dieser Vollendung dem Himmel näher zu bringen, hat man zu allen Zeiten eingesehen und es daher nicht an Mitteln und Vorschriften fehlen lassen, von deren Anwen-

dung und Unterlassung, von deren Befolgung und Vernachlässigung, die Erreichung oder Nichterreichung jenes großen Zweckes unabhängig gemacht wurde. Ihr könnt denken, daß es über eine so wichtige Angelegenheit der streitigen und von einander abweichenden Meinungen genug giebt, die uns aber um so weniger bekümmern dürfen, da wir die Stimme der Schrift in klaren, unzweideutigen Worten vernehmen und aus ihrem Munde erfahren können, auf welchen Wegen der Mensch, als Mensch, das hohe Ziel zu erringen habe, das ihm die höchste Güte aufgegeben. —

Das wollen wir heute, Geliebte! erfahren wollen wir in dieser Andachtsstunde, wie und wodurch der Mensch, als Mensch, vollendet erscheinen und der Gottheit näher kommen könne, erfahren wollen wir in dieser Andachtsstunde — der Beruf Israelit zu seyn, ist der Beruf Mensch zu seyn. Vernehmt die inhaltreichen Worte, die uns zu dieser Lehre verhelfen sollen. Einer unsrer größten Lehrer und Propheten hat sie gesprochen, Micha, in dem Buche gleiches Namens und zwar im 8ten Vers des sechsten Kapitels, also lautend:

„O Mensch, es ward dir längst schon kund gethan,
„was gut ist, und der Ewige von dir fordert: nur
„Recht thun, Wohlwollen lieben und in bescheidner
„Demuth vor dem Ewigen wandeln."

הִגִּיד לְךָ אָדָם מַה־טּוֹב וּמָה יְהוָה דּוֹרֵשׁ מִמְּךָ כִּי אִם עֲשׂוֹת מִשְׁפָּט וְאַהֲבַת חֶסֶד וְהַצְנֵעַ לֶכֶת עִם־אֱלֹהֶיךָ׃

Der Prophet will seinen Zeitgenossen vor mehr denn 2000 Jahren zu der sittlichen Höhe verhelfen, die sie als Menschen und Israeliten erreichen sollen. In sich vollendet sollen sie auch Andern zum Muster dienen und der ganzen Welt lehren, worin echte Menschengröße bestehe; wer sie sieht, soll von ihnen sagen: Du bist ein Israelit! Der Herr rühmt sich dein! An diesem großen Gedanken sich labend entfließen seinen Lippen die herrlichschönen Worte, die auch sein Mitgenosse Jesaia ausgesprochen: „Unerschütterlich fest wird der Tempelberg des Ewigen stehen, der Berge Gipfel, der Hügel höchster seyn! Hinauf zu ihm werden Nationen strömen, wohlan, laßt uns des Ewigen Berg besteigen, zum Tempel des Gottes Jakobs wallen, dort unterweist man uns in seinen Wegen, auf seinen Steigen lernen wir Lebenswandel; weiser Unterricht geht von Zion aus; aus Jerusalem ergeht des Herrn Wort! Dort werden Völkerrechte ausgeglichen, Zurechtweisung finden dort entfernte Nationen — Schwerter werden dann zu Sicheln abgestumpft, Lanz und Speer in Sensen umgeschaffen, nicht mehr zucken Nationeu Dolche gegen einander, nicht mehr stellen sie Kriegesübung an. Friedlich wohnt ein jeglicher in seines Weinstocks Schatten, in des Feigenbaums Schutz rastet alles ungestört." — Also Wahrheit und Frieden, in der Menschenbrust und in der Menschenwelt — die sollen herrschend werden! — Wahrlich, kein kleines Ziel! Aber der Menschenwandel, der Menschenwandel soll dieses Ziel erreichen helfen: es ist dir längst schon

kund gethan, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, Recht thun — Wohlwollen lieben — und in stiller Demuth vor deinem Gott wandeln. — Da habt ihr das große Geheimniß: Menschen zu werden und die Menschheit zu beglücken, für die Erde zu wirken und den Himmel zu gewinnen. Da habt ihr die drei festen Säulen, auf denen Erde und Himmel ruhn. Recht thun — Wohlwollen lieben — Gott ergeben seyn! Alle Gebote und Gesetze sind hierin begriffen, alle nur denkbaren Pflichten hierin erfaßt, Pflichten gegen die Menschheit und unser Verhältniß zu ihr, Pflichten gegen die Gottheit und unser Verhältniß zu ihr — in diesen Worten sind sie ausgesprochen, in ihnen — wie ein Rabbi öffentlich gepredigt, Makkoth S. 24 — das ganze Gesetz, die ganze Religion — wir wollen uns davon überzeugen!

Ich spare heute, meine Predigt einzutheilen! Der Text hat es für mich gethan, er nennet mir die Punkte, über welche sich meine heutige Betrachtung ausdehnen soll:

I. Ueber Recht und Pflicht,
II. über Wohlwollen und Menschenliebe, und
III. über Gottergebenheit und einen gottseligen Wandel.

I.

Es ist dir längst schon kund gethan, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert,

Recht thun, Wohlwollen lieben, und in stiller Demuth vor deinem Gott wandeln. Recht thun! Frömmler und Heuchler genug gab es damals in Israel, Thoren und Irrgeleitete genug, die in den Wahn standen, man könne schon durch äußere Frömmelei, durch Opfer und Gebet, durch Fasten und Kasteien, wenn auch das Herz nichts dabei fühlt und der Geist nichts dabei denkt — Israelit seyn, Mensch seyn und gottgefällig werden. Und da der Prophet mit dem Wandel dieser Eingebildeten unzufrieden ist und mit dem Hauche seiner Lippen die Thoren züchtiget, treten sie trotzig und stolz vor ihm auf und fragen, als wenn sie gern Gottes Wege erkennen, gern Gottes Lehre suchen, gern Gott näher kommen wollten: womit sollen wir denn dem Ewigen zuvorkommen? Womit vor dem Höchsten uns schmiegen? Mit ganzen Opfern? Mit jährigen Kälbern? — Wie entgegnete ihnen der Prophet! Wie, das könnt ihr, das sollen Israeliten, das sollen Menschen fragen, denen es so deutlich gesagt ist, auf welchen Wegen sie dem Herrn näher geführt werden? Wie, „wären tausend Widder ihm wohlgefällig? Myriaden Ströme Oels ihm angenehm? Willst du mit deinem Erstgebornen Frevelthaten lösen, mit deiner Leibesfrucht Vergehungen der Seele gut machen?" — Wie — will der Prophet den Verblendeten sagen — ihr dürfet stolz und aufgebläht thun, weil ihr eine unvollkommene Frömmigkeit übt? Ihr wähnt wohl gar, Schooßkinder der himmlischen Liebe zu seyn, die sich schon etwas mehr

erlauben dürfen, denen der Himmel schon etwas nachläßt, wohl gar durch die Finger sieht, weil sie ihm recht pünktlich aufwarten? Wie, weil ihr das Rechte glaubt, wähnt ihr, das Rechte nicht thun zu brauchen? — Weil ihr den zu lieben wähnt, den ihr nicht seht, glaubt ihr, den lieblos behandeln zu dürfen, den ihr sehet? Weil ihr Gott Opfer bringt, darum wähnt ihr, gegen den Menschen keine Pflichten zu haben? Weil ihr irdisches Feuer auf seinem Altar zu unterhalten suchet, darum dürft ihr himmlische Flammen in eurem Busen erstikken und verlöschen lassen? Weil ihr den Vater der Wittwen und Waisen anruft, darum wollt ihr den Wittwen und Waisen selbst kein Gehör geben? Heißt das nicht mit dem Göttlichen Scherz treiben? O Mensch, o Mensch, fährt der gottglühende Prophet fort! Gott hat es dir ja längst schon kund gethan, was gut ist und was er von dir fordert! Du kannst es aus den Gesetzen Gottes klar und deutlich erfahren, was ihm gefalle und womit du vor ihm kommen müssest, du solltest wohl in seinem Wort gelesen haben: daß Gehorchen besser sey, als Schlachtopfer, daß Aufmerken besser sey, als Fettstücke der Widder, daß du nur durch Tugend und Treue, durch Liebe und Gerechtigkeit sein werden kannst: er hat es dir längst gesagt, was du zu befolgen hast: Recht, Recht thun, das ist dein Beruf, als Israelit, das ist dein Menschenberuf!

Recht thun — was faßt denn dieses Wort in sich? — Wenn du in jeder Lebenslage so handelst,

wie es der Würde deiner vernünftigen und freien Natur gemäß ist — so thust du recht; wenn du, nicht anders handelst, als es mit den Vorschriften der Vernunft und der Schrift übereinstimmt: so thust du recht! Wenn du, sobald Vernunft und Schrift gebieten, keine andere Stimme weiter hörst, mag sie noch süß und lockend klingen, und dir unter allen Umständen gleich bleibst: du magst vor Zeugen handeln, oder nicht, du magst gewinnen und verlieren, magst erkannt oder verkannt werden: so thust du recht; wenn du der Würde deiner Brüder und Schwestern gemäß handelst und die Ansprüche, die sie vermöge dieser Würde an dich haben, anerkennst und nach diesen Ansprüchen dein Verhalten gegen sie einrichtest: so handelst du recht. Wenn du keinen Menschen als ein bloßes Mittel ansiehst, sondern stets zugleich als Zweck betrachtest, und als solchen behandelst: so thust du recht. Wenn du einem jeden giebst, was ihm geziemt, er mag über dir, oder unter dir, oder dir gleich stehn, und niemanden in irgend einer Handlung, in irgend einem Wort zu nah trittst und schadest, weder an seiner Person, noch an seinem Rufe, oder an seinen Gütern, sie mögen mit Händen zu greifen seyn, oder höher liegen als die Erde: so thust du recht, so thust du, was gut ist und was der Herr von dir fordert.

Gehören wir nun auch zu denjenigen, die in dem Wahne stehn, äußere Frömmigkeit genüge schon, den Israeliten, den Menschen zu vollenden? Ich darf in eurem Geiste wohl antworten: nein! wir haben von dem Wesen der Religion bessere und würdigere Be-

griffe. Freuet euch ob dieser bessern Erkenntniß!
Aber sind wir auch alle von dem großen Werth der Pflicht, oder wie es der Prophet nennt, von der hohen Anforderung: recht zu thun, ganz durchdrungen? Treiben wir nicht vielmehr mit dem Worte Recht, gar zu oft, ein eben so unsinniges Spiel, wie jene Frömmler mit ihrem Gottesdienst? Recht thun setzt, wie ihr gehört, freie, vernünftige Wesen voraus; wir aber sind oft unsre eignen Sklaven und handeln der Vernunft zuwider; — Rechtthun erfordert einen festen Sinn und einen durch nichts zu erschütternden Gleichmuth; wir aber lassen uns gar zu oft von den Ereignissen der Aussenwelt und der Zeit irre machen, und wenn Großes, das Mittelmäßige Uebersteigende geschehen soll — legen wir die Hände in den Schooß, sehen uns verlegen an, lassen den Muth sinken und es bleibt beim Alten — Rechtthun erfordert die Anerkennung der Menschenwürde in uns und andern; wir aber achten nichts weniger als diese Würde, weder an uns noch an den Nebenmenschen, denn wenn Selbstsucht, gekränkter Stolz die Stimmen erheben, wenn Eigennutz und Gewinnsucht ihre lockenden Netze nach uns auswerfen, o dann betrachten wir alles außer uns für wichtig und groß, nur uns selbst nicht, unser wahres Heil nicht, da ist alles andere Zweck — wir sind Mittel. Daher die vielen Zerrbilder, die noch in der menschlichen Gesellschaft angetroffen werden. Geht sie durch, die Stände und Aemter — in allen, in allen werdet ihr solche Mißgeburten antreffen, die sich oftmals für wohl-

gestaltet ausgeben, die oftmals sogar den Ton angeben, widerlich genug, wie sie selbst sind, aber die Menge ruft dennoch: süße Melodie! Wunderlaute! Täuscht euch nicht, ihr Lieben! geschrieben und gesprochen von Pflicht und Recht wird allerdings viel in unsern Tagen, von Lehrstühlen len und Kanzeln laut verkündet, wie hoch das Recht und die Pflicht stehen müssen — aber kommt's zum Thun, soll gehandelt werden, sollen Anstrengungen gemacht werden, sollen große Beispiele gegeben werden, sollen Vorbereitungen getroffen werden zu einer Zeit, wie sie vor mehr denn zwei Tausend Jahren schon von unserm Propheten im Geiste geschauet wurde — wo Schwerter zu Sicheln abgestumpft, wo Lanze und Speer zu Sensen umgeschaffen, wo nicht mehr Nationen Dolche gegen einander zücken, wo keine Kriegsübungen mehr angestellt werden, wo jeder friedlich wohnen kann in seinem Paläste, in seiner Hütte — ohne daß ihn der Eine stört mit seinen elenden Begriffen von Freiheit, der Andere mit seiner höhern Geburt, der Dritte mit seinem Religionsstolz, der Vierte mit seinen angebornen Rechten, der Fünfte mit seinen verjährten Vorurtheilen — o da zeigt es sich, wie wenig durchglüht die Meisten von den Anforderungen des Rechtes sind, da zeigt es sich, daß ein großer Theil der Menschen gar nicht weiß, was das kleine Wort Recht — recht in sich fasse, was das sagen will: Recht handeln, recht leben, vom Rechte nicht weichen, mögen Tausend zur Rechten, und zehn Tausend zur Linken fallen — möge das Herz

auch zehnmal brechen wollen — daß alle Neigungen, alle Begierden, alle Wünsche verstummen müssen vor dem heiligen Rufe des Rechtes, das wird unter Hunderten kaum von Einem gefaßt! Und das ist's eben, das wir Alle, Alle, unsre Männer und Frauen und Jünglinge und Mädchen fassen und wissen sollen, das ist's eben, was uns der Herr schon längst kund gethan: o Mensch, o Israelit! o Bruder! o Schwester! das ist's eben, was gut ist und der Herr von dir fordert: Recht, Recht sollst du thun, und dadurch als Mensch, als Mensch dich würdig zeigen.

II.

Es ist dir längst schon kund gethan, was gut ist, und der Herr von dir fordert: Wohlwollen lieben. Das ist das Zweite, was jenen Fragern erwiedert ward. Wohlwollen lieben! Das ist unser Beruf, unser Beruf als Israelit, unser Menschenberuf. Was faßt dieses Wort in sich? Warmes Gefühl für Alles, was die Menschheit veredelt; innige Theilnahme an ihrer Wohlfahrt und das kräftige Bestreben, diese Wohlfahrt mit Wort und That befördern zu helfen: das heißt Wohlwollen! — von unsern eignen Rechten und Ansprüchen, und wären sie noch so tief begründet, gutwillig nachgeben zum Besten Anderer; die Rechte und Ansprüche Anderer aber, und wären sie weniger vollkommen, zu befriedigen suchen — und weder Zeit noch Kraft sparen, sobald es Menschenwohl — Menschenheil gilt — das heißt Wohlwollen! — Es

ist viel, es ist groß, in allen Verhältnissen des Lebens nach den Gesetzen des Rechts zu handeln; aber es ist mehr, es ist größer, unsern Handlungen das Gepräge des Wohlwollens und der reinsten Menschenliebe zu geben. Dann erst kommen wir unsrer Vollendung nah. Das Gefühl für Recht, für strenges Recht möchte ich den Vater der Tugend nennen; das Gefühl für Wohlwollen aber der Tugend zärtliche Mutter, der Tugend sanfte Pflegerin, die ihr eine noch freundlichere, eine noch liebenswürdigere Gestalt giebt. — Um Mensch zu seyn, um als Mensch zu leben und zu wirken ist es daher nicht genug, nur das zu leisten, was die Pflicht und das Recht von uns fordert, du sollst auch Wohlwollen lieben! sagt unser Text. Der Herr, in dessen Wesen sich Recht und Wohlwollen begegnen, Recht und Wohlwollen sich küssen, der fordert Wohlwollen auch von seinen Menschen. Recht ist die Stütze seines Thrones — Wohlwollen aber steht vor seinem Antlitze, (Ps. 89, 15.) ist die Sonne, die er scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, auf Höhen und in Tiefen. — Ich verlange Wohlwollen und keine Opfer (Hosea 6, 6.) läßt er uns durch den Diener seines Wortes zurufen.

Haben auch wir diesen Ruf vernommen und sind von seiner Wahrheit überzeugt? Ja! ja! antworte ich wiederum in eurem Geiste, wir wissen es: Wohlthun ist der herrlichste Gottesdienst. Freuet euch ob dieser Erkenntniß!! Gottlob! Gottlob! das Gefühl für Menschenwohl ist uns nie fremd

gewesen! Alle Zurücksetzungen, alle Verfolgungen, die wir erdulden mußten, konnten es nicht aus unserm Busen verdrängen! Wir suchten es auszubilden durch edle, menschenfreundliche Handlungen; diesen Schatz trugen wir in uns und unsre Vorfahren nahmen ihn überall mit, wohin man sie verwies. Aber wie weit es bei uns gediehn ist, dieses Wohlwollen, diese Himmelstugend: ob wir sie in ihrem ganzen Umfange kennen, wie es der Herr von uns fordert? — das dürfen wir nicht unbeachtet lassen. Unser Text sagt: wir sollen das Wohlwollen lieben, den Charakter der Liebe soll also unser Wohlwollen an sich tragen. Das lebhafteste Gefühl in der Menschenbrust ist die Liebe. Lebhaft fühlen müssen wir also den Zustand unsrer Nebenmenschen, wenn wir denselben zu verbessern suchen. Unser Herz und unsre Seele müssen von diesem himmlischen Geschäfte erfüllt, durchglüht seyn. Nicht blos unsre Hand, unser Vermögen, sondern unser ganzes Wesen müssen wir der Veredlung der Menschheit weihn, jedes Hinderniß, das sich ihr in den Weg stellt, muß unser Gemüth mit Wehmuth erfüllen; jedes Beförderungsmittel mit neuer Hoffnung beleben, jeder Zuwachs muß uns erfreuen, entzücken, begeistern. — Wohlwollen sollen wir lieben! Liebe kennt keinen Unterschied des Standes, des Volkes, des Glaubens, so wollen wir auch bei unserm Wohlwollen nicht erst ängstlich nach der Person, nach dem Gegenstande fragen, denen wir uns wohlwollend zeigen; wir wollen uns nicht blos auf den engen Kreis beschränken, in welchem wir und die Unsrigen

leben, sondern alles ins Auge fassen, was die Wohlfahrt des Ganzen erhöhn und begründen kann. Es ist dir gesagt, o Mensch! heißt es in unserm Text, was gut ist und der Herr von dir fordert! Der Mensch wird hier angeredet, nicht der Glaubensgenosse! — Du sollst Wohlwollen lieben! Liebe kennt keinen Eigennutz, uneigennützig soll unser Wohlwollen seyn! Es hört auf göttlicher Natur zu seyn, sobald es von eitler Ehre, von Prahlerei, von Selbstsucht, von Eigennutz bestimmt wird. Du sollst Wohlwollen lieben! Liebe ermüdet nicht, und trägt und duldet. Ihr verwandt muß dein Wohlwollen seyn! Verkennung, Undank dürfen deinen Eifer, an dem Wohl der Brüder und Schwestern zu arbeiten, nicht schwächen, nicht erkalten! Du darfst dich nicht beleidigt fühlen, wenn deine Vorschläge zum Wohl des Ganzen nicht angenommen, nicht für gut befunden wurden, darfst dich nicht zurückziehn, wenn nicht gleich alle deine Wünsche gekrönt werden. Du sollst Wohlwollen lieben! Liebe ist thätig und begnügt sich nicht mit bloßen Worten. So darf denn auch unser Wohlwollen nicht blos in schönen Worten bestehen, darf nicht viel versprechen, aber wenig thun; darf nicht äußerlich warm scheinen, inwendig kalt seyn; eine bewegliche Zunge, ein stillstehendes Herz; — stumme Buchstaben, keinen Selbstlauter; Nullen genug, keine Ziffer, die davorsteht. — Du sollst Wohlwollen lieben! Die Liebe ist freundlich und beglückt! Eine freundliche Gestalt muß unser Wohlwollen annehmen und beglücken, so weit sein Odem weht. In dem Kreise,

wo Wohlwollen geübt wird, muß sich alles wohl fühlen, das Herz erleichtert, der Geist entfesselt. — In einem Staate, wo Wohlwollen geliebt wird, muß der Unterthan den Fürsten und den Fürstenthron ohne innige Rührung gar nicht ansehen können, sein ganzes Wesen muß ein sprechendes Zeugniß ablegen; ihm verdank' ich mein Glück, mein Leben; ihm kann ich beides mit Freuden weih'n! — In einem Staate, wo Wohlwollen geliebt wird, sieht der Fürst in seinen Unterthanen nichts als glückliche Kinder, er, der glückliche Vater, und nur solches Wohlwollen kann den Thron stützen und die sicherste Schutzwehr seyn: sichrer, denn donnerndes Geschütz. In einer Familie, wo Wohlwollen geliebt wird, kennen die Eltern keinen höhern Genuß, als im Kreise der Ihrigen zu leben, und die Kinder keine süßere Wonne, als um die Eltern zu seyn; an ihrem Herzen, an ihren Lippen ruhen sie am liebsten. — Wendet dies nun auf die übrigen Verhältnisse des Lebens an, und fragt euch, ihr Lieben, hat das Wohlwollen auch bei uns diese Höhe erreicht? Füllt es unser ganzes Wesen aus? Hat es unsern Gesichtskreis erweitert? Wird es in reiner Absicht geübt? Ist es in seinen Bestrebungen unerschöpflich, in seinem Eifer unermüdet? Fühlt sich alles erhöht, gebessert, beglückt in den Kreisen, in welchen wir uns wohlwollend zeigen und wirken? O dahin muß es kommen bei unsern Männern und Frauen, bei unsern Jünglingen und Mädchen, das ist es, was uns der Herr schon längst kund gethan, o Mensch! o Israelit, o Bruder, o Schwester! das ist's eben, was gut ist und was der Herr

von uns fordert, Wohlwollen, Wohlwollen lieben, das ist dein Beruf, dein Beruf, als Israelit — und dadurch sollst du als Mensch, als Mensch dich würdig zeigen!

III.

Er hat es dir kund gethan, was gut ist und der Herr von dir fordert: in stiller Demuth vor deinem Gotte wandeln. Da erfahren wir endlich das Dritte, was unsre Vollendung, unsern Ruf krönen soll. Ergebung in Gottes Willen, in stiller Demuth vor seinem Angesichte wandeln. — Wenn wir uns, so wie die Menschen überhaupt, in keiner immerwährenden Beziehung mit Gott denken — wenn wir in dem Glauben an ihn und dem Vertrauen zu ihm nicht immer fester werden — wenn wir unsern Geist nicht unaufhörlich auf ihn richten, unser Gemüth nicht ununterbrochen zu ihm erheben, wenn wir uns nicht immer fester zu überzeugen suchen, daß wir unter seinem Schutze alles, ohne denselben nichts sind, daß alle unsre Begegnisse unter seinem Einflusse stehn und in jeglicher Lage des Lebens von seiner Huld und Vatergüte geleitet werden — kurz, ohne einen frommen Sinn, ohne den steten Hinblick auf den Einen, der uns geliebt, noch ehe wir ihn kannten, der uns freundlich angeblickt, noch ehe wir unser Auge zu ihm emporhoben — ohne diesen frommen Sinn kann der Mensch unmöglich die Aufgabe, die ihm geworden, Recht zu thun, und Wohlwollen zu

üben, gehörig lösen, kann er unmöglich seine Pflichten als Israelit, als Mensch in Erfüllung bringen und die sittliche Höhe erreichen, die er erreichen soll. — Mit Gott wandeln! das ist unser Beruf, unser Menschenberuf. — Mit Gott wandeln! nicht ihm nach — wandeln; nicht vor ihm wandeln, wie sich die andern Gotteslehrer ausdrückten; nein, mit, mit ihm wandeln, ihn gleichsam auf allen Wegen des Lebens zum Gefährten haben, wie einen geliebten Freund an der Hand ihn halten, gar nicht ohne ihn gehn, nicht ohne ihn leben, nicht ohne ihn denken, nicht ohne ihn fühlen, nicht ohne ihn handeln — das sollen wir, wenn wir als Israeliten, als Menschen vollendet werden sollen! Unsre Gefühle sollen durch ihn veredelt — unsre Gedanken durch ihn geläutert — unsre Handlungen durch ihn beseligt werden! — Und dieser Wandel auf Erden, der dem im Himmel gleichet — wie soll er seyn! Bescheiden und still. Nicht — wie jene Frömmler zur Zeit der Propheten, die mit ihren frommen Werken prahlen und Geräusch machen — nein, in stiller Demuth vor deinem Gott wandeln — sagt unser Text. Nicht stolz thun auf die erlangte Vollkommenheit, nicht aufgebläht mit deiner Frömmigkeit, nicht hochmüthig mit deiner Tugend, nicht hoffärtig mit deinen Verdiensten — immer den Vollkommensten vor Augen, vor dessen Angesicht unsre Handlungen, wenn sie gut und trefflich sind, zwar hochgeachtet, aber in Vergleich mit ihm, doch unbedeutend sind. — Mit Gott wandeln — o welch ein Wort! Welch eine Lehre! Welch ein Himmel in

diesen drei Worten! Mit Gott wandeln! Nie von seinem Angesichte, nie von seiner Rechten weichen! O das macht groß und weise! Das macht reich und glücklich! Das giebt Kraft und Stärke! O das benimmt dem Leide sein Bitteres! Das benimmt dem Tode seinen Stachel! — Mit Gott wandeln: Jünglinge und Jungfrauen die schlüpfrige Bahn, den schmalen Tugendpfad — halten sich an an ihm, und sind geschützt vor Laster und Schande. — Mit Gott wandele der Mann die mit Dornen besäete Bahn seines Berufs, auf welcher seiner Tugend und seiner Rechtschaffenheit oftmals Netze und Fußangeln gelegt sind; halte sich an an ihm und entkomme der Gefahr. — Mit Gott wandele der Familienvater, der auch bei Schätzen und Reichthümern von Mühen und Sorgen geängstigt wird, der gern mit Ehre die Lebensbahn durchwallen und den Namen eines Redlichen noch mit in das Grab nehmen möchte — er halte sich an an ihm, und seine Bemühungen werden gesegnet. — Mit Gott wandele die Gattin, die Hausmutter, deren Beruf so groß, so mühsam ist, und so wenig, oft so wenig von Menschen anerkannt wird, die nicht selten einem rauhen Gatten gehorchen und folgen muß, selbst gegen ihr besseres Gefühl, gegen ihr besseres Wissen — sie halte sich an an Gott; sein Beifall, sein mildfreundliches Lächeln, sie habe ihre Pflicht — sie habe mehr gethan — das erhalte sie! — Mit ihm wandele der Greis, der nur noch wenig Schritte vom Grabe steht. — An Freundeshand — o wohin geht man da nicht gern! Da wird ja auch die dunkle Grabesnacht zum hellen Mittag! Er halte sich an an ihm, und

gehe — zu ihm. Mit ihm wandele der Arme und Reiche, der Glückliche und Unglückliche. — — Nichts, was die Menschheit auf die Dauer beglückt, nichts Großes geschieht ohne den Wandel mit Gott! — O heiliges Recht — o heiliges Wohlwollen, o heiliger Sinn für die Menschheit und für das, was die Menschheit beglückt — wenn Gott nicht dein Muster ist: so wirst du nichts Heilsames und Bleibendes wirken. — Nochmals, es giebt nichts Großes, nichts Beglückendes, ohne den Wandel mit Gott! — Laßt euch nicht täuschen, ihr Lieben! Ihr werdet Menschen antreffen, die euch bereden wollen, daß auch sie Recht thun, und Wohlwollen lieben — ohne immer auf Gott zu blikken, ohne mit ihm zu wandeln — wohl möglich, sie sagen euch auch, ohne an ihn zu glauben — ich will es nicht leugnen, daß man auch unter Menschen, welche überall den Blick hinrichten, nur nicht nach oben, welche alles freundlich anschauen, nur für den Vater kein Auge haben, ich will es nicht leugnen, daß man auch unter solchen Unglücklichen viele findet, die dennoch Gutes thun — aber ihre Güte, ihr Rechthandeln, ihr Wohlwollen entspringt entweder aus einem natürlich guten Herzen, womit sie der versehen, für den sie keines haben, oder aus einer fein berechneten Weltklugheit, oder es ist die Folge eines elenden Ehrgeizes, der glänzend erscheinen will, oder es ist die Frucht eines tief versteckten Eigennutzes, der andern gefällig zu seyn scheint, um seine Rechnung dabei zu finden. — Laßt nun aber Fälle eintreten, wo alle jene Rücksichten nicht zu nehmen nöthig sind — laßt einen Eigennutz anderer Art die Stimme erheben —

laßt eine feinere Sinnlichkeit — laßt eine ausgedachtere Wollust in dem noch so weichen Herzen toben und laut brüllen — aus dem Recht wird Unrecht — aus dem Wohlwollen wird Selbstsucht, die mit Polypen-Armen um sich greift und hascht, was auf ihrem Wege liegt, — da wo Gottes vergessen wird, wird auch der Mensch nicht geachtet — wo Gottes nicht gepflegt wird, da muß die Menschheit nach und nach erkranken und an Entkräftung sterben — ohne den Wandel mit Gott — nichts Großes, nichts Außerordentliches! Und dieser Wandel mit Gott — was ist sein Kennzeichen — still und bescheiden — so hat er sich immer gezeigt, wo er rein und echt war, so zeigt er sich noch jetzt.

Der Weise, der mit Gott wandelt — hört ihn urtheilen, seht ihn wirken. — „Der Herr giebt die Weisheit, aus seinem Munde Wissen und Vernunft. (Sprichw. 2, 6.) Was bin ich?“ — Das ist sein Wahlspruch — und er wirkt unsichtbar, wie Gott! Der Reiche, der mit Gott wandelt — bemerkt sein Thun — er giebt, er spendet: „von Dir haben wir Alles, und von dem, was Dein ist, geben wir ja nur andern,“ (1 Chron. 29, 14.) so denkt er, und mit dem freundlichen Blicke eines Engels nähert er sich den Hütten der Armuth, giebt und wird nicht müde zu geben, so lange der nicht ermüdet, der ihn zum Vormund der Armen gesetzt. Der Glückliche, der mit Gott wandelt — beachtet ihn — wie froh, aber wie bescheiden, macht ihn sein Glück — ich bin zu

klein aller der Wohlthaten, die Du mir erzeigt hast, womit hat Dein Diener solche Gnade verdient? Da ich nur aus Staub und Asche bin! (1 B. Mos. 32, 11.) Das ist sein Wahlspruch, und im Glücke schwindelt's ihm nicht, er artet nicht aus. — Das Weib, das mit Gott wandelt — beobachtet ihr Thun — ein Heiligthum bildet ihr Haus und des Gatten Herz traut getrost auf sie. Wie wohl sich alles in ihrer Nähe fühlt — wie mit weiser Rede sie den Mund öffnet, welcher sanfte Unterricht auf ihrer Zunge wohnt, wie ihre Kinder emporkommen und sich freun, wie ihr Gatte laut ihr Lob erhebt: des Landes Töchter sind bieder und groß, du aber übertriffst sie alle — und wodurch bewirkte sie das Große — den Wandel mit der Welt nicht; der Wandel mit Gott kanns geben: „Anmuth ist trügerisch, Schönheit vergänglich," das war ihr Wegweiser schon als Mädchen, als Jungfrau, „gottesfürchtig Weib allein beglückt!" (Sprüchw. 31, 30.) Der Arme, der mit Gott wandelt — seht ihn — in seinem Innern wohnt dennoch Ruhe: — „giebt er dem Vieh Futter, den jungen Raben, wonach sie schreien; und seine Huld sollte Menschen vergessen;" (Ps. 147, 9.) — Das ist seine Speise, das würzt sein trocknes Brot! — Der Unglückliche, der mit Gott wandelt, wie fest stehen seine Tritte, er ist über das Unglück erhaben: „Seele, was betrübst du dich, warum ist dir so bange in

mir, harre nur zu Gott, ihm werde ich einst noch danken, ihm meines Angesichtes Heil, mein Gott!" (Ps. 43, 5.) Das ist sein Stab und seine Stütze, er beugt sich nicht in den Staub — er hält sich an Gott und duldet und steht. — Der Sterbende, der mit Gott wandelt — beobachtet ihn, wie ruhig scheidet er von dannen, wie versammelt er noch seine Lieben um sich her — „o ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich meinen Gott schauen werde — ich sterbe nicht, nein, ich lebe — ich endige, bin aber bei dir, in deine Hand übergebe ich meinen Geist — du erlösest mich, Gott der Wahrheit." (Hiob 19, 15. Ps. 139, 18. Das. 31, 6.) Das ist sein Begleiter in die unbekannten Höhen — — so ist der Wandel mit Gott von der Wiege bis zum Grabe der sicherste Leitstern, die unversiegbarste Lebensquelle, macht groß und stark. O dahin muß es kommen, daß auch wir diesen Wandel einschlagen, wir alle, unsre Männer und Frauen, unsre Jünglinge und Mädchen, unsre Reichen und Armen, unsre Glücklichen und Unglücklichen, unsere Lebenden und Sterbenden. — Das ist's, was uns der Herr schon längst kund gethan, o Mensch, o Israelit, o Bruder, o Schwester! Das ist's, was gut ist, und der Herr von uns fordert: in stiller Demuth mit Gott wandeln — das ist dein Beruf, dadurch sollst du als Israelit, als Mensch, dich würdig zeigen, wandele vor deinem Gott!

Ja, vor deinem Gott! viel, viel wird mit dieser höhern Bestimmung: deinem Gott! dir aufgegeben, dein, ganz dein muß er werden, in allen Beziehungen — in allen Lagen, mit größerer Gewißheit mußt du nichts dein nennen, wie Gott. Der Freund ist nicht dein, wenn du ihn nicht ganz besitzest, die Gattin ist nicht dein, wenn sie dir nicht ganz gehört, du hast keinen Gott, wenn du ihn nicht ganz, ganz hast, wenn er nicht dein Gott ist. Denke diesem Gedanken nach, mein Zuhörer! Gott muß dein werden — und erst, wenn es dahin gekommen ist, — dann erst wirst du wissen, was das heißt, mit Gott wandeln, dann erst erfahren, welche Kraft ein solcher Wandel hat, dann erst erkennen, wie du in einem solchen Wandel über Allem, was die Erde giebt und nimmt, hoch erhaben stehst — o, wenn nur Zehn solcher Männer, Zehn solcher Frauen in jeder Gemeinde lebten, Zehn solche Vorbilder — welch ein Geschlecht! wie viel Großes würde erzeugt werden! Solche Zehn — o welch eine gottliebende, Gott anbetende Gemeinde wäre dies! — Da wohnte Gott am liebsten, er möge in Orgeltönen oder in einfachen Lauten, er möge angerufen werden, in welcher Zunge er wolle, die bildeten das schönste Heiligthum, das nie geschlossen wird. — O Brüder, Schwestern! Zehn, Zehn solche laßt uns in unsrer Gemeinde aufblühen sehen — und wir würden Großes, würden Wundervolles leisten können. — Gott, Gott — solche Zehn — die würden ein ganz anderes Hallelujah dir anstimmen, als

es in den Bethäusern ertönt — solche Zehn, wie nah würden die dir stehen! mein Gott, wie nah! Gott, gieb mir, gieb allen, die eine solche Gemeinde bilden wollen, Kraft und Einsicht, ganz heilig, wie die Heiligthümer Jerusalems, ganz dein Altar zu seyn, wie der Altar zu Zion. — Amen, Hallelujah! — solche Zehn, Herr! Amen, Amen!

wege und keine Abwege erlauben, deine Wohlfahrt müßte ihr sehr gleichgültig seyn, wenn sie die Augen zudrücken könnte, wenn du sie, und sey es auch nur ein — und zweimal in der Woche, in dem Monate, in dem Jahre, verlassen, und einer Freundin, einer Buhlerin huldigen wolltest. Mein Sohn! Gieb mir dein Herz!! Warum läßt das sittliche Leben noch so vieles zu wünschen übrig, geliebte Freunde! Warum noch so viel Mittelmäßiges und Gemeines in dem Leben des Einzelnen — so viel Mangelhaftes in den Familien — so viel Gebrechliches in den Aemtern — so viel Lücken in den Staaten, so wie in den menschlichen Verhältnissen überhaupt? es fehlt uns ja nicht an Empfänglichkeit für das Gute und Bessere; es gebricht uns ja nicht an Sinn für das Schöne und Erhabene; gedacht, gesprochen, geschrieben, ja gethan, angefeuert, wird ja auch nicht wenig, um die Menschheit weiter zu bringen, höher zu stellen — an wem liegt denn die Schuld, daß die Tugend keine schnellern Fortschritte und die Wahrheit keine größern Kreise gewinnt? Liegt's an den Obern, an den Führern, an den Lehrern, oder hat sich jeder Einzelne anzuklagen? —

Wir wollen uns nicht täuschen, Geliebte! Es hat jeder Einzelne sich selbst die Schuld beizumessen, weil der Einzelne kein Ganzes seyn will — darum ist das Ganze Stück- und Flickwerk! Denn so wie kein Hauswesen jemals das gewährt, was es gewähren könnte, sobald bei der innern Verwaltung die einzelnen Theile nicht zu einem Ziele hinwirken: alle Mitglieder der Familie zu

beglücken! So wie keine Staats-Verfassung jemals das leisten wird, was mit Recht von ihr kann gefordert werden, sobald die Räder der großen Maschine nicht in einander greifen und die verschiedenartigsten Anordnungen und Verrichtungen in den kleinern und größern Aemtern, in Dörfern und Städten nicht dergestalt mit einander verzweigt sind, daß sie die Wohlfahrt der sämmtlichen Stände bezwecken — so wird auch der Mensch, als sittlich freies Wesen, nie die Stufe ersteigen, die ihm angewiesen, wenn der Geist seines Gesammtverhaltens kein besserer, wenn sein Leben in allen seinen Beziehungen kein reineres wird, wenn er sich nicht bemühet, mit allen seinen höhern Kräften und Anlagen ein Ganzes zu bilden.

Hilf, daß wir ganz deinem Dienst uns weihen!! —

Seht, das ist der Ruf, der dem Vater der Gläubigen, unserm Stammvater geworden, von Gott selbst geworden ist. Von neuem hörtet ihr ihn heute, in den Worten der Schrift, die euch vor wenigen Minuten vorgelesen wurden. Es ist der 1. Vers in dem 17. Kap. des ersten Buches Mosis, allwo er aufgezeichnet stehet und also lautet:

„Und der Ewige erschien dem Abraham und sprach zu ihm, ich bin Gott der Allmächtige, wandle vor mir und sey vollkommen!

אֲנִי־אֵל שַׁדַּי הִתְהַלֵּךְ לְפָנַי וֶהְיֵה תָמִים׃

Nachdem in der frommen Seele des Patriarchen die Ueberzeugung fest gewurzelt war, daß es

einen Gott giebt, der den Menschen zur Tugend und in ihr zur Glückseligkeit bestimmt hat; nachdem es ihm durch anschauliche Beweise zur Gewißheit geworden, daß dieser Gott Herr sey der ganzen Natur und die Schicksale und Begebenheiten ordnet und lenkt, in der Menschenwelt — ward ihm vom Allmächtigen, der große, vielbedeutende Ruf: *wandle vor mir, habe mich, den Inbegriff aller Kräfte* (שדי), in jeder Lage und jedem Verhältnisse des Lebens vor Augen; auf den Freund und Führer blicke unabgewendet; in diesem Wandel aber *sollst du vollkommen seyn.*

Das Wort im Urtexte תמים hat die Bedeutung von *Geradheit, Ungeschminktheit* in Wort und That; *rechtschaffen, aufrichtig, tadellos, Uebereinstimmung aller Theile zu einem harmonischen Ganzen: Vollkommenheit*, und zwar dem Zusammenhange angemessen, in welchem es hier und jedesmal in der Schrift vorkommt, sobald der Mensch als sittlich freies Wesen aufgefordert wird, vollkommen zu seyn, ist von der *moralischreligiösen Vollkommenheit* die Rede, welche darin besteht:

Daß unsere Gesinnungen, Gefühle, Worte und Thaten vereinigt dahinwirken, dem Willen Gottes, wie er sich offenbart, sowohl in der *Vernunft* und dem *Gewissen*, als in der *Schrift*, zu unserm Besten und zum Besten der Menschheit, Genüge zu leisten. —

Und in diesem Sinne wird auch hier dem Abraham *zugerufen:*

Sey vollkommen!

Scheint sie dir schwer, die Aufgabe, nach Vollkommenheit zu streben? Glaubst du, nur deinem Vater, dem Seltenen, sey sie zur Lösung übergeben? Sie ist auch dir geworden! Von demselben Gott, in demselben Ausdrucke: Du sollst in deinem Wandel vor Gott vollkommen seyn! sollst in dem sittlich-religiösen Verhältniß, in welchem du zu ihm stehest, ein Ganzes bilden. Fragst du mich nun, ob du auch dieser Aufgabe gewachsen bist, und genügen kannst? so habe ich keine andere Antwort als die: du bist ihr allerdings gewachsen, du kannst ihr allerdings genügen, denn der, der dich kennt und deine Kräfte geprüft, der hat sie dir gegeben. Fragst du aber: wie gestaltet sich denn das Leben des vollkommenen Mannes, der ganz an Gott sich hält? ich möcht' es kennen und nachahmen! — Wohlan das Bild dessen, der in seinem Wandel vor Gott nach Vollkommenheit strebt, will ich euch nach seinen Hauptzügen vorhalten in dieser Gott geweihten Stunde. Möge eure Seele aufmerksam dabei verweilen!

Das Herz des nach Vollkommenheit strebenden Mannes ist rein, — dies der erste Zug in dem Bilde! — Sein Herz ist rein, denn es wird weder von unlautern Gedanken, noch von strafbaren Gelüsten befleckt. Des Lebensquell und Mittelpunkt, sagt schon ein alter Weiser, sagt König Salomo, ist das Herz. Aber

dahinein dringt kein menschlich Auge, darum kümmert es wohl die Meisten nicht, ob der Spiegel des Herzens rein oder getrübt ist. Ist dein Aeußeres nur erträglich, ist's gefällig, ja, ist's liebenswürdig gar — o du Glücklicher! du bist mehr denn zufrieden! Magst du dich immer an wollüstigen Vorstellungen weiden und das Herz beschmutzen mit schlüpfrigen Bildern — wer sieht das!! Magst du immer boshafte Plane ersinnen, und ein Gewebe von Ränken zusammen schmieden — wer bemerkt das!! Mag dein Gemüth sich immer an dem Elende anderer laben und der Rache süßer Wollust, wenigstens in Gedanken, kosten — wer weiß das!! Magst du einer Begierde nach der andern durch nachgebende schmeichelnde Vorstellung, Nahrung geben — wem ist das bekannt!! Magst du immer klügeln und grübeln und vernünfteln, wie man den Forderungen der Religion und der Tugend aus dem Wege gehen könne, wer erfährt das!! —

Als der Prophet Samuel vom Herrn ausgesandt wurde, eine König für Israel zu wählen, stand Aliab von lieblichem Ansehen vor seinen Augen und der Seher rief! Wahrlich, da stehet der Gesalbte des Herrn! Aber der Herr entgegnete: Sieh nicht auf seine Gestalt; der Mensch sieht auf den Schein, doch Gott sieht in das Herz hinein! — dieser gefällt mir nicht! Glaubt ihr nicht auch, Geliebte! daß der Herr von vielen, deren Aeußeres bezaubert, uns zurufen könnte: dieser gefällt mir nicht? — denn seine Gedanken und Gefühle sind vergiftet! Ihr In-

nern) ist das Bubenstück vollendet — es fehlt die Gelegenheit nur, es auszuüben. — Bietet sie sich dar, weh! das Arge ausgeheckt auf den Lagerstätten — es wird am Morgen vollbracht, wenn die Kraft nicht gebricht — wohl weilen die Füsse nicht mehr in dem verderbten Sodom — aber das Herz, das Herz ist darin!

Wie anders der Mann, der in seinem Wandel vor Gott nach Vollkommenheit strebt! Sein Herz ist rein, Gott schaut hinein!

Herr, du erforschest mich und weißt, ich sitz', ich steh' auf, dir ist's bekannt, du prüfest von ferne meine Gedanken — erforschest Herz und Nieren! diese Worte entfahren nicht bloß seinen Lippen, sie sind sein Morgen- und Abendgebet, sein Glaubensbekenntniß, seine innerste Ueberzeugung, seine Begleiter durchs Leben; und was er nicht thun soll, das denkt, das fühlt er nicht. Wandele vor mir und sey vollkommen! dieser Ruf füllt das Herz ihm aus, und jeder Gedanke, der nicht vor dem Richterstuhl des Allwissenden die Probe hält, sey er thöricht, oder eitel, oder unbillig, er darf nicht aufsteigen, und drängt er sich gewaltsam hervor — Gewalt gegen Gewalt! Er wird entfernt, mit aller Gewalt zurückgewiesen! Und jede Neigung, deren er sich zu schämen hätte, wenn die Welt sie beobachten könnte, sie wird im Keime erstickt! Und jedes Gefühl, das er verhehlen müßte, wenn Menschenaugen Gefühle erspähen könnten — es wird unterdrückt! getödtet! Er kann sich nicht entehren, er kann das Heiligthum nicht

entweihen, in welchem der Herr wohnt. Es soll sein Herz ein Gottestempel seyn — dann bleibt es lauter, bleibt es rein!

Seine Zunge spricht wahr, denn Trug und Täuschung kennt sie nicht; dies der zweite Zug in dem Bilde! Tod und Untergang liegt in der Zunge Gewalt, sagt schon ein alter Weiser, sagt König Salomo. Aber was wird in dem Leben der meisten Menschen weniger beachtet, als dieser Ausspruch! Was wird weniger bewacht, denn die Zunge! Womit geht man leichtsinniger um, denn mit dem Wort! Von euch rede ich nicht, ihr Heuchler! die ihr freundlich sprechet, und feindlich handelt; süße Worte schwatzet, und bitteres Leid bereitet, Honig und Milch unter der Zunge, aber ein zweischneidig Schwert unter dem Mantel traget; den Freund küsset mit den Lippen auf die Lippen, daß das Gift desto unbemerkter und schneller in das Innere dringe. Auch von euch rede ich nicht, Lügner und Verläumder! Die ihr eure Zunge schärfet, der Schlange gleich, unter deren Lippen sich Otterngift findet! die ihr Brüder gegen Brüder, und Kinder gegen Eltern reizet und überall Zunder findet, ein wüthend Feuer anzurichten und Dolche findet, die Unschuld zu ermorden — von euch rede ich nicht, solcher grellen Gegensätze bedarf es nicht, um den Mann ins Licht zu setzen, dessen Zunge wahr redet, ich wäre ein gar schlechter Maler, wenn ich zu solchen schwarzen Farben meine Zuflucht nehmen müßte, um meinem Gemälde Schatten zu verschaffen. — Nein! Aber auch die Besseren, sage ich, richten Un-

heil an mit eurer Zunge! Denkt nur an die vielen Versprechungen, die ihr euch schon einander gegeben und — nicht gehalten: denkt nur an die vielen Gelübde, die ihr hier vor Gottes Angesicht ausgesprochen und — nicht erfüllet; denkt nur an die vielen lieblosen Urtheile, die ihr über den Bruder und die Schwester gefället, mit Unrecht gefällt! denkt nur, wie oft ihr von den wichtigsten Dingen, von Gott und Religion, von Tugend und Wahrheit in dem leichtfertigsten Tone sprachet; denkt nur, wie oft ihr eure Zunge zu Beleidigungen, zu Beschimpfungen, zu Spöttereien, zu Zweideutigkeiten entweihet habet; denkt nur an die öffentlichen Gesellschaften, was da nicht alles über die Lippen geht! — Wie ganz anders der Mann, der in seinem Wandel vor Gott nach Vollkommenheit strebt! Es ist kein Wort auf meiner Zunge, Herr, du weißt es! dessen eingedenk bewacht er seiner Lippen Thüre und sieht sich überall vor dem Herrn, und was er spricht, vernimmt der Herr! Die Worte sind die Gewänder der Gedanken und Gefühle; es sind aber die Gedanken und die Gefühle rein; rein sind auch die Kleider! Es ist die Zunge die Prophetin des Herzens; aber das Herz ist rein, so kann sie auch Reines nur verkünden; sie bringt Worte aus dem Heiligthum. Heuchelei ist ihm fremd — Verläumdung kennt er nicht — zur Lüge würdigt er sich nie herab — nie wagt er es, das Ohr und das Herz des Jünglings und der Jungfrau durch ein anstößiges Wort zu verletzen; nie fällt es ihm ein, des Einfältigen oder des Unmündigen zu spotten, auf

Kosten der Wahrheit und des Glaubens will er nie seinen Witz spielen lassen — wenn er spricht, muß es nützlich und heilsam seyn! — Kann er die Unschuld vertheidigen, dann öffnet er die Lippen; kann er einen Irrenden zurecht weisen, dann hört ihr ihn sprechen; kann er eine Wahrheit verbreiten, einen Irrthum berichtigen, einen Zweifel lösen, einen Leidenden trösten, einen Schüchternen ermuntern, ein Mißverständniß heben, ein falsches Gerücht bestreiten, eine glückliche Botschaft verkündigen, kann er für den Stummen den Mund aufthun, für die Rechtssache eines jeden Menschenkindes — dann fühlt er sich vom Herrn berufen und ein Baum des Lebens wird dann der Mund des Gerechten!

Wie sanft es durch die Zweige weht,
Und jedes Wort wird zum — Gebet.

Sein Geist ist fest, denn er weiß, was er soll und muß. Dies der dritte Zug in dem Bilde. Erneuere in mir einen festen Geist! betete schon ein alter Weiser, betete König David. Aber, Geliebte! Welche Seltenheit ist ein fester Geist unter den gewöhnlichen Menschenkindern! — Wie geben sich die Meisten den ungeregelten Wechselspielen äußerer Eindrücke hin! Wie lassen sie sich von den mannichfachen Erscheinungen im Leben hinreißen und umgestalten, so daß sie morgen das nicht sind, was sie heute waren, und der Abend des heutigen Tages im schreiendsten Widerspruche steht mit seinem Morgen und Mittag! Von ihrem gewöhnlichen Treiben, wo der Augenblick gebietet, wo der Zufall herrscht, wo die Laune Gesetze giebt und die

Mode das Zepter führt — davon rede ich nicht. Von dem Verhältnisse, in welchem sie als Menschen im höhern Sinne stehen, von dem Verhältnisse, in welchem die höchsten Preisfragen nicht diese sind: was werden wir essen! Was werden wir trinken! Wie werden wir uns kleiden, wie am zierlichsten in unsern Masken erscheinen und die Larve halten vor dem Gesicht? — In dem Verhältnisse zu Gott, wo es Wahrheit und Religion gilt — da, da findet ihr nur wenige von festem Geist! Da ist ein ewiges Wanken und Zweifeln, Schwanken und Wechseln, als wenn die Wahrheit auch Lüge, und die Tugend auch Laster und der Himmel auch Hölle und Gott auch Nicht-Gott seyn könnte — wie Spreu, die jeder Wind verwehet! sagt der Sänger! der Wind treibt sie fort nach allen Seiten — darum sind sie heute warm und morgen kalt, sprechen heute für die Wahrheit und eifern morgen für die Lüge; erklären sich heute für das Licht und preisen morgen die Finsterniß; verbannen heute jedes Vorurtheil und huldigen morgen dem lächerlichsten Aberglauben — und die Wolken am Himmel können nicht so oft Gestalt und Farbe wechseln, als sie — ihren Himmel wechseln. Wie anders der Mann, der in seinem Wandel vor Gott vollkommen zu seyn trachtet! Halte fest an Gottes Lehre, nimm sie in Acht, sie ist dein Leben! So ruft's ihm zu, wenn er sitzt oder steht, wenn er zu Hause ist oder auf Reisen, an heitern, in trüben Tagen! Wandele vor mir und sey vollkommen!

das ist die Aufgabe, die er zu lösen hat! Aber wäre dies möglich, wenn er die Grundsätze der Wahrheit und der Tugend nicht mit Lebendigkeit ergriffe, mit Beharrlichkeit übte, mit Ausdauer pflegte, mit fortgesetzter Anstrengung alles aus dem Wege räumte, was dem großen Werke menschlicher Veredlung hinderlich seyn könnte! — Nein, fest ist sein Geist! Er weiß, was er soll und muß, die Außenwelt übt keine Gewalt über ihn! Kann ihn nicht irre machen an Gott und dessen ewigstehenden Lehren. Thürmt euch ihm nur entgegen, Hindernisse! Er besiegt euch! Stürmt nur auf ihn ein, ihr boshaften Versucher! Er überwindet euch! Donnert ihn an mit euren fürchterlichen Drohungen — ihr schreckt ihn nicht! Suchet ihn zu locken mit euren süßen Schmeichelreden — ihr betäubt ihn nicht! Zeigt ihm die glänzendsten Vortheile — ihr verblendet ihn nicht, sucht ihn zu fangen mit euren feinsten Kunstgriffen; ihr überlistet ihn nicht!! —

Die Erde kann, der Himmel kann vergehen —
Ein fester Geist wird ewiglich bestehen! —

Seinem Leben giebt er ewige Dauer, denn er wirkt und beglückt. Dies der vierte Zug in dem Bilde! In die Höhe führt der Lebenspfad des Weisen, und so entfernt er sich von der tiefen Gruft. Ein sinniger wenig verstandner Spruch des Königs Salomo. Das Leben des Weisen kennt keine Zeit und keine Gruft, denn es läßt nie vergängliche Spuren zurück: es beglückt in seiner hohen Wirksamkeit! Aber

Geliebte, von wie vielen Menschen werden wir dies sagen können? Wie viele athmen und leben nicht! leben und wirken nicht! Wie viele gehen von dannen, man vermißt sie kaum: wie viele, wie viele werden beim Leben schon vergessen? Wie viele verdienen den Namen lebendiger Gräber, wie ein Talmudist sie nennt? denn fragt nur nach, was sie gethan? Laßt euch ihre Werke zeigen! Laßt sie euch nennen, die Tugenden, die sie geübt, die Glücklichen, die sie gemacht, die Herzen, die sie erfreuet, die Fehler, die sie verbessert, die Gebrechen, die sie geheilt, — laßt euch das Leben nennen, das sie gelebt! — Wie anders der Mann, der in seinem Wandel vor Gott vollkommen ist! Fürchte den Herrn und beobachte sein Gebot, denn das ist dein Leben und deiner Tage Dauer! So tönt's von oben her und in seinem Innern. Wandle vor mir und sey vollkommen — denkt euch nun den Mann mit dem reinen Herzen, mit der wahrhaften Zunge, mit dem festen Geist, denkt ihn euch nun handelnd und wirkend in's Leben treten, wird er nicht beglücken in hoher Thätigkeit? Wird er nicht das Große und Edle, das Schöne und Vortreffliche, das Wahre und Gute mit beredter Zunge empfehlen, mit glühendem Herzen umfassen, mit feurigem Geiste verüben, wirkend, beseeligend? Er wandelt vor Gott und steht in seinem Dienste: Darum kann er seinem Herrn nichts veruntreuen; er betet den Gott der Wahrheit und der Liebe an; darum müssen auch Wahrheit und Liebe in allen seinen Handlungen

leben; des Herrn Wort ist seinem Fuß eine Leuchte und seinen Schritten ein Licht; darum sucht er diese Leuchte weiter zu tragen, und dieses Licht in finstern Hütten leuchten zu lassen; er verehret einen Gott, der die Menschen seine Kinder und sich Vater nennt; darum kennt er auch bei seinem Wirken und Thun keinen Unterschied zwischen Mensch und Mensch, Glauben und Glauben; das Leben ist kurz und unsere Tage wie ein vorübergehender Schatten, darum zögert er nicht, an dem großen Bau der Menschheit zu arbeiten, da es noch Tag ist: er belehrt — er unterstützt — er hilft — er tröstet — er warnt — er ermuntert — er sucht den Bösen zu bessern, den Guten zu befestigen; alle seine Kräfte stehen im Dienste der Liebe, im Dienste der Gottheit, im Dienste der Menschheit — diesem Dienste entziehet er sich nicht, weder aus Selbstsucht, noch aus Furcht, noch aus Frömmelei, noch aus kleinlicher Rücksicht — wohl ist er vorsichtig, aber nicht mißtrauisch; wohl ist er klug, aber nicht listig; wohl ist er behutsam, aber nicht träge. Wandele vor mir und sey vollkommen! Das ist die Achse seines ganzen Lebens und Strebens.

Drum sucht er höher und höher zu streben —
Und sichert auf Erden ein himmlisches Leben.

Es ist ihm in der sittlichen Welt nichts klein und unbedeutend. Dies der fünfte Zug in dem Bilde. Meint ihr, das wäre schon in dem Frühern begriffen und ich könnte diesen Zug

sparen: so sage ich euch, er verdient ausgezeichnet zu werden! Es ist in seinem Bilde ein Charakterzug! Die Lehren Gottes sind allesammt gerecht! rühmt der fromme Sänger des 19. Psalmliedes. Sprich nicht, jene Tugend ist groß! Die will ich üben! Jenes Laster ist klein — welchen Schaden kann es bringen! Es findet in dem sittlichen Leben dieser Unterschied nicht statt. Es soll jede Tugend geliebt, es soll jedes Laster verabscheuet werden. — Aber ist es also, selbst unter denen, die wir selbst unter den Guten und Bessern zählen? Frage dich selbst, ob dir die stillen, bescheidenen Tugenden, von deren Ausübung die Fernen nicht ertönen, und die Welt nichts erfährt — so wichtig und groß sind, als die, die im Prunkgewand erscheinen, in deren Glanz du zugleich mitstrahlst; Sehet euch nur um, ob nicht die Menschen nicht auch mit dem Himmel wuchern und einen Flitterstaat treiben mögen? — Frage dich ferner, ob du vor den Lastern, welche nicht gar zu häßlich und abschreckend klingen und aussehen — eben so zurückbebst, als vor den unbekannten Mißgeburten der Hölle? Es ist wahr, du verabscheuest es, vor dem Richterstuhle einen falschen Eid zu betheuern — aber außerhalb der Gerichtsstätte — gehen da keine falschen Schwüre über deine Lippen? — Es ist wahr, du stiehlst nicht, und verabscheuest den Betrug — aber ist es dir eben so zuwider, auf kluge Weise den Nächsten zu hintergehen und in dein Netz zu locken durch feine Kunstgriffe? — Du nimmst niemanden das Leben — aber bist du auch so schwierig,

durch Lästerung und Verläumdung deines Nächsten Namen zu morden und seine Ruhe zu tödten? — —

Wie anders der, der in seinem Wandel vor Gott vollkommen zu seyn sich bemühet! Weiche vom Bösen und thue das Gute! dieser Ruf ist ihm heilig! Aber hier wird kein Maaß, hier wird kein Grad bestimmt! Auch das kleinste Sandstäubchen kann das Auge verletzen! Auch durch die geringste Oeffnung kannst du den Himmel mit seinen Sonnen schauen! Auch die kleinste Tugend kann beglücken! Auch das kleinste Laster, ein unvorsichtiges Wort, macht elend und bringt Tausenden den Untergang. Wandele vor Gott und sey vollkommen! Dessen eingedenk wird auch das Geringscheinende nicht übersehen! Sey es in des Hauses stillen Räumen, sey es in öffentlichen Aemtern, gehe es einen Einzelnen, gehe es die Menge an! Viele Blumen gehören zu dem Kranze — viele Juwelen zu der Krone und soll das Gebäude vollendet werden, so kannst du auch, der kleinen einzelnen Steine nicht entbehren, und soll in schöner Pracht der Garten blühen — Bäume und Blumen verschiedener Art müssen ihn zieren, abwechselnd an Farben und Gerüchen. — Ein Ganzes bilden alle unsere Pflichten und jede einzelne ist ein Glied in der großen Himmelskette — nein, der Vollkommene kann keine derselben verletzen wollen.

Wer nicht die kleinste, wie die größte übt,
Hat wahrhaft nimmer seinen Gott geliebt!

Und nun noch Einen Strich im Bilde des nach Vollkommenheit strebenden Mannes. Es er-

höhet ihn die Freude es läutert ihn der Schmerz. Ich freue mich in Gott. Da habt ihr zuerst den Geist seiner Genüsse. In Beziehung auf den höchsten Freudenspender, der nicht zur Qual, sondern zur Wonne den Menschen geschaffen, werden sie empfangen und gepflegt. Was die alten Weisen von der Ehre sagen: wer ihr nachläuft, den fliehet sie, das gilt auch von der Freude: wer sie zu erhaschen gedenkt, dem weicht sie aus; die seinige aber sucht ihn auf. Wandele vor mir und sey vollkommen! Diesen Ruf vernimmt er auch mitten in seinen Vergnügungen. Und ihr könnt leicht merken, daß da, wo man solche Stimmen hört — das Herz nicht betäubt, der Sinn nicht berauscht seyn kann. Denkt ihr jedoch, daß ich nur von den höhern geistigen Freuden rede, die die Kunst und die Wissenschaft und die Religion und die Tugend gewähren? Daß er sie kennt, brauche ich nicht zu erwähnen — aber auch die sinnliche Freude erhöhet ihn, denn ihr zur Rechten und Linken stehen gar liebliche Wesen, die sie vergeistigen: Zuerst ist's die Weisheit, die nicht in weiter Ferne sucht das Glück, welches dem Menschen doch so nahe liegt und er nur zu ergreifen braucht; denn ist's die Bescheidenheit, die keine großen Forderungen macht an dem Leben, und daher mit jedem Blümchen sich freuet; zu ihr gesellt sich die Zufriedenheit, der die Pflanzen genügen, die in dem heimischen Boden stehen, und der es nicht beikommt, aus fremden Gegenden mühsam herbei zu schaffen was den Gaumen kitzelt und vergiftet. Mit

ihr verbindet sich die Mäßigkeit, die auch im reichsten Ueberflusse zu entbehren verstehet und den Menschen davor schützet, daß sein Herz nicht vor ihm stirbt. Endlich ist's die Milde, die Freuden schafft, indem sie mittheilt und ihr eignes Paradies recht weit ausdehnet in das Gebiet derer, die der Lebensbäume bedürfen, daß sie sich an ihnen stärken und aufrichten.

Sehet, so freuet sich der, der in seinem Wandel vor Gott nach Vollkommenheit trachtet, wenn andere in den Freudengenüssen zur Erde sinken, er wird himmelan gehoben, ist immer fröhlich, weil er tugendhaft ist, wie die Schrift uns lehrt; das tugendhafte Herz genießet immerwährend Freude.

Und so wie die Freuden ihn erhöhen, so wird er von den Leiden geläutert, Leiden führen ihn in sein eigenes Leben tiefer ein und die Bande, die ihn noch zu sehr an das Irdische ketten, sie werden zerrissen. — Andern aber bewährt sich seine Größe um so anschaulicher, indem er geprüft und heimgesucht wird. Es glänzen die Sterne auch am hellen Mittag; — aber sterbliche Augen sehen sie nicht eher, als bis die Nacht in ihren dunkeln Schleier die Erde hüllet. — Du demüthigst mich, das macht mich groß! Das ist Balsam für seine Wunden! Fragt ihr aber, so fromm und so rein und so bieder und gottgefällig und doch nicht verschont von Schmerzen und Leiden? Wohl, Geliebte! die Leiden, die von Innen kommen, die kennet er nicht; fremd sind

ihm die Plagen der Eitelkeit, die sich härmt, wenn sie überstrahlt wird; fremd sind ihm die Qualen des Neides, den es schmerzt, wenn es auch andern wohl geht; fremd bleiben ihm die Schmerzen der Unmäßigkeit und der Wollust, die ihr Opfer blutig geißeln, eh' sie es gänzlich zernichten: fremd ist ihm die Höllenpein des bösen Gewissens, der Leiden Gräßlichstes — nein, von solchen Schmerzen weiß der nichts, den ich vorhin euch gezeichnet; aber die Außenwelt stehet nicht in seiner Gewalt, die setzt ihm um so mehr zu, je höher er über ihr steht, „sie liebt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen." Bei dem reinsten Willen, bei der redlichsten Absicht, bei unermüdeter Anstrengung im Dienste Gottes und der Menschheit, wie oft wird gerade er so bitter getäuscht, gerade er so schmerzlich hintergangen, gerade er so lieblos gekränkt, so unfreundlich verletzt und verwundet! — Und eben so wenig, wie die Menschen, stehen die Fügungen des Schicksals unter ihm, a gleichsam weil es weiß, daß er am stillsten hält, läßt es ihn wiederholt seinen Stachel fühlen, und weil es seine Güte kennt, fordert es ihm das Theuerste ab! — Da hört er abermals: wandle vor mir und sey vollkommen! Er verkennt die Vaterstimme nicht, und trägt um so mehr und um so freier, je vollendeter er ist, und je tiefer die Bedrängnisse der Erde ihn stellen; desto gewisser wird es ihm, daß er für eine höhere Heimath bestimmt sey. Er muß in die Tiefe steigen, um den Sternenhimmel zu sehen, aber er sieht ihn, das ist ihm genug, und wenn auch

seine Wangen bleichen, sein Herz blüht für Gott; und ist auch sein Aeußeres trübe, sein Inneres ist heiter in Gott; und wenn auch sein Auge thränet, die Thräne sinkt zur Erde, sein Antlitz aber schauet nach oben hin!

O dann neigt sich Gott hernieder!
Seine Hülfe kommt ihm nah;
Muth und Hoffnung kehren wieder!
Denn sein Engel stehet da;
Bringt den Kelch zum frischen Leben,
Redet süße Worte ins Herz;
Stiller wird nun still das Leben,
Und vergessen aller Schmerz. —

So stehet er fest in jeder Lage des Lebens, der im seinem Wandel vor dem Wandellosen vollkommen ist. Er bildet ein Ganzes, herrlich zu schauen, wie und wo ihr ihn schauet: reines Herzens — wahrhaften Wortes — festen Geistes — unsterblichen Wirkens — erhöhet von der Freude — vom Leid geläutert! Aber es ist nur ein Bild, sagt ihr, ein Ideal! Das ist es nicht!! Das hätt' ich anders schmücken wollen! Solcher Seelen giebt es in der Wirklichkeit! Wenn auch nicht viele, es giebt deren!! Wollt ihr sie sehen! Beobachtet sie, wenn sie eine mächtige Leidenschaft zu bekämpfen haben und als Sieger aus dem Kampfe gehen! Beobachtet sie, wenn sie einen großen Fehler und einem übelgesinnten Menschen zu verzeihen haben — sehet, wie sie ihm die Hand reichen und an seinem Halse weinen. Beobachtet sie, wenn ihnen eine himmlische Freude zu Theil wird, wenn sie einen Menschen beglücken oder einen Unschuldigen

retten, oder für Gott und Religion den Mund öffnen, die Hand regen, wie verklärt sie dann stehen in reinem Tugendglanze! Beobachtet sie in schweren Widerwärtigkeiten, wenn ihnen ein theures Leben vom Busen gerissen wird, wie das Herz Gott entgegen schlägt, wie sie den Gütigen preisen und einen gerechten Richter nennen — gehet hin an ihr Sterbelager, wenn sie selbst nun bald von dannen scheiden sollen — wie heiter sie in sich und um sich und über sich blicken, und wie sie die Erde mit dem Himmel so willig vertauschen. — Es giebt solcher Seelen auf Erden, Geliebte!! Wie weit, oder wie nah wir ihnen stehen, das laßt uns überlegen, Theuerste! und ihnen nachzustreben trachten. Wohl ist's schwer also zu werden, recht schwer! aber unmöglich ist es nicht; ringen laßt uns darnach, vollkommen zu werden in unserm Wandel vor Gott, bis wir früh oder spät zu ihm wandeln! —

Hilf, hilf, Vater, daß wir ganz uns deinem Dienste weihen!! Amen.

Fünfte Predigt.

Die Gewalt der guten und edeln Beispiele.

In der letzt verwichenen Weihestunde, geliebte Freunde! deren wir an dem jüngst verflossenen Sabbat hier gepflegt haben, hörtet ihr einen Gläubigen für Ungläubige, einen Gerechten für Ungerechte, einen Frommen für Gottlose inbrünstig beten: Herr, sollten die Verblendeten, wenn auch nur ein Fünkchen der Gottesfurcht in dem verderbten Gemüthe glimmt, durch die Bessern und Edlern in ihrer Mitte von ihren Thorheiten nicht geheilt werden können? Sollten die Ausgearteten so tief gesunken seyn, daß keine Hand rein und kein Arm stark genug wäre, ihnen aufzuhelfen! „O gütiger Menschenvater! Schone der Unglücklichen, wenn sich nur zehn Tugendhafte in der Stadt befinden!"

Wohl erhielt der Fehlende von des Herrn Abgesandten das trostreiche Wort: „ich verderbe nicht, wenn ich auch nur zehn Gerechte finde." Aber selbst an dieser winzigen Zahl tugendhafter Seelen gebrach

es dem Lastersitze, und schon am nächsten Morgen schauete wehmüthig der Gottergebene nach dem Orte hin, wo die Sünde so schrecklich gewüthet und ihre Opfer gewürgt hatte. In der Asche lag das blühende, früherhin dem Garten Gottes verglichene, Sodom und Emore — in Grausen erregende Trümmer waren die Städte verwandelt, ein Schwefel- und Feuer-Regen zerstörte des Frevels Aufenthalt, und ein fürchterlich Grab wurde bereitet, das die Elenden allesammt verschlang bis auf einen, in dessen Brust das Gefühl für Tugend und Gottesfurcht noch nicht erstorben war, der es gewagt, mitten unter Ruchlosen für das Gute zu eifern, das Bessere zu üben. Es war Lot, Abrahams Bruders Sohn, dem der Herr einen rettenden Engel zugesandt.

Fragt ihr nun, woher kam denn gerade ihm die Kraft, stehen zu bleiben, wo alles fiel? Was machte den Einen so stark, daß er dem Laster nicht ebenfalls, wie die übrigen Alle, schamlos in die offenen Arme sank? Es war Lot, ein Verwandter Abrahams! sagt die Schrift! Unter Abrahams Aufsicht und Leitung ward er gebildet — er verweilte in Abrahams Hause, sah das Wirken und Handeln des seltenen Tugend- und Glaubenshelden vor sich, und von der Würde seines Verhaltens gerührt, von der Größe seiner Verdienste ergriffen, war es ihm auch nach langer und weiter Entfernung von der Hütte des Gerechten unmöglich, des Guten und Trefflichen zu vergessen und sich der Sünde hin

zu geben: immer schwebten ihm, wie liebliche Schutzengel, die edeln Handlungen vor Augen, die er im Hause Abrahams üben gesehen, dessen Beispiel den tiefsten Eindruck auf sein Herz gemacht.

Da sind wir mit eins bei dem Punkte, von welchem wir bei unserer heutigen Betrachtung ausgehen wollen, denn von der mächtigen Wirkung guter und edler Beispiele wollen wir uns in dieser Gott geheiligten Stunde zu unterhalten suchen. Laßt uns aber vorher das angefangene Lied beschließen und durch den Aufblick zum Höchsten für einen Gegenstand unser Gemüth sammeln, der eure ganze Aufmerksamkeit wohl verdienet.

Das Wort Gottes, das unsern Vortrag veranlasset, finden wir in dem heut verlesenen Wochenabschnitt, und zwar im ersten Buche Mosis, Kap. 19. Vers 1.—3. also lautend:

Die beiden Engel kamen Abends nach Sodom, Lot saß aber im Thore von Sodom. Als er sie sah, stand er auf, ging ihnen entgegen, bückte sich mit dem Antlitz zur Erde und sprach: Hört doch, meine Herrn! kehret doch ein in das Haus eures Dieners und übernachtet da; morgen könnt ihr früh aufstehen und euren Weg gehen, sie sprachen, nein! wir wollen auf der Straße übernachten. Er aber drang in sie sehr; und sie kehrten bei ihm ein. Er machte ihnen eine Mahlzeit zurecht, und buck ungesäuerte Fladen und sie aßen.

וַיָּבֹאוּ שְׁנֵי הַמַּלְאָכִים סְדֹמָה בָּעֶרֶב וְלוֹט יֹשֵׁב
בְּשַׁעַר־סְדוֹם וַיַּרְא־לוֹט וַיָּקָם לִקְרָאתָם וַיִּשְׁתַּחוּ
אַפַּיִם אָרְצָה׃ וַיֹּאמֶר הִנֶּה נָּא־אֲדֹנַי סוּרוּ נָא
אֶל־בֵּית עַבְדְּכֶם וְלִינוּ וְרַחֲצוּ רַגְלֵיכֶם וְהִשְׁכַּמְתֶּם
וַהֲלַכְתֶּם לְדַרְכְּכֶם וַיֹּאמְרוּ לֹּא כִּי בָרְחוֹב נָלִין׃
וַיִּפְצַר־בָּם מְאוֹד וַיָּסֻרוּ אֵלָיו וַיָּבֹאוּ אֶל־בֵּיתוֹ וַיַּעַשׂ
לָהֶם מִשְׁתֶּה וּמַצּוֹת אָפָה וַיֹּאכֵלוּ׃

Da seht ihr einen frischen Lebensquell in einer dürren Sandwüste fließen! Sodoms Einwohner, deren Frevelthaten alle Gränzen überschritten, weigern sich, auch die dem Alterthume vorzüglich theure Tugend zu üben, die Tugend der Gastfreundschaft! Es stehet als Grundsatz fest bei den Unmenschen, es werde keinem Hülfbedürftigen, er erscheine unter welcher Gestalt er wolle, Unterstützung zu Theil. Er sey heimisch oder fremd, bekannt oder unbekannt: „Wir sorgen nur für uns! Sorge du für dich"! das war die weichste Lehre in ihrem Moral- und Religionssystem *). Aber Lot, welche rühmliche Ausnahme! kaum sieht er die Wanderer, die Sodoms Schicksal wunderbar entscheiden sollen, von weiter Ferne, so geht er ihnen eilig entgegen, begrüßt sie freundlich, ladet sie liebreich zu sich, bewirthet sie köstlich, ja als die Stadtleute, den Fremden abhold, späterhin das Haus umringen und die Eingekehrten zu mißhandeln drohen, bot der gastfreundliche Lot alles auf, damit nur den theuren Gästen kein Leid geschehe.

*) Aboth.

„Ich bitte euch, Brüder! Handelt doch nicht so böse! Fordert von mir, was euch gelüstet — es soll euch nichts verweigert werden — nur diesen Männern thut nichts, da sie in den Schatten meines Obdachs gekommen sind. —“

In diesen Worten wehet Abrahams Geist! Die Tugend, die er in Abrahams Hause in ihrer ganzen Herrlichkeit üben gesehen — ist nun auch die seinige worden, auf ihn hat das — Beispiel gewirkt! —

Beispiele, Geliebte! wirken auch auf uns, auch auf unsere Umgebung! Liegt uns nun daran, Tugend und Religion zu verbreiten und auf Kinder und Enkel zu vererben und in nahen und fernen Kreisen einheimisch zu machen — es kann dies hohe Ziel durch nichts besser und zuverlässiger erreicht werden, denn durch gute und edle Beispiele, mittels deren wir auf Mit- und Nachwelt wirken können.

Was den Namen guter und edler Beispiele verdient, — in aller Kürze will ich es erklären, bevor wir mit unserm Thema vertrauter werden.

Wenn du in dem Verhältniß, welches dir von Gottes Hand angewiesen, sey es in deinem Amte, sey es in deinem Geschäfte, sey Vater und Gatte, sey Mutter und Gattin — wenn du das bist, was du nach dem unbezweifelten Ausspruch der Vernunft, des sittlichen Gefühls und der Religion seyn sollst; wenn du ununterbrochen auf dich selbst achtest, das Gute willst und das Beste thust, ohne Eigennutz,

ohne Gepränge, ohne Pralerei; wenn du alles vermeidest, wodurch Sitte und Wohlstand verletzt, und dem Einen und dem Andern ein Aergerniß gegeben werden könnte; wenn du den Versuchungen zum Bösen, mögen sie sich auch noch so verführerisch ankündigen, kräftigen Widerstand leistest und deinen Eifer um so höher steigerst, je häufiger die Hindernisse, die sich deinen Pflichten entgegenstemmen, — dann giebst du Andern gute und edle Beispiele, die die Feuerprobe halten, und keine Untersuchung zu scheuen brauchen. Und solche Beispiele sind's, die mit unwiderstehlicher Gewalt die Gemüther derer erfassen, die Zeugen sind deiner Handlungen; solche Beispiele sind's, die mit unglaublicher Kraft alles für sich gewinnen, was Herz und Geist besitzt und weit mehr ausrichten, als alle andere Mittel, durch welche man die Menschen zu lenken und zu rühren und zu bessern sucht; denn gute und edle Beispiele sind

die weisesten Lehrer;
die größten Redner;
die frömmsten Prediger;
Sterne, die in die Höhe leiten;
Sieger, denen niemand widersteht; —

Diese fünf Punkte wollt ihr beherzigen, Geliebte!

Gute und edle Beispiele sind die weisesten Lehrer; denn ihr Unterricht ist anschaulich! Es wurden von jeher die Menschen belehrt und unter-

wiesen — wie kommt's denn, daß die Unwissenheit so viele tausend Jünger zählt! Wie kommt's, daß, wie schon die Alten behaupten, von hundert, die Unterricht genießen, kaum zwei in der That unterrichtet sind? *) Liegt die Schuld an den Schülern ganz allein? — Oft wohl; noch öfter aber sind die Lehrer anzuklagen. Sie verstehen die Kunst nicht, die zarten Seelen für das Ernste zu gewinnen; die schwachen Geister durch Bild und Sprache für das Schwierige und Abgezogene einzunehmen und ihnen nahe zu rücken was in der Ferne liegt. Ihr habt wohl davon gehört, daß in den neuern Zeiten Meister aufgestanden, die dem Anfänger in Wissenschaft und Kunst durch anschauliche Hülfsmittel leichter und früher zu dem erwünschten Ziele verhelfen; durch sichtbare Zeichen wird auf das Auge gewirkt, und was das Auge erst gewährt, wird nun um desto sicherer der Seele anvertrauet. — Werdet ihr's läugnen, daß es in der Schule der Tugend und Religion erwachsene Kinder giebt, die man ebenfalls für das Gute und Bessere nur durch anschauliche Hülfsmittel, mehr durch das Auge, denn durch das Ohr, mehr durch die That, denn durch das Wort zu gewinnen suchen muß? — Die Anforderung Gottes und der Sittlichkeit sind ihrer Natur nach so hohe und erhabene Gegenstände, daß die Meisten durch Belehrung und Worte, noch so fein gestellt, so klug gewählt, so schön vorgetragen, nicht leicht für dieselben zu ge-

*) Talmud.

winnen sind, sie können oder vielmehr sie wollen, weder die Lehren, noch den Lehrer fassen. Es geht ihnen ganz wie den Kindern, sie sind bald zu lebhaft, bald zu schläfrig, bald zu rasch, bald zu träge, um in den Geist des Unterrichts einzudringen — da müßt ihr sie, was sie lernen und behalten sollen, anschauen lassen. Zeigt ihnen Beispiele, gute und edle Beispiele gebt ihnen, und die Lehren, die ihr ihnen gebet, sie werden klar, sie werden bestimmt, sie werden deutlich! Es ist kein todter Buchstabe mehr; es ist lebendige Kraft, es hat der Lehrer nicht blos das Wort gesprochen; er hat ihnen das gesprochene Wort dargestellt: sie haben es an euch, an euren Beispielen gesehen, was sie zu thun und zu lassen haben! Werft die Bücher weg, gebet ihnen Bilder! Zeigt ihnen den Spiegel guter Beispiele, in welchem sie sich sehen sollen! dieß ist das Alphabet der sittlich-religiösen Anschauung! Ja, der alte Spruch hat recht, daß der Weg durch Worte zu belehren, mühsam und lang, der Weg durch Beispiele aber kurz und leicht ist. Denn Beispiele, wenn sie den Charakter der echten Güte und Edelmüthigkeit an sich tragen, können auch bei solchen, die in der Tugend und Gottesfurcht noch Lehrlinge und Neulinge, schwach und zweifelhaft sind, nicht ohne Erfolg bleiben, mit stiller aber unwiderstehlicher Kraft erfassen sie alles um sich her; auch in der bescheidensten Gestalt machen sie tiefen und bleibenden Eindruck. So werdet denn auf diesem

kurzen und leichten Wege der Religion und Tugend weiseste Lehrer, geliebte Freunde!

Wir führen den Trägen zu euch — eure Thätigkeit wird sein Lehrer werden! Wir führen den Verzagten euch zu — eure Standhaftigkeit muß ihm zum Lehrer dienen; der Unmäßige muß euch beobachten und eure Genügsamkeit muß ihn verwandeln helfen; der Wollüstige darf eure Gestalt nur gewahren, die in Reinheit und Unschuld immer herrlicher blühet, und muß die schmutzigen Gänge des Lasters, für immer verlassen; dem Verschwender zeigen wir eures Hauses festgegründeten Wohlstand, und er muß Sparsamkeit und Mäßigkeit, Ordnung und Pünktlichkeit lernen; euch müsse der Zweifler an dem göttlichen Worte oft handeln sehen, und durch euern Glauben von seiner Krankheit geheilt werden und der Spötter müsse verstummen, wenn ihr ihm die Gottergebenheit zeigt, die euch so glücklich und seelig macht! Das ist anschaulicher Unterricht, von dem der Weiseste der Menschen lange schon behauptet; (Predig. Salom.) „Besser was man mit dem Auge erfaßt, als was der Geist ergrübelt;" das Beispiel ist Licht, das leuchtet, ist Feuer, das wärmt, ist Kraft, die wirkt, ist Geist, der schafft, ist Leben, das sich regt und

Was keinem Lehrer je noch ist gerathen —
Dem geräth's, der lehrt mit seinen Thaten!!

Gute und edle Beispiele sind die größten Redner, denn sie erfassen das Herz. Wer viel

und lange spricht, redet deswegen noch nicht gut; der Rede Güte und Gehalt bestehet vielmehr in der Gebundenheit und Kürze. Nun behaupt' ich aber, die größten und besten Redner sind gute und edle Beispiele, sie sind kurz und erfassen das Gemüth um so schneller und wirken auf den Geist um so sicherer. Denkt nur, alle, denen die Leitung unserer Söhne und Töchter anvertrauet ist, wie oft und viel und lang und anstrengend ihr ermahnen und reden müsset, wenn ihr aus den Kindern und Zöglingen wohlgesittete, Gott und Tugend liebende Menschen bilden wollet! Denkt nur, wie selten es euern Worten noch gelungen ist, jenes Ziel zu erreichen! Denkt nur zurück, ihr Väter und Mütter und ihr, die ihr jetzt als Bildner des werdenden Geschlechtes berufen seyd, ob jene langen Ermahnungen und Strafreden, die ihr auch einmal anhören mußtet, so sonderlichen Reiz für euch hatten; ob ihr sie mit Begierde vernahmet, mit Eifer befolgtet; erinnert euch, wie verdrießlich und finster ihr dem Redner gegenüber standet, und wie kalt und gleichgültig ihr zuletzt wurdet, gegen Vorwurf und Tadel, Erinnerung und Zurechtweisung? — Sind das große Redner zu nennen, deren Worte in den Wind verhallen und fruchtlos bleiben im Leben? —

Aber nun frage ich euch, die ihr das Gute wahrhaft liebt, und das Bessere gewissenhaft wollet, auf welchem Wege habt ihr diese Liebe erlangt, ist dieser Wille euch geworden? Sagt, was hat jene Liebe in euch entflammt, jenen Willen in euch befestigt — sagt, woher kam euch die Kraft, gegen

schädliche Menschen und Neigungen in den Kampf zu ziehen und zu siegen? Wo habt ihr den Muth hergenommen, den Lockungen der Sünde zu widerstehen und dem mit tausend Reizen geschmückten Laster zuzurufen: nein, du öffnest mir deine Arme vergebens, sie erdrücken mich; deine Stimme mag noch so süß ertönen: sie lockt in der Hölle Grund, ich höre nicht! Sagt, was hat euch gestärkt, euer Herz den Eitelkeiten zu entwinden — der Begier zu entreißen, den Himmel zu erreichen und den Staub abzuschütteln von euren Füßen? Waren es Worte und Reden? — Blickt in euer verflossenes Leben! Beispiele waren es, gute und edle Beispiele! du warst schon im Begriff, der Sünde zu huldigen, mein Bruder! da stand das ehrwürdige Bild deines tugendhaften Vaters vor dir, wie er so rein auf Erden wandelte, — aus den Gräbern redete er eine unwiderstehliche Sprache, denn er zeigt dir sein eigenes Beispiel! und — du kehrtest zurück! — Du hattest schon dem Verführer die Hand gereicht, meine Schwester! und schwebtest schon in Gefahr, deinen Himmel zu verlieren, da stand das theure Bild der frommen Mutter vor deinen Augen, die dich für Gott und Unschuld erzogen — wie sie selbst gewesen: sie hielt dir ihr Beispiel vor, und dein Fuß wich dem Abgrunde aus! So waren es jedesmal edle Beispiele, sey es eines verehrten Vaters, einer geliebten Mutter, eines weisen Lehrers, eines edlen Freundes, eines großen Menschen, eines hohen Charakters, die euch belebten, ermuthigten,

erhoben, entflammten für das Schöne und Erhabene, für das Nützliche und Treffliche.

Ihre Reden waren stumm! ihre Handlungen waren beredt! — Ist der nur ein trefflicher Redner zu nennen, dem das Wort nicht bloß von der Lippe fließt, sondern aus dem Herzen strömt, und zu dem Herzen den Weg sich bahnt — kann demnach das Herz nur den Redner machen! in der That, in der Handlung, in dem Beispiel spricht das ja lauter und deutlicher sich aus! So kann denn Religion und Tugend keinen größern Redner gewinnen, Geliebte! als in euren guten und edlen Beispielen! Tritt hin vor deinen Sohn, o Vater! Wenn du ihn belehren willst, wie man der Pflicht gehorcht, wie man die Leidenschaft bekämpft, wie man dem Berufe lebt; wie man für die Seinen im Schweiße des Angesichts wirkt und schafft; wie man treu ist gegebenem Wort, wie man liebt die Gott uns anvertrauet — tritt vor ihn hin, halte ihm aber keine lange Reden — sie nützen nichts! Zeige es ihm an deinem Beispiele, was er zu thun und zu lassen habe! „Sohn, sieh auf mich und meinen Wandel!" Das muß die ganze Rede seyn! Sey überzeugt, sie wirkt! Tritt hin vor deine Tochter, o Mutter! wenn du es ihr klar machen willst, wie sie Schöpferin werde häuslichen Glückes — wie sie Zucht und Sitte zu lieben und zu üben habe; wie sie bescheiden und anspruchlos im Leben werde, wie sie Kleid und Herz, Aeusseres und Inneres rein erhalte vor jedem Flekken; wie sie, nach den Aussprüchen der Dichter, in

des Hauses stillem Heiligthum den Zepter der Sitte führe und stiller Sinn des Weibes schönster Schmuck, und der Unschuld heiterer Blumenkranz mehr werth sey als des Ruhmes Lorbeerkrone — tritt vor deine Tochter! Indessen sprich nicht, so fein und klug! du wirst wenig ausrichten — aber sey es im Stande, ihr nur die wenigen Worte zu sagen: „mein Leben sey dein Spiegel!" Eine Zauberkraft ist auf deinen Lippen, du hast ihr die trefflichste Rede gehalten, den schönsten Frauenspiegel gegeben — in ihm schaut sie ihr Bild und wird dem Muster zu gleichen streben! So möchtet ihr alle verfahren in jedem Lebensverhältniß, und ihr werdet keine Klage mehr führen über Ungehorsam und Widerspenstigkeit, über Trug und Lüge unter den Menschenkindern! Nein, es ist unmöglich, gute und edle Beispiele vor sich zu haben und ihren Einfluß nicht zu fühlen, nicht wie von hundert Magneten angezogen und geläuterter zu werden.

Dem Beispiel ist das Schwerste schon gelungen;
Ein Redner ist's, und spricht mit Engelszungen!

Gute und edle Beispiele sind die frömmsten Prediger, denn sie geben keinen Anlaß zum Tadel. Wir haben das Amt des Predigers schon einigemal dem des ehemaligen Priesters verglichen. Nun heißts aber von diesem: des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche *).

---

*) Maleachi.

Worin das Wesen der Lehre, und der Geist der Religion besteht, der Prediger soll es verkünden an der ihm angewiesenen Stätte und den festgesetzten Tagen. Wie du mit Liebe an Gott und Menschen dich kettest! der Prediger soll's dir sagen! — Wie du mit kindlichem Vertrauen zum Himmel blikkest, nicht bauest aber auf Menschenkinder, auf die Großen nicht rechnest, die, vom Geist verlassen, zur Erde zurückkehren — durch den Prediger sollst du's vernehmen; — wie es Friede werde in der Welt und in der Brust, wie aber Friede in dem Menschenherzen dir theurer seyn müsse, denn der in der Außenwelt, du sollst vom Prediger es erfahren; daß du in immerwährendem Kriege leben sollst mit den Feinden, die dir im Busen wohnen, vom Prediger sollst du es hören, und vom Prediger die Hülfsmittel und Waffen erhalten zu diesem Kriege! — wie du das Leben lieben, den Tod nicht scheuen, die Tugend aber und die Pflicht über beide setzen müssest — des Prdigers Lippen sollen es verbreiten — wie dich der Erdentand nicht verblenden und um den Himmel bringen müsse, durch den Prediger sollst du's erfahren: wie du entfernt bleibst von jeglicher Lästerung und Bosheit und wie dein Glaube fest, deine Liebe innig, deine Hoffnung kühn, deine Gesinnung rein, dein Wort wahr, dein Thun redlich, deine Freude besonnen, dein Schmerz ruhig, und der Tod selbst wie ein freundlich lächelnder Engel dich anblicke — aus Predigers Mund sollst du's hören. Du vernimmst es auch in der That bald von dem einen und bald von dem andern, bald an einem

Sabbat, bald an einem Festtage! wer wird es läugnen, daß diese Himmelslehren den schönsten Kranz bilden ganz dazu geeignet, ein unsterbliches Haupt zu zieren; aber sagt nur selbst, Geliebte! Wie schwach und unwirksam bleiben selbst die schönsten, die reinste Gottesfurcht athmenden Predigten! Ich will bei unserer Gemeinde stehen bleiben. Dürfte es wohl hinlänglich seyn, — bei Genuß der körperlichen Kost, sind wir ja lange so genügsam nicht! — alle acht Tage nur einmal an des Herrn Wort erinnert zu werden, das ist das erste! — Und zweitens, erscheint ihr denn alle Sabbattage vor des Herrn Antlitz! Es darf der Himmel nur sanft seine Schleusen öffnen; der Wind nur etwas rauher wehen, — und Kälte kommen aus Nordens unbekannten Räumen — Viele bleiben zurück; den strengsten Winter — ihr findet im Tempel ihn, und ach, unser armes Wort! — Es ist unfähig, nur Einen Sonnenblick hervorzulokken und das Eis zu schmelzen! Viele auch, drittens, wählen den Prediger und die Predigt sich, wie im Waarenlager das Zeug zum Kleide gewählt wird — sie wollen nicht von jedweder Hand den Kranz auf das Haupt sich setzen lassen — Gott, als wenn wir die Blumen gepflanzt und gepflegt hätten, als hätte der Herr seinen Regen und Thau und Sonnenschein nicht zum Gedeihen geben müssen; als hätten wir nicht alle Blumen in dem Garten Gottes gesammelt für euch, geliebte Seelen! Sehet, da mag nun die gehaltreichste Predigt gewählt werden — die, die sie bessern und belehren könnte, sollte — die hören sie nicht und der Herr könnte wohl zürnend

rufen: Warum bin ich gekommen, und niemand ist da! Warum rufe ich und niemand antwortet! — Aber unsere Predigten werden auch noch viertens dadurch geschwächt, daß von denen, die sie verkünden, nicht selten gesagt wird: „Ja, die müssen wohl also reden, von Amt's wegen also reden, wir aber dürfen es so genau nicht nehmen"! — Vorwürfe will ich euch heute über diesen Punkt nicht machen; aber ihr sehet es selbst ein, es müssen andere Prediger gewählt werden, verdienstlicher und frömmer — freuet euch!! sie sind gefunden! gute und edle Beispiele sind's! die predigen laut; die predigen oft; die predigen eindringend; die werden zu jeder Jahreszeit vernommen und geben keinen Anlaß zu irgend einem Verdachte. Wenn nun wir, vom Herrn berufen, jene Lehren in unserm Leben bewähren, bethätigen; wenn unser Wandel — und Gott wird uns die Kraft dazu verleihen! — wenn unser Wandel des Herrn Lehren und Gebote predigt; wenn unser Leben der Text und unsere Handlungen die Erklärung des Textes sind, wenn euer Urtheil über uns, so lange wir bei euch sind, und wenn uns Gott von euch gerufen haben wird, noch schöner klinget, als das Lied vor und mitten und nach der Predigt — o mögen wir dann noch so schön predigen! Die Beispiele, die wir euch geben, übertreffen sie, sind die frömmsten Prediger. Das für uns! Und nun für euch! Ihr sollt uns weiter keinen Vorzug lassen, als daß unsere Lippen die Lehren bewähren, und ihr aus unserm Munde

die Lehre sucht — die Wort-Predigt haben wir zum voraus, die That-Predigt dürfet ihr uns nicht als Vorzug gestatten — die müßt ihr selber halten — nicht zwei Prediger soll die Gemeinde zählen — ihr alle, ihr alle sollt Prediger des göttlichen Wortes werden. Du Mann, in deiner Jahre Kraft! Dein Geschäftskreis ist dein Tempel und wo du stehest und ehrlich und redlich und treu und gewissenhaft wirkst — da ist deine Kanzel: du predigst des Herrn Lehre, die die Seele erquickt — Weib in reiner Blüthe! Gattin und Mutter! Dein Haus ist dein Tempel, und an der Wiege deines Kindes und wo du sonst zur Wohlfahrt der Deinigen thätig bist — da ist deine Kanzel. Du predigst die Befehle des Herrn, die das Herz erfreuen. — Mann, auf dessen Schulter ein Richteramt ruhet, die Gerichtsstätte ist dein Tempel, und der Tisch, an welchem du sitzest, um zu entscheiden für Recht und Gerechtigkeit ist deine Kanzel, du predigst die Rechte des Herrn billig allesammt. — Regent und Fürst! Dein Land ist dein Tempel und der Thron, auf dem du deiner Völker Wohl berathest und beschließest, ist deine Kanzel, du predigst die Lehren des Herrn, die die Augen erleuchten und das Herz beglücken. Ihr alle, ihr alle, was soll ich euch einzeln anreden, Jünglinge und Mädchen, Herren und Diener, Reiche und Arme, Glückliche und Unglückliche — bewahret eure Zunge vor Bösen, eure Lippen vor betrüglichen Reden — weicht vom Bösen, thut Gutes, suchet den

Frieden und jaget ihm nach — gebt gute und edle Beispiele, und die Predigt stehet vollendet da. Die wirkt auf Geist und Herz, auf alle Hörer und Seher, sie mögen eures Glaubens seyn oder nicht! Welch eine Predigt!! Da tadelt man den Ausdruck nicht, die Eintheilung nicht, die Kürze nicht, den Vortrag nicht, die Wiederholung nicht. — — Die That, das Beispiel ergreift und wirkt lebenslang!

Erst dann wird Gottes Wort erkannt auf Erden,
Wenn edle Beispiel' unsere Pred'ger werden! —

Gute und edle Beispiele sind Sterne, die in die Höhe leiten. — Menschliches Wirken und Thun erhebt sich nur sehr selten über das Mittelmäßige. Nehmet an, wie viel Handwerker, wie viel Künstler, wie viel Gelehrte, wie viel Geschäftsleute giebt's auf Erden — ihr braucht aber keine scharfsichtigen Menschenkenner zu seyn, um es zu wissen und tagtäglich zu sehen, daß die Meisten bei dem Gewöhnlichen stehen bleiben, wie Schnecken herumkriechen; zum Adlerblick, zum Adlerflug bringen es nur Wenige. — Meint ihr in der moralischen Welt ginge es besser? Handlanger und Gesellen genug; aber Bauherren und Meister wenig, wenig! Man scheint auch mit dem Mittelgute schon zufrieden zu seyn — fordern die Bessern und Seltnern, in Wort und Schrift, mehr, als das Gewöhnliche, dringt ihr darauf, daß im Reiche des Lichtes und der Wahrheit des Menschen Ziel ungleich

weiter, des Menschen Bestimmung ungleich höher gestellt werden müsse; dringt ihr darauf, daß man rascher, eifriger, kräftiger, fester, beharrlicher seyn müsse, im Trachten und Ringen und Streben nach dem, was droben ist, nach der Menschheit herrlichen Kleinodien, Tugend und Religion! — Da müßt ihr euch darauf gefaßt machen, übertrieben, überspannt, Schwärmer, Träumer gescholten zu werden — wenn man aufgelegt ist, hört man eure geflügelten Worte an — fromme Wünsche ruft der Eine und gähnt; herrliche Träume! der Zweite, steht behaglich auf und geht; liebliche Dichtungen, der Dritte und schüttelt den Kopf, wie können sie verwirklicht werden in des Menschen enger Sphäre! Die Erde ist gar zu niedrig, der Himmel gar zu hoch — tausend Fesseln halten den Menschen — wie kann er frei werden. Sein Herz ist schwach und sein Wesen gebrechlich! wie kann er stark und fest werden! das Thier in ihm regt und bewegt sich — wie kann er ein Engel werden! Er ist klein und winzig, wie kann er Großes und Außerordentliches vollbringen! Wie könnten wir einer Sittenlehre folgen, die an Gottes Thron reicht. — Womit wollet ihr nun den Leuten, die also denken und handeln, beweisen, daß es nicht an dem ist, daß wir allerdings frei sind, und trotz unserm Körper, trotz unserm Geschicke frei seyn und rufen können: unser, unser ist die Welt!! Wie wollt ihr es ihnen beweisen, daß ihr mehr seyd als Sinnenwesen, daß ihr nicht nur an das Thier, sondern auch an den Engel gränzt; womit wollt ihr es ihnen beweisen, daß es kein Wahn

sey, Höheres und Göttliches zu erstreben? Zeigt es ihnen! Gebt ihnen Beweise, gebt ihnen Beispiele! dagegen läßt sich dann nichts mehr einwenden — Beispiele sind Sterne, die auch den Ungläubigen und Blödsichtigen den Weg nach den Höhen zeigen! Was das Auge gesehen, wagt der Mund nicht zu widersprechen, das Herz nicht zu widerstreben, der Geist nicht zu widerstreiten—mit Büchern und Predigten, und Reden und Worten wollt ihr das bewirken? mit Nichten! Suche noch so viel Trostgründe auf, dem Leidenden Geduld zu lehren — seine Thränen werden nicht weniger fließen, sein Herz nicht schwächer bluten, zeige dich ihm aber einen Job, dem ein Leben nach dem andern vom Busen gerissen wird, und der, mitten unter Schmerzen und Wunden, dennoch seiner Gattin zurufen kann: wie, sollten wir das Gute nur empfangen von dem Herrn, und nicht auch das Böse? hat es der Herr gegeben, so kann er's auch nehmen — sein Name sey dennoch gepriesen — er wird ruhiger werden, wenn er deine Ruhe sieht. — Sage dem Beleidigten noch so viel von Versöhnlichkeit und von der süßen Rache der Vergebung — er faßt's nicht, es tobt in seinem Innern — aber zeige dich ihm einen Joseph, der gekränkt, gehaßt, verfolgt, verkauft, seinen Brüdern ans Herz sinkt, und ruft: ich bitte euch, weinet nicht, und fürchtet euch nicht! — Er wirds fassen, daß Verzeihen göttlich ist, und deine Großmuth nachzuahmen suchen. Sage deinem Sohne noch so viel von dem

Umfange seiner Pflichten und daß er auch das Leben opfern müsse denen, die es ihm gegeben — er hält die Forderung für luftig und unmöglich. — Zeigt ihm aber einen Jüngling, wie die Weltgeschichte ihn zeigt, der aus Henkers Hand für seinen ältesten Bruder den Tod übernahm, damit dieser, kräftiger und stärker als er, der allein zurückgebliebenen Mutter zum Ernährer und zum Beschützer dienen könne — an dieser Höhe wird auch er emporklimmen. — Sage deiner Tochter noch so viel von der Tugend Gipfel, den sie erstreben und der Pflichten Höhe, die ihrer harret — sie wird's hören und ungerührt bleiben. Zeig ihr aber das Weib, das den Dolch in die Brust senkt, eh' der Verführer ihren keuschen Busen beflecken, und die dabei ausrufen kann: es schmerzt nicht! Zeig ihr eine Mutter, die Himmelslust findet in dem Erdenleid, das sie geliebter Wesen halber trägt und die das Leben nicht achtet und das Leben opfert, um eines ihrer Kinder nur zu erhalten, dessen Leben sie mit dem ihrigen erkauft und dabei spricht: der Preis ist nicht zu hoch! Zeig ihr ein solches Beispiel, sie wird es fassen, welch ein Juwel die Unschuld ist und was Mutterliebe und Mutterpflicht heißt und vermag — — Soll die höchste Tugend geübt, und für kein Luftbild gehalten werden, gleichsam in Person muß sie auftreten, in guten und edeln Beispielen sich den sterblichen Augen zeigen.

In ihnen schlägt und glüht der Gottheit großes Herz —
Nach oben leiten sie — sie zeigen Himmelwärts!

Endlich gute und edele Beispiele sind Sieger, denen niemand widersteht, denn ihre Waffen verfehlen nie das Ziel. Was ist gewöhnlicher, als daß die Guten und Tugendhaften verkannt, gemißdeutet, getadelt, verläumdet, verfolgt werden — wurde ja der Vollendetste unter den Menschen, Mose, der göttliche Mann, von dem eigenen Geschwister falsch gerichtet und verdächtig gemacht — und wie wurden die übrigen Propheten des Herrn, deren unser heiliges Buch erwähnt, verfolgt und angeschwärzt? Und bezeugt alte und neue Geschichte — sagt die Gegenwart nicht dasselbe? — sie schrieben, sie sprachen, sie vertheidigten sich, die Edeln, es half nichts, die Nattern des Neides und der Bosheit zischten von neuem — da griffen die Heldenmüthigen zu andern Waffen — nun erlangten sie den Sieg! Sie fuhren fort in ihren trefflichen Handlungen, ja sie steigerten und veredelten sie. — Nun mußte alles verstummen, und die Unschuld der Unschuldigen und die Tugend der Gerechten strahlte hell, eine fleckenlose Sonne, an der die Nachwelt sich noch wärmt und erleuchtet; das Laster selbst verschloß den Mund: und die Bösen schmiegten sich vor den Guten, und die Frevler beugten das Knie vor den Pforten der Gerechten und erklärten sich für überwunden. Welche Kraft hat Gott in euch gelegt, mit welcher Gewalt euch belebt, mit welchem Zauber euch geschmückt, gute und edle Beispiele! Gott selbst spricht und wohnt in euch! Wo ist das Gemüth, das ihr nicht rührt! Wo ist die Seele, die ihr nicht bewegt, wo ist der Edle, der

ein Jerusalem, in unserem Vaterlande, in welchem wir mit unsren Alten und Jungen, mit unsren Söhnen und Töchtern, unsere Hände und unsere Herzen zu Gott erheben können, in welchem auch andere Religionsgenossen singen und preisen den Gott der Heerschaaren, den König Israels und seinen Erlöser, in welchem — o laßt mich heute alles sagen! — in welchem schon Mehrere von den ehrwürdigen Vätern unserer Stadt geweilt und mitgebetet. — — Ja, auch sie, die ehrwürdigen Väter unserer Stadt! auch sie werden für mich zeugen, von welcher Kraft das Beispiel ist! denn daß sie unter ihrer Flügel Schatten von neuem dieses Haus genommen, und seinen Lehrern gestattet, gleich den Lehrern Israels eure Hände, Geliebte! in einander zu legen, und euer Leben zu heiligen, wenn ihr an einem Wonnetage vor Gottes Antlitz den Bund der Herzen schließet bis zum Grabe. — — O — — dies Beispiel der Menschenliebe, der Menschenwürdigung, dies Beispiel des Lichtes und der Wahrheit, wie wird es auf andere Obrigkeiten wirken, wie wird es zur Förderung des göttlichen Werkes kräftig beitragen!! — — Ja, Geliebte! ihr könnet es nicht läugnen, gute und edle Beispiele sind die weisesten Lehrer, die größten Redner, die frömmsten Prediger, Sterne, die in die Höhe leiten, — Sieger, denen niemand widersteht. —

Was hätte ich euch nun noch zu sagen, was zu empfehlen? Tretet in die Welt und zeigt, daß ihr dies alles, jeglicher nach Maasgabe seiner Kraft, seyn und werden könnet und wollt. Euer Wan-

bel, euer Leben, in allen seinen Beziehungen bilde Ein edles und gutes Beispiel, ein großes wohldurchdachtes Lehrbuch der Religion und Tugend, und alle eure Lebensjahre des Buches Abschnitte, und eure Wochen und Tage und Stunden des Buches kleinere Abtheilungen, seine heiligen Sprüche und Verse. Erhebend ists, in diesem Buche zu lesen, wenn ihr zu Hause seyd, oder auf der Reise, wenn ihr aufstehet, wenn ihr euch niederlegt. Und wenn ihr euch niederlegt, Theuerste, um von den Erden-Mühen auszuruhen — dies Buch bleibt! Flammen verzehren es nicht, Würmer zernagen es nicht! Ihr habt ein Licht darin angezündet, das nicht sobald erlischt — ist's ja auf der Erde so lange hell, wenn auch die Sonne längst untergegangen; und ist sie nicht mehr an unserm Horizont sichtbar, dann erst kommen die hellen Lichtsterne zum Vorschein und leuchten dem Wanderer durch die dunkele Nacht — so werden eure Thaten, eure guten und edeln Beispiele lange noch euren Kindern und Enkeln und allen trefflichen Menschen leuchten. O, Geliebte! daß es doch also werden möchte, bei mir, bei euch, bei allen Menschenkindern!! dazu wollest du deine Hülfe senden aus deinem Heiligthum, wollest unsere Stütze seyn von Zion aus, Gott, Herr, daß alles an uns deine Größe verkünde, und unsere Thaten lehren und reden und predigen und leuchten und siegen möchten. Hallelujah, Amen Amen.

Sechste Predigt.

Der Blick nach oben giebt Muth.

Text.

Der Herr ist mein, ich fürchte nichts; was kann der Mensch mir thun! (Ps. 118, 6. *)

יְהוָה לִי לֹא אִירָא מַה יַּעֲשֶׂה לִי אָדָם׃

Diese Worte, geliebte Freunde! ertönten vor wenigen Minuten unter Gesang und Orgelspiel in unserm Heiligthume. So sollen sie denn auch unsern heutigen Vortrag beginnen und beschließen helfen. Einen erhabenern Text, als den aus unserm großen Hymnus (hallel hagadol) der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! hätt' ich heute nicht wählen können. Könnt Ihr auch der Worte wahren Sinn? gingen sie nicht blos über eure Lippen, sondern entstiegen sie vielmehr eures Herzens tiefsten Tiefen? O wenn dies wäre — zu welcher Höhe könnte dies euch verhelfen! Denn

*) Gehalten am Sabbath-Chanuka (שבת חנוכה

Erhabeners giebt es nichts, als diese Sprache, Höheres nichts, als Menschen, die diese Sprache zu führen im Stande sind: Menschen, die sich rühmen konnten: Gott ist mein! ist mein Eigenthum worden; Menschen, die nicht blos über ihn denken, von ihm reden, zu ihm beten; sondern ihn besitzen, ihn haben: in ihrem Gemüthe Gott; in ihrem Leben Gott; in der Natur Gott; in der Welt Gott; in ihrem Hause Gott; in ihren Freuden Gott; in ihren Leiden Gott; stehen die einer verderbten Zeit gegenüber — sie wanken nicht; werden die von des Unglücksnacht überfallen — sie zittern nicht; will die des Glückes Zauberton locken — sie hören nicht; will die Menschenwahn bethören — sie folgen nicht; will die Tyrannei in Fesseln schmieden — sie beben nicht; bleibt denen keine andere Wahl, als zwischen Laster und Untergang, zwischen Sünde und Tod — sie zögern nicht, sie geben das Leben hin und retten des Lebens Seele: die Pflicht können sie nicht verletzen; die Tugend können sie nicht verrathen; den Glauben können sie nicht verläugnen; ihren Gott können sie nicht lassen, mit dem sie verbunden, dem sie geweihet sind. Sie stehen fest und unerschüttert und sprechen mit hoher Zuversicht: der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! —

O es ist ein Blick in das Allerheiligste, in das Leben solcher Menschen zu schauen, die bei den Opfern, die sie bringen, bei den Schicksalen, die sie dulden, bei den Kämpfen, die sie unternehmen, bei den Siegen, die sie erringen, nichts anders kennen und nichts

kennen sie, und die Worte sprechen sie: Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! — und des Frevels Gewalt bricht sich an diesem Muthe. —

Soll ich euch nun des Gewaltigen Namen nennen? unser Lied hat es gethan; soll ich euch des Gewaltigen Weise angeben: Er war ein niedriger Tyrann — und so wißt ihr, daß er gerade das Gegentheil von dem war und wollte, was weise, hochstehende Machthaber bezwecken: Du sollst, weil ich soll! sagen weise Gebieter — du mußt, weil ich will! sprechen Tyrannen; der weise Fürst lenkt sein Volk; der Tyrann will es zwingen; der weise Obere regiert; der Tyrann herrscht; der weise Gebieter ist Mensch und Fürst auch; der Tyrann ist Fürst und vergißt den Menschen, in sich und Andern; jenem ist der Mensch Zweck, diesem Mittel, ein Instrument, das er nach Gefallen spielen will; ein weiser Regent richtet sich nach der Wahrheit; ein Tyrann will die Wahrheit nach seiner Laune richten; eine weise Obrigkeit maßt sich nicht an, über Glauben und Gewissen zu gebieten; weil innere Ueberzeugung unter keinem Zepter steht und vor keinem Thron sich beugt; ein Tyrann aber begnügt sich nicht mit dem geraubten Gute, er will auch die Ruhe rauben; er begnügt sich nicht, dem Unterdrückten die Erde — er will ihm auch den Himmel stehlen — er nimmt ihm Vater und Mutter und Bruder und Schwester — er will ihm aber mehr als dies alles neh-

men — Gott, Gott will er ihm rauben und seine Götzen aufdringen.

Ich habe euch Antiochus Epiphanes, den Syrischen Tyrannen, nach dem Leben geschildert und euch gesagt, was er in Israel verüben wollte. Denn nachdem er Jerusalem erobert, die wohlgebaute Hauptstadt, und Zion, die feste Gottesburg; und den Tempel, des Herrn Heiligthum; und nachdem er Fürsten erhenkt, Greise gemartert, Männer gemordet, Frauen geschändet und Israels schönste Blüthen abgehauen — nun raubt er des Tempels heilige Gefäße; nun läßt er die Bücher der göttlichen Lehre ein Raub der Flammen werden; und in dem Allerheiligsten stellt er ein Götzenbild auf, elendes Gebild von Menschenhänden angefertigt, dem seine Völker dienen und mit dem Schwerte in der Hand will er die Verehrer des einigen Gottes zum — Heidenthume zwingen und wer sich weigert, dem stummen Götzen das Knie zu beugen, oder wer es wagt, des Ewigen Lehre zu befolgen, der muß eines grausamen Todes sterben.

Begreift ihr's, Geliebte! daß es in Israel nicht an kleinen Seelen fehlte, die entweder von den Versprechungen des Tyrannen gelockt, oder von seinen Drohungen abgeschreckt, oder von seinen Strafgerichten ergriffen, Tugend und Pflicht und Glauben und Gott und Seligkeit für ein zeitliches Gut, für einen augenblicklichen Gewinn hingegeben? O in einer Zeit, wie die unsrige, wo man Tugend und Pflicht nur so lange übt, so lange sie einen glänzenden Erfolg haben; wo viele, gleich kleinen Kindern, während sie

Trauet ihr aber nur einem Greise jenen Hochsinn zu? — Hier ist ein zweites Gebilde! wie das Siebengestirn glänzt's in finstrer Mitternacht: sieben Brüder sind's in der Jugend Blüthe, reich an Tugend und Talent. Tyrannen rechnen klug! Soll ein Volk für Wahn und Knechtschaft empfänglich und tauglich werden und [illegible] Mund nicht öffnen, wenn man's zur Schlachtbank führt — so müssen die Fesseln schon um die jungen Gemüther, um die noch zarten, unentwickelten Seelen geschlagen werden. — Da wachsen sie gleichsam mit und der dünne Faden wird zum starken Seile. — Wo Tyrannen herrschen wird daher der Jugend die geistige Kost kärglich zugezählt, denn gefährlich dünkt es ihnen, wenn Menschen denken lernen; darum darf es nicht tagen in den Schulzimmern und in den Köpfen. Tyrannen rechnen klug, sag ich nochmals, denn zu den sieben Söhnen wird auch die — Mutter gerufen — Mutterliebe, denkt der Tyrann, ist blind, und wird auch die Kinder verblenden, daß sie keinem Worte mehr gehorchen, denn dem Befehle deß, der so hoch thront und so tief schauet. Ja, soll ein Geschlecht vergiftet werden — so sucht euch nur erst der Mütter zu versichern, sucht erst die Mütter zu verlocken und eure Rechnung trügt nicht: sie mischen selbst den Giftkelch für die unglücklichen Herzen. — — Gott sollen die sieben Jünglinge aufgeben und das Gesetz verhöhnen und sich niederwerfen vor stummen Götzen. — Aber da ist kein einziger dem es nur möglich schiene, solchem Antrag zu folgen. Die unmenschlichsten Martern erduldend, erklären sie

alle, muthig und fest, dem Tyrannen: dich fürchten wir nicht und deine Qualen nicht und den Tod nicht, und du zwingst uns nimmer und nimmer, von unserm Gotte zu lassen und Verräther zu werden an Tugend und Religion. Was die Erde nicht geben — was die Erde nicht nehmen kann, wir tragen es in uns, Tyrann! ohnmächtiger Wurm! Gott ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! In dieser Worte Geist giebt der Folgende immer freudiger noch als der Vorhergegangene das Leben hin — Ihnen folgt die hochgesinnte Mutterseele in Israel — der Tyrann tobt und wüthet und die Wahrheit und die Religion feiern in diesem großen Augenblick ihre schönsten Triumphe. — Glaubt ihr, Freunde! daß unter solchen Beispielen die Bosheit dennoch siegen, die Lüge dennoch herrschend werden kann? — Mit nichten wird sie es! Ernster Wille macht der Ohnmacht Plane jedesmal zu Schanden! Nun erst traten sie auf, die Muthvollsten, Hochbegeisterten! Mathatias, der hohe Priester, sammt seinen fünf Söhnen, Makkabäer geheißen, theils von ihrer Stärke, denn wie Hämmer zersprengten sie des Feindes Felsenherzen; theils aber auch von ihrer Würde, denn Fürstensöhne waren es, und Fürstenseelen. — Das sind die Ritter in Israels Geschichte, die diesen Namen verdienen, denn sie retteten vom Untergang Glaubensreinheit und Tugendhöhe und Wahrheitskraft:

Ritter ohne Furcht und Tadel,
Voll Gehalt und Seelenadel.

Sie wagten den Leib für die Seele, und die Zeit für die Ewigkeit, und das Irdische für das Himmlische. „Und wenn sich auch die ganze Welt dem Tyrannen fügt — ich und meine Söhne — wir bleiben unserm Gott treu bis zum letzten Athemzuge!" sprach begeistert der väterliche Greis, als auch ihm befohlen ward, den Gott der Väter aufzugeben. Und die Lippen des Priesters beobachteten das Recht! Denn nachdem Mathatias diejenigen Israeliten, die am Sabbath die Waffen zu tragen für religionswidrig gehalten, erst eines Bessern belehrt, stellte er sich an die Spitze eines Heeres, das lieber sterben, als den wahren Gott verläugnen wollte, durchzog das Land Judäa, riß die heidnischen Altäre um und führte den reinen Gottesdienst wieder ein. Der Tod überfiel den Tapfern und am Sterbebette ermunterte er seine Söhne, die Wuth der Barbaren nicht zu fürchten und unerschüttert an ihrem Gott zu beharren. — Und wie der Stamm, so die Frucht! Durchglüht von Gott und Tugend ward der Kampf muthig fortgesetzt für Recht und Wahrheit, für Unschuld und Religion; der Söhne Tapferster, Juda — der Anführer — ihre Fahne trug den Spruch: Wer unter den Göttern gleichet dir! Ihr Losungswort: Wer den Ewigen treu ist, komm zu mir! und ihr Schwert und Schild: Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! Da floh der Feind vor deinem Drohen, Herr, vor dem Odem deines Zornhauches, sie stürzten nieder, die feindlichen Heere sammt ihren Feldherrn überall, wo Jehuda, der Löwe, sich zeigte mit seiner heldenmüthigen Schaar —

ihr Herz schmolz und ward zu Wasser — des Herrn Ehre ward gerettet, es ward der Ewige eins nun wieder und sein Name wieder eins. — Jetzt kehrte das Schwert in die Scheide, und unter heiligen Psalmen zog die feiernde Schaar in des Herrn Haus ein, am funfundzwanzigsten des Monats Kislew, da sah man deinen Einzug, Herr und König! zu Zion, als die Thore erhoben die stolzen Häupter, und die ewigen Pforten sich öffneten und einzog der König der Ehren. — Herr Zebaoth! da ward das Heiligthum gereinigt, der Altar geweihet; der Ewige gepriesen; daß die Tugend gesiegt über das Laster, die Wahrheit über die Lüge, die Demuth über die Macht, Gott über die Götzen. — und erleuchtet ward des Tempels Vorhof: Zeichen war es damals und ist es jetzt noch immer, daß das himmlische Licht der Wahrheit und der Religion nie verlöschen wird, so lange solche Herzen schlagen, solche Geister denken, so lange es nicht fehlen wird an Fürstenseelen, die da leben und sterben mit den großsinnigen Worten: Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun?

II.

Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! Ihr habt gesehen, was jene Heldenseelen im Geiste dieser Worte vermochten, wie sie sich fest und kühn dem Frevel entgegen stemmten, wie sie von niedrigem Götzendienst und herztödtendem Heidenthume ihr Volk befreiten; ja wie sie Wohlthäter wurden auch den fol-

genden Geschlechtern, denn wie würde es um die Lehre und die Erkenntniß des einigen Gottes stehen, hättet ihr hochherzige Naturen sie nicht mit eurem Blut und Leben gerettet; hättet ihr sie nicht in ihrer Herrlichkeit und Lauterkeit zu erhalten gesucht, daß sie in den spätern Zeiten immer größere Kreise gewinnen konnte. Aber soll euer Leben vergebens eingegraben stehen in der Weltgeschichte heiligen Bundestafeln? Sollen wir wie ein Wundermährchen von euren Hochthaten und Meisterwerken lesen? Nein! für höhere Beziehungen soll euer Vorbild uns ergreifen, und nicht fruchtlos soll das heutige Fest an uns vorübergehen!

So wollen wir für uns und unsere Kinder drei Beziehungen nicht unberührt lassen!

1) Für Tugend und Religion müssen auch wir, gleich Jenen, heldenmüthige Begeisterung zeigen: sie müsse unsere ganze Seele ausfüllen und höher stehen, denn unser Leben. Ihr fragt: Wozu denn solche Heldenstärke — Götzendienst wird ja nicht mehr angetroffen in unsern Kreisen? Ich entgegne euch: sind nicht jene höchsten Güter des Lebens in jedem Zeitalter — wenn auch keine Syrische Tyrannen wüthen — sind sie nicht dennoch den fürchterlichsten Angriffen ausgesetzt? Werden sie nicht bald vom Aberglauben, bald vom Unglauben, hier von Eigensucht, dort von Unwissenheit heftig angefallen? Sind dies keine Tyrannen zu nennen? Erfordern diese Feinde keinen heldenmüthigen Kampf? Erfordert dieser Kampf eine schwächere Waffe als: der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was

kann der Mensch mir thun? — Sehet euch nur um in den Kreisen der Menschenkinder, giebt es da nicht noch heutigen Tages Dunkelheiten zu erhellen, Unebenen zu ebenen, Mißgestalten zu bilden, Fehler zu verbessern, Unkraut zu vertilgen, Schutt aufzuräumen, Götzenaltäre umzustürzen? Und glaubt ihr, mit bloßen Worten und Wünschen wäre dies abgethan? Glaubt ihr, die Arbeit würde zu Stande kommen, wenn ihr für Tugend und Religion nicht heldenmüthige Begeisterung fühlt? Wenn ihr in der Nähe herzloser Menschen seyd, denen das Heilige Aergerniß und das Göttliche eine Thorheit dünkt — sagt, werdet ihr stark genug seyn, ihrer unreifen Klugheit — gereifte Weisheit; ihrem verdorbnen Herzen ein frommes Gemüth; ihrer wilden Lust besonnene Freude; ihrem leichtfertigen Witz; ernsten Verstand; ihren stummen Götzen den lebendigen Gott entgegen zu stellen, wenn ihr für diesen Gott, für Tugend und Religion, nicht heldenmüthig begeistert seyd? — Und wie viele Versuchungen giebt es nicht, die uns auf der Bahn der Pflicht, der Tugend und des Glaubens in den lockendsten Gestalten begegnen, uns auf allen Schritten auflauern, und erst mit sanften, dann mit gewaltigen Banden in das Sündengewühl der Menge hineinziehen wollen — glaubt ihr, daß dies keine Tyrannen wären, die uns zum Götzendienst verleiten wollen? Giebt es wohl einen Tag in deinem Leben, sey Mann, sey Weib, sey Jüngling, sey Jungfrau, an dem dein Gewissen nicht in Gefahr geräth, befleckt, deine Wür-

de verletzt zu werden? Und was mußt du nicht dulden und überwinden und entbehren und opfern, wenn du den Kampf bestehen willst. — Würdest du aber nicht einmal über das andere unterliegen, dich entehren und ein elender Sclave der Sünde werden, wenn das Höhere und Ewige deine ganze Seele ausfüllete, wenn du für Tugend und Religion nicht heldenmüthige Begeisterung empfändest? — Wenn dich Menschen täuschen, denen du dich hingegeben, wenn dich Herzen verrathen, für die du glühest; wenn Augen verhöhnend auf dich blicken, die sich bei deinem Geschicke mit Thränen füllen sollten; wenn Lippen dich verläumden und anklagen, die sich nur zu deiner Rechtfertigung öffnen sollten — sag, betrognes Herz! würdest du nicht verzweifeln an Menschengröße und Menschenwerth, würdest du die Menschen nicht fliehen und verlassen, und aufhören für die Treulosen zu wirken — wenn deine höhere Bestimmung nicht dein ganzes Wesen erfassete, wenn du für Tugend und Religion nicht heldenmüthig begeistert wärest.

Wenn die Wege der Vorsehung Nacht und Räthsel ihre Fügungen werden, wenn deine schönsten Hoffnungen untergehn und von den zarten Banden, die dich an das Leben knüpfen eines nach dem andern locker werden siehst — wenn ein geliebtes Wesen eines nach dem andern sich losreißt aus deinen Armen, von deinem Herzen, und in den Stürmen der Welt ein Gemüth nach dem andern untergehet, und so himmlische, göttliche Gemüther verdrängt, verstoßen, gemordet werden von Elenden, von beglückten Frevlern, die höhnen, lästern,

Bubenstücke reden, von ihrer stolzen Höhe herab gebieten, wie wenns vom Himmel käme und auf Erden gilt ihr Wort. — — Sag, würdest du sie ertragen können, diese Erscheinungen — würdest du nicht in Gefahr gerathen, erst Gott und dann dich selber aufzugeben, wenn du deinen Gott nicht tief im Innern trügest, wenn er deinen Geist nicht ausfüllete, wenn du nicht in heldenmüthiger Begeisterung dem Sänger nachbeten könntest: alles Forschen ist nur Qual, wenn ich in des Herrn Heiligthum komme, werde ich das Ende absehen — an Gott mich halten, ist mir höchstes Gut: Gott ist mein, ich fürchte nichts? —

2) Betraf die erste Beziehung uns Alle, jedes Alter — und jedes Geschlecht — die zweite gilt nur denen, die vorzugsweise an dem Weinberge des Herrn arbeiten und deren Bestreben dahin geht, diesen Garten von dem Unkraut zu befreien, das unter dem Weizen aufblühet, ich habe die gottesdienstliche Umbildung im Sinne, die in unsern Tagen begonnen, und, Dank dem Gott des Lichtes und der Wahrheit, so ruhmvoll gedeihet. Mißbräuche, die der ächten Gottesverehrung hinderlich sind und dieselbe nach und nach ganz und gar noch verdrängen — sind allerdings Götzendienst und Heidenthum zu nennen, die sich in unsre ursprünglich so reine Gotteslehre eingeschlichen, aber aus derselben verbannt werden müssen. Das Geschäft ist wichtig und groß, darum ists ein Wort zu seiner Zeit, von jenen für Gott und Religion so heißglühen,

den Gelden zu lernen, wie und durch welche Mittel das segensreiche Werk am gottgefälligsten auszuführen sey.

a) Muth ist das erste, was ihr besitzen müsset, ihr alle, die ihr euch berufen fühlet, Hand zu legen an das große Werk des ewigen Gottes. Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! Dieses Losungswort gilt auch auf dem Felde der Wahrheit. Ihr müßt den Muth haben, sobald ihr auf Mißbräuche stoßet, die aus Unkunde zur Religion gezählt werden; in der That aber nie Religion waren, nie, nie; ja die derselben noch beträchtlichen Schaden zufügen, sie entstellen, sie verdächtig und lächerlich machen, ich sage, ihr müßt den Muth haben, sie anzugreifen und einzustellen und mit etwas Besserm, Zeitgemäßerm zu vertauschen. Was that Mathatias? Irrig glaubte die Menge, die Waffen am Sabbath zu führen wäre unstatthaft. Dieser Wahn war schädlich, denn er hemmte den Kampf gegen den Götzendienst und kostete vielen das Leben, denn der Feind benutzte diesen unglücklichen Wahn und überfiel die Heere — darum stand der weise Priester auf und lehrte und handelte schon damals in demselben Geist, in welchem unser großer Lehrer Mosche bar Maimon (Maimonides) später dargethan: „So wie der Arzt jemanden eine Hand oder einen Fuß abnimmt, um hierdurch den übrigen Körper zu erhalten: so kann die Isr. Obrigkeit (Beth-din) zu jeder Zeit, als Zeiterforderniß, ein und noch mehrere Religionsgesetze aufheben, damit die übrigen desto besser beobachtet

werden." *) — Gilt dies nun von den Gesetzen, die uns Mose geboten, ein Erbtheil für die Gemeinde Jacobs — um wie vielmehr von Gebräuchen, deren Urheber man nicht kennt; um wie viel mehr von Mißbräuchen, von Mißbräuchen, die das Alter nur heiligt und die Albernheit billigt. — Ja, Muth muß euch beseelen, ihr wackern Männer in Israel! die Wahrheit verlangt diesen Muth, damit sie endlich einmal in ihrem Glanze erstrahle. — Bist du ängstlich und verzagst und scheuest dich, weder dem Weisen, noch dem Thoren, weder dem Schwärmer, noch dem Gottesverächter, weder dem Glaubensbruder, noch dem Genossen eines andern Glaubens irgend einen Anstoß zu geben — Bist du fein und klug und willst dich jeder Partei ohne allen Unterschied gefällig anschmiegen — Willst du Geräusch vermeiden, Widerspruche ausweichen, von Niemanden zur Rede gestellt seyn — ich habe nichts dagegen — du kannst ein redlicher Gatte, ein zärtlicher Vater, ein treuer Unterthan, ein tüchtiger Geschäftsmann seyn; ein Freund und Beförderer der Wahrheit bist du nicht, zu ihrer Verbreitung taugst du nicht, sie giebt dich auf und zählt dich nicht unter ihre treuen Jünger. — —

b) Vertrauete Bekanntschaft mit dem Worte Gottes und den Schriften unsrer Weisen ist das zweite, welches euch nicht fehlen darf, die ihr an der gottesdienstlichen Umbildung arbeiten wollt. Sehet, wer waren denn die,

*) Jadhachsaka „vom Gehorsam gegen Obrigkeit" Absch. 2. §. 4.

die den Götzendienst ausrotteten und der Religion wieder zu ihrer Würde verhalfen? Priestersöhne, eingeweiht in die Lehre des Herrn, die weise macht und die Augen erleuchtet. So wie wir, nach der Lehre der alten Weisen, einheimisch in den Gesetzen seyn sollen, damit wir die verfänglichen Fragen von Freigeistern und Gottesläugnern und Grüblern und Vernünftlern gründlich erwiedern können — eben so müssen alle die, welche an jenem heiligen Bau arbeiten, mit dem Worte Gottes und den Schriften unserer Weisen vertrauet seyn, damit sie die Halbgelehrten und Heuchler und falschen Pharisäer, die uns mit ihren Satzungen und Geboten und Verboten und unächter Frömmigkeit in die Enge treiben möchten, auf's Haupt schlagen, und mit ihren eigenen Waffen besiegen können. Auch auf dem Felde der Wissenschaft mußt du mit Stolz und Würde sagen können: Der Herr ist auch mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun!

c) Ehrfurcht gegen Schrift und Offenbarung ist endlich das dritte, das euch nicht fehlen darf, die ihr für den Herrn eifert. Ohne jene Ehrfurcht geht ihr in der Irre, wißt ihr nicht, was ihr wählen oder verwerfen sollt. Schrift und Offenbarung müssen die Leitsterne seyn bei allem, was ihr anordnet und verbessert und umgestaltet. Ihr Geist allein muß verbreitet, in ihrem Geist allein muß gesprochen und gehandelt werden, soll nicht der Sohn einreißen, was der Vater so mühsam erbauet. Fragen euch die Frommen nach den Regeln eures Ver-

haltens — nennt ihnen Offenbarung und Schrift; fragen euch die Weisen nach den Quellen eurer Erkenntniß — nennt ihnen Offenbarung und Schrift; fraget euch die Obrigkeit nach den Richtern in Angelegenheiten des Glaubens — nennt ihr Offenbarung und Schrift; gerade sie entlasten euch von der Bürde menschlicher Meinungen und willkührlichen Satzungen und verschaffen uns — Freiheit; gerade sie verhelfen uns wieder zu der reinen Gottesverehrung, wie Mose und die Propheten sie gekannt; zu der hohen Sittlichkeit, deren Geist in ihren Schriften athmet, gerade sie lehren uns selbst denken und selbst handeln und führen Ruhe und Zufriedenheit und Eintracht und Liebe wieder in unsre Mauern zurück. — — Sehet, solche Früchte können und werden aus unsern Verbesserungen erwachsen, wenn die Schrift unser Licht und die Offenbarung unsre Leuchte wird; wenn der Herr uns immer vor Augen schwebt und wir mit Recht uns rühmen dürfen: Der Herr ist mein, ich fürchte nichts! —

3) Und nun zum Schluß die dritte Beziehung aus dem Heldenleben jener Auserwählten: sie gilt vorzüglich euch, ihr Eltern und Jugendbildner! Auch die Jugend, das sahet ihr an dem hochherzigen Beispiele jener Mutter und ihrer sieben Söhne, auch die Jugend war für das, was gut und recht und wahr und groß und göttlich ist, frühzeitig gebildet und heldenmüthig beseelt. Auch ihr Stab und Schirm war der Hochgedanke: Der Herr ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! Kann uns ein schöneres Muster

gegeben werden, nach welchem wir unsre Jugend bilden und erziehen sollen? Glaubt es, liebe Brüder und Schwestern! war es jemals nöthig, auf die Erziehung und Bildung unsrer Kinder die größte Sorgfalt zu verwenden, ihr Herz zu veredlen, ihren Geist zu erleuchten, ihre Begriffe zu läutern, ihre Grundsätze zu befestigen, daß sie das Höhere und Göttliche mit warmer Liebe umfassen: so ist es jetzt. Unsre Zeit ist groß; aber unser Geschlecht ist klein, die Zeit hat große Gedanken und Ideen rege gemacht und in Umtrieb gesetzt; aber die Menschen in der Zeit haben diese Ideen mißverstanden und verkannt; daher wurden sie frech statt frei; Schwärmer statt begeistert; Aufrührer statt Aufbauer, Gözzendiener statt Gottesdiener. Die Ideen und Gedanken aber sind da und können von keiner Gewalt unterdrückt und von keinem Tyrannen verdrängt werden. Dafür zu sorgen habt ihr aber, daß sie richtig aufgefaßt, gehörig verstanden und gottgefällig ins Werk gesetzt werden, zum Heil der Mit- und Nachwelt.

Soll sich das aufblühende Geschlecht nicht mit leeren Wünschen mit müßigen Gefühlen, mit weibischen Thränen, mit hohen Worten, mit lebhaften Gebährden begnügen, da wo es besonnen und große Thaten gilt für Recht und Gerechtigkeit für Tugend und Wahrheit, für Gott und Menschheit — so muß es wahrlich ganz anders erzogen, ganz anders gebildet werden. Soll das aufblühende Geschlecht, das Gute nicht blos aus Eigennutz, aus Gewinnsucht, aus Ruhmbegier, aus Ehrgeiz, sondern aus reiner

Liebe zum Guten thun — so muß es wahrlich unter ganz andern Mustern und Vorgängern emporwachsen.

Denn glaubt ihr, wenn fortgefahren wird, unsere Jünglinge und Mädchen hier in Unwissenheit, dort in Ueberbildung; hier im Aberglauben, dort in Unglauben; hier in Schwärmerei, dort in sträflicher Gleichgültigkeit gegen alles Heilige aufwachsen zu lassen — wenn sie anderswo wieder zu Anbetern des goldnen Kalbes, zu Dienern des Mammons, zu Sclaven der Sinnlichkeit aufgezogen werden — glaubt ihr, daß sie auch nur eines großen Gedankens fähig seyn werden? Glaubt ihr, daß wenn über so viel wichtige Gegenstände ihre Begriffe und Ansichten so verworren und schwankend bleiben, wie es die der Zeitgenossen sind, von denen gar Viele das Kleid für den Mann; den Priesterrock für den Priester; das Buch für den Gelehrten; den Buchstaben für das Gesetz, die Ceremonie für die Religion, die Klugheit für Weisheit nehmen — daß sie einer großen That fähig seyn werden? — glaubt ihr nicht, daß sie, wenn Gefahr drohet, den Gott des Himmels verläugnen und die Tugend abschwören und der Wahrheit fluchen werden?

Kein Unglücksprophet! Aber berechnen läßt es sich, wie es denen geht, die zu solcher Abgötterei erzogen werden und deren Erzieher und Bildner ebenfalls dem Götzendienste huldigen. — So lange ihnen das Glück leuchtet, werden sie scheinbar froh um ihre Götzenbilder herumtanzen und im Taumel sich vergessen; wohl auch scheinbar geehrt werden, von denen,

die das Auge gerichtet halten auf ihre stolzen Palläste, auf ihre prächtigen Mahle, auf ihre gewandten Frauen, auf ihre gefälligen Töchter — geht er aber unter, des trügrischen Glücks schimmernder Stern — dann gehn die Bewunderten selbst mit unter in finsterer Nacht, und stehen nun da von allem verlassen, von allem, allem! Wohl werfen sie sich nur zum Schein theils, und theils aus niedrigem Eigennutz an das Herz eines andern Glaubens, in die Arme einer andern Kirche — aber sie haben keinen Glauben und keine Kirche im Busen — ihr Inneres ist zerfallen — was können die für ihr eignes Heil — was können sie zum Heile des Ganzen thun — — Gott, welch ein Geschlecht muß das späterhin geben! Väter und Mütter! hasset ihr eure Lieben in dem Grade, daß ihr sie in so tiefes Elend stürzen wollt? —

Nein, theure, geliebte Seelen! euer Wille ist edel, euer Streben aufrichtig, euer Eifer wahrhaftig. — Nun so vergesset die nicht, die euch ans Herz gelegt sind von dem Vater da droben, der sie von euch wieder zurückfordert. Erzieht und bildet sie mehr für das Unvergängliche und Ueberirdische, als für das, was schneller vergeht, denn der flüchtige Schatten; erzieht sie dergestalt, daß sie die Vernunft ihre Freundin, die Weisheit ihre Schwester, die Religion ihre Führerin nennen; erzieht sie dergestalt, daß sie dem klügelnden Dünkel entgegen arbeiten, der vornehm auf die Religion herabsieht, wie hier und da der Adel auf den Bürger und der Genosse des herrschenden Glaubens auf den blos Ge-

duldeten sieht — erzieht sie so, daß sie die Zweifelsucht zerstören und die Halbheit zernichten, die ihre Altäre überall aufstellen und die Wahrheit verdrängen wollen: Menschen erzieht, die ihr Urtheil nicht nach jeder Laune richten; ihren Glauben nicht nach jeder Zeit modeln; ihre Tugend nicht nach jedem Willen bilden; ihren Mantel nicht nach jedem Winde hängen — Menschen erzieht, einfach in Nahrung und Kleidung, einfach in Wohnung und Sitten. Menschen erzieht: gerade in ihrem Urtheil, gerade in ihrem Sinn, gerade in ihrem Wandel — Menschen erzieht von tiefer Einsicht, von tiefem Gemüth, von festem Charakter, von festem Glauben — Menschen erzieht, die weder Gewalt noch Ueberredung, die weder Gegenwart, noch Zukunft, die weder Höhe noch Tiefe, die weder Leben noch Tod von ihrem Gotte und seiner Lehre scheidet.

Sehet, Geliebte! das muß der Geist werden unsrer Erziehung und Bildung! Und solcher Geist erzeugt Stärke und solche Stärke giebt Muth, und solcher Muth wagt Kampf, und solcher Kampf bringt Sieg, Sieg, dessen Anfang und Ende:

Gott ist mein, ich fürchte nichts, was kann der Mensch mir thun! Amen, Amen.

Siebente Predigt.

Thränen, die köstlichste Himmelsgabe.

Mit einem Gleichniß, geliebte Freunde, möge heute meine Rede beginnen und unsre Erbauung eingeleitet werden. — In Gleichnissen haben die Alten gelehrt, und Gleichnisse sprechen auch jetzt zu dem Geiste und dem Herzen der Menschenkinder. Vernehmet also folgendes, Geliebte!

Nachdem der erste Mensch das Gebot seines himmlischen Vaters leichtsinnig übertreten und der Herr aus Eden ihn verwiesen und den Ausspruch gethan: „Dornen und Disteln soll dir die Erde wachsen lassen und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot verzehren, bis du zur Heimath wieder gelangst.“ Da verließ der Getäuschte den lieblichen Aufenthalt der Unschuld und des Friedens, stumm und in sich gekehrt; sein ganzes Wesen ein — Schmerz. — Der gütige Menschenvater rief sein liebstes Geschöpf, auch nach dem Falle noch sein liebstes Geschöpf, nochmals zu sich hin an den Ort,

wo er ihm in Eden erschienen war zur Seite des Tages, küßte den Liebling und sprach im väterlich-rührenden Ton: Was wirst du dulden müssen, armes Geschöpf, auf der rauhen kalten Erde! Leid und Schmerzen werden oft dich anfallen, gleich wildes Thieren und in deinem Innern wüthen, und kälter noch denn die Erde zur Zeit des rauhen Winters werden die dir oft begegnen, die sich deine Brüder nennen und Schwestern. Auch die Freude, auch sie — weil du zur Freude nicht geboren, wenn sie dir in einem höhern Maaße als gewöhnlich begegnet und dein Herz ausfüllt — auch sie wird leicht dich zu stark erfassen und dein weich gebildetes Gemüth niederdrücken. Und abermals küßte der Allgütige den Menschen und Zwei Tropfen himmlischen Thaues gab er ihm mit ins dürre, dornenvolle Leben: die Tropfen aber hatten die Gestalt hellglänzender Perlen. — Nimm sie! sprach die weiche Vaterstimme und der Schmerz wird leichter und die Freude wohlthätiger werden. Und Adam weinte bei diesen Worten und bei diesem Geschenke und schaute num mit nassen Blicken den schuldlosen Aufenthalt seiner Kindheit nochmals an; aber sein Wesen war heitrer denn zuvor und es war ihm leichter worden im Gemüthe und er schien jetzt den lieblichen Garten, wenn auch nicht gern, doch mit weniger Schmerz, zu verlassen.

Die Cherubim und Seraphim aber, die um den Herrn standen, fragten den Menschen-Vater also: was hast du dem Menschen da gegeben, das ihn mit eins so verwandelt hat? —

nicht minder versiegt als die des Herzens; er hat selbst keine Thränen mehr und entbehrt der Menschheit schönsten Schmuck. — — — Glaubt ihr, meine Freunde, daß ich das Lob der Thränen übertreibe? Glaubst du wohl, daß dich dein Glück nicht erdrücken, dich dein Unglück nicht tödten würde, wenn dir die himmlische Liebe die Thränen versagt hätte? —

Wenn du, mein Bruder, von langen Sorgen, deren das Leben so viele hat, geängstigt und gequält wirst, und in den finstern Nächten des Unglücks ein Hoffnungsstern nach dem andern verlischt und untergeht, wenn du nun in einem zerbrechlichen Fahrzeug unkundig des gründlichen Weges, auf dem stürmischen Meere herumtreibst, vergebens nach einem Hafen suchend, der dich schützen soll gegen die empörten Wogen und Stürme — wenn dich die, die in des Glückes goldnen Tagen sich deine Freunde nannten und dir folgten wie dein Schatten, im Elend aber dich verlassen und zur Rechten gehen, wenn sie dich zur Linken von fern kommen sehn — herzlose Menschengestalten, die die Hälse hoch empor heben, wenn sie sonst dich sahen in Schimmer und Pracht daher kommen, um sagen zu können, daß auch sie dir gehuldigt haben — jetzt aber, da das Glück den Rücken dir gekehrt, die Blicke zur Erde senken, um den Deinigen nicht begegnen, sage du, armer Getäuschter, wie würdest du solche Menschen und solche Kränkung und eine solche Erde ertragen können, wenn du den beengten Busen nicht durch Thränen, durch Thränen erweitern und erleichtern könntest? Die

schweren Lasten fallen dir von dem gepreßten Herzen und dein Inneres heitert sich auf, wie der Himmel sich erheitert, nachdem sich die schweren Regenwolken, die ihn umzogen, in Tropfen aufgelöst. Sind sie zur Erde nun hingeströmt, so hat die Erde gewonnen, die die balsamischen Regentropfen empfangen und in ihrer Schöne zeiget am Himmel sich die hellglänzende Sonne — ists am Tage noch — oder doch wenigstens andre Lichtgestirne, wenn auch die Sonne selbst aus deinem Gesichtskreise gewichen ist. — — Thränen waren die Zuflucht der frühern Dulder, deren Namen uns das größte der Bücher aufbewahrt. Als David, den auch die Krone nicht schützen konnte vor Elend und Trauer, von dem eigenen Sohn verhöhnt, verfolgt wurde und die Hauptstadt seines Reiches verlassen mußte — nur von wenig Treuen begleitet — nicht ertragen hätte sein verwundetes Vaterherz diesen tiefen Unfall — Thränen waren die Linderer, die Gefährten seines Kummers; Thränen waren seine Speise, sein Brot, wie er sich ausdrückt, sie erhielten ihn gleichsam, sie ernährten ihn — sie labten sein schmachtendes Gemüth. — Einen Berg hinauf — bemerkt die Schrift — mußte der verfolgte Vater klimmen — „er ging und weinte" und durch Weinen und durch Thränen ward ihm das Schwerste leicht, konnte er auch Berge erklimmen. — Als Jakob der Nachrichten fürchterlichste vernahm: es sey der Sohn seiner geliebten Rahel nicht mehr da; es sey von einem Unthier zerfleischt worden der Liebling, den er mehr als seine Seele liebte, und der Greis erstarret da

stand, und trostlos rief: ich will zu meinem Sohne mich ins kühle Grab legen — was hielt ihn noch auf Erden und gab ihm Kraft, funfzehn Jahr den Schmerz zu tragen? Zu Thränen nahm er seine Zuflucht, wenn das Herz vor Wehmuth vergehn wollte, und die Sehnsucht ihn zu dem geliebten Todtgeglaubten mächtig hinzog: das blutende Herz löste sich in Thränen auf. Und in Thränen sehen wir — wie unser Text uns lehrt — den Liebling des alten Vaters, den blühenden Zweig, den Sohn einer blühenden Zweig, die über der Quelle steht — sehen wir Joseph an das Vaters Sarge stehn — was mußte ein so weiches Herz wie das seinige bei des Vaters Leiche nicht empfunden haben — „meinetwegen, Vater! hast du so viel geduldet! hast du so viel kummervolle Jahre ertragen, die Liebe zu mir, die mir die Brüder nicht gönnten — sie hat dein Haar früh gebleicht — ich mußte lange dich entbehren, und nun reißt dich der Tod aus meinen Armen, du müdes Vaterhaupt! Wie ist meine Seele so betrübt, die mit der Deinigen so verschwistert ist! — Thränen, Thränen sinds, die ihm der Trennung bittern Schmerz ertragen helfen: er weinte an ihm und küßte ihn! und war nun erst wieder im Stande, von dem geliebten Todten sich loszureißen. — Doch warum in das fremde und nicht in das eigne Leben zurückschauen, geliebter Bruder! geliebte Schwester! Wenn der Wille des Höchsten Menschen von dannen rief, entweder in ein anderes Land, oder in eine andre Welt — wenn an deiner warm fühlenden Brust ein geliebtes Herz erkaltet ist, das so zärtlich für dich

schlug und an dir hing — wenn der Jugendkreis immer enger und kleiner und das Band, welches Freunde und Geliebte an einander knüpft, immer schmaler und lockerer wird — wahrlich, Töne, Worte, welche die Zunge spricht, sind zu arm, um den Schmerz zu mildern; Töne, Worte, die das Auge redet; Thränen, Thränen haben eine beredtere Kraft und werden ein lindernder Balsam. Und verbindet sich ein frommer Sinn mit diesen Thränen, fallen sie nicht blos zur Erde hin, sondern zeigst du sie dem Himmel und von welcher Kraft ist ein Thränenblick noch oben! Es ist, als wenn sich der Himmel in ihm abspiegelte, und um so eher von dem Auge in das Herz kommen wollte. Mit einem thränenvollen Auge läßt sich der Himmel von keinem Unglücklichen vergebens anschauen, haben schon unsre alten Weisen bemerkt, jede Thräne wird dann eine reine Andacht, ein Gebet. Höre, was von solchen Gebeten sie uns sagen. Dreifach ist das Gebet des Menschen zu Gott, und kräftiger ist eins als das andere. Ein Gebet mit stiller Stimme gefällt ihm wohl; er hörts tief im Herzen und nimmts auch von der stammelnden Lippe gnädig auf — das Gebet der Noth mit großem Geschrei durchdringt die Wolken und häuft glühende Kohlen auf des Unterdrückers Haupt, doch mächtig über alles ist die Thräne des Verlassenen, der fest an Gott sich hält und betet. Sie sprengt Pforten und Riegel und dringt zum Herzen Gottes und bringt den Blick des Schauenden hernieder *). Laßt

*) Aus dem Talmud im Midrasch von Herder bearbeitet.

uns dem Herrn für das Geschenk der Thränen danken! ohne sie wäre das Unglück nicht zu tragen, laßt uns danken für die Thräne des Schmerzes und der Trauer.

Aber auch des Glückes freundliche Gaben werden veredelt und erhöht durch Thränen! — „Schon beim herzlichen Lachen thränt das Auge;" eine Anzeige, daß Freuden und Thränen in schwesterlichem Bunde stehn können — und so ist's auch in der That! Wenn der Himmel deinem Herzen und deinem Auge nichts versagt — und er dir in reichem Maas die Güter der Erde ertheilt, wenn blühende Gesundheit dein Erbe geworden — wenn du in dem freundlichen Zirkel der Deinigen Freuden genießest, die der nicht kennt, dem es unbekannt geblieben, welch ein Heiligthum ein Haus werden kann, wenn Unschuld und Freude, Glauben und Liebe in ihm thronen und herrschen — wenn du nicht für dich allein lebst, sondern dich den Brüdern menschenfreundlich zeigst, für sie wirkst in Wort und That, und sie erkennen es und sehen auf dich als den Schöpfer ihres Glükkes, in dessen Fortschreiten das Deinige immer mehr zunimmt, und du erkennst es und fühlst es, zu welcher Höhe ein Mensch, ein Unsterblicher steigen kann — nein, Töne und Worte genügen nicht — Thränen der reinsten Freude steigen dir in das Auge — Thränen des reinsten Dankes bringst du dem Vater droben zum Opfer dar — Thränen des reinsten Dankes werden dir gebracht von den Glücklichen, die du gemacht, und höher und schö-

net sprießen die Freuden auf nach solchen Thränen wie — Blumen an Wachsthum zunehmen, wenn sie den himmlischen Thau getrunken. — Wenn dir ein Herz geworden, für das Herrlich-Große und Erhabene in der Natur, und ihr Anblick dich entzückt, und du ihr Sinn und Gefühl weihest, Aug und Ohr öffnest — und dein Geist wird von ihren Schönheiten und Wunderwerken zu dem Vater der Welten empor gehoben, und du bald mit dem Blüthenbeladenen Baum, bald mit der Segenschwellenden Flur, bald mit dem schattigen Walde, bald mit dem erfrischenden Quell und bald mit dem sternbesäeten Himmel dem Allgütigen ein Halleluja bringen möchtest — — sag, waren dir Töne und Worte genug in solchen heilig-großen Augenblicken? — Nein, arm ist die Sprache für solche Gefühle — Thränen, nur Thränen können die Dolmetscher deiner Empfindungen werden, Thränen die Freuden heiligen und erhöhen helfen, dich Gott und dem Menschen näher führen und inniger verbinden. Wenn unerwartet eine große Freude dir geworden, wenn du aus weiter Ferne Nachricht vernimmst von Menschen, die dir theuer sind, und deren Mund lange geschwiegen, oder Erfreuliches vernimmst, was du nicht erwartetest — wenn ein geliebtes Leben in Gefahr stand, von dir zu scheiden und es ward dir zum zweiten Male gegeben, und du hast es wieder und glaubst es selbst kaum, umfassest es mit den Armen, als wärest du noch immer in Furcht, daß es dir entrissen werden könnte; aber du siehst es an, du liebkosest dem Wiedergefundnen — sagt, Väter und Mütter und

Brüder und Schwestern, wenn ihr je diese süsse Erfahrung schon gemacht habt; waren es Worte, in die das Herz sich ergiessen konnte, waren es Worte, die es verhindern konnten, daß das Herz an der zu großen Freude nicht starb — nein Worte sind todte Zeichen; aber Thränen, Thränen sind lebendige und sprechen vernehmlicher, denn alle Rednerzungen! „Und für die Freuden des Lebens ein Thränenblick nach oben" — es giebt keinen Weihrauch, der süsser duftete, dem Herr angenehmer wäre! Laßt uns dem Allgütigen danken für das himmlische Geschenk der Thränen — ohne sie wäre auch das Glück weniger erträglich. Laßt uns ihn preisen für die Thränen des Dankes und der Freuden hienieden! —

II.

Und weil als ein hohes Geschenk die Thränen uns gegeben sind — darum wollen wir uns hüten, von der köstlichen Gabe Mißbrauch zu machen. Kommt es dir sonderbar vor, mein Zuhörer, daß auch Thränen gemißbraucht werden können? Ja, lieben Freunde, sagt mir erst, welche Gaben die Menschen nicht gemißbraucht haben, und ich will den zweiten Theil meiner Predigt fahren lassen. — Giebt es nicht Menschen mit süßen Lippen und giftigen Herzen, die von nichts anderm als Menschenwohl reden und Menschenweh befördern, die auf schändliche Weise des Menschen größten Vorzug, die Sprache, mißbrauchen und durch falsche Zungen Menschen in ihr Netz zu ziehen su-

chen? Was diese mit Worten, das thun Andere mit Thränen! — In Thränen soll sich das fühlende Gemüth abspiegeln; in Thränen sollen sich fromme, edle Gesinnungen ankündigen — Thränen sollen das Herz des Tiefgebeugten erleichtern, wenn er sie selbst vergießt, soll das Leid erträglich, wenn die andern mit ihm weinen — soll es vermindert werden — Thränen sollen das Herz fester knüpfen an Gott und Menschen, denn in den Thränen erscheint dir Gott als liebreicher Menschenvater und der Mensch als Freund und Bruder — wie rein und lauter sollten demnach die Quellen seyn, aus welchen Thränen fließen! das sind sie aber nicht immer! So wie die früherhin Genannten ihre Sprache, also haben wieder andre ihre Thränen in ihrer Gewalt und mißbrauchen die Himmelsgabe, gebieten den Augen und sie fließen in Wasserbäche.

Die Andächtelei weint! Oftmals stehen Menschen in Thränen zerfließend vor dem Herrn in Gebet, bekennen reuig scheinend ihre Sünden, die sie begangen, versprechen Besserung und reinern Wandel — und kaum sie haben das Gotteshaus verlassen, oftmals noch auf der Schwelle des Heiligthums verfallen sie in die alten Krankheiten, verläumden, lästern, reizen Brüder gegen Brüder und schmieden List und Tücke, und mit den getrockneten Thränen scheint auch ihr menschliches Gefühl vertrocknet zu seyn. - Sie gehören zu denen, von welchen ein Talmudist behauptet: sie geben vor sich zu reinigen, tragen aber den Schmutz an und in sich. Auch boshafte Gemüther weinen, wenn

sie ihre Unheil athmenden Entwürfe nicht in dem Grade und mit dem Erfolg ausführen können, wie sie es wohl wünschen! — Auch der Geiz und die Habsucht können Thränen vergießen, wenn sie in dem Götzendienst, den sie ihren goldnen Kälbern weihen, gestört und nicht nach ihrem Sinne begünstigt werden.

Auch der Neid — so hartherzig er auch ist — auch ihn hat man schon weinen sehen, und zwar über das feststehende, dem Untergang trotzende Glück Anderer, das er nicht früh genug zerstören konnte.

Auch Heuchler und Verführer können Thränen vergießen, wenn sie den schändlichen Zweck, den sie verfolgen, nicht anders erreichen können; wenn sie ausgehen, die Unschuld in ihr Netz zu ziehen, so waren Thränen ihre Gehülfen, und was Worte nicht vermochten, das mußten sie bewirken, ein unbefangenes, leichtgläubiges Gemüth erweichen, das nach langem Kampfe gleichsam als wäre die Tugendbahn, die es früher gewandelt, durch Thränen, die der Bösewicht geweint, schlüpfriger und glatter worden, endlich zum Falle kam und die Sünde erwählte und das Elend, das ihr folgt.

Und noch einen Mißbrauch, der mit den Thränen gemacht wird, der zwar der verzeihlichste ist, weil er aus reinerer Quelle fließt, aber auf welchen wir doch aufmerksam machen müssen! Auch die Liebe kann oft die Thränen mißbrauchen! Ich rede von der Liebe zu denen, die uns genommen worden und von den Thränen, die

wir ihnen nachweinen. — Sanft und still sollen die Thränen fließen, die wir den lieben Abgeschiedenen weinen, nicht aber wie Ströme durch Brausen und Ungestüm sich verrathen und das Bette oft zerstören, in welchem sie fließen. An der Leiche des geliebten Vaters sehen wir den Gekrönten unter seinen Brüdern, sehen wir Joseph stehen — sein Schmerz war tief — stille Thränen verkündigten ihn, er weinte an ihm und küßte ihn, sagt unser Text, sanft, wie der Liebeskuß, den er dem Vater gegeben, sanft flossen auch seine Thränen. Lautes Klagen und Jammern sind Vorwürfe, die wir der Gottheit machen über die uns zugefügten Prüfungen — und Vorwürfe geziemen dem Sohne nicht gegen den Vater, der wieder fordert, was er uns anvertraut, ob kurz oder lang — das ist seine Sache! Vorenthalten können, sollen wir ihm die Kleinodien nicht, die wir für ihn aufbewahrt haben! Wenn wir sie nur sorgfältig gehütet, so lange sie uns geblieben, so dürfen wir sie ihm wohl mit thränenden Blicken übergeben, aber nicht mit vorwitzigen Fragen ihm zu nahe treten, und sprechen: Warum hast du das an mir gethan?! an mir!

Das möget vorzüglich ihr beherzigen, die ihr im Laufe dieser Zeit ein geliebtes Wesen schon früh hinwelken gesehen, Väter und Mütter, in unsrer Versammlung! und alle, die der Herr mit Kindern gesegnet — wenn ihr euch labt an ihrem Blick, an ihren Worten, an ihrer liebenswürdigen Gestalt, an den liebenswürdigen Eigenschaften ihres Geistes — denkt nur dabei, wir pflegen euch für den Vater

Ihren Leichnam wohl — aber euren beweinen sie nicht, betrauern sie nicht! —

Da giebt es Väter und Mütter, die alles gethan zu haben glauben, wenn sie den Sinn für Eitelkeit und für üppige Pracht recht angelegentlich in ihren Kindern zu entwickeln suchen, wenn sie sie nur an den Ueberfluß und nie zum Entbehren gewöhnen — die schon alles gethan zu haben wähnen, wenn sie ihnen große Summen hinterlassen können, ohne ihnen aber auch zugleich die Kenntniß zu vererben und die Kunst zu lehren: Gebrauch, einen Gott und Menschen wohlgefälligen Gebrauch von diesen Summen zu machen — da giebt es viele andere, die alles thun zu müssen glauben, um ihrer Kinder Wohlfahrt auf dieser Erde auf alle nur denkbare Weise zu begründen, denen diese Wohlfahrt, dieses Fortkommen — dieses Glück machen, wie man's gewöhnlich nennt — Zweck, Lebenszweck ist und die kein Mittel zu hoch finden, diesen Zweck zu erreichen — die das höchste Leben wohl einsetzen, um das vergängliche zu gewinnen. — Glaubt ihr, daß die Thränen, die sie bei eurem Tode euch nachweinen — Thränen innern Friedens, Thränen der Liebe sind, seyn können? O meine geliebte Freunde! suchet die Thränen der guten und edeln Menschen zu verdienen, suchet Thränen zu trocknen und Thränen werden euch fließen, werden euch folgen — wie sie unserm Jacob folgten. Nicht nur, daß seine Kinder an ihm weinten und ihn küßten, auch Fremde, auch Egypter hüllten sich in Trauer und beweinten den edeln Greis, in welchem sie ein Muster der Frömmigkeit

verehrten, liebten, betrauerten. Nicht umsonst erzählt uns die Schrift: daß der Leiche des frommen Greises alle Staatsdiener Pharaos, alle Aeltesten seines Hauses und alle Aeltesten aus dem Lande gefolgt waren, daß sie eine große und heftige Klage hielten und den Ort mit dem Namen benannten: Trauerplatz der Mitzriim! So sterben edle Menschen! So sterben edle Väter, die ihren Kindern größere Schätze hinterlassen, als die, die man mit Augen sehen und mit Händen greifen kann, und die, ach wie leicht verfliegen; so starb Jacob! An dem Sarge des Vaters hing der Sohn, der Gebieter Mitzraims, seine Krone auf. — „Nimm sie mit, Vater! diese Krone, dir gebührt sie, denn du hast mich sie tragen gelehrt — menschlich tragen gelehrt, zum Heile der Brüder tragen gelehrt *).— So müßt auch ihr leben, daß die Eurigen und alle, die euch kennen, mit solchen Gefühlen, mit solchen Thränen euren Leichen folgen: es müssen euch folgen die Thränen der Armen und Unglücklichen, die in euch ihren Verpfleger liebten; es müssen euch folgen die Thränen der Wittwen und Waisen, denen ihr Beistand und Vater waret — es müssen euch folgen die Thränen der Jugendlehrer und Erzieher, und ihren Zöglingen müssen diese Thränen sagen: werdet wie der! Es müssen euch folgen die Söhne und Töchter und euch für Lebensgüter danken, die nicht von Würmern verzehrt werden können, die höher stehen als unsre Gräber. Es müssen euch folgen auch die nicht eures Glaubens waren und in ih-

*) Aus dem Talmud.

ren Thränen rühmen, daß sie in euch den Israeliten und dessen Religion lieben und achten gelernt. Sie müssen euch Liebe für Liebe geben, und die Worte des frömmsten Sängers euch zum Denkmal setzen:

Ihr habt gelöst der Bosheit Ketten,
Habt den Unglücklichen von seiner Bürde befreit,
Habt Gefesselten Freiheit geschenkt,
Und der wunden Schulter jedes Joch enthoben,
Dem Hungrigen brachet ihr euer Brot,
Dem trüben Elenden habt ihr die Thür geöffnet,
Den Nackten habt ihr bekleidet,
Und euch Niemanden entzogen,
Der eures Fleisches ist.
Darum durchbricht euer Licht wie Morgenroth,
Darum ist eurer Seele Genesung schnell entsprossen,
Die Tugend wallet vor euch her,
Gottes Herrlichkeit verkläret euch!

Wer so stirbt, der hat gelebt, wer solche Thränen ausgesäet — der wird mit Frohlocken ernten — der kann, wie unser Text uns lehrt, mit besonnener Ruhe seinen Kindern die letzten Befehle und den letzten Segen geben und ruhig auf dem Lager der Erlösung und dem Erlöser entgegen sehen und dann zu seinen Völkern eingethan werden. — Er stirbt nicht, er lebt, lebt ein anderes schönres Leben. Als du zur Welt kamst, weintest du und andre freuten sich — lebe so, daß, wenn du die Welt verlässest, du dich freuen kannst und andre sich um dich betrüben und weinen. — O daß auch mein Leben und mein Sterben einem solchen Seyn, einem solchen Scheiden gleichen möchte, Vater! o daß nur

solche Thränen fließen möchten, die Ruhe und Erleichterung, Freud' und Wonne bringen, und keiner die edle Himmelsgabe der Thränen jemals mißbrauchen möchte! daß keiner aus unsrer Mitte scheiden möchte, dem nicht der Liebe reinste Thränen nachfolgen könnten! Trockne du, Vater, da die Thränen ab, wo sie einer viel zu früh erfolgten Trennung — wo sie einem zu früh verblühten Leben fließen. Trockne sie dem Unglücklichen und Betrübten von den blassen Wangen und behüte uns alle vor Thränen des Kummers und bittern Jammers — laß Freude aufblühen unter den Menschenkindern, dir wohlgefällige Freude, Freude an allem Guten und Vortrefflichen auf Erden, Freude deinem Volke an Kindern und Enkeln. Um Freude bitten wir dich heute ganz vorzüglich, die du in deiner Liebe den Eltern geben wollest an dem deinem Dienste geweihten Sohne. . . . .

Und wenn Schmerz des Kindes Mutter. . . . . jetzt noch verhindert, selbst vor deinem Angesichte hier zu erscheinen, um dir mit uns zu danken für das neugeborne Leben — o so erhöre sie in ihres Hauses stillem Zelte, in welchem sie dich anruft, daß du ihr und ihrem Gatten Kraft und Stärke geben wollest, dieses Kind in deiner Liebe und in deiner Furcht zu erziehen. Stehe ihnen bei in diesem großen schweren Geschäfte und laß ihnen Freud' und Wonne in diesem Kinde so wie allen ihren Kindern aufwachsen. Der Mutter aber sende recht bald deinen heilenden Balsam wieder aus deiner Vaterhand.

Um Freude bitten wir dich, und eine glückliche Mutter . . . . bittet mit uns, daß du ihr

und ihrem Gatten Freude geben möchtest an der ihr neugebornen Tochter, die wir jetzt deinem Dienste weihn.

Du wollest Vater und Mutter begnadigen, daß sie diese ihre Tochter nach deinem Wohlgefallen erziehen mögen, an Seele und Körper wohlbehalten, daß sie alle die Tugenden aus ihr entwickeln, die der Jungfrau zur sanften Zier gereichen, und der Eltern Glück vermehren helfen, denen du die frommen Spenden gedenken wollest, die sie zum Besten dieses Hauses dir hier angeloben.

Und alle die Väter und Mütter und Söhne und Töchter, die hier in deinem Heiligthume stehen — beglücke mit deinem himmlischen Segen, und mögen sie keine andre Thräne weinen als die der reinsten und gefälligsten Freude. Amen, Amen.

. . . .

Achte Predigt.

Gräber der Lüsternheit.

Soll der Tod wirklich ein Retter uns erscheinen, Geliebte, wie unser Lied ihn nennt; soll unser Auge in ihm einen lieblich winkenden Engel erblicken, der uns in die Heimath ruft, und zum Vater bringt, und zu den Lieben trägt, die wir voran geschickt, — so müssen wir schon in der Jahre Blüthe, in der Fülle der Kraft, mit ihm, mit diesem Retter, uns vertraut machen: so müssen wir schon bei Zeiten sterben lernen.

Sterben lernen? — Ist denn sterben eine Kunst, die erlernt werden müsse? Wohl, geliebte Andächtige! und Ihr werdet es glauben, nur von wenigen Menschen wird sie gründlich verstanden, diese große und freie Kunst! Ich nenne sie frei, denn wer sie in Wahrheit verstehet, den macht sie frei, der trägt weniger Fesseln, denn die übrigen Erdenpilger, die sich mit dieser Kunst nicht beschäftigen, der bleibt von tausend Mühen und Beschwerden verschont,

die jene drücken und plagen, und in Freuden und Leiden, und in Glück und Unglück, — freien Muthes gehet er einher, und siehet dem Tode, dem Retter, furchtlos in das Angesicht.

Ja, die Kunst zu sterben, ist eine freie und leichte Kunst. Warum nenne ich sie leicht? Ist's ja schon schwer, von lieben Seelen auf Jahre, auf Monden und Wochen sich zu trennen, und leicht sollte die ewige Trennung zu nennen seyn? Dennoch ist sie leicht, weil es in keiner Kunst so viele und so gründliche Lehrer giebt, als in dieser. Die ganze Natur, und wenn sie auch in ihrem reichsten Leben stehet, sie tritt vor dich und ruft: — ich schwinde und vergehe! lerne an und von mir, wie man sterben müsse. — Die Jugend, und wenn sie dich auch noch so sehr mit ihrem Blüthenschmuck, und ihrer Rosenwange, und ihrem Engelsblick ergözzet, sie tritt vor dich und ruft: ich verblühe und verwelke, lerne an und von mir, wie man sterben müsse. — Doch rede ich von diesen Lehrern in dieser Stunde nicht; ich denke an ganz andere Lehrer, die der Tod sich berufen, sie sind stumm wie er selbst, und doch so beredt: Gräber sind's, und Grabschriften!

Gräber und Grabschriften! Sonderbares Thema zur Predigt! dürfte wohl der eine und der andere denken, zudem wenn es ihm schon bei der bloßen Erwähnung dieser Namen grauet und unheimlich zu Muthe wird. Ich könnte wohl entgegnen: für dich, Furchtsamer! ist's wohl am nöthigsten, über diesen Gegenstand einmal laut zu sprechen, und öffent-

lich zu lehren; deinetwegen, Verzagter! der du zitterst, so bald von Tod und Grab die Rede ist, habe ich diesen Gegenstand gewählt. — Aber dann wäre ich in meiner Antwort nicht ganz redlich, denn größtentheils hat ein Ausdruck in dem heutigen Wochenabschnitte den Vortrag veranlaßt. Ein Wort in des Herrn Schrift giebt vielfachen Stoff zur Belehrung, und Belehrung müssen wir in unserm Heiligthume aus dieser Heilquelle schöpfen, und von der Kanzel aus müssen wir, wie Seher Gottes, in das Leben schauen, diesseits und jenseits der Gräber; müssen auch an den Gräbern leben lernen.

Doch laßt mich nun erst die Worte vorlesen, die unsere heutige Belehrung veranlassen. Wir finden sie aufgezeichnet in dem vierten Buche Mosis und daselbst im 11. Kapitel, Vers 31 — 34, wie folgt:

Ein Wind fuhr aus von dem Ewigen, jagte Wachteln vom Ufer des Meeres und streuete sie um das Lager, eine Tagereise lang auf jeder Seite, rund um das Lager her, wohl zwei Ellen hoch über der Erde: Das Volk machte sich auf, den ganzen Tag, die ganze Nacht und den folgenden Tag und sammelten Wachteln; der am wenigsten hatte brachte doch zehn Chomer zusammen; diese breiteten sie aus um das Lager herum. Das Fleisch war noch zwischen ihren Zähnen, bevor es verzehrt war, brach schon der Zorn des Ewigen über das Volk aus und der Ewige schlug das Volk mit einer entsetzlichen Plage: Man nannte daher den Ort: die Gräber der Lüsternheit, — weil man daselbst das lüsterne Volk begraben.

In den frühern Kapiteln ist von des Volkes Ungestüm, und seinem sträflichen Wandel, und seiner unmäßigen Begier die Rede; „die Ungnügsamen hatten allerlei lüsterne Begierden!“ In dürrer Wüstenei läßt die göttliche Güte Lebensbäume für sie aufsprießen, läßt ihnen Manna zur Speise regnen, giebt ihnen himmlisches Getraide, daß — wie der Sänger singt — Menschen — Engelkost genießen, reicht ihnen Unterhalt im Ueberfluß, zerspaltet Felsen in der Wüste, und tränkt sie, wie aus Meerestiefen. Aus harten Steinen läßt er rieseln, wie Ströme Wasser fließen — sie aber, die Undankbaren! versuchen Gott in ihrem Herzen, verlangen Kost zur Wollust, meistern den Herrn und sprechen: kann seine Macht auch reiche Tafeln in dieser Wüstenei bereiten? Ja, Felsen schlug er, Wasser floß, und Ströme ergossen sich davon — sollte er auch Speise geben können? Fleisch verschaffen seinem Volke? Fleisch fordern die Fleischlichgesinnten! Nun regnet ihnen Fleisch wie Staub, wie Sand am Meere, Flügelwerk, es fällt in ihrem Lager nieder, da, wo sie wohnen, allenthalben, und es kann euch aus unserm Texte nicht entgangen seyn, wie unmäßig die Unmäßigen über die erhaltenen Gaben herfielen, wie sie ganze Tage, ganze Nächte anwandten, zum Einsammeln, und wie sie mit den empfangenen Gaben, als wären es Siegeszeichen, das ganze Lager behangen: Sie essen, werden übersatt, und stillen die Lust in gierigen Zügen — aber die Kost noch im Munde sinken sie dahin: Opfer ihrer Gier, ein Grab ihr Lager: Gräber der Lüsternheit siehet das Au-

ge, wohin es blickt. „Gräber der Lüsternheit,“ das ist die Grabschrift, die die Ruhestatt der Unglücklichen bezeichnet.

Däucht es Euch unväterlich, gel. Fr., so hart die Kinder zu züchtigen, für ihre ungerechte Forderung? — Glaubt es, der Zorn Gottes lag in ihrer Gier, die Quelle des Elendes entspringt nicht im Himmel, sondern auf der Erde; sie wohnt nicht in dem Herzen des Allgütigen, sondern in dem Busen des Menschen. Das thörichte Volk hat den weisen Spruch bestätigt: Die Thorheit des Menschen verdreht seinen Weg, und sein Herz zürnt auf den Ewigen; es hat die Gräber selbst gegraben!!

Geliebte Freunde, auch vor unsern Augen stehen Grabeshügel aufgethürmt, und wir dürfen nicht unbeachtet an ihnen vorübergehen. Die Grabstätten selber brauchen wir nicht zu besuchen, aber im Geiste wollen wir ihnen näher treten. Wir erblicken Gräber der Lüsternheit genug in dieser Lebenswüstenei; diese sammt ihren Grabschriften laßt uns zuerst betrachten, und ihre Lehren merken, und weiser werden; dann aber vernehmen, was Gräber überhaupt für weise Erinnerungen an uns zu machen haben.

I.

Welch eine Kette gleichsam von unansehnlichen Hügeln liegt da vor unserm Auge? Ruhestätten der Kleinen sind es, unserer Söhne und

Töchter, die des Morgens wandelten und blüheten, des Abends abgehauen und verdorrt waren. Wollt ihr's aber glauben, daß die meisten dieser fast unkenntlichen Hügel Gräber der Lüsternheit sind? Unter den kleinen Schlummernden sind viele, die den Keim zur frühen Auflösung mitbrachten. Sie hatten kaum den Mutterschooß verlassen, waren sie schon halb verzehrt, sie kamen in's Leben reif für den Tod, denn, die ihnen das Daseyn gegeben — Leben könnt ihr's nicht nennen — haben, als traurige Folge früh geübter sündlicher Lust und Begier, mit eigner Schande die Kinder bezeichnet, mit eignen Händen das Grab gegraben: Gräber der Lüsternheit! — Dort schlummern Andere, die noch athmen würden auf der Erde, wenn sie mehr als Gebährerinnen, wenn sie auch Mütter gehabt hätten! Aber die hatten sie nimmermehr! Auch bei der Gesundheit reichster Fülle konnten Mütter ihrer Kinder vergessen, die sie unter ihrem Herzen trugen. Zu Säuglingen an der eigenen Brust haben sie sie nie erhoben! Einer fremden anvertraut, ohne Mutterliebe, ohne Muttergefühl, ohne Muttertugend, ohne Mutterherz wurde ihnen Pflege geheuchelt, Pflege versagt, Pflege vergiftet. Mütter konnten aus Furcht, an Jugendreiz und Schöne zu verlieren, den Kindern verschließen den Lebensquell, den Gott ihnen angewiesen, und die Armen wurden Opfer eitler Lust: Gräber der Lüsternheit! — Andere Hügel, und höherer Gestalt liegen dort, denn die darin ruhen zählten schon mehr der Jahre, konnten aber nicht er-

halten werden; denn so wie jenen Kleinern die Pflege und Wartung, so fehlte diesen Größern die Sorgfalt und Aufsicht. Die, denen sie anvertrauet und an's Herz gelegt sind — waren nicht einheimisch in ihrem Hause, glänzten und leuchteten an allen Himmeln, klarer und lieblicher, als an dem ihrigen, zeigten sich gegen alle trauter und freundlicher, als gegen die Ihren, machten die Welt zu ihrem Haus, nicht das Haus zu ihrer Welt, unbewacht und ungewarnt und unbemerkt: nahmen die Preisgegebenen einen Gifttrank nach dem andern in sich auf, wurden verzärtelt, verwahrlost, verkümmert, verstoßen, verkrüppelt an Geist und Leib, und kehrten früh zurück zur Erde, von welcher sie genommen wurden. —

Leset nun auch die Grabschriften auf den Leichensteinen, ihr müßt das Auge aber schärfen, sonst entdeckt ihr sie nicht: da lautet die eine: In Sünden ward ich gezeugt, in Missethat empfing mich meine Mutter — da lautet die zweite: Ich starb gleich nach der Geburt, verschied, so ich zur Welt kam, da lautet die dritte: Die Väter aßen unreife Frucht, und den Kindern wurden die Zähne stumpf.

Jünglinge in früher Jahre Blüthe verschließen jene Gräber. Die Grabschrift sagt's! die Namen der Schlummernden, so wie die auf Erden verlebten Jahre sind richtig angegeben — weiter nichts. Die Menschen gefallen sich

nun einmal darin, nicht nur den Lebendigen, sondern auch den Todten zu schmeicheln, und Lügen nachzusagen, denn auch hier seht Ihr Gräber der Lüsternheit! Es ruhen Jünglinge hier, die des Herrn Wort: „Freuet euch in der Jugendzeit; aber wisset, daß über alle Eure Handlungen Gott euch zur Rechenschaft ziehen wird — überhört und verspottet haben. Der Verführung Zauberkünsten gehorchend, ließen sie von wilder Lust und zügelloser Gier, wie am Gängelband, sich leiten und treiben, wie der Narr zur Peitsche sich locken läßt, hüpften wie Vögel ins Garn, und merkten nicht, daß es um sie geschehen sey, bis der Pfeil die Leber ihnen durchbohrt hatte. Nicht der Vernunft, nicht dem Gewissen, nicht der Religion, nicht den Gesetzen der Natur, die Gott in unsern Körper und unsern Geist geschrieben — nur der Stimme süßer Lust folgten die Thoren und warfen sich der Sünde schaamlos in die offenen Arme. Weit und breit schien den Verblendeten des Lasters Bahn mit tausend farbigen Blumen besäet. Ein Vergnügen bot dem andern die Hand, und ihr leichtsinniges, für das Edle und Bessere nicht laut genug schlagendes Herz hüpfte jeglichem entgegen; der Eine schlürfte aus dem schäumenden Becher der Krankheit schleichendes Gift. Der Andere opferte am Spieltische Kraft und Vermögen; der Dritte trank den Tod und das Verderben an den Lippen der Sinnenlust: lebendige Gräber gingen sie umher, getäuscht, betrogen, bis die Gräber sie aufgenommen: Gräber der Lüsternheit.

Und nahe daran gränzen die Grabstätten der Jungfrauen, die den Vorschriften der eitlen Welt und der trügerischen Mode mehr gehorchten, als den Gesetzen der Sittlichkeit und der Religion. Nicht genug von sich selber, nicht genug von den Eltern bewacht, sog die Eine das Gift der Sünde aus unvorsichtigen Worten und Gesprächen, die vor ihren Augen und oftmals von den Eltern selbst gewechselt wurden; öfter aber in geselligen Zirkeln, wo man die Lippen nicht bewacht, und die Zunge Tod und Verderben reden läßt. Die Andere sog den Stoff zur Sünde aus Schriften, deren Hauch das Herz vergiftet, die Seele verpestet. Eine Dritte überließ sich den glühenden Tänzen, und ihren verführerischen Gefolgen in wildem Taumel. — Alle aber haben sich einen frühzeitigen Tod bereitet: die eigentlichen Grabschriften, die man, um die Todten nicht zu beschimpfen, nachher wieder verwischt, haben das Geheimniß verrathen: Da lautet die eine: Ich ging über glühende Kohlen und meine Füße wurden versehrt; — da lautet die zweite: Ich scharrte Feuer in meinem Schooße zusammen, und leinen Kleid wurde verzehrt; — Da lautet die dritte: Ueppigkeit — Spiel und Wein raubten mir das Herz; Da lautet die vierte: Ich haßte reine Sitten — mein Herz verwarf Zurechtweisungen — ich hörte meiner Führer Stimme nicht, gab meinen Lehrern kein Gehör — da gerieth ich schnell in tiefes Elend, ich starb hin in der Thorheiten Menge. —

Ehegenossen werden von jenen Zwillingshügeln aufgenommen; davon zeigt der Leichenstein mit den zwei in einander geschlungenen Herzen und Händen. — Hat das Symbol Sinn und Bedeutung? Ja wohl! kalt wie diese Marmorhände und Herzen waren die ihrigen, denn weder tugendhafte Liebe, noch die Neigung gleichgestimmter Seelen hat den Bund geschlossen — eitle Lust und nichtiges Trachten hat die Verbindung zu Wege gebracht, der Glanz und der Schimmer haben das Band geknüpft. Einen habsüchtigen Vater gelüstete es, sein Haus mit einem noch grössern in Verbindung zu setzen, oder weil es zu wanken drohete, es an ein anderes anzulehnen und zu stützen; eine eitle Mutter beschlich die Lust, ihrem Ehrgeize und ihrer Prachtliebe bedeutenden Zuwachs und gesuchtere Nahrung zu verschaffen. Einen sinnlichen Jüngling verblendete der Schönheit äußere Gestalt, bei welcher er Tugend und Sitte wohl entbehren zu können wähnte, oder es gelüstete ihn nach der reichen Morgengabe und ein reiches Erbe lockte seine Sinne — da wurden Herzen auf Lebensfrist an einander geknüpft, die nicht für einander gehören, die sich entgegen streben, wie Tag und Nacht, wie Wahrheit und Lüge, wie Schuld und Unschuld. Den Durst nach äußern Gütern zu stillen wurden Gelübde ausgesprochen, die nie über die Lippen fahren sollten. Die lüsterne Begier zu sättigen, wurden Hände in einander gelegt, die nie in einander ruhen sollten, — aber der Mensch kann durch äußeres Gut nicht für die Dauer befriedigt bleiben, Glanz und Schimmer

verbleichen — Reichthum und Vermögen verfliegen. — Schönheit und Anmuth ohne Adel der Gesinnungen, ohne Größe der Herzen, ohne Bildung der Seele befriedigen nur kurze Zeit — die Unglücklichen merkten bald die Täuschung, und rächten sie — an sich selbst. Einem Kerker glich nun das Haus, Züchtlinge bewohnten es, an Ketten geschmiedet, sie verfolgten sich gegenseitig mit Worten, die verwunden, mit Forderungen, die kränken, mit Vorwürfen, die das Leben verbittern, die Ruhe tödten, das Grab bereiten: Leset die Grabschrift; sie lautet: Wenn der Herr das Haus nicht baut, so fällt es bald in Trümmer.

Gräber der Lüsternheit liegen noch viele vor unsern Augen, aber wir wollen nicht lange mehr dabei verweilen, nur anblicken wollen wir sie, und ihre Grabschriften lesen. Hier ein früh verblichener Geiziger und Habsüchtiger, der zum Silber sprach: du bist meine Zuversicht, zum Golde: du bist mein Stolz, mein Gott! „Wer das Silber liebt, wird vom Silber nicht gesättiget! Was hat der Mensch für Vortheil davon, daß er so in den Wind gearbeitet? sein Mahl im Finstern verzehrt; zornmüthig, kränkelnd und auffahrend, — so lautet die Wahrheit verkündende Schrift. Nicht weit davon sehet Ihr den Grabeshügel des Neidischen und Ehrsüchtigen; umher getrieben und abgemattet in Hoffen und Fürchten, in Wünschen und Ver-

langen, in Haschen und Begehren hat die Erde ihn früh aufgenommen; Paläste wollten ihn nicht befriedigen; ein dreispannen langes Haus genügt ihm jetzt — alle Güter der Erde däuchten ihm zu wenig: eine Hand voll Staub sättigt ihn jetzt. „Unmuth tödtet den Thoren, den Unbesonnenen stürzte der Neid!" das gaben sie ihm für alle seine Mühen! — Opfer des Wohllebens und der Weltliebe, Ueppigkeit und der Verschwendung, der Schwelgerei, und der Unmäßigkeit, die sich ihren Tod aus weiter Ferne her — verschreiben, aus den großen Weltstädten, die Gesetze vorschreiben, wie man prassen und schwelgen, sich kleiden und bauen, wie man das Gemüth tödten, und das Leben verzehren, ja oftmals, wie und was man glauben müsse — alle diese Selbstmörder liegen hier aneinander: lauter Gräber der Lüsternheit! Eine Grabschrift für Alle: „Sie sprachen zum Guten böse, das Böse nannten sie gut, hielten Nacht für Tag, Tag nannten sie Nacht, das Süße bitter, und das Bittere süß, Harf' und Laute, Jubel und Lust belebte ihr Gelage, auf Gottes Thun nicht achtend, nicht merkend auf seiner Hände Werk. Darum hat früh die Gruft sich aufgethan, hinab gefahren ist Gewühl und froh Geräusch: Auch in höchsten Würden stirbt der Mensch wie Vernunftlos Vieh, wenn er kein Weiser ist." —

Ich hätte euch den Anblick der Gräber ersparen, hätte euch andere Sprüche als Grabschrif-

ten zu lesen geben können, Geliebte! wenn ich nicht dafür hielte, daß *beide* gar nicht ungeeignet sind, uns an unsere Pflicht und Bestimmung zu mahnen, und uns weiser, und besonnener zu machen. Der denkende Mensch lernt reicher werden in den Hütten der Armuth, lernt gesunder werden an den Siechlagern der Kranken, lernt tugendhaft werden an den Schicksalen der Sünder, lernt das Leben kennen und würdigen in der Nähe des Todes, *an und von den Gräbern*, zudem an den *Gräbern der Lüsternheit*, bei welchen wir jetzt verweilt. Welche Lehre haben sie uns zuzurufen? —

Verwechselt Zweck und Mittel nicht! Der Zweck des Lebens ist *leben*, froh und zufrieden leben, seiner Würde und Bestimmung gemäß leben, für die Pflichten leben, die Vernunft und Gewissen uns vorschreiben, nach *Religion* leben: *in Gott leben*. Alles, was nun von uns geschiehet, unser Denken und Trachten, unser Streben und Ringen, unser Schaffen und Wirken, unsere Vereinigungen und Verbindungen, — *Mittel* sind es, um jenen Zweck zu erreichen. *Sinnengenuß*, Mittel — *Geistes-Pflege*, Zweck; *Erdenschätze* Mittel, *Himmels-Güter*, Zweck; *zeitliches Glück*, Mittel, *ewige Seeligkeit*, Zweck; *das Sichtbare* — Mittel: — Das Unsichtbare — Zweck; *Ringen und Streben* — Mittel: Ruhen und Genießen ohne R[illegible], ohne Thränen, ohne Qual, Reue ohne Sorgen, ohne Klage, ohne Vorwurf — Zweck; *Kämpfen*, Mittel, *Siegen*, Zweck; *das Menschliche*, Mittel, das *Göttliche* Zweck. In der Erzie-

hung der Kinder muß Göttliches bezweckt werden, in ihrem Unterricht Göttliches erzielt werden, in ihren spätern Verbindungen muß Göttliches zum Grunde liegen. In deinen Geschäften, sey Kaufmann, sey Gelehrter, sey Handwerker, sey Arzt, sey Krieger, Göttliches muß erstrebt werden. Habe Ueberfluß, leide Mangel, das Göttliche muß den Ueberfluß würzen, muß dem Mangel das Quälende benehmen; aber alle, die in jenen Gräbern schlummern, haben Fehlgriffe gethan Mittel und Zweck vertauscht, und sind elend geworden. Du thust einen Fehlgriff, Mutter! wenn du ausserhalb deines Kreises den Lebenszweck zu erreichen wähnest, Gattin und Mutter genannt wirst, Mutter und Gattin nicht bist: früh bereitest du dann den Deinigen das Grab. Die Gegenwart und die Stimme eines Kindes hielt — die alte Geschichte erzählts — einst einen König ab, Bestechung anzunehmen; die Gegenwart und die Stimme eines Kindes — die neue Geschichte erzählts — brachte unlängst einen Verblendeten, bei grauser That in Verwirrung. — — Die Gegenwart und die Stimme eines Kindes, deines Kindes sollte nicht so viel über dich vermögen, daß du deiner Pflicht ein Vergnügen; deiner Bestimmung eine Gesellschaft; deinem Berufe eine zierliche Haltung, die du durch einen unnatürlichen Anzug gewinnst, daß du deinem Berufe eine Mode, einen Bewunderer opferst? Aus dem Lallen der Kinder und Säuglinge hat sich Gott ein Reich gegründet! Mutter! willst du das Reich verachten, in welchem er dich zur Herrin eingesetzt? willst du nicht

Gebieterin seyn dieses Reichs — Gottes Stellvertreterin? Wahrlich, du nur kannst es verschönern, wenn du es bewachst und pflegst — wie wird das Haus dann grünen, wie Gottes Vorhöfe; wie werden die Kinder dann blühen, wie junge Oelbäume, wie wird das Werk gedeihen — Gottes Werk!

Verwechsele Zweck und Mittel nicht! aber Ihr thut Fehlgriffe, Ihr Jünglinge und Jungfrauen und erreicht nie den großen Zweck des Lebens, wenn Ihr es verschmähet, nüchternen Sinnes durchs Leben zu wallen, wenn Ihr den Eingebungen der Eitelkeit und des Leichtsinnes folgt. Die Freuden, die nicht ganz rein und lauter genossen werden, schicken ihre Gäste in den Abgrund! In den schmutzigen Gängen des Lasters muß das Leben verpestet werden, Aufruhr im Busen muß die edelsten Kräfte morden, ein frühes Grab bereiten.

Verwechsele Zweck und Mittel nicht! Ihr thut Fehlgriffe, Eltern! und vereitelt den Zweck, den Eure Kinder erstreben sollen, wenn Ihr von dem Irrlichte des Goldes verblendet, und nicht vielmehr von der Sonne der Tugend erleuchtet, ihr Glück zu begründen wähnet. Ihr befestigt metallene Ketten um ihre Körper, aber kein himmlisches Band um ihre Seelen, Ihr gebt ihnen Geldsummen, aber keinen Reichthum; Reichthümer, aber keinen Genuß, Genüsse, aber keine, die von Dauer sind: Ihr bauet ihnen Paläste, aber kein Haus; Häuser aber keine Ruhestatt! — O, statt wilder Lust gebt ihnen stille Freude; statt kalten Weltton gebt ihnen heiße Liebe; statt getheiltes Interesse gebt ihnen Eintracht, Har-

monie, sonst gebt Ihr ihnen zur Mitgift und Steuer nichts als frühe Gräber.

Und Ihr Alle, Ihr möget dem Geiz oder der Verschwendung, dem Neid, oder der Ehrsucht huldigen — Ihr thut Fehlgriffe und erreicht nie den Zweck des Lebens! wer leben will darf nicht tagtäglich an Sorgen gewinnen, an Ruhe verlieren; wer leben will muß den Lebensschatz tagtäglich vermehrt finden. Wer leben will, muß entwölkten Blickes in die Zeit schauen, die da kommen wird. Die Leidenschaften aber, die ich euch eben genannt, vermindern die Heiterkeit, vermehren die Qual, verkleinern den Schatz, vergrößern die Sorgen, machen unzufrieden mit der Gegenwart, verfinstern den Blick in die Zukunft. Findest du in dem eigenen Herzen nicht das Glück — du findest es nirgends — suchst du in dem Maaße nicht der Lebenskunst höchsten Gipfel: so bereitest du dir früh das Grab. — O, die Lüsternheit hat Gräber genug ausgehöhlt — wollt Ihr ihre Zahl vermehren helfen?!

II.

Ihr seyd mir nun einmal an die Gräber der Lüsternheit gefolgt, Geliebte! und habt die Lehren vernommen, die sie uns zurufen — verweilet nun noch kurze Zeit an den Gräbern derer, die nicht durch ihre eigne Schuld in das Grab gesunken, die bald früh, bald spät der Natur nur das ihrige gezollt, die ihrer Bestimmung getreu den Brüdern und Schwestern genützt, und in Tugend und Gottesfurcht vor dem Herrn gewandelt sind. Auch aus

ihren Gräbern tönen Stimmen zu uns herauf, wir müssen sie hören und beherzigen, damit wir leben und sterben lernen.

1) Das Grab ist tief, und weil es denn so tief ist: so verschlingt es alle die Güter, die unsern Reichthum auf Erden ausmachen. Lerne demnach die Nichtigkeit des Irdischen kennen und gieb ihm keinen größern Werth, als es verdient. Wie, du thust stolz auf deine schöne Gestalt — tritt an das Grab: die blühendste Gestalt, die alle Augen entzückte, ist ihm zur Beute geworden, es hält sie in seinen Armen, und läßt sie von den Würmern verzehren — wie, du rühmst dich übermäßig deiner Gesundheit und Kraft — tritt an das Grab, von schwachen Banden gehalten liegt der Stärkste in seiner Höhle ohnmächtig da — du brüstest dich mit deinen Reichthümern und Schätzen? tritt an das Grab — da liegt der Begüterte dürftig da, nichts ist ihm dahin gefolgt, es läßt ihn nicht zu seinen Kostbarkeiten zurückeilen — du willst dich deiner Ehre und deines Ruhms überheben — tritt an das Grab, da ruhen Ehrsüchtige genug, man denkt ihrer nicht mehr, ihr Name ist untergegangen, das Grab hat ihn verschlungen — du trotzest auf dein Ansehen, auf deine Macht, auf deinen Einfluß, tritt an das Grab — wo ist sie hin, die Herrlichkeit? — sie ist geschwunden, es ist der Glanz verblichen, es ist die Größe vergangen. Das Grab ist tief!

2) Das Grab ist hoch!

Du kannst das Grab erhöhen: kannst es zum Denkmahl deines Ruhmes machen, kannst dem

Vergänglichen eine bleibende Dauer geben, wenn du es nach dem Willen des Unvergänglichen anwendest. Wenn die, die uns gekannt, einst an unserm Grabe vorübergehen, unser Grab besuchen und dort verweilen, so sollen sie nicht blos in die Worte ausbrechen: — Wie vergänglich doch alles ist! Wie hat das tiefe Grab doch alles verschlungen! Nein, nein, and. Freunde, mit Wehmuth und Thränen sollen ihre Lippen rühmen: Hier ruhet ein verehrter Vater! O, wie viele Kinder danken ihm ihr Heil! Was wären sie ohne sein Vorbild und Muster! Sie lernten von ihm nach Recht streben, nach Pflicht handeln. — Diese Güter verschlingt das Grab nicht! — Hier schlummert eine geliebte Mutter! verstünde ich die Kunst zu leben ohne sie? ohne ihre sanfte Leitung, ohne ihren sanften Sinn, ohne ihre liebliche Tugend, ohne ihren frommen Wandel! — Hier schlummert eine unvergeßliche Gattin! wie hätte ich den Sinn des Lebens kennen gelernt ohne ihre fromme Seele, ohne ihre Liebe zur Ordnung, ohne ihre Pünktlichkeit und Treue; ohne ihre Seelengröße und Sanftmuth, die mehr tragen konnte denn Mannesstärke, die sich vergaß und nur in ihrem Gatten, in ihren Kindern lebte! — Hier liegen Reiche und Begüterte, Wohlthäter ihrer ärmern Brüder, Stifter heilsamer Anstalten, Beförderer des Guten, Nützlichen, die ein Auge waren dem Blinden, ein Fuß dem Lahmen, ein Vater dem Hülfsbedürftigen, ein Retter der hülflosen Waise, ein Tröster der unglücklichen Wittwe. Dieses Grab verbirgt einen Führer

der Gemeinde, deren Wohlfahrt sein Stolz, deren Verbesserung sein Ziel war, deren Nächte er erhellte, deren Vorurtheile er bekämpfte, deren Verfassung er von Mißgestalten befreite. — Sehet, Geliebte! solche Todten leben, solche Gräber sind hoch, ragen in den Himmel, denn sie sind Denkmähler unvergänglichen Ruhmes.

3) Das Leben ist kurz! und weil das Leben so kurz ist, und weil du nicht weißt, wie stark oder wie schwach dein Lebensfaden ist: darum sey täglich darauf gefaßt, von dannen zu gehen, dich selbst und dein Haus in Ordnung zu bringen. Es ist ein gar angenehmes Gefühl, m. Fr., wenn der Reisewagen an unsrer Thüre hält, und wir nun noch einen Ueberblick auf die Anstalten werfen, die wir gemacht, auf die Verordnungen, die wir getroffen, nach welchem sich in unserer Abwesenheit des Hauses Angelegenheiten richten, und regeln sollen und alles zweckmäßig und gut finden. Mit leichtem Herzen und wenn auch Thränen dabei von unsern Wangen rollen und die Geliebten die Hand uns drücken und an unserm Halse hängen, mit leichtem Herzen verlassen wir das Haus, und nehmen Abschied von den Unsrigen: Wollt ihr eben so leicht und ruhig die verhängnißvolle und größere Reise antreten, so müßt ihr die Eurigen in gutem Zustande, in besonnener Ordnung, in beglückendem Frieden, in Liebe und Eintracht verlassen können. Ihr könnt es, Väter und Mütter! wenn euch euer Gewissen das Zeugniß geben kann: wir haben aus Kräften für unsere Lieben gesorgt, haben den Seegen, den uns Gott gegeben, nicht un-

nütz verschwendet, haben ehrlich und redlich für sie gespart, und wenn sie das Erbe wie ich benutzen, werden sie keinen Mangel leiden, — wenn wir auch nicht mehr um sie sind, — und können wir ihnen kein zeitliches Gut hinterlassen, und hat uns das Geschick selbst nur sparsam versorgt — wir hinterlassen ihnen Güter besserer Art, die in der Armuth reich, in der Krankheit gesund, in trüber Zeit fröhlich machen können, denn wir haben sie Gott vertrauen und fürchten, wir haben sie die Menschen achten und lieben gelehrt, wir haben ihre Herzen veredelt und ihren Geist gebildet durch Lehre und Beispiel, sie haben einen Born der Weisheit und des Friedens in Gott, der nicht zu erschöpfen ist, wir haben Saamen ausgestreuet, Gott wird den Wachsthum segnen, und was wir mit Thränen gesäet, sie werdens freudig ernten.

Im besten Zustande könnt ihr das Leben verlassen, wenn ihr, jeder in seinem Berufe, geeilt und nicht gesäumt habt, das zu leisten, was die Gottheit euch aufgelegt, die Menschheit erwartet; wenn jeder zur Verbesserung des Ganzen das Seinige beigetragen. Es läßt sich nicht sanft schlafen, wenn wir auf der Lagerstätte noch von den Gedanken gequält werden: O das hätte ich heute wohl noch besorgen, heute wohl noch in Ordnung bringen können, ich hätte wohl noch jene Schuld abtragen, jenen Fehler noch verbessern, jene Angelegenheit noch beseitigen, jenes Mißverständniß noch berichtigen können. Der letzte Schlaf muß um so störender seyn, wenn sich da noch so vieles mahnend und treibend an uns herandrängt — Gott! und zu spät! — Gott, wenn es

in uns dann lärmt und tobt: wenn du deine Pflichten besser geübt, so wäre manches nicht gesunken, manches nicht gefallen, hätte manches Vorurtheil nicht gesiegt, wäre manches Heilsame nicht unterdrückt worden, wenn du deine Kräfte besser genützt, würdest du manche Trümmer wieder aufgebaut, manches Begonnene vollendet sehen, und nun zu spät, zu spät. — Das Leben ist kurz, spinne jeder diesen Gedanken sich selber aus, und lerne, wie man leben und sterben müsse

4) Das Leben ist lang — denn es wird durch das, was wir Tod nennen, nur auf einen Augenblick unterbrochen, diese Lehre ertönt am lautesten an und von den Gräbern zu uns hinüber. Je mehr du das Grab ansiehest, je klarer muß es dir werden: Nein, nein, dazu bin ich wahrlich nicht auf die Erde gekommen mit meinen Fähigkeiten und Anlagen, mit meinen Kräften und Vorzügen, mit meinen Hoffnungen und Aussichten, mit meinen Wünschen und Sehnen, um zu vermodern, die Erde zu düngen; dazu kann mich die göttliche Güte und Weisheit nicht berufen haben: ich strebe und ringe und kämpfe, und dulde und trage und lerne und lehre und suche und forsche und gehe so viele Verhältnisse und Bildungsstufen durch und fühle in mir einen nicht zu löschenden Durst immer weiter und vorwärts zu gehen — und alles dieses für das enge schmale Grab, und ich mag weise seyn, oder ein Thor, ein Frevler oder ein Frommer, mag aufbauen oder zerstören, mag erfreuen oder betrüben, den Brüdern wohl oder wehe thun — allem soll

ein Loos zu Theil werden — das Grab!! Nein, nein, ein solches Narrenspiel kann wohl die Weisheit nicht mit uns treiben wollen. Nein, nein, so kann der Vater droben seine Kinder nicht höhnen wollen — Herr, wenn du mit deinen Menschen spielen wolltest, vergieb die Frage, warum so köstliche, so künstlich bereitete Spielzeuge! warum die Sehnsucht nach Leben, wo nichts als Tod wäre!! Nein, das Grab ist der lauteste Prediger der Vergeltung, predigt Lohn der Tugend, Strafe dem Laster, predigt Ewigkeit und Unsterblichkeit! Das Leben ist lang, ruft das Grab uns entgegen, es ist an dem Menschen alles vergänglich — der Mensch selber ragt hoch über alles Vergängliche empor!! —

Im Frühlingsstrale, im Sonnenlicht
Spielt froh das Kind und kennt sich nicht,
Freut sich der Blumen rings umher;
Am Abend — ach! sind sie nicht mehr. —
Und das Kindlein, das heute die Mutter beglückt,
Hat Morgen der Tod wie die Blume gepflückt —
So endet alle Erdenlust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust

Das Kind zum Knaben wächst empor,
Zu Blüthen treibt der Keim hervor!
Der Knabe meint, er halte fest
Die Lust, die ihn, wie bald! verläßt.
Das Spiel, das er heute nicht missen will,
Steht Morgen vergessen, schon einsam und still.
So endet alle Erdenlust —
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Den Jüngling andrer Trieb entflammt,
Er wähnt, daß er vom Himmel stammt.
Dem Wonnetrunknen glüht der Blick,
Er träumt von ew'gem Liebesglück,
Der Arme, wie hat ihn getäuscht der Sinn!
Die himmlischen Träume, wie schwanden sie hin!
So schwindet alle Sinnenlust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Am Freundes Busen schwelgt der Freund,
Kennt, überselig, keinen Feind;
Hier will er ruhen, bis an den Tod
Und trotzen jeder Erdennoth.
Da wankt die Treu, und des Schicksals Gewalt
Ruft: Trennung! — des Liebenden Busen wird kalt.
Der Gram vergiftet Scherz und Lust:
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Auf festem Boden will der Mann
Erbaun, was ihn beglücken kann.
Kaum freut er sich gelung'ner That,
Da dreht sich schnell des Schicksals Rad.
Der Hoffnung Bau — wie liegt er zerstört;
Die lachende Saat — wie liegt sie verheert!
So schwindet auch die bessere Lust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Drum wende, wer sich sehnt nach Ruh',
Den trüben Sinn dem Ew'gen zu.
Von Gottes Sonnenthrone fleußt
Ein Quell; nur er stillt unsern Geist.
Denn dem wird nimmer der Friede geraubt,
Der kindlich vertraut und hofft und glaubt.
Die Welt vergeht mit ihrer Lust;
Komm, Gottes Friede! füll' du die Brust!!

Fülle die Brust deiner Kinder, die hier vor Deinem Angesicht sich gesammelt haben, Allliebender. O, sie haben erfahren, wie irrdische Lust vergeht, lehre sie himmlische kennen, daß sie das Leben schätzen nach seinem wahren Gehalt und Dich, Dich Herr! zum Mittelpunkte wählen in dem Lebenskreise. O, sie würden dann leben und sterben lernen in frommen reinem Sinn, keine Gräber der Lüsternheit werden dann auf unsern Ruhestätten anzutreffen seyn, es werden Väter und Mütter, Söhne und Töchter, Gatten und Gattinnen das Leben sich verlängern, nicht verkürzen wollen und in Dir den ewigen gütigen Vergelter sehen und lieben — werden Dein harren, des Erlösers harren in der Noth und nicht zittern, wenn Du den Engel der letzten Stunde ihnen zuschickst. — O, sie werden lange leben, leben in Dir. Amen.

Neunte Predigt.

Propheten-Geist und Propheten-Wandel.

Silber versucht man im Tiegel, Gold im Ofen; aber den Menschen nach dem, was er lobt und wünscht.

Liegt es euch daran, meine Freunde, Menschen, welche euch werth oder besonders wichtig sind, um die ihr aber nur selten seyn, deren Wege und Handlungen ihr nur selten beobachten könnet — liegt es euch daran, sie ohne Trug und Täuschung kennen zu lernen: gebt auf ihre Wünsche Acht, und in ihnen, in diesen Wünschen werden sie euch das Eigenthümliche ihres Karakters enthüllen, euch oftmals, ohne daß sie es wollen, ihr ganzes Wesen offenbaren und euch Gelegenheit geben, tiefe Blicke in ihr Inneres zu thun. Erst belauschet die Wünsche der Menschen, die ihren Lippen unbewacht entfuhren: wie sich der Eine Stille, der Andere Geräusch, der Eine Ueberfluß, der Andere ein mäßiges Auskommen wünschet; wie der

Eine die ganze Menschheit im Lichte, der Andere in Nacht und Dämmerung sehen möchte — wie ihr der Eine ein schnelleres Fortschreiten im Reiche der Wissenschaft und Kunst, der Andere ein besseres Gedeihen im Gebiete der Sittlichkeit und des Glaubens wünschet; — dann gehet und spüret denen nach, von welchen jene Wünsche ausgegangen, und ihr werdet finden, daß sie sich selbst in ihren Wünschen ausgesprochen, und daß ihre Handlungsweise in genauer Verbindung mit diesen Wünschen stehet. Ihr werdet den Satz alsdann unterschreiben: Silber versucht man im Tiegel, Gold im Ofen; aber den Menschen nach dem, was er lobt und wünscht.

In ihren Wünschen spiegeln sich die Zeitgenossen; in ihren Wünschen spiegeln sich die Geschlechter, die lange vor uns gelebt haben. Gebet uns von Menschen, die die Geschichte groß und wichtig nennt, an deren Größe und Wichtigkeit wir aber noch zweifeln, gebt uns ihre Wünsche — und ihr habt uns den wichtigsten Beitrag zur Erkenntniß ihres Karakters und Herzens in die Hände geliefert. Wir werden bald nicht mehr zweifeln an dem, was sie leisten wollten und geleistet haben; wir werden es bewährt finden: Silber versucht man im Tiegel, Gold im Ofen; die Menschen aber nach dem, was sie loben und wünschen.

Zudem wenn die, deren Eigenthümlichkeit wir gern erforschen möchten, in grauer Vorzeit gelebt, und ihr Wirken und Handeln zu weit von uns entfernt liegt, als daß wir ihr eigentliches Wesen, ihr tiefstes, geheimstes Leben in diesen Wirkungen und Hand-

lungen erblicken könnten — weil wir nicht wissen, wie viel, oder wie wenig Antheil die Zeit selbst an ihrem Verfahren gehabt; nicht wissen, ob sie nicht ganz anders gehandelt haben würden, wenn sie die Vorsehung in einer andern Zeit hätte leben lassen — ihre Wünsche sprechen lauter und bestimmter als ihre Handlungen. Ihre Handlungen sind oft gar nicht die ihrigen, ihre Wünsche aber steigen aus ihrem Geiste und ihrem Herzen; ihre Handlungen beschränken sich auf die Zeit, weil sie in der Zeit vorgehen; ihre Wünsche aber ragen hervor über die Zeit, brauchen von der Zeit nicht gehemmt und durch die Zeit nicht bestimmt zu werden. Gewiß: Silber versucht man im Tiegel, Gold im Ofen; aber Menschen nach dem, was sie loben und wünschen.

Und so soll uns denn in der gegenwärtigen Stunde ein inhaltreicher Wunsch in die Seele eines Mannes schauen lassen, der uns und der Menschheit nah verwandt ist, der aber immer noch nicht gehörig gekannt und verstanden wird. Ihr sollt sogleich diesen Wunsch hören und in ihm reichen Stoff zum Nachdenken erhalten. Im 4. Buche Mos. Kap. 11, Vers 29 steht er aufgezeichnet und lautet in der Ursprache folgendergestalt.

וּמִי יִתֵּן כָּל־עַם יְהוָה נְבִיאִים כִּי יִתֵּן יְהוָה אֶת־רוּחוֹ עֲלֵיהֶם׃

Ich wünschte, daß das ganze Volk des Ewigen lauter Propheten würden; daß der Ewige nämlich seinen Geist auf sie legte.

Wenig Worte, viel Sinn! Ein Herz voll Liebe, ein Geist voll Licht, das Wohl der ganzen Menschheit ist ausgesprochen in diesem Wunsche. Die Welt würde eine schönere Gestalt angenommen haben, wenn er längst in Erfüllung gegangen wäre; es würde mit unserm Geschlechte besser stehen, wenn er noch, wenn er bald in Erfüllung ginge. Was gut und schön und wahr und groß und erhaben ist, würde genauer erkannt, aufrichtiger geliebt, eifriger befördert werden; alles Gemeine und Mißgestaltete und Gemüth und Seele Beleidigende würde verworfen und gehaßt und verbannt werden, und Heil und Vollkommenheit würde von innen und außen angetroffen, und Sünde und Unrecht und Unordnung und Mißverstand und Zwietracht und Krieg und Jammer und Noth nicht mehr gefunden werden unter Menschen einerlei Geschlechts, einerlei Stammes, einerlei Berufes: Propheten des Herrn zu werden.

Laßt uns nun zuerst die Veranlassung des Wunsches, dann den Wunsch selbst, und endlich die Bedingung kennen lernen, unter welcher er in Erfüllung zu bringen sey. — Hilf uns, Gott, suchen und finden; lege deinen Geist auf uns, damit wir allesammt den Weg erkennen, den die Diener deines Wortes — den Propheten wandeln müssen, wenn sie dich schauen wollen von Angesicht zu Angesicht. Zu dir schauet unser Auge — laß uns dich finden in diesem Kindesblicke! Amen.

Ich wünschte, daß das ganze Volk des Ewigen lauter Propheten würden, daß der Ewige nämlich seinen Geist auf sie legte! Das ist die merkwürdige Antwort, die Mose, der göttliche Mann, seinem Diener Josua gegeben, als dieser von dem seltenen Lehrer forderte, er möge zwei Männer, Eldad und Medad, die, von göttlichem Geiste beseelt, das Volk im Lager öffentlich zu belehren suchten, in diesem Geschäfte stören und es nicht gestatten, daß auch sie Andern ihr Licht leuchten lassen. Mein Herr Mose verwehre es ihnen, den Unberufenen, sprach der Schüler, der da befürchtete, es möchte zu hell werden im Lager und im Volke. Aber Mose, erleuchteter denn alle Menschen auf Erden, erwiederte dem Jünger: Bist du für mich eifersüchtig? Ich wünschte, daß das ganze Volk des Ewigen lauter Propheten würden, daß der göttliche Geist der Wahrheit und der Einsicht über jedweden Sterblichen sich ergießen möchte — über Männer und Frauen, über Söhne und Töchter, über Greise und Jünglinge, über Knechte und Mägde.

Zu allen Zeiten gab es kleine Seelen, die es für gefährlich hielten, das Volk über seine wichtigsten Angelegenheiten zu belehren und aufzuklären. Sie waren der selbstischen Meinung — und viele sind es noch jetzt, — ein Zug von Blinden ließe sich leichter führen, als eine Schaar von Hellsehenden; daher behaupteten sie, die Kenntnisse, die dem Volke mitgetheilt werden, müssen so dürftig seyn als möglich,

seine Begriffe müssen unentwickelt, seine Anlagen unentfaltet, seine Kräfte unbearbeitet bleiben, damit es keinen höhern Standpunkt einnehme, als die Thiere des Feldes, und desto länger ein blindes Werkzeug bleibe in den Händen derer, die es sich anmaßen, das Volk zu gängeln und als Mittel zu niedrigen Zwecken herabzuwürdigen. Und dieser Ansicht zufolge erhoben sich viele Völker nie zur Kenntniß ihrer Menschenwürde, und waren nie das, was sie hätten werden können und sollen. „Die Weltgeschichte ist auch hier das Weltgericht!“ — Das konnte aber kein Mann wollen, in dem der Geist Gottes so laut gesprochen, dem der Herr alle seine Herrlichkeit gezeigt und seine Güte mitgetheilt; kein Mann, der Gott in seiner Höhe und den Menschen in seiner Größe erkannt. — Er umfaßte seine Brüder alle mit Geist und Herz; sehen, hören, fühlen, denken, erkennen soll zunächst sein Volk lernen und dann weiter lehren. Stammen sie alle aus einem Gotte, so sollen sie auch alle den Einen erkennen; tragen sie Gottes Bild alle an sich, so sollen sie dieses Bild auch verstehen, pflegen, ausbilden, verschönern; haben sie Geist und Herz alle empfangen, so sollen sie auch alle fühlen und denken — nicht Kinder bleiben, die sich müssen Schritt vor Schritt führen lassen, sondern in Gott erwachsen, und in ihm und mit ihm selbst immer weiter gehen, und immer mehr vorwärts schreiten. Ich wünsche, daß das ganze Volk des Herrn lauter Propheten würde, und daß der Herr seinen Geist auf sie legen möchte!

Hierin spricht sich seine ganze Seele aus. Das, worüber die Gelehrten und Weisen der Völker uneins waren und zum Theil noch sind, ob das Volk, als solches, auf einen höhern Standpunkt erhoben, ob es erleuchtet werden sollte — Du sprachst es aus, sprachst es schon vor Tausenden von Jahren aus, Vorgänger der Geschlechter, großer Menschen- und Völkserzieher! Du ließest dem Volke — dies herrliche Zeugniß giebt dir die Schrift — dein Stralenantlitz leuchten, wenn du sie belehrtest, und erst nach beendigter Lehre — ein weiser Wink für euch, ihr Lehrer des Volks! — thatest du eine Bedeckung vor das Gesicht. *) Licht zu zeigen in deinem Lichte — das war dein Streben; dein Ziel. Alle, alle sollten belehrt und erleuchtet werden, und die Kräfte ihres Herzens und Geistes sollten dergestalt erhöhet werden, daß sie unterscheiden lernen, zwischen Rechts und Links, zwischen Wahr und Falsch, zwischen Ewigem und Zufälligem, auf daß sie alle Gott verherrlichen, lauter Propheten des Herrn werden. Dieß sollten die Vorfahren, dieß sollen die Nachkommen werden! So vernehmet denn, wozu ihr alle berufen seyd: ihr sollet Propheten des Herrn werden! Einen herrlichern Namen, eine ehrenvollere Bestimmung, einen neidenswerthern Beruf giebt es nicht, denn Propheten werden heißt nichts anders, als:

Weisheit soll euch begleiten;
Heldenmuth soll euch beseelen;

---

*) 2 Buch Mose 34, 33.

Reichthum soll euch beschützen;
Heiterkeit soll euch beleben.

Das ist des Wunsches Inhalt — wir wollen ihn genauer kennen lernen!

1. Weisheit soll euch begleiten, denn auch der Prophet des Herrn mußte im Besitze der Weisheit seyn; also lautet eine alte Lehre:

Willst der Propheten-Gabe dich erfreu'n —
Nicht anders denn, du mußt ein Weiser seyn!

Soll nun das ganze Volk aus Propheten bestehen, so müssen sie alle im Besitze der Weisheit seyn. Wie ist das zu verstehen, Geliebte? Sollen wir das Wort Weisheit nehmen, wie es oft von der Welt genommen wird? Ist's eine solche Weisheit, die in einem ausgedehnten Vielwissen bestehet — die den Kopf erweitert, das Herz beengt — die uns der Erde nähert, dem Himmel entfernt — die uns geschickt macht zum Forschen, unfähig zum Thun — die uns verfeinert, aber nicht veredelt — die unsern Glauben tödtet, unsere Tugend aber nicht belebt? Ist's die Weisheit, deren Jünger vorgeben, daß sie das Höhere, das nicht mit Augen gesehen und mit Händen kann betastet werden, nicht fassen wollen, nicht fassen können, als widerstrebe es ihrer Vernunft, ihrer Einsicht, ihrem Wissen? Ist's die Weisheit, die „wie ein Nachtgespenst umhergehet und lacht und lacht" zu allem Heiliggroßen und Göttlicherhabenen? Ist's die Weisheit, die entweder gar keinen Gott mehr anerkennt, oder nur einen solchen, den sie sich selbst in thörichtem Dünkel bildet, eben so schwach

und gebrechlich wie sie selbst, wie ihre Jünger? Ist's die Weisheit, die keine Weltordnung und keine Weltregierung glaubt, oder dieselbe nach elenden Luftgestalten modelt und formelt, ein Hirngespinst, das nie war und ist, nie seyn wird? Ist's die Weisheit, die entweder an keine Geisterwelt glaubt, oder Geist nennt, was eine erhitzte Phantasie erkennet, Lufterscheinungen, Geschöpfe kranker Einbildung? Ist's die Weisheit, die kein gesundes Urtheil fällen, vor allem Licht nicht sehen kann, was über uns, um uns, und in uns vorgeht? Ist's die Weisheit, deren Jünger sich Naturweise, Vernunfthuldiger nennen lassen, aber unnatürliche Klüglinge, unholde Vernunftschwätzer sind? Ist das die Weisheit, die der Prophet besitzen mußte, und die auch wir erwerben sollen? Nein, nein, geliebte Freunde! der Herr bewahre uns vor solcher Weisheit, die das Erbe der Thoren ist, und der von den Kindern der Welt so abgöttisch gehuldigt wird. Siehe, sie haben des Herrn Wort verworfen, — was für Weisheit sollten sie denn haben? Also könnte man mit Jeremias fragen.

Worin bestand aber die Weisheit des Propheten? In der Erkenntniß des ewigen Einzigen im Geiste und in dem Wesen; in ihm lebten und webten sie; ihn nahmen sie auf in ihrem Geiste, in ihrem Herzen, in ihren Worten, in ihren Handlungen. Worin bestand die Weisheit des Propheten? In der Erkenntniß der Eigenschaften Gottes aus Natur und Schrift; in der Erforschung seiner Wege und Rathschlüsse, so weit es den Sterblichen zu

wissen vergönnt ist. Worin bestand die Weisheit des Propheten? In der Erkenntniß des Menschen, dessen Anlagen und Fähigkeiten, und wie dieselben zum eignen Wohl und zum Wohl des ganzen Menschengeschlechts entwickelt werden; in der Erkenntniß ihrer Pflichten und aller der Vorschriften, welche mit der Ausübung dieser Pflichten in Beziehung standen. Worin bestand die Weisheit des Propheten? Im richtigen Unterscheiden zwischen Religion und Aberglauben, zwischen Wesen und Schein, zwischen Geist und Buchstabe, zwischen Gottes Lebenswort und des Menschen tödtendem Buchstaben. Worin bestand die Weisheit des Propheten? darin, daß sie durch ihren Lebenswandel bewiesen, wie tief sie geschöpft haben aus der Weisheit göttlichem Urquell.

Alles dieß zusammen sey auch deine Weisheit, o Mensch, o Israelit, o Gemeinde des Herrn! Lerne den Himmel, lerne die Erde kennen! Siehe unter dich und erkenne deine Höhe; siehe um dich und erkenne, was dir zu thun obliegt; siehe über dich und erkenne, wer dich berufen! Auch in der Weisheit giebts, jetzt besonders, einen Flitterstaat; es wird alles verfälscht und täuschend nachgelogen. Sey auf deiner Hut, auf deiner Kinder Hut!

Deine Weisheit sey keine andere, als den Höchsten erkennen und lieben, wie ihn die Schrift dir giebt, ohne unnützes Forschen und Grübeln — Menschenwitz kann dir keinen reinern geben! Deine Weisheit sey keine andere, als Recht thun und Unrecht meiden, wie es die Schrift dir gebietet, ohne Klügelei und Deutungskünste — Pflichten lehrt kei-

ne Vernunft bestimmter und klarer als sie. Mit diesem Vorsatze geh' in's Leben und zeige dich als des Herrn Knecht und Magd. Der heilige Spruch sey dein Begleiter: Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang und Ende. — O ich wünschte, daß das ganze Volk lauter Propheten würden, in solcher Weisheit wirkend und lebend!

2. Heldenmuth soll euch beseelen! Ihr sollt stark werden; denn auch der Prophet mußte im Besitze der Stärke seyn. So lautet eine alte Lehre:

Willst du als göttlicher Prophet erscheinen —
Mit Weisheit mußt du Muth vereinen.

Soll nun das ganze Volk aus Propheten bestehen, so müssen sie alle mit Stärke und Muth ausgerüstet seyn. — Wie ist dieß zu verstehen, Geliebte? Ist's ein Heldenmuth, wie die Welt ihn nennt und zeigt? Ist's eine Stärke, die den Armen drückt, die die Unschuld plagt, die den Wehrlosen verfolgt, die den Schwachen ihren Arm fühlen läßt? Ist's ein Muth, der zum Uebermuth führt, und vor dem Falle kommt? Ist's ein Muth, der zum Muthwillen verleitet und dem die Welt zu klein wird? Ist's die geballte Faust der Gewaltigen dieser Erde, die auf den Unterdrückten lastet, daß sie verstummen und den Mund nicht öffnen, und noch froh sind, daß sie nicht gänzlich zermalmt werden?

Von solcher Stärke, von solchem Faustrecht kann wohl nicht unter Propheten, unter Gottergebenen die Rede seyn. Da, wo man die Sprache führt:

„Gern geben wir den Schlägern den Rücken, unsere Wangen den Raufenden preis, verbergen das Antlitz nicht der Schmach" — da sucht man keine äußere Stärke; und wenn man sie besäße, man wäre nicht trotzig darauf. Aber daß stark und furchtlos der innere Mensch sich zeige; daß sein Vertrauen stark werde in dem, der allein Stärke besitzt; daß du Muth habest, es mit den Thorheiten der Welt aufzunehmen und sie siegend zu bekämpfen, Muth um zu sagen: ich mache mir nichts daraus, wenn ich dir auch nicht gefalle — das ist Karakter der Propheten, das soll dein Karakter werden! Wer mit Zuversicht und den Blick und das Herz nach Oben, sagen kann: „Gott der Herr stehet mir bei, darum weiche ich nicht schamroth zurück; ich zeige mich felsenfest, im Vertrauen, daß Er mich nicht wird zu Schanden werden lassen — mein Rechtsvertreter ist mir nah', wer will mit mir streiten? Gott stehet mir bei, wer will mich verdammen? *) — der ist stark, stärker denn Menschen, stärker denn das Geschick! Das ist Propheten-Muth, Propheten-Stärke! Die sollst auch du erlangen, o Mensch, o Israelit, o Gemeinde des Herrn! — Und fragt ihr mich, woher kam dem Propheten seine Stärke und sein Muth? Sie entsprangen ihm aus dem Bewußtseyn, nach Recht und Pflicht gehandelt zu haben; aus dem Vertrauen, daß er Schutz und Wehr in dem finden werde, der ihn geschickt; aus seinem kindlich-frommen, unschuldsvollen Herzen. Weil er tadellos

---

*) Jesaias.

war, war er furchtlos. Dieses kindlich-fromme unschuldsvolle Herz war die Rüstkammer, aus welcher der Muthige die Waffen nahm zu allen Lebenskämpfen.

Ich habe sie erkannt diese Waffen, und Gottlob! auch schon gebraucht im Leben. Ich reiche sie dir, mein Bruder, meine Schwester! Ihr könnt sie alle führen und mit ihnen groß und stark und fest und kühn euren Gang fortgehen, ohne ängstlich, weder seitwärts, noch hinter, noch vor euch zu blicken, nicht irre gemacht von unfreundlichen Verhältnissen und ungünstigen Erscheinungen. Gott im Busen, und die Kunst, diese Waffen zu führen — kannst du niemals niedrig und schwach werden, kannst du den zwei größten Feinden, die ihren Muth an dir üben wollen, dem Glück mit seinem Kosen und Schmeicheln, dem Unglück mit seinem Zerren und Reißen, muthig ins Angesicht schauen, und du wirst nicht unterliegen. Kindlich vernünftiger Glaube ist des Propheten Schwert; unverbrüchliche Wahrheit in Wort und That, des Propheten Schild; die Hoffnung auf das Bessere, selbst in den trübsten Tagen, des Propheten Helm; Gerechtigkeit auch gegen Beleidiger, des Propheten Panzer; unbeflecktes Gewissen, des Propheten Harnisch; Gottesliebe seine Fahne und sein Losungswort, das auch du mitnehmen mußt in den heißesten Kampf: Mir stehet der Herr immer gegenüber, zu meiner Rechten erblicke ich ihn, niemals kann ich wanken. — Ich wünsche, daß das ganze Volk des Herrn lauter Pro-

pheten würden, mit diesen Waffen und diesem Muth begabt, mit solcher Heldenstärke! —

3. **Reichthum soll euch beschützen!** Ihr sollt **reich** werden, denn auch die Propheten mußten sich des Reichthums rühmen können; also lautet eine alte Lehre:

Weisheit, Stärke, Reichthums-Gaben
Müssen Gottes Seher haben. *)

Soll nun das ganze Volk aus Propheten bestehen, so müssen sie sich alle des Reichthums rühmen dürfen. Wie ist das zu verstehen, Geliebte? Ist's ein Reichthum, der sich Flügel macht gleich den Adlern und davon fliegt, kaum daß du ihn angeblickt? Ist's ein Reichthum der den Besitzer nicht befriediget, der ihn ängstiget und oft, wie Salomo sagt, nicht schlafen läßt? Ist's ein Reichthum, der sich aufblähet und stolz und übermüthig den Besitzer macht, daß er in thörichtem Dünkel spricht: **meine** Kraft und Stärke haben mir die Güter gesammelt, wer ist der Herr? Ist's ein Reichthum, der im Menschen einen nicht zu stillenden Durst, einen unersättlichen Hunger erreget, daß er, wie jenes niedrige Geflügel, bei reichem Kornvorrath dennoch im Kothe suchet und wühlet?

Von solchem Reichthum kann unter Propheten nicht die Rede seyn! Was sollten ihnen solche Güter frommen, die über Nacht entstehen, über Nacht vergehen? — Aber wenig bedürfen, gutwillig entbehren,

*) אין הנבואה שורה אלא על חכם גבור עשיר (Talmud).

mäßig in Forderungen, bescheiden in Wünschen, genügsam im Genießen — das war Propheten-Reichthum! Wohl uns, wenn uns dieser Schatz geworden! Hätten jene Gotterwählten vielerlei Bedürfnisse, große Ausgaben, bedeutende Ansprüche zu befriedigen gehabt: so würde Gold und Silber einen großen Werth in ihren Augen gehabt haben. Dann aber hätte das Gold sie verblenden, das Silber sie täuschen können, und wie wäre es bei diesen Umständen um die Wahrheit gestanden, die sie lehren und üben sollten? Falsche Propheten wären es geworden, feile Mammonsdiener, Anbeter der goldenen Kälber! Wie hätten sie die stolzen Reichen und Gewaltigen züchtigen können mit dem Hauche ihrer Lippen, mit dem Schwert ihrer Zunge, wenn ihnen ihre Götzen schimmernd und drohend vor Augen geschwebt hätten? Wie hätten sie an den Thron sich wagen und den Fürsten zurufen können: Eure Thronen wanken und ihr stürzet mit, denn ihnen und euch fehlen die festesten Stützen — Gerechtigkeit und Menschenliebe, Tugend und Wahrheit! — Wer solche Sprache führen will, muß die Kraft eines Hochbegüterten besitzen, muß Schätze in seinem Busen tragen, muß wenig bedürfen: muß im Innern reich seyn! — Solchen Reichthum sollst auch du dir erwerben, o Mensch, o Israelit, o Gemeinde des Herrn! Denn ist jeglicher von euch, von seinem Standpunkte aus, weniger berufen, nach Wahrheit zu handeln und zu leben? Ist's eure Pflicht weniger, wenn ihr auch nicht zu Lehrern berufen seyd, die Wahrheit und Unschuld in Schutz zu nehmen gegen

über welche die Sonne nicht untergehet, der Mond nicht wechselt die Gestalt, denn der Ewige ist sein immerwährend Licht — und die Trauertage schwinden und die Wunden werden geheilt, und die Gefangenen werden befreiet und die Gefesselten entlassen und die Traurigen getröstet und die Niedrigen erhoben und die Trümmer erbauet; und die Berge hüpfen und die Hügel jauchzen und die Bäume frohlocken und Zedern sprießen statt Dornbusch, und Myrten duften statt wilder Sträuche, und Wolf und Lamm und Löw' und Rind gehen auf einer Weide, und Säuglinge spielen mit Ottern und Entwöhnte legen die Händchen auf Basiliskenhöhlen, und die Erde ist voll von Erkenntniß Gottes, *) und eine Sprache reden die Völker **) überall ein Zweck, eine Liebe, ein Wille, ein Gott — der Herr eins — sein Name eins ***). Sollte bei dieser Aussicht die Seele nicht wonnetrunken seyn, sollten die Seher da nicht heiter gewesen seyn? —

Diese Heiterkeit soll auch dir zu Theil werden, o Mensch, o Israelit, o Gemeinde des Herrn! Sie muß euch werden, Geliebte! denn auch ihr habt die Aufträge Gottes auszurichten. Jedes Gebot, das Vernunft und Schrift euch vorzeichnen, jede Pflicht, die Vernunft und Schrift euch auflegen — ein Auftrag Gottes ist's an euch, ihr Männer und Frauen, Gatten und Gattinnen, Väter und Mütter, Jünglinge und Jungfrauen, Söhne und Töchter! Glänzt das Antlitz der Mutter nicht in heiterer Freude, nach-

*) Jesaias. **) Zephania. ***) Zacharia.

dem sie den Säugling gepflegt, das Kind bewacht und geschützt? Freuet sich der Vater nicht, nachdem er den mühsam erworbenen Gewinn unter die Lieben theilt? Ist der Menschenfreund nicht froh, nachdem er den Leidenden gerettet? Ist der Weise nicht fröhlich, wenn er das Dunkel erhellet, und die Fesseln gebrochen, in welchen die leidende Menschheit geseufzt? — Und mag auch die Gegenwart Vieles, Vieles zu wünschen übrig lassen — mag sie uns Vieles, Vieles rauben, — die Heiterkeit des Gemüthes laßt euch nicht nehmen! In einen Himmel müßt ihr schauen, wenn ihr den Blick in das Innere richtet. Und die Zukunft? Zaget nicht! was die Propheten sahen, Trugbilder sind es nicht; es hat der Herr sie in seinem Namen sehen lassen. Schauet mit ihnen entwölkten Blickes in die Ferne, und säumet es, harret gleich den Propheten. Es geleite euch der heilige Spruch: Sein freuet sich unser Herz, und ein fröhlich Herz giebt heiteres Angesicht. Ich wünschte, daß das ganze Volk des Herrn lauter Propheten würden, und solche Heiterkeit sein Loos werde! —

Kennet ihr nun Propheten-Weisheit, Propheten-Stärke, Propheten-Reichthum, Propheten-Heiterkeit, Propheten-Sinn und Propheten-Leben? Ja ihr kennet es! Sucht es euch anzueignen; kommt dem größten Wunsche, der jemals ausgesprochen wurde, kommt ihm zu Hülfe, damit es nicht beim Wunsche sein Bewenden habe, damit der Wunsch in Er-

füllung gehe, und bewährt gefunden werde im Leben: Ich wünsche, daß das ganze Volk des Ewigen lauter Propheten würden, daß der Ewige seinen Geist auf sie legen möchte.

Ja, daß er seinen Geist auf sie legen möchte! das ist die Bedingung, unter welcher jener große Wunsch in Erfüllung gehen kann, gehen soll, gehen muß. Güte und Liebe, Recht und Friede, Wahrheit und Treue — das ist Gottes Geist, wie er in der Natur und in der Schrift sich zeigt. Gottes Güte muß dich aufnehmen, Gottes Liebe dich erwärmen, Gottes Recht dich kräftigen, Gottes Freude dich beseligen, Gottes Wahrheit dich erleuchten, Gottes Treue dich erhalten. Dieser Geist muß auf uns ruhen, in uns wirken, durch uns beglücken, wenn wir Propheten des Herrn seyn wollen. Dieser Geist muß euch beleben, ihr möget in euren Familien verweilen, oder eine Zeitlang ihren Kreisen entrückt seyn; ihr möget eine Verbindung vornehmen in wichtigen oder minder wichtigen Angelegenheiten; ihr möget im Weltlichen oder im Geistlichen ein Amt bekleiden; ihr möget eine Einrichtung aufheben, oder von Neuem treffen; ihr möget eine Freude genießen, oder einen Schmerz erdulden und besiegen wollen; ihr möget ein Leben empfangen oder dem abgeben, der's gegeben und zurückfordert. — Dieser Gottesgeist muß euer Augenmerk seyn; dieser Gottesgeist der Mittelpunkt aller eurer Kreise seyn; dieser Gottesgeist der einzige Gesichtspunkt seyn für das ganze Leben! Was nicht mit diesem Gottesgeiste

übereinstimmt, giebt kein Leben, schaffet keinen Frieden, gewährt keinen Genuß, bringt keinen Segen, kann weder euch noch die Eurigen beglücken, ihr möget's anfangen, wie ihr wollt. Ohne diesen Gottesgeist athmest du, aber lebst nicht; ohne diesen Gottesgeist faselst du, aber denkst nicht; ohne diesen Gottesgeist empfindest du, aber fühlest nicht; ohne diesen Gottesgeist kann dich dein Wissen nicht weise, kann dich dein Vermögen nicht reich, kann dich deine Kraft nicht stark, kann dich deine Freude nicht heiter machen. — Warum sind bei allem Dichten und Trachten, Denken und Forschen, Verbessern und Verschönern, Lehren und Lernen immer noch so viele Mißgestalten, so viele Gebrechlichkeiten unter den Menschen, in ihren Häusern, in ihren Anstalten, in ihren Provinzen und Ländern und Einrichtungen? Weil ein Lügengeist herrschen will, wie einst bei falschen Sehern, aber kein Gottesgeist — ein Götze aber kein Gott. Dem Götzen des Hasses, des Neides, der Hab- und Selbstsucht, der Gemeinheit, der Unvernunft, des Unglaubens, der Unduldsamkeit, der Frechheit hängt man glänzende Gewänder um, und Menschen flicken elende Lappen zusammen, und nennen sie einen Priesterrock, ein Himmelsgewand. Was soll ich da viel sinnbildern und unter der Blume reden: Ihren Geist geben die Menschen für Gottesgeist aus. Was sie nicht wollen, das verkündigen sie im Namen der Gottheit. Das macht schwach und gebrechlich, krank und elend — hat von jeher schwach und gebrechlich, krank und elend gemacht! Der Träge will seine Trägheit be-

mänteln und spricht, wenn wahrhafte Verbesserungen vorgenommen werden sollen: O rüttelt nicht an dem alten Gebäude! entweder ihr reißt es ganz ein und bauet euch ein neues, oder ihr lasset es, wie es ist. — Das ist Geist der Trägheit, der Gleichgültigkeit, in welchem Hause man wohne, welcher Religion man huldigt, aber kein Gottesgeist! — Der Furchtsame will seine Furcht bemänteln und spricht bei jedem Schritt, der zum Heil der Menschheit vorwärts gethan werden soll: Ach, wenn dieser Schritt nur nicht von traurigen Folgen begleitet ist! was wird dieser und jener wohl dazu sagen! — Das ist Geist der Verzagtheit, aber kein Gottesgeist! — Der Geizige will seinen Geiz bemänteln und spricht: Ja zu edeln Zwecken geb' ich gern, aber sollte ich meine mühsam erworbenen und bewahrten Schätze an Hirngespinste wagen? — so nennt er alles, was seinen Kasten nicht füllet — — Das ist Geist der Habsucht, aber kein Gottesgeist! — Der Finsterling will seine Nacht verhüllen und spricht: Was hat die Welt gewonnen beim Lichte! waren die frühern Zeiten nicht besser denn die jetzigen? — Das ist ein Geist der Finsterniß, aber nicht der Geist Gottes, der das Licht und die Wahrheit ist! Unkundige Lehrer, falsche Propheten wollen ihren unduldsamen Sinn und ihre Blindheit für Licht ausgeben und sprechen im Namen des Glaubens gegen alle, die nicht ihres Glaubens sind, predigen Religion und vergessen ihre größte Lehre: Was dir verhaßt ist, thue auch

keinem andern.*) Jeglichen Menschen liebe, wie dich selbst. Was thun nun jene frommen Schwätzer? sie schnitzen und drehen und deuteln an dem Worte der Schrift und der Lehre, — es mag alte, oder neue Lehre seyn, sie mag von Mosen, oder von denen herrühren, die aus Mosen geschöpft haben — bis es angenommen, wie sie's hineinzulegen für gut befinden. Das ist ein Nachtgespenst, aber kein Gottesgeist! O wer wollte, daß das ganze Volk des Herrn, mit seinen Alten und Jungen, mit seinen Beamten und Untergebenen, mit seinen Herren und Dienern, mit seinen Lehrern und Hörern, aus lauter Propheten bestände, daß der Herr seinen Geist auf Alle legen möchte! Dieser Gottesgeist allein kann Menschen, kann Propheten bilden: weise, und doch so bescheiden; stark, und doch so milde; reich, und doch so demüthig; heiter, und doch so besonnen; hoch, und doch so herablassend; göttlich, und doch so menschlich; den Himmel im Auge, und doch für die Erde wirkend; einer Religion huldigend, und für die ganze Menschheit so heiß glühend, wie Gottesseher, Gottespropheten! —

Ja Propheten, Geliebte! In der Ursprache ist für Propheten das Wort Nebiim gebraucht, und bedeutet eigentlich Redner, Sprecher. Allerdings war das des Propheten Amt. Und so muß es auch das eurige werden, wenn ihr Propheten seyn wollet. Aber nicht die Lippe, nicht die Zunge — die That spricht! sie spricht lauter denn Sprachwerk-

*) Talmud.

zeuge: in euren Thaten soll sich euer Propheten-Amt aussprechen!

Und wenn Gott seinen Geist auf euch legt, so werdet ihr keine andere Sprache führen wollen, so werdet ihr nicht etwa Schönschwätzer seyn wollen; nicht blos von Tugend reden, in großen Worten und Deklamationen: nicht die Religion auf den Lippen tragen, aber nicht im Herzen fühlen und nicht im Herzen fühlen und nicht im Leben zeigen. — Nein, wer Gottesgeist hat, spricht auch Gottessprache. Braucht der Herr in menschlichen Worten dir zu sagen, daß er Gott sey? Spricht nicht Alles von Ihm, für Ihn? Seine Größe, seine Weisheit, seine Liebe, seine Treue, seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit — leuchten sie nicht in seinen Sonnen, scheinen sie nicht in seinen Monden, glänzen sie nicht in seinen Sternen, blühen sie nicht in seinen Bäumen, duften sie nicht in seinen Blumen, säuseln sie nicht in seinen Lüften? Solche Sprecher und Redner müssen eure Thaten seyn! Eure ganzes Leben — ein Selbstlaut: euer Thun, euer Lassen, euer Ueberfluß, euer Mangel, eure Wonnen, eure Leiden, euer Leben, euer Tod — eine Prophetensprache, in welcher Gott wirkt und schafft. Ihn nur denken und fühlen und schauen überall, und ihm angehören und in ihm leben und weben: das allein kann Menschen bilden, wie sie die Menschheit braucht, Propheten des Herrn, auf welchen Gottesgeist ruhet.

Einem noch müssen wir begegnen, Theuerste, und dann wollen wir unsere heutige Betrachtung

schließen. Viele, die uns hören, was wir dem Menschengeschlechte anrathen, und welche Höhe wir ihm anweisen, werden uns vielleicht Schwärmer, und wenn sie uns recht ehren wollen, fromme Schwärmer nennen und fragen: Wie kann das in Erfüllung gehen, was du da verheißest? Siehe dich nur um, viel taugen sie nicht, die Menschenkinder! hier und da gehen sie zurück und häufen Thorheiten auf Thorheiten. — Aber, liebe Freunde, an und für sich ist selbst die höchste Tugend keine Schwärmerei: ihr macht sie dazu, wenn ihr sie für unmöglich haltet; es ist aber so schwer nicht, sie im Leben zu bewähren und zu bethätigen, wenn nur jeder Einzelne es will, jeder Vater, jede Mutter, jeder Sohn, jede Tochter, jeder Beamte, jeder Hausgenosse. — „Die Menschen taugen nicht viel." — Fange doch nur jeder bei sich an, etwas zu taugen; es wird schon aus dem vielmal wiederholten Etwas eine recht bedeutende Anzahl von Guten erwachsen. — „Die Menschen gehen zurück" — Fange doch nur jeder bei sich an, vorwärts zu gehen; die Gesammtheit wird schon weiter kommen. — „Sie häufen Thorheiten." — Fange doch nur jeder bei sich an, die alten Thorheiten nach und nach abzulegen—wie weise wird das Ganze da stehen! Einzelne Vollkommenheit giebt es ja, das gebet ihr zu; aber aus lauter Einzelnen bestehet ja das Ganze. Worin liegt denn hier das Unmögliche, die Schwärmerei? Traue sich im Reiche der Sittlichkeit nur jeder recht viel zu, —seine Kraft wächst im Entfalten, aus einzelnen Tugenden bildet sich der Tugend-Kranz. Giebt nur jeder sein sorgfäl-

tig gepflegtes Blümlein dazu, und nicht nur der Mensch, nein, die Menschheit kann und muß höher steigen; dann wird diese auch erfüllen, was die Hellerleuchteten von ihr gesagt haben:

Verzaget nicht, sie wird sich heben,
  Der Menschheit Adel ist zu groß;
Erhöht, geläutert aufzuschweben,
  Fiel ihr von Ewigkeit das Loos;
Und wären mächt'ge Frevlerrotten
  Verschworen, ihres Werth's zu spotten, —
Die Frevler stehn im Sonnenlicht
  Dereinst entlarvt und siegen nicht.

Noch messen Kräfte sich mit Kräften,
  Und schwarze Nächte mit dem Licht;
Geschäfte streiten mit Geschäften,
  Die Sinnlichkeit bekämpft die Pflicht;
Systeme ringen mit Systemen,
  Und Menschenblut und Thränen strömen
Für hohes Recht und Wahrheit jetzt,
  Und dann für den, der sie verletzt!

Was reget sich in eurem Sehnen
  Nach Wahrheit, Recht und Würdigkeit,
Und in dem Flehen heißer Thränen
  Um höhere Vollkommenheit?
Was hebt den Helden, Lehrer, Richter,
  Den Philosophen und den Dichter?
Was glüht in jeglichem Gefühl,
  Und adelt unsrer Künste Spiel?

O das ist Ahnung, leises Wehen
  Entzückungsvollen Vorgefühls
Von ihrer Würde höchsten Höhen,
  Und schimmernd von dem Glanz des Ziels!

Vor vollem Aufschwung ihrer Flügel
Umwölkt uns zwar des Grabes Hügel;
Doch sehn wir schon, sie strebt hervor,
Sie schwingt sich siegend einst empor.

Auf ihres Tempels Altar glühet
Dann hell der wahren Freiheit Licht,
Und wer die Flamme steigen siehet,
Erbebt vor ihrem Lodern nicht
Und drückt sie nicht voll Irrsinns nieder;
Der ganze Tempel leuchtet wieder,
In welchem Brüder auf den Knien
Von heiligen Gefühlen glühn.

O namenloses, süßes Leben,
Wir stammen aus der Menschheit Schoos!
Die Menschheit wird sich höher heben —
So warf der Schöpfer ihr das Loos.
O, Brüder, Schwestern, seht sie ringen!
Triumph, sie dehnt, sie hebt die Schwingen!
Wir sehn auf lichter Sternenbahn,
Dereinst sie kühn den Sternen nah'n!

„Dereinst! und säumt's — harre!" Das ist Prophetensinn. Auch sie sahen nicht ganz in Erfüllung gehen, was sie Großes und Herrliches verheißen! Das hielt sie aber nicht ab, unermüdet zu lehren und zu verkünden, zu ermahnen und zu erinnern, zu sprechen und zu wirken für Kinder und Enkel, und die spätesten Geschlechter ernten noch, was sie ausgesäet. Ihrem Beispiele, Geliebte, laßt uns folgen, und ringen und kämpfen und niemals rasten und nimmer ruhen, bis jeglicher gelöst hat, was ihm vom Vater aufgegeben wurde: ein Pro-

Zehnte Predigt.

Unverbrüchliche Treue Deinen Gelübden.

(Die Gemeinde sang:)

Auf der Tugend schönem Pfade
Leite mich, durch deine Gnade
  Durch des Lebens Gaukelspiel.
Daß ich deiner würdig lebe,
Nach dem Göttlichen nur strebe
  Dies sey meiner Wünsche Ziel! —

Dies sey meiner Wünsche Ziel! Sehet, Theuerste! Das ist Propheten-Geist! Propheten-Sinn! Propheten-Sprache! wie sie meine jüngste Predigt bezeichnet hat.

Wandeln auf dem Tugendpfade;
Athmen in des Ewigen Gnade,
  Ruhig in dem Weltgewühl:
Immer Gottes würdig leben;
Immer Göttliches erstreben —
  Gott nur unsrer Wünsche Ziel!

Das ist Propheten-Wandel! Propheten-Leben! Propheten-Vorsatz und Gelübde! So handeln, so reden die Kinder des Lichts, auf die der Herr seinen Geist gelegt, die ohne Gott nicht weise, die ohne Gott nicht stark, die ohne Gott nicht reich, die ohne Gott nicht heiter seyn können, seyn wollen, die in allen Lagen und Verhältnissen nur ihn, nur ihn vor Augen haben, von ihm nicht mehr lassen können, nicht in Freuden, nicht in Leiden, nicht im Ueberfluß, nicht im Mangel, nicht im Leben, nicht im Tode!

Glücklicher Sterblicher! Glückliche Sterbliche! Wenn du es dahin gebracht, welche Größe hast du dann erlangt, welche Höhe dann erreicht, welch ein Loos ist dir dann gefallen! Wie kannst du dem heiligsten Gemüthe, das auf Erden schlug, nachempfinden und nachsingen: „wer im Schirm des Höchsten sitzt und ruht in der Allmacht Schatten, der spricht vom Herrn: meine Burg und meine Zuversicht, mein Gott, auf den ich stets vertraue. Wenn N..ze drohn, wenn Krankheit tödtet — mit seinem Fittig deckt er mich, mir kann kein Unglück widerfahren, keine Noth kann sich meiner Hütte nahen. Wenn gleich der Erdball wankt, Gebürge ins Weltmeer stürzen, seine Fluthen brausen, stürmen — Gott thront in mir! ich kann nicht untergehen! Gott steht mir bey, wenn sich auch mein Morgen wendet.“ *)

Glücklich, sieben Mal glücklich, sage ich, wer diese Sprache versteht, wer diese Sprache führen

---

*) Ps. 91 und 46.

kann! Bist du weise in Gott — wie kann da eine Thorheit in dir aufkommen? — Bist du stark in Gott — wie kannst du dich da von den Erscheinungen im Leben niederbeugen lassen? — Bist du reich in Gott — wie kannst du dich eines Gewinnes halber, der nicht mit der Rechtschaffenheit besteht, wegwerfen und wie ein schmutziger Geiziger die Hand nur nach dem Glanz und dem Schimmer ausstrecken und dich selber verzehren? — Bist du heiter in Gott — wie kann da Unmuth und Trauer bei dir einkehren, wirst du nicht selbst unter Thränen lächeln können, die Thränen zur Erde fallen lassen — das Auge aber gen Himmel erheben? —

Angelobt haben wir es uns, versprochen haben wir es Gott oft genug, also zu leben; den Vorsatz haben wir oft genug gefaßt und in Worten ausgesprochen, auf dem Lebenspfade immer vorwärts zu schreiten, wie es Menschen geziemt, die die Weisheit ihre Schwester, die Vernunft ihre Freundin, die Religion ihre Führerin nennen, Propheten des Herrn werden sollen, aber wie oft bleiben unsere Thaten hinter unsern Entschließungen zurück! Wie oft treiben wir mit unserm Vorsätzen und Gelübden einen losen Scherz; wie oft mit unsern Worten ein leichtsinniges Spiel! Wie oft täuschen wir uns und Andere, und wenn es nur möglich wäre, auch den Hellschauenden, der Herz und Nieren prüft, und jeglich Wort auf unsrer Zunge kennt, bevor es übtr die Lippen geht! — —

Wahrlich, geliebte Freunde! eine sehr traurige Erfahrung! eine sehr demüthigende Wahrheit! Denn unsre sittliche Vervollkommnung kann nie, nie den Grad erreichen, den sie nach dem Willen des Höchsten erreichen soll, wenn es uns mit den *gefaßten Entschlüssen*, diesen oder jenen Fehler abzulegen — wenn es uns mit den *ausgesprochenen Worten und den gethanen Gelübden*, immer besser und edler zu werden, nicht weit ernster wird, wenn sie uns nicht weit *mehr* am Herzen liegen, wenn wir nicht weit gewissenhafter dafür sorgen, *Wort und That*, sobald sie unsre sittliche Größe bezwecken, *übereinstimmend* zu machen.

Der Gegenstand verdient eure ganze Aufmerksamkeit, geliebte Freunde! und der uns so eben vorgelesene Wochen-Abschnitt giebt uns Veranlassung, ihn gerade heute zur Sprache zu bringen, indem wir aus ihm unsern Text wählen, der in der Ursprache im 4 Buch Mosis Cap. 30 Vers 3 also lautet:

אִישׁ כִּי־יִדֹּר נֶדֶר לַיהוָה אוֹ הִשָּׁבַע שְׁבֻעָה לֶאְסֹר אִסָּר עַל־נַפְשׁוֹ לֹא יַחֵל דְּבָרוֹ כְּכָל הַיֹּצֵא מִפִּיו יַעֲשֶׂה׃

Wenn jemand dem Ewigen etwas angelobt, oder schwört einen Eid, wodurch er sich etwas versagt, so soll er sein Wort nicht gering achten, sondern thun, wie aus seinem Munde gegangen ist.

Daß im gewöhnlichen Leben der Menschen nichts geringer geachtet wird, als *ein Wort* — daß es bald dem Rauche gleicht, der eben so leicht aufgeht

als verschwindet, und bald einer leeren, kernlosen Schaale ähnlich ist, — daß selbst Gewissenhafte oftmals mit nichts gewissenloser umgehen, als mit dem ausgesprochenen Wort, und daß es nur sehr Wenigen in den Sinn kommt, reiflich nachzudenken, eh' das Wort über ihre Lippen geht, und ist es dem Munde einmal entfahren, selbst zu ihrem Schaden pünktlich zu halten — darüber werdet ihr wohl keine weitläuftige Beweise von mir fordern, ich brauchte mich nur auf die Worte der heiligen Schrift zu beziehen, die da lauten: Gott ist kein Mensch, daß er trüge, kein Sohn Adams, daß er sich bedenke — sollte er wohl sprechen und nicht thun, sollte er wohl reden und nicht halten? — Ist's da nicht deutlich genug ausgesprochen, daß Menschen in ihren Zusagen allerdings trügen, allerdings sich bedenken, allerdings sprechen und nicht thun, allerdings reden und nicht halten? — Daß es um den Glauben, um die Treue und um die Redlichkeit besser stehen würde im Lande, wenn ein Mann noch ein Mann und ein Wort noch ein Wort wäre und gelte, und daß Glaube, Treue und Redlichkeit immer mehr und mehr abnehmen müssen, je weniger Heiligkeit dem Worte beigelegt wird und mit je größerm Rechte es heißen kann: viel Worte, viel Eitelkeit! — darüber werden wir zu einer andern Zeit unsre Betrachtungen anstellen. Für heute wollen wir nur diejenigen unsrer Worte untersuchen, die solche Gelübde und Vorsätze enthalten, welche unsre sittliche Besserung und Veredlung zum Ziele haben; und da wollen wir erstens die Stätten kennen lernen, an welchen der-

gleichen Gelübde geschehen, zweitens aber die Ursachen aufsuchen, die ihrer Erfüllung im Wege stehen. Laßt uns, geliebte Freunde! vor des Herrn Antlitz uns prüfen, in wie weit wir selbst in dieser Angelegenheit mit uns zufrieden seyn dürfen oder nicht. Nirgends gelingt uns diese Prüfung besser als hier.

I.

Unser Text sagt: wer dem Ewigen ein Gelübde gethan, soll sein Wort nicht gering achten, sondern so thun, wie aus seinem Munde gegangen ist. — Im buchstäblichen Sinne des Wortes thun wir nirgends dem Herrn so viel Gelübde als hier vor seinem Angesichte, in seinem Heiligthume, bleiben wir demnach mit unsern Betrachtungen für's Erste hier stehen. Ich wende mich an dein eignes Gewissen, mein Bruder! wie oft hast du hier Gott angelobt, diese Untugend abzulegen, jene Neigung zu unterdrücken; diesen Fehler auszurotten, jene Leidenschaft zu bekämpfen, die eine Tugend dir anzueignen, in der andern fester zu werden — aber sind diese Vorsätze und Entschließungen auch wirklich in deinem Leben sichtbar und wirksam geworden? Sind sie mit Kraft und Erfolg auch wirklich zur That übergegangen? Heilsam und beglückend für dich und Andere? Oder schienen dir deine Worte oder Angelobungen nur in diesen Mauern, wo der Ernst und die Stille thront und alles spricht: Majestät — waren sie dir nur da von Wichtigkeit, und galten sie dir nichts mehr, sobald du wieder in die frühern Verhältnisse zurückgekehrt warst?

Die ihr des Herrn Haus fleißig besuchet und auch des Nachts hier verweilet und betet — vor Gottes Antlitz habt ihr ihm gelobt: „Des Herrn Lehren euch zu freuen; des Herrn Geboten nachzusinnen, damit seine Liebe nimmermehr von euch weichen möge.“ *)

Haben sie aber wirklich euer Herz erfreuet, die göttlichen Lehren der Wahrheit und der Tugend, oder habt ihr jede andre vergängliche Freude, jeden andern augenblicklichen Genuß jenem stillen, ruhigen, geistigen, ewigen Wohlseyn vorgezogen? Habt ihr in der That über des Herrn Gebote, wie sie in der Natur und in der Schrift seine Größe und Güte und Liebe und Weisheit und Heiligkeit verkündigen, ernstlich nachgesonnen und auch euch diese Eigenschaften, so viel es in euren Kräften steht, eigen gemacht, oder konntet ihr vor allem eitlen Wesen, vor allem nichtigen Dichten und Trachten gar nicht dazu kommen, auch einmal des Herrn zu denken, wie ihr ihm angelobt? Lag die Erde mit ihren Freuden und Leiden so schwer auf euch, daß ihr das Antlitz, wie Engbrüstige gar nicht zum Himmel emporheben konntet! Galt euch die Thorheit mehr denn die Weisheit? Die Lüge mehr denn die Wahrheit, der Aberglaube mehr denn der Glaube, der Knecht mehr denn der Herr, die Magd mehr denn die Gebieterin: Menschenwerk mehr als Gotteswerk? — Die ihr des Morgens euch erhebt und das Vaterantlitz schon früh anblickt, liebe Brüder und Schwestern!

*) Aus den Abendgebeten der Israeliten.

ihm habt ihr hier angelobt: „Die Zunge, die er eurem Munde verliehen, die soll ihn erhöhen und verherrlichen — euer Mund soll ihm huldigen — eure Zunge ihm schwören — euer Knie vor ihm sich beugen — euer Herz ihn verehren und jedes Glied an euch soll sprechen: o Herr, wer ist wie du! *) Sagt, ist das Gelübde wirklich von euch bestätigt worden? Ein Mund, der ihm huldigen will — glaubt ihr, geliebte Freunde, daß der je im Stande sey, eine Lüge auszusprechen? Eine Zunge, die ihn erhöhen und verherrlichen will — glaubt ihr, geliebte Freunde, daß die sich jemals dazu verstehen werde, ein unkeusches, anstößiges, zweideutiges Wort über die Lippen zu bringen, und die herrliche Gabe, die nur den Menschen auszeichnet, die Sprache, auf irgend eine Weise zu entweihn? Eine Zunge, die ihm nur schwören will — glaubt ihr, meine Freunde, daß die jemals Nachtheiliges von dem Bruder und der Schwester reden könne, daß sie in stolzen Worten jemals die Tugend verläumden, die Unschuld verspotten, die Einfalt verlachen, den Narren weise, den Unwissenden gelehrt, den Gottlosen fromm, den Elenden glücklich nennen kann, und wenn es ihr auch noch so viel eintrüge? Ein Knie, das nur vor ihm sich beugen will — glaubt ihr, meine Freunde, daß sich ein solches jemals vor den Götzen dieser Welt in den Staub werfen und sich den Thorheiten und Gebrechlichkeiten der Zeit und der Erde, und wenn sie sich auch noch so glänzende Gewänder umhingen

*) Aus den Sabbath-Frühgebeten der Israeliten.

und in süßen schmeichelhaften Tönen winken und lokken — jemals knechtisch neigen werde? Jedes Glied an dir soll sprechen: Herr, wer ist wie du! Weißt du auch, daß du in diesem Worte dem Herrn angelobt hast: dein ganzes Wesen ihm zu weihn, und daß alsdann dein Gesicht schon der Spiegel eines liebevollen Herzens seyn müßte — daß du alsdann niemals andächtig scheinen und unbedächtig seyn könntest — daß du alsdann Gott nie auf den Lippen tragen, und im Herzen verläugnen könntest? daß du alsdann nie die Hände gen Himmel erheben, den Geist aber bis zur Erde erniedrigen könntest — daß du dich alsdann nicht blos demüthig stellen und hoffärtig thun — freundlich reden, feindlich handeln — dein Angesicht reinigen, dein Inneres beflecken, ein enges Kleid tragen und ein weites Gewissen haben könntest, die Augen in die Höhe, die Gedanken in die Hölle richten könntest?

Und wie oft — jetzt wende ich mich an euch, die ihr zwar weder unsrer Abend- noch unsrer Morgenweihe beiwohnet, aber doch die hier gehaltenen Lehr-Vorträge gern mit anhöret — wie oft — von den Worten Gottes erfasset, habt ihr ihm und euch angelobet, eure Sinnesart entweder im Ganzen oder in einzelnen Theilen zu ändern — aber gesteht es nur selbst, waren die heiligsten Vorsätze nicht bald verflogen, waren sie nicht oft schon wenig Stunden nachher vergessen? — Ein Gott, ein Vater, eine Liebe allen Menschen, allen seinen Kindern — das wird hier gelehrt! Da soll es keinen Unterschied geben des Glaubens, des Standes, des Gewerbes,

vor ihm seyen wir Alle gleich, Groß und Klein, Herr und Diener, Gebieterin und Magd, Reich und Arm — Nachsicht und Versöhnung, Bruder dem Bruder, Schwester der Schwester — nachahmend Gottes Huld und Barmherzigkeit — — wir fühlten die Kraft und die Wahrheit dieser Lehrsätze und gelobten es uns darnach zu handeln — aber wie oft mögen wir schon auf dem Wege vom Gotteshause nach dem Unsrigen dagegen verstoßen haben! Armselige Unterschiede bleiben ja doch! der Haß verlor ja doch nicht an Wuth und Gewalt! — Der Gemeingeist nahm ja doch nicht zu, so nothwendig er auch ist! — Menschen behandeln ja doch Menschen wie Stiefkinder — Freunde im Glauben zeigen sich ja doch wie Feinde im Leben! — und nicht alle, die sich Himmelsbürger nennen, wollen ihre Rechte auf Erden mit einander theilen — heißt das nicht sein Wort gering achten? heißt das thun, wie der Mund angelobt hat?

Wollt ihr mir nun von dem Gotteshause in das eurige folgen? Soll ich euch die Worte und Vorsätze in's Gedächtniß rufen, die hier dem Ewigen gelobt werden? Wie mancher von euch, meine Brüder, wenn er von dem Geräusche und dem Getümmel der Welt zurück kam, wo er es wahrgenommen, wie das Auge gar nicht voll und das Herz gar nicht satt, und der Geist gar nicht still will werden, wie man da waget und eifert und dichtet und trachtet und ringet und jagt nach Sorgen und Verdruß, um den Kreis zu erweitern und die Verbindungen auszudehnen und das Gemüth einzuengen — wie man-

cher mag sich da in des Hauses Stille gesagt haben: nein! das sehe ich wohl, wer die Erde so abgöttisch liebt, wird nicht von ihr gesättigt; mit dem Zufluß der Güter vermehren sich zwar die Verzehrer, aber der Besitzer hat oft keinen weitern Nutzen davon, als das bloße Anschauen — nein, mein innerer Mensch soll in der Außenwelt nicht untergehen, bei der vielen Zeit, die ich meinem Geschäfte widme, will ich auch meinem bessern Wesen manche Stunde weihen, dem Weibe meines Herzens, den Kindern, die mir Gott anvertraut, auch einen Tag zuweilen leben! Ich bin ja wahrlich Gatte und Vater auch — nicht Geschäftsmann allein, warum sollte ich mich nicht um ihre Erziehung, um ihre Bildung, um ihren Unterricht bekümmern, warum sollte ich nicht ihre Fortschritte untersuchen und prüfen, ob sie gewachsen sind in Weisheit und Erkenntniß, ob sie nur für die Erde und die Menschen, oder auch für den Himmel und Gott empor blühen und gedeihen? Wie manchem unsrer Brüder, bei der Ebbe und Fluth in der jetzigen Geschäftswelt kam wohl die Furcht an, wenn er in des Hauses Stille allein mit sich war, entweder von der Fluth verschlungen zu werden und sein guter Name mit ihm, oder sich bei der Ebbe spät oder früh auf sandigem Boden zu finden. Gewisse Unordnungen und Gebrechlichkeiten in seinem Geschäfte, in seinem Hauswesen entgehen ihm nicht, und er kann sichs wohl auch nicht gut verhehlen, daß sie ihn mit der Zeit in Verlegenheit setzen, Verantwortung und Schande zuziehen könnten. Nun gelobt er sich und Gott, nicht nach dem Großen zu streben, was doch nicht groß ist und

bleibt, er nahm sich vor mäßiger zu seyn in Kost und Kleid, in Wohnung und Lust — geräuschlos, aber zufrieden zu leben, treu und redlich bis zum Grabe — ja er gelobte es sich und dem Herrn, als Vater und Gatte, als Bürger und Mensch darüber zu wachen; aber ach! er achtete gering sein Wort, und that nicht, wie aus seinem Munde gegangen. Der Eine fing gar nicht an, den edlen Vorsatz in Ausübung zu bringen und es blieb beim Alten, der Zweite macht allerdings einen Anfang in dem Bessern, befand sich auch wohl dabei, sah auch ein, daß ein so fortgesetzter Wandel von guten Folgen seyn müßte; aber sein Eifer verlor sich nach und nach, und er kehrt wieder in den ersten Zustand zurück. Der Dritte vergaß zuletzt ganz und gar, was er versprochen und angelobt und bewegte sich maschinenmäßig fort in den frühern Gleisen, es gehe, so lange es wolle.

Und soll ich auch euch eure Gelübde beim Namen nennen, ihr Mütter und Gattinnen, die ihr in eurer Welt, in eurem Hause nämlich, euch und dem Herrn gethan? Ich kann mich freilich nur auf eines der wichtigsten einlassen! Wie manche unter euch, wenn sie aus den bunten Zirkeln der sogenannten großen Welt in des Hauses stille Räume zurück kehrte, wußte alle die Gebrechen aufzuzählen und zu rügen, die sie in den Wohnungen der Lust und Eitelkeit entdeckte, denn des Weibes Blick dringt auch durch verschleierte und verhüllte Fehler: hier wurde stille Weiblichkeit, dort frommes Zartgefühl vermißt; hier verriethen die Töchter der Mutter Gebrechen, dort ließ sich von der Mutter unge-

regeltem und ungestümem Wesen auf den fehlerhaften Karakter und die verwahrloste Bildung der Kinder schließen — wie gelobtest du dir da an — rufe es in deine Seele zurück! — alle jene Mißgestalten in deinem Hause wegzuschaffen und an andern Thorheiten Weisheit, an Anderer Sünden Tugend, an Andrer Unordnung Ordnung, an Andrer Fahrläßigkeit Pünktlichkeit zu lernen und Zucht und Sitte in Wort und That, in Mien und Anzug, im Kleinsten wie im Größten sorgfältig zu pflegen — aber das Wort wurde gering geachtet und des Hauses Wohlfahrt — gewonnen hat sie wahrlich nicht! — Wie manches fromme Gelübde, Mutter! hast du an dem Krankenlager deiner Lieben gethan, wie du, wenn der Herr sie dir läßt, sorgfältiger sie beschützen, wie du sie weniger andern Augen anvertrauen, wie du selbst mehr über ihren Leib und Geist wachen, wie du sie mehr erziehn als verziehen, wie du sie vor jeglichem Gift bewahren wollest, das in Leib und Seele dringt — der Herr ließ dir die schon am Rande des Grabes standen und nach langen Krankheiten „zähltest du die Häupter deiner Lieben, und sieh, dir fehlte kein theures Haupt", — aber wie steht's um das, was du dem Herrn angelobt, hast du beachtet, was über deine Lippen gegangen, bist du sorgfältiger in deinem Berufe und pünktlicher in deinen Pflichten, bist du eine tugendhaftere Gattin, eine zärtlichere Mutter geworden — oder bist du in deiner sittlichen Höhe selbst dann noch nicht gestiegen, nachdem der Herr strenger mit dir verfahren, und dir nehmen mußte, was dein Herz labte und dein Auge erquickte?

II.

Habe ich euch nun im ersten Theile meines Vortrags an die Stätten geführt, an welchen ihr so manches Gelübde gethan und — nicht gehalten: so laßt uns im zweiten Theile die wichtigsten Ursachen auffinden, die unsre Vorsätze vereiteln und sie nicht zur Wirksamkeit gelangen lassen. — Warum bleiben die Vorsätze unausgeführt, die wir hier in des Herrn Heiligthum fassen? — Weil sie bei den Meisten nicht aus einem erleuchteten Geiste, sondern nur aus einem aufgeregten Gemüthe, nicht aus einem befestigten und gebesserten Willen, sondern nur aus einem gerührten Herzen entstanden sind. Durch Gebet und Predigt müssen Geist und Herz, Verstand und Gefühl angesprochen werden. Nicht nur daß unsre Belehrungen und Ermahnungen euer Herz erreichen und auf dasselbe Eindruck machen sollen, sondern die Wahrheiten der Tugend und der Religion sollen sich eurer Gedanken bemächtigen, euren Willen in Bewegung setzen, ihr sollt es nicht blos empfinden, sondern einsehen, wie wahr, wie gegründet, wie nothwendig, wie angemessen, wie unumstößlich die Lehren des Herrn sind und seine Gebote, sie sollen nicht blos das Herz erfreuen, sondern auch die Seele erfassen und die Augen erleuchten, daß ihr werdet wie göttliche Wesen, die nur das Gute lieben und von dem Guten gar nicht lassen können, so daß ihr sinnig und nüchtern gelobet: „dein Wort sey meinem Fuße eine Leuchte, ein Licht auf meinem Steige,

ich schwöre — und wills erfüllen — zu halten deine gerechten Urtheile. Mein Leben trage ich stets auf meinen Händen und vergesse deine Lehren nicht! Solche Gelübde, aus Herz und Geist entsprungen, würden auch nicht ohne Erfolg, nicht kraftlos bleiben! Aber viele von Euch bringen nur das Gemüth mit und lassen den eigentlichen Geist zu Hause, wird nun dieses Gemüth von der Feier des Gottesdienstes oder von des Lehrers Vortrag, wenn die Tugend von ihren leuchtenden und das Laster von seinen schwärzesten Seiten geschildert wird, heftig erschüttert und durchdrungen — da ist euer ganzes Wesen gerührt und erweicht, eurem Auge entstürzen Thränen und in eurem Innern beschließet und versprechet und schwöret und gelobet ihr, vom Bösen zu weichen, das Gute zu thun, die Menschen zu lieben, Gott zu verehren und der Tugend und der Religion auch das schwerste Opfer zu bringen — aber lange kann ein solcher Zustand, in welchen sich unser Gemüth versetzt fühlt, nicht dauern, weil er überspannt und dem Menschen nicht natürlich ist, der Zustand läßt nach, muß nachlassen und mit ihm sind auch die guten Vorsätze geschwunden, wohin ist nun die vorige Ansicht, wohin der vorige Muth, wohin die vorige Erhebung! — Mit den Thränen sind auch die Gelübde vertrocknet! Euer Herz glich einem Siebe, daß ins Wasser gelassen, voll Wassers — herausgezogen ganz leer wird. — — Nein, fromme Rührungen allein helfen nichts, Pfeile sinds, die mit tönenden Sausen

die Luft theilen; aber die Luft schließt sich schnell wieder hinter ihnen zu. —

Die zweite Ursache, warum die Vorsätze, die hier im Heiligthume gefaßt werden, so selten ausgeführt werden, ist der ersten nah verwandt, oder vielmehr sie erwächst aus der ersten. Weil die hier gethanen Gelübde nur eine Folge der augenblicklichen Rührung sind, so begleiten sie uns nicht dahin, wo sie gehalten werden sollten, in das Leben. Ich will es mit andern Worten sagen, wir nehmen das Gotteshaus nicht mit in die Welt, wir beschränken es nur auf einen kleinen Raum; die Stimmung, die wir in ihm erhalten, glauben wir auch in ihm lassen zu müssen, sobald wir von demselben Abschied nehmen, unsre Seele bleibt nicht — gotteshäuslich — wenn ich so sagen darf — auch ausser dem Gotteshause. Wir sind Andere in ihm, Andre außer ihm!! Es geht vielen unter uns wie Personen, die von Zeit zu Zeit in die feinen Zirkel der Großen geladen werden, ohne gewisse Formen dürfen sie hier nicht eintreten, darein fügen sie sich auch und so erscheinen sie dann mit gewählterem Anzuge, zierlich und sauber, feierlich in Gebährd' und Miene, abgemessen in Laut und Wort, man spricht hier von ungewöhnlichen Gegenständen in ungewöhnlichen Ausdrücken, ist auch wirklich in seinem Wesen ungewöhnlich. Aber wie man nach Hause kommt — da zeigt sich der Alltagsmensch wieder, mit dem Ablegen des Putzes steht man verwandelt da, das Kleid ist das alte, der Ton ist der gewöhnliche; die Poesie ist geschwunden, ganz gewöhnliche Prosa

wird hörbar — die Sabbathfeier hat aufgehört, ein ganz gewöhnlicher Werkeltag eingekehrt, man bewacht sich nicht mehr, und will sich keinen Zwang aufle- gen. —

Brauch ich das Gleichniß erst zu deuten? Wenn ich es soll, so will ich es durch ein anderes. Der Tempel zu Zion wird in den heiligen Schriften ein Berg Gottes genannt, nicht nur weil er auf einem Berge lag, sondern weil der Israelit in seinem Tempel gleichsam dem Himmel näher zu stehen glaubte. Wie einen Berg Gottes betrachten viele von uns unsern Tempel allerdings! So lange sie nun auf dem Berge sind, halten sie die Gesetztafeln des Bundes fest und in Ehren — wie sie aber den Berg verlassen und die goldnen Kälber und Götzenbilder der Welt sehen und die Tänze hören und die Lustbarkeiten und das Jauchzen und das Gelage der Weltkinder — da werfen sie die Tafeln hin und zerbrechen sie in Stücke, nicht im Zorn, sondern aus freudiger Begier, auch dorthin zu eilen, und ebenfalls wie falsche Priester um den Baal herum zu tanzen.... Nein, geliebte Freunde! das Gotteshaus allein frommt wenig, wenn wirs nicht mit in die Welt nehmen und es auch dort aufpflanzen. Du mußt es mitnehmen, wenn du zu Hause bist, wenn du auf Reisen bist, wenn du dich niederlegst, wenn du aufstehst; nimm das Gotteshaus mit dir, du Mann an deine Geschäftsplätze, in deine Werkstätten, in deine Aemter: nimm es, o Mutter, in deinen beschränkten, aber wohlthätigen Wirkungskreis, nimm es mit bei deinen häuslichen Arbeiten, nimm

es mit in den muntern Zirkel deiner Lieben, nimm es mit an ihre Krankenlager, nimm es mit in die Gesellschaften, die du giebst und nimmst — nimm es mit, o Jüngling, in die Bildungsanstalten und Hochschulen, in deinen Handel und Wandel, wenn ihr euch freut, wenn ihr leidet — nehmt es mit, ihr Jungfrauen, bei euren harmlosen Vergnügungen, bei euren Kopf- und Handarbeiten, auch an eurem Putztische dürft ihr es nicht vergessen. Ja zu jeder Zeit, wer du seyst, m. Z., jederzeit müssen deine Kleider weiß seyn und nicht fehlen darf das Oel auf deinem Haupte, und immer gegenwärtig wird dir seyn, was du dem Herrn angelobtest vor seinem Angesichte,

---

Habe ich euch nun zwei Gründe genannt, warum wir die in unserm Heiligthum gethanen Gelübde so selten erfüllen, so laßt mich noch zwei andere angeben, warum die in unserm Hause gefaßten Entschlüsse so wenig Wirksamkeit haben.

Wir stellen die Welt zu hoch! die Aussenwelt hat zu viel Gewalt über uns; wie kleine Kinder lassen wir uns von ihrem bunten Spielzeuge lokken und täuschen. Allerdings meinen wir es redlich mit Gott, mit uns und den Nebenmenschen. Wenn wir uns in unserm Hause einmal gesammelt haben, und lassen da die Welt mit ihren Gestalten ruhig an uns vorübergehen und bemerken mit den Blicken eines Beobachters, wie die Eine ihre Gebrechlichkeiten nur blos sorgfältig verschleiert, wie die Andere ein

liebliches Aeußere nur lügt; wie die Dritte nur durch Kunst sich noch erhält — wir schauen alsdann auch unser eigen Wesen unpartheiischer an und die verletzten, der Verbesserung bedürftigen Stellen an uns selbst und unsern Einrichtungen entgehen uns keinesweges. Da bemerkt der Eine denn allerdings, wie sich sein Geschäft zwar der Länge nach ausbreitet, das sey indessen die Natur des Goldes, es läßt sich unter allen Metallen am meisten ausspinnen und dehnen — ist aber schwach und dünn — da bemerkt der Zweite allerdings, er gehe für die Seinigen und für das bessere Leben ganz und gar verloren, wenn die vielen Zerstreuungen nicht aufhören; da kann es der einen Schwester durchaus nicht verborgen bleiben, welche Lücken sich in ihren häuslichen Verwaltungen zeigen, und der andern, wie oft sie den ehrenvollen Namen der Gattin und Mutter gar nicht verdient und entwürdigt. Und in dieser stillen ruhigen Sammlung werden die schönsten Vorsätze gefaßt, die heiligsten Gelübde ausgesprochen — nun trittst du in den Zauberkreis der Welt: wie verblendet stehst du da! deine Phantasie wird lebhafter — dein Gefühl reizbarer — deine Begierde mächtiger, deine Sinnlichkeit gewaltiger, dein Geist aber schwächer, und wie ein Weiser im Buche der Weisheit sagt: die reizende Lust verkehrt das Herz, schwächt dein Gedächtniß, du willst und kannst nicht an die herrlichsten Vorsätze denken, die du in der Einsamkeit gefaßt, und kommen sie dir in den Sinn, die Welt mit ihren Bildern und Eindrücken wiegen dich ein, und wie vom Wein berauscht täuschen dich deine Augen und dein

Herz denkt ungereimte Dinge, dir ist, du treibest auf dem Weltmeere, du schläfst auf des Mastbaumes Spitze — man schlägt dich — es schmerzt nicht — man stößt dich; du fühlst nichts, man mahnt dich, du hast dich und deine Vorsätze vergessen, vergessen was aus deinem Munde gegangen.

Unsre Spiegel hängen wir viel zu niedrig, das ist der zweite und letzte Grund, warum die in unserm Hause gefaßten Vorsätze nicht kraftvoller in Erfüllung gehen. Ich will es euch nur in der Kürze sagen, wie ich das meine. Es entgeht, wenn ich Beispiele anführen soll, es entgeht dem Einen keinesweges, daß, so bald es zum Geben und Beitragen kommt, mag die Gemeinde oder die Obrigkeit bezielt seyn, daß seine Sparsamkeit und Geldliebe hart an Geiz gränze — er sieht's ein und gelobt — Besserung. Da wir uns nun gewöhnlich nach Andern richten, so spiegelt er sich in einem anderen Geizigen, der es in dieser Kunst noch weiter gebracht, gegen den gehalten kommt er sich allerdings wie ein wahrer Freigebiger, wie ein Verschwender vor — das Gelübde bleibt unerfüllt. Wegen seiner vielen Vorurtheile und seines Afterglaubens macht sich ein Andrer Vorwürfe wenn er einmal allein mit sich ist, und in des Hauses Heiligthum mit sich zu Rathe geht. Da spiegelt er sich zufällig oder vorsätzlich, gleichviel! in einem und dem andern, der für jeden Tag, für jede Stunde ein anderes Vorurtheil hat, der einen andern Glauben hat in Freuden, einen andern im Leiden, einen andern, wenn die Geschäfte gut, einen andern,

wenn sie nicht gut von Statten gehen; gegen dieses Zerrbild gehalten, däucht er sich allerdings eine wahre Himmelsgestalt, ein heller Denker, ein Wandler im Licht, ein Prophet des Herrn, das Gelübde bleibt unerfüllt. Ein Dritter kann es sich nicht verhehlen, daß ihm die Religion gleichgültig, daß sein Leben irreligiös sey. — Er fühlt es zu gewissen Stunden, es dürfe nicht so bleiben, es müsse anders werden, er gelobt dem Herrn zu Ehren, sich zu bessern — jetzt spiegelt er sich in Menschen, die sich sogar schämen — zu beten, Gottes Namen über die Lippen zu bringen, die schon in Jahren den Namen Gottes nicht aussprachen, außer unwillkührlich, etwa in einem Seufzer, wenn sie einmal krank danieder lagen, oder wenn ihnen ein Bubenstück nicht gleich gelingen wollte — nun freilich gegen die gehalten, erscheint sich der vorher der Irreligiösität Angeklagte ein wahrer Gottesdiener, ein seltner Glaubensheld, ein Heiliger — das Gelübde bleibt ein leeres Wort.

Ihr möget euch diese Beispiele selbst noch mit andern vermehren, ich könnte jetzt schon mein Amen sagen und schließen, denn ich habe euch die Krankheit und die Ursachen der Krankheit genannt. Wem es nun um seine Besserung Ernst ist, und an seinem Wohl und Gelübde liegt, der schaffe die Ursachen weg, und das Uebel ist gehoben, doch will ich die Besserungsmittel so kurz als möglich noch namhaft machen! Sollen die Gelübde, die du vor Gottes Antlitz thust, Kraft haben, mein Zuhörer, so rede dir

1) nicht ein, es sey schon mit der heiligen

Rührung allein genug, laß neben dem erweichten Herzen den Geist fest und hell werden. Kraft im Herzen, Licht im Geiste fordert die Religion und die Tugend.

2) Sey kein Andrer in der Welt als du im Gotteshause bist, merke dir die fromme Lehre: der Gott, der hier thront, muß auch in deinem Leben thronen, Gottes Lade und Altar müssen dir überall vor Augen schweben, und du mußt sie niemals entweihen, du sollst dich nie aus dem Tempel entfernen.

3) Wache über dich und räume der Welt nicht zu viel Gewalt über dich ein, vergegenwärtige dir oft die Gefahren, in welche sie dich lockt, die Netze, die sie dir legt.

4) Sey mit deiner sittlichen Größe und mit deinen Fortschritten im Reiche der Religion nie zufrieden! Höheres Musterbild mußt du immer vor Augen haben, das Gemeine darf dir nie zum Vorbild dienen, die Kraft, die in dir lebt, die bilde aus, die Kraft die über dir lebt und waltet auf die richte oft den Blick, den Gott in dir und über dir lerne immer genauer kennen und deine Wege werden geebnet, und deine Worte fromm und rein, werden deine Thaten nicht beschämen.

Am Staube gefesselt, an irrdischen Wahn —
Täuscht ewiger Wechsel die Sinne
Es strebe zum Höchsten der Geist hinan —
Daß er Licht und Wahrheit gewinne.

Der ist der menschlichen Würde nicht werth —
Der nicht sein innerstes Wesen erfährt.

Im eigenen Innern liegt dir die Welt —
Wie vor Gottes Augen entfaltet —
Da stehen die täuschenden Bilder erhellt —
Die Urform des Lebens gestaltet —
Was ewig seyn wird, was ist und war —
Es wird dem stillen Gemüthe klar —

Drum ernsten Blickes ins Leben geschaut —
Das Auge zum Höchsten gerichtet —
Eins hat uns der Wille der Gottheit vertraut —
Was nie ein Wechsel vernichtet.
Was frei sich aller Zerstörung entrafft —
Es ist die innere göttliche Kraft.

Und diese innere göttliche Kraft — Herr! laß sie in den Deinigen gestärkt werden und in unsern Worten und Thaten sich kund thun, auf daß wir uns und Andere nicht täuschen und hier und überall wie vor deinem Angesichte leben, dem Zauberspiel der Welt nicht unterliegen und immer nach dem Höhern streben. Deiner Kraft erfreuen will sich heute eine fromme Mutter in unsrer Gemeinde .... die heute mit gerührtem Herzen zu dir empor blickt und für die Gnade dir dankt, die du ihr in der neugebornen Tochter geschenkt hast. Diese weihen wir dir in dieser Stunde und empfehlen sie, und Mutter und Vater und Geschwister deiner Huld und deiner Vaterliebe. Deiner Kraft erfreuen will sich einer unsrer Brüder ...... der auf den Siechlager schmachtet, Herr! nach deiner Hülfe und Rettung, wie der Hirsch nach frischen Quellen schmach-

tet. Mildere du seine Leiden, die er in dir so geduldig erträgt, blicke ihn freundlich an mit deinem heilenden Gnadenblick und sey du sein Helfer und Arzt! — Vater, blicke uns alle mildvoll an mit deinem Vaterangesichte, wie du uns verheißen, denn du bist kein Mensch, der da trügt, kein Sohn Adams, der sich bedenke; was du verheißen, laß an uns wahr werden. Amen.

Eilfte Predigt.

Der gottesfürchtige Mensch liebt das Leben.

Gewiß, meine geliebten Zuhörer, es kann dir nie an Glück, an Zufriedenheit und an frohem Muthe fehlen, wenn du von deinen Handlungen rühmen kannst: edel war ihr Zweck, weise, gut. *) Wichtig muß dir dann das Leben erscheinen, trotz seinen Mängeln und Unvollkommenheiten. Lächelt es dir freundlich zu — du lässest dich nicht locken und blenden — sieht es dich mit trüben Blicken an — du verhältst dich ruhig und heiter, will es deinen Wirkungskreis erweitern — du bleibst bescheiden und sinnig; zieht es ihn enge zusammen — du bist gefaßt und vorbereitet, ja schließt er sich ganz und gar auf Erden — frommen, gläubigen Gemüthes harrest du dem Jenseits entgegen, wo er sich wiederum öffnet, nüchtern und besonnen siehst du die Werktage ablau-

*) Beziehung auf das vor der Predigt gesungene Lied.

fen und unerschrocken und furchtlos hörst du die Stunde schlagen zur großen Sabbath-Feier.

Schlagen wird sie für uns alle, diese Stunde, für den einen früher, später für den andern; aber ihren Ton müssen wir allesammt vernehmen. Schlagen wird sie für dich, du Reicher! in deinem Palaste. Ueberstimmen wird sie das Geräusch deiner fröhlichen Reigen und der Silberton deiner Schätze nicht; schlagen wird sie für dich, du Dürftiger in deiner niedrigen Hütte — schlagen für dich, Gelehrter und Weiser unter deinen Büchern und Zirkeln; schlagen für dich, Kaufmann unter deinen Gütern und Ziffern, schlagen für manchen Jüngling und manche Jungfrau; schlagen für manches zarte Kind und manchen lallenden Säugling. O daß uns nur ihr Ruf nicht fürchterlich tönen, o daß uns ihr Laut nicht erschrecken, o daß uns ihr Ton nicht betäuben möchte! Ach, daß wir jener ewigen Sabbath-Feier eben so ruhig und besonnen entgegen sehen und gehn möchten, wie der vergänglichen in unserm Gotteshause; daß wir unsre Wohnung alsdann eben so harmlos und unbekümmert für immer verlassen könnten, als jetzt, indem wir auf wenige Stunden hierher eilen, um uns von den Mühen und Lasten des geschäftigen Treibens und Jagens zu erholen. O daß Andere von unserm Leben dann rühmen könnten: sein Zweck war edel, weise, gut! wir selbst aber uns nicht weigern möchten, die Erde mit dem Himmel, die Zeit mit der Ewigkeit zu vertauschen — o daß wir alsdann gern, gern von dem Leben scheiden wollten! —

Von dem Leben gern scheiden? — Nein, gern zu scheiden von dem Schauplatz unsres Lebens und Strebens — hat Gott wohl nicht in unsre Natur gelegt. Gern scheidet auch der nicht, dem das Leben schwere Bürden aufgelastet, und mit Mühe und Sorgen, mit Schmerzen und Leiden zu kämpfen hat — und wenn er auch den Tod als einen endlichen Befreier und Retter herbei wünscht — es ist ihm nicht Ernst mit diesem Wunsche! Gern scheidet vielleicht nur der, auf dessen Beruf das räthselhafte Geschick alle seine giftigen Pfeile abgeschossen, der siebenfach Unglückliche, der das Leben nicht mehr kennt, nicht mehr nützen kann, dem das Leben Alles genommen, was ihm theuer war und dem keine Seele mehr geblieben, die er lieben darf: Der vielleicht — ach nein, auch der scheidet ungern! — Schön ist das Leben und süß seine Freuden. Der goldne Morgen der Jugend ist so hell und lieblich — wer könnte gern es sehn, wenn er schnell dahin eilt und der freundliche, blaue Himmel über dem Haupte des Jünglings und der Jungfrau schon trübe und finster zu werden droht — Und ist auch der Mittag für den Mann und das Weib oftmals schwül und heiß — auch laben und erquicken, erholen und ausruhen können sie sich; der Gattin weiche Hand trocknet dem Gatten den Schweiß von der Stirn und der Söhne und der Töchter harmloses Wesen hält den Vater und die Mutter gefesselt an das Leben. Und bietet nicht der Abend für den Greis so manchen still sinnigen Genuß dar? In der Kinder und Enkel Mitte — scheint er sich nicht da zu verjüngen und das Leben

von Neuem zu kosten und zu lieben? — Und sollte es etwa dem guten frommen und gottliebenden Menschen, der das Leben kennt mit allen seinen Nichtigkeiten und Gebrechen, von dessen Handlungen man aber sagen kann: ihr Zweck war edel, weise, gut; — sollte es etwa dem natürlich seyn, gern von dannen zu gehen? — O nein, nein, gerade er spricht mit dem seligen Sänger: ich will nicht sterben; leben will ich und die Thaten des Herrn erzählen! Nein, auch er scheidet nicht gern von der Erde. Aber ist sie da, die Stunde, die ihn ruft — ruhig und heiter nimmt er Abschied von dem Leben und scheuet den Tod nicht. Abermals spricht er mit dem frommen Sänger: und wall ich auch im Todes Schattenthale: ich walle ohne Furcht.

Der weise, fromme und gottliebende Mensch liebt das Leben und scheut den Tod nicht — er wünscht recht lange auf Erden zu verweilen: aber nicht um desto weniger sieht er dem Tode ruhig und heiter entgegen.

Wohlan, Geliebte! Das ist der Gegenstand, der unser heutiges Nachdenken beschäftigen soll. Der heutige Wochenabschnitt hat ihn veranlaßt und soll den Text dazu hergeben. Er befindet sich im 5. B. Mos. Cap. 14. V. 1, 2. also lautend:

Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes, ihr müßt euch also bei einer Leiche keine Wunden einschneiden, auch das Haar nicht ausraufen bei einem Todten,

denn du bist dem Ewigen, deinem Gott ein heiliges Volk.

בָּנִים אַתֶּם לַיהוָה אֱלֹהֵיכֶם לֹא תִתְגֹּדְדוּ וְלֹא־תָשִׂימוּ קָרְחָה בֵּין עֵינֵיכֶם לָמֵת׃ כִּי עַם קָדוֹשׁ אַתָּה לַיהוָה אֱלֹהֶיךָ׃

Unser Text bietet mir zwar die schönste Gelegenheit an, über die von uns zu weit getriebene Furcht vor dem Tode zu sprechen, und es im Namen der Religion zu rügen, daß viele unsrer, bei Leichenbestattungen üblicher Gebräuche dieser Furcht noch mehr Nahrung geben, und wie sehr sie gegen den Geist unsrer heiligen Lehre streiten, — das sey indessen einer andern Zeit aufbewahrt. Heute werde unser Text aus dem Standpunkt betrachtet, dessen ich schon in der Einleitung erwähnt.

Kinder seyd ihr des Ewigen, eures Gottes!

Kinder verweilen da gern, wohin der Vater sie gestellt, lösen die Aufgaben, die der Vater ihnen bestimmt — bleiben aber ruhig und besonnen, wenn sie vom Vater abgerufen und einer andern Bestimmung gewidmet werden. Auf die Erde hat uns der Vater gesetzt, da sollen wir wirken und unsre Kräfte üben, so lange es sein Wille ist — ruft er; so dürfen wir nicht murren, uns nicht betrüben: Was heißt das anders als, der gute Mensch liebt das Leben, und will lange auf Erden verweilen; scheut aber den Tod nicht und sieht ihm ruhig entgegen. Da der Gegenstand grö-

ßer ist als die Zeit, die uns zu unserm Vortrage gegeben, so suchen wir heute die erste Hälfte des Satzes zu erläutern, die zweite Hälfte aber bleibt für den nächst folgenden Sabbath aufbewahrt, so uns der Herr hier wieder zusammen rufen wird.

Also:

Der gute Mensch liebt das Leben und will lange auf Erden verweilen; er zählt sich zu den Kindern Gottes und im Gefühle dieser Kindlichkeit, wünscht er die Aufgaben zu lösen, die ihm von dem Vater geworden:

Er möchte gern als Sieger von dannen gehen;
Er möchte seine Lieben gern in Sicherheit bringen;
Er möchte seinen Wirkungskreis erweitern;
Er möchte die Welt verschönern helfen.

I.

Der weise, tugendhafte und gottergebene Mensch möchte in dem heißen Lebenskampfe den Sieg davon tragen.

Meint ihr, gel. Freunde, der Kampf sey unbedeutend, und der Siegeskranz sobald zu verdienen? Ich will euch nur auf die Widersprüche aufmerksam machen, die in dem Menschen selbst angetroffen werden, und erwägt alsdann, wie viel Zeit zu deren Ausgleichung erfordert wird. Kennst du das Wesen, das sich heute so bedächtig und besonnen zeigt, selbst in den geringfügigsten Dingen, und morgen in den wichtigsten Angelegenheiten kindische Unbesonnenheit verräth? Es ist der Mensch! Wer handelt heute wie ein Weiser, und läßt sich morgen die

die größten Thorheiten zu Schulden kommen? Es ist der Mensch! Wer zeigt sich heute groß und stolz und morgen klein und niedrig? wer anders als der Mensch! Ist das kein Widerspruch, daß dein Thun und Lassen heute den Beifall der Bessern und morgen ihren gerechtesten Tadel verdient? Daß du das Große einsiehst, und dich dennoch dem Kleinlichen hingiebst? Ist das kein Widerspruch, daß du könntest Herr seyn und dich als ein niedriger Sclave zeigst? Ist das kein Widerspruch, daß du Gesetze geben könntest und das Gesetzliche mit Füßen niedertrittst? Ist das kein Widerspruch, daß du das Gute erkennest und dennoch dem Bösen huldigst? Ist das kein Widerspruch, daß du Gott mit deinem Gemüthe erfassest, und ihn höhnst und leugnest mit deinem Verstande? Ist das kein Widerspruch, daß du den Himmel über deinem Haupte geöffnet siehst, und dennoch einen Liebesbund mit der Hölle unter deinen Füßen schließest? Ist das kein Widerspruch; daß du dich zur höchsten Höhe emporschwingen kannst, und dennoch in dem Schlamm und Wust der Erde herumwühlst? Ist das kein Widerspruch; daß du die Unsterblichkeit in deinem Busen fühlst, und zitterst und bebest, wenn du vom Tode reden hörst? Sind das nicht die schreiendsten Widersprüche? — Der gewöhnliche Mensch indeß kümmert sich nicht um das, was in ihm vorgeht, lernt sich nicht kennen, und will sich nicht regieren, weil er zwischen dem Himmel und der Erde gar keine Verbindung anerkennt, und den Ruf, „ihr seyd Kinder des ewigen Gottes,“ weder in seiner Brust noch im

der Schrift vernimmt. Aber der gute, tugendhafte, gottergebene Mensch will und muß sich kennen, weil er sonst seine Bestimmung nicht erreichen würde, will und muß auf eine gottgefällige Weise jene und noch andre Widersprüche zu lösen suchen. Ist das aber ein Werk von wenigen Jahren, meine Freunde, muß er nicht wünschen, recht lange da zu bleiben, wo der Vater ihn hingestellt? — Ja wenn nur von Außen keine Hindernisse hinzukämen, dann ließe sich der Mensch bald ordnen; aber was findet von Außen mehr Widerstand, größere Schwierigkeit, als unsre Veredlung? Sag selbst, mein Zuhörer, kannst du einen Schritt thun, ohne von der Sinnenlust gelockt zu werden, die dich in ihre Arme nehmen und zerdrücken will? Kannst du dich umsehen, ohne daß tausend Versuchungen, Blumennetze um deine Füße zusammenziehen und du betäubt und ermattet einschlummerst in wildem Taumel, und untergehst in süßem Giftmeer? — Vergeht ein Tag, ohne daß dich böse Buben locken und dir zurufen: folge uns, wir werden köstliches Gut finden, unsre Häuser mit Beute füllen? Dein Loos ziehst du mit uns — wir zehren alle aus einem Beutel? — Vergeht eine Woche, ohne daß dich die Fügungen der Zeit und der Umstände hart angehn und dich irre machen wollen an dir selbst, an der Menschheit, an Treue und Glauben, ja an dem Größten und Besten im Leben, an Tugend und Religion, an dem, der zu seinem Kinde dich geweiht?

Und wenn ich auf unsre Zeit besonders noch den Blick richte — wie oft lauert da dem guten und

bessern Menschen der verderbliche Zeitgeist auf, und will ihn erfassen mit seinen Polypen-Armen, und will ihn gängeln an seinem weichelastischen Gängelbande, an welchem er die Verlockten bald vor- bald rückwärts, bald zum Sinken, bald zum Steigen bringen kann, ganz nach seiner Willkühr? Erkennet, Geliebte! daß gar mächtige Feinde vorhanden sind, die besiegt seyn wollen mit Umsicht und Bedacht, mit Waffen, die nicht rosten und brechen. Der gute und höherstehende Mensch will und muß sie besiegen, dazu ist er vom Vater auf Erden berufen! er will und muß kämpfen, in dem Kampfe findet er seine Glückseligkeit, in dem Kampfe macht er sich seines Vaters würdig; darum wünschet er, recht lange hier zu verweilen, damit er die Aufgabe völlig lösen und, mit der Siegeskrone geschmückt, von dannen gehen möge.

II.

Der gute, tugendhafte und gottergebene Mensch möchte, wenn er von dannen geht, seine Lieben gern in Sicherheit wissen.

Wie ich ihn und sein Schaffen und Wirken vorhin beschrieben, da nahm ich keine Rücksicht auf irgend ein geselliges Verhältniß; da erschien er mir nicht als Gatte, nicht als Vater und Bruder, sondern als Mensch stand er vor mir und rang und kämpfte, um als Sieger den Kampfplatz zu verlassen; jetzt hat sein Beruf eine höhere Gestalt angenommen. Der bessere Mensch lebt nicht, wenn er nur sich allein lebt, und die, für die er lebt, die auf ihn sehen, die auf ihn rechnen, auf ihn vertrauen — die täuscht

er nicht, die liebt er, die sucht er zu beglücken, und die sind es eben, die er in Sicherheit wissen will, wenn er sie verlassen muß. Aber ist diese Arbeit leicht und schnell abgethan? — Gewiß nicht! denn was versteht der Fromme unter der Sicherheit, die er seinen Lieben verschaffen will? — Beschränkt er sich blos darauf, ihre zeitliche Wohlfahrt zu begründen? Ists ihm genug, daß seine Lieben keinen Mangel leiden, wenn er auch nicht mehr um sie seyn kann? Ist er schon zufrieden, wenn sie auch nach seinem Tode anständig leben können von dem reichen Erbe, das er ihnen hinterläßt? Oder heißt er das, das Glück der Seinigen sichern, wenn er sie in eine solche Lage versetzt, daß sie nach seinem Ableben schalten und walten können, wie sie wollen, daß der Eine diesen, der Andre jenen Weg einschlägt und des Vaters mühsam erworbenes Gut vergeudet und zum Fluch verwendet? Besteht darin die Sicherheit, die er seinen Lieben verschaffen will? — Sind sie schon Kinder Gottes, wenn sie sich wie die Thiere, von der Erde und ihrem Mark nähren? —

Allerdings, meine Freunde! geht das Bestreben des redlichen Gatten und Hausvaters dahin, im Schweiße des Angesichts für seine Lieben unermüdet zu arbeiten, es ist ja ein so süßer Genuß, denen das Leben zu erleichtern, denen man es gegeben und geweiht und zu deren Wohl wir berufen sind. Allerdings ist er darauf bedacht, ihr zeitliches Glück zu begründen und ihren äußern Verhältnissen Ansehn und Achtung zu verschaffen, und schon deshalb wünscht er lange auf Erden zu verweilen, um die Seinigen

mit dem zu versehen, was das Leben schön und angenehm macht. Aber wird er das für hinlänglich halten? Ist nicht gerade er überzeugt, daß schon oftmals der Reichthum des Reichsten bei den Kindern nicht aushalten wollte und schnell dahin schwand? Ist nicht gerade er überzeugt, daß das keine Schätze sind, von denen wir nicht mit Gewißheit rühmen können, daß wir sie in uns tragen, daß sie uns gehören und uns nicht entrissen werden können?

Nein, wer seiner Lieben Wohl in aller Wahrheit zu sichern wünscht, der schlägt ganz andere Wege ein! Was thut er? Er berechnet die Lagen, in welche die Seinigen kommen können und für diese erzieht er sie mit väterlicher Hand. Er weiß es, daß Freud und Leid, Ueberfluß und Mangel, Glück und Unglück sehr nah an einander gränzen und mit einander abwechseln. Darauf nimmt er Rücksicht in seinem Erziehungsplan, er wacht darüber mit treuer Sorgfalt, daß sie das Glück nicht weichlich, das Unglück nicht gefühllos macht, daß sie im Ueberflusse arm, und im Mangel reich seyn lernen, sein Dichten und Trachten geht dahin, daß sie unverzärtelt und unverderbt bleiben, stark werden und kräftig, bescheiden und nüchtern, groß an Talenten und Fähigkeiten, klein an Forderungen und Ansprüchen, gesund an Leib, stark an Geist, reich an Gemüth; gewissenhaft und treu, lauter und rein im Dienste Gottes und der Menschheit, schlicht und einfach, gerecht und bieder, redlich und fromm, fest und unerschüttert. Da mögen die Schmeicheleien noch so süß seyn — sie

betäuben sie nicht; da mögen die Vortheile noch so glänzend seyn — sie verblenden sie nicht; da mögen die Drohungen noch so fürchterlich seyn — sie erschrecken sie nicht; da mögen die Kunstgriffe noch so fein seyn — sie überlisten sie nicht; da mögen die Versuchungen noch so stark seyn — sie umstricken sie nicht. Auf solche Höhe sucht er die Geliebten zu stellen, und von daher vernehmen sie dann des Vatersstimme um so vernehmbarer. Sind sie reich, und wollen ausgelassen werden — tönt ihnen der fromme Ruf entgegen: Mein ist das Silber und das Gold, spricht der Herr Zebaoth — ich kann den Reichen arm machen. — Sind sie arm, und wollen verzagen, da rufts ihnen von Oben und im Innern zu: wer ist wie der Herr unser Gott, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und den Dürftigen erhöhet aus dem Koth, daß er seinen Rang neben den Großen einnimmt? — Lebten Sie in reicher Fülle und fielen von ihrer Höhe, und müssen nun mit Wenigem sich begnügen, und ihre Thränen werden ihnen Speise früh und spät — es ruft der Vater ihnen zu: das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen, denn der Herr kennt die Tage der Redlichen, sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit und auch in der Theurung Noth werden sie genug haben. — Sind sie im Glück und wollen sich blähen — da vernehmen sie die wohlbekannte Stimme: der Reiche rühme sich nicht seines Reich-

thumes, der Starke nicht seiner Stärke, der Kluge nicht seiner Klugheit — nur damit rühme dich, wenn du mich erkennest und weißt, wie man liebt und recht thut; sind sie im Unglück und wollen verzagen, da ruft ihnen Muth in die Seele der fromme Spruch: Seele, was betrübst du dich, warum ist dir so bange! Harre zum Ewigen, ihm wirst du dein Heil noch danken. Fällt auch siebenmal der Gerechte, ihn hebt der Herr auf, hält an seiner Rechten ihn, trocknet die Thränen ihm von den Wangen.

Seht Freunde, darin vorzüglich besteht die Sicherheit, die der Fromme seinen Lieben verschaffen will! Das ist die feste Burg, in welcher sie zu allen Zeiten ihre Zuflucht nehmen können; mußt du nun aber nicht wünschen, recht lange bei den Deinigen zu bleiben, um dieses große Werk zu begründen, und zu vollenden?

Und nehme ich nun wiederum Rücksicht auf unsre Zeit — wie da alle Bedürfnisse gesteigert sind und wie alles, Groß und Klein, Reich und Arm, Jung und Alt, die ihm vorgezeichneten Gränzen zu verlassen strebt und, gleich wilden Fluthen, die Ufer durchbricht, und wie man, möchte ich sagen, das ganze Leben einsetzt, um einen Tag zu gewinnen, und wie man seinen guten Namen und Gattin und Kinder nicht achtet, eines elenden Nichts wegen, das man sehr gut entbehren kann — und erwäge ich, wie unsicher der Gewinn und wie schwer der Unterhalt ist, und wie morgen zwei- und dreifach verlo-

ren geht, was heute mühsam gewonnen ward. Und bedenke ich ferner, wie schwach und gebrechlich und feig das Zeitalter in seinen Ansichten und Urtheilen ist; und wie man sich nicht entblödet, Dinge zur Sprache zu bringen, über deren Untauglichkeit und Schädlichkeit Vernunft und Erfahrung schon längst entschieden haben — und wie dieses Zeitalter in seiner Siechheit und Gebrechlichkeit alles ansteckt und verpestet, was sich ihm blindlings hingiebt und nicht auf seiner Hut ist — wie es Männer bethört, daß sie wie Kinder handeln: daß sie hören und nicht denken; sehn und nicht merken, fallen und nicht gehen lernen — sagt, muß euch da nicht bange werden für die Geliebten eures Herzens — müßt ihr nicht fürchten, daß auch sie ein Opfer der Zeit werden können? — Fordert dies euch nicht auf, sie von Innen und von Außen sicher zu stellen und aus Weltkindern Gotteskinder zu bilden? Seht, Geliebte, darum wünscht der gute, tugendhafte, gottergebne Mensch lange auf Erden zu verweilen, und in jedem Falle seiner Kinder Glück zu begründen und sie in sicherm Schutz zu wissen, wenn die Stunde zum Abschiede von ihnen schlagen wird.

III.

Der gute, tugendhafte und gottergebne Mensch möchte den Kreis, in welchem er lebt, erweitern helfen.

Wie er im Kreise seiner Lieben wirkt — das habt ihr eben gesehen und wir hatten Ursache mit ihm, mit seinem Schaffen und Wirken zufrieden zu

seyn. Ihm aber genügt's nicht! Er fühlt sich zu noch Höherm berufen. Nur für sich und die Angehörigen zu sorgen — das scheint ihm zu gering — das scheint ihm Selbstheit. — Kinder Gottes, denkt er, müssen ihrem Vater nachahmen, und im Großen zu wirken streben. Er kann, er will viel leisten: den Kreis, in dem er lebt, will er zu erweitern suchen. An Gelegenheit fehlt's ihm nicht, ihm entgeht sie nicht; denn sein Geist ist lebhaft — sein Herz ist warm — sein Auge ist wach — sein Ohr ist offen, seine Hand ist willig — sein Fuß ist rasch, sein ganzes Wesen thätig, wo es etwas zu thun, etwas Heilsames zu schaffen giebt. Und glaubt ihr, daß er sich in dem Kreise, in welchem er lebt, blos auf Einzelnes beschränkt? auf einzelne Trümmer, die er aufzubauen sucht, auf einzelne Herzen, die er zu beruhigen strebt — auf einzelne Thränen, die er zu trocknen eilt, auf einzelne Unglückliche, die er trösten, auf einzelne Gefesselte, die er befreien will? — Nein, das Ganze sucht er zu umfassen, im Ganzen und für das Ganze zu wirken. Durch sein eignes Beispiel, durch bessere Grundsätze und Ansichten, die er zu verbreiten sucht, strebt er, zuerst das Familienleben umzubilden und zu verschönern. Er zeigt den Weg an, wie sich so viel Gutes und Herrliches, die Menschheit Beglückendes gerade aus ihm, aus dem Familienleben, entwickeln könne. Er macht darauf aufmerksam, wie das Familienleben von dem vielen Langeweiligen und Einförmigen und Ermüdenden, welches ihm mit Recht zum Vorwurf

gemacht werden kann, zu befreien sey, ohne ihm seinen heilsamen Geist zu nehmen. Er arbeitet darauf hin, daß die einzelnen Mitglieder an Geist gebildeter, an Gemüth veredelter werden — daß sie sich gegenseitig mehr Vertraulichkeit und weniger Gemeinheit zeigen, daß mehr Sitte und Zucht und gegenseitige Achtung in ihren Verhältnissen herrschen, und jeglicher Einzelne sich mehr bewacht und weniger im Alltagskleide hingiebt; daß man sich nicht gegen die Seinigen erlaubt, was man sich bei Fremden versagt, als könne man die ohne Rücksicht kränken und verletzen, die uns so nah stehen, gegen die wir nur die Hand auszustrecken brauchen, um sie schmerzhaft zu berühren. — Dann sind's zweitens die Schulen und Bildungsanstalten, in welchen er noch so viel Verkehrtes und Widersinniges bemerkt. Die Armen jammern ihn, die statt erzogen — verzogen, statt gebildet, verbildet, statt bearbeitet — zerarbeitet, statt hergestellt — entstellt — verkrüppelt werden an Körper und Geist und Herz. Er sieht es ein, die Menschheit könne nur in der Kindheit, das Alter in der Jugend, die Welt nur in der Schule von den Uebeln erlöst werden, die unser Geschlecht drücken und plagen. Dieses Ziel hilft er erreichbarer machen. Er verbindet sich mit Männern von Kopf und Herz, um die Pflanzschulen der Menschheit zu veredlen und tüchtige Gärtner anzustellen. Ich ruhe nicht eher — spricht er in seinem Feuereifer — es müssen die lahmen und blinden Führer hinweg und gehende und sehende und rüstige Arbeiter an ihre Stelle. Jetzt hilft er

du leben und nicht müde werden aufzubauen und auszubessern, auf daß, wenn du von dannen gehst, du heiter und zufrieden auf den Kreis blicken mögest, den du von Fehlern und Gebrechen zu befreien gesucht hast.

IV.

Doch der gute, fromme und gottliebende Mensch will auch die Welt, in der er lebt, verschönern helfen. Nicht die Seinigen allein, nicht die Verwandten, nicht die Freunde, nicht die Glaubensgenossen sinds, für die er wirkt und nützt, es sind die Mitgenossen, es sind die Brüder und Schwestern ohne Ausnahme, denen er sich weihet, es ist die Welt, der er angehört. Ihr meint, wer so viel will, der leistet nur wenige. Da habt ihr auch Recht, wer es beim bloßen Willen bewenden läßt, von dem Guten und Bessern immer nur spricht, und darüber zu handeln vergißt, zu handeln versäumt, von seinem Vorhaben und Vorsätzen immer nur lärmt und Geräusch macht, der sich und andere immer nur damit hinhält, daß Gott sein Herz kennt und sieht — die Menschen aber nichts weniger als die herrlichen Erzeugnisse dieses guten Herzens zu sehn bekommen — der freilich leistet wenig oder nichts. Du bist der Sonne wahrlich nicht ähnlich, wenn du auch das schwindelnde Haupt immerwährend im Wirbel herumdrehest. Erwärmen, erleuchten mußt du gleich ihr! Und das will eben der Gute, von dem ich rede, bei ihm sind Wille und That eins, ihn treibt sein Geist zu allem, was groß und

schön und wahr ist, und so vergeht denn kein Tag, den er nicht mit etwas Trefflichem bezeichnet, und so giebt es denn kein Verhältniß, dem er nicht eine höhere Beziehung zu geben weiß. Als Gatte ist er treu — als Vater zärtlich — als Geschäftsmann umsichtig — als Künstler fein gebildet — als Gelehrter tiefdenkend — als Richter unbestechlich, als Lehrer begeistert — als Krieger tapfer — und so ist er Bürger und Weltbürger zugleich, den wer in einem Fache nach Vollendung strebt und Vollendetes leistet — der nützt nicht nur seinem Kreise, sondern der Menschheit, der verschönert nicht nur sein Vaterland, sondern die Welt. — Aber kannst du in wenigen Jahren dieses Ziel erreichen, mußt du nicht wünschen, lange hienieden zu bleiben, um retten und helfen, aufrichten und aufbauen zu können?

Und nehme ich hier nun wiederum auf unsre Zeit Rücksicht, wie viel Ungereimtes und Thörichtes gut zu machen ist, damit die Nachkommen nicht weinen und trauern mögen über die Narrheiten ihrer Vorfahren; und lasse ich auch einmal ein Verhältniß nicht ganz unbeachtet, in welchem unsre Glaubensgenossen, als solche, hier und dort noch stehen — so kommt gerade der gute, tugendhafte und gottliebende Mensch, will er ein Kind Gottes seyn, und des Vaters würdig leben, gar oft in Versuchung, der Welt mit seiner Kraft nützlicher zu werden, als dem Vaterlande, das aus Vorurtheil, aus Furcht, oder aus sonst falsch verstandener Ansicht die guten Kinder von seinem Tische weist, ihre Dienste verschmäht, ihre Kräfte lähmt, ihr Glück untergräbt. Die Religion

der Israeliten ruft freilich ihren Verehrern zu: bleibe im Lande und ernähre dich redlich! Aber wenn das redliche Ernähren im Lande dem Redlich-Gesinnten erschwert wird, wenn ihm diejenigen Dienstleistungen und Arbeiten, denen er sich gewachsen fühlt, nicht anvertraut, nicht zugetrauet werden — wenn dem Redlichen Thür und Thor geschlossen werden und er bei allem Durst nach Wissen verschmachten, bei allem Hunger nach Thaten vergehn, bei allem Trieb nach Wirksamkeit verwelken muß; wenn es ganz und gar vergessen wird, daß auch ihm ein fühlend Herz im Busen schlägt, das sich schmerzhaft zusammenzieht bei Kränkungen und Zurücksetzungen, die ihm begegnen, daß auch ihm ein Geist geworden, der das Bessere erkennt und liebt und auszuüben strebt, und man ihn doch von allen Seiten bedrängt und beschränkt, und, wenn es auch mit seinen Neigungen streitet, auf ein Geschäft nur hinweist, das zur Erniedrigung führen kann — zur Erniedrigung geführt hat, von so vielen getrieben zur Erniedrigung führen muß — o dann sieht er wohl ein — es genüge ihm nicht der enge Kreis, in welchem er das Licht zum ersten Mal geschaut — er müsse da zu wirken suchen, wo der Mensch als Mensch Werth hat, wo der Mensch als Mensch wirken kann, nützen kann, da, wo der Glauben keine Fesseln schmiedet, wo die Religion keine Scheidewände aufrichtet; er fühlt es: die Menschheit, der er angehört, müsse er zu veredeln, die Welt, in der er lebt, müsse er zu verschönern suchen. — Aber ists in wenigen Jahren erreicht und erstrebt dieses große,

weitliegende Ziel? — Darum eben liebt er das Leben, und wünscht recht lange zu verweilen auf Gottes schönem Erdreiche und wie ein Kind Gottes zu wirken und zu nützen.

Ihr werdet es sehr angemessen finden, meine Freunde, daß ich nun noch die Frage an euch thue: Sind wir dem Bilde ähnlich, oder sind wir weit hinter ihm zurück? Eins haben wir mit dem guten, frommen und gottliebenden Menschen gemein, den Wunsch: recht lange zu leben; aber wünschen wir dies als Kinder der Welt oder als Kinder Gottes? Liegt es dem einzelnen Menschen als Menschen daran, mit sich in Ordnung zu kommen und die Widersprüche in seinem Busen zu lösen? Ich sah mich um, und wurde nur wenige gewahr, denen es in den Sinn gekommen wäre, mit sich ins Reine zu gelangen. Auf unsre Jünglinge warf ich zuerst den Blick; ach, dachte ich, die sind ja von den Sorgen der Zeit und der Welt noch frei, ihre Kraft ist noch frisch, ihr Muth lebendig, die können wohl jetzt einen guten Grund legen und für ihr höheres Wohl viel leisten. Aber wo ich Demuth suchte, fand ich stolzen Anspruch — wo ich nach Einfachheit forschte, kam man mir mit Unnatur und Ziererey entgegen — wo ich Ernst erwartete, zeigte man Leichtsinn — wo ich Kraft und Karakterstärke vermuthete, — verrieth man Schwäche und Ohnmacht — wo ich Gottesfurcht suchte, fand ich Irreli-

gion und Freigeisterei — die ich wißbegierig glaubte — waren neugierig und von der Sucht gelehrt zu scheinen besessen — statt lieblich — süßlich, statt beharrlich — eigensinnig; statt wahrhaft — höfisch, statt ehrbar — ehrsüchtig; statt keusch — abgestumpft; der Wollust huldigend in allen ihren Truggestalten, in welche sich die häßliche Sünde hüllt — sie verschwendeten die Jugend, verlebten sie — und das nennen sie Leben, viel leben; sie untergraben ihres Herzens Kraft; verlieben sich — und das nennen sie lieben, heiß lieben; sie vergeuden ihre besten Säfte, verbrauchen ihre Blüthenjahre, und das nennen sie brauchen. — Tödten Seele und Leib und das nennen sie genießen. — — — — Und die sollen nachher Familien-Väter, Familien-Beglücker, Familien-Erhalter werden, sollen aus dem Familienleben Großes und Herrliches entwickeln, sollen Gattin und Kindern das leben versüßen, Vorbilder der Tugend und der Lebensweisheit werden? — Wird das möglich seyn? Können finstere Körper Andern vorleuchten? Kann man aufbauen, wo kein Grund gelegt ist? Wenn der Gatte und der Vater den erschöpften und ungeregelten Jüngling mitbringt in den Familienkreis, wird ihm dieser nicht ein Kerker däuchten, den er zu sprengen bemüht seyn wird, so oft sich nur Gelegenheit dazu findet? Kann von Treue und Innigkeit hier auch nur die Rede seyn? Wenn das Leben Lasten und Leiden auflegt, wird man da heiter und geduldig tragen? Ist die innere Kraft vergeudet, so mußt

du zu Grunde gehn. Wenn es Glück und Wonne reicht, wird man mäßig genießen und nicht verblendet werden? Nein, du mußt ausarten! Und weil du in dir keinen Halt findest, weil du immer nur das Eitle gepflegt, das Weltkind in dir genährt, das Gotteskind aber verhungern ließest, da muß dich die Außenwelt ergreifen, in einen Strudel von Geschäften wirst du dich stürzen, damit du nicht zu dir selber kommst, und wie besinnungslos dichten und trachten, hin und her getrieben werden, dich immer mehr vertiefen in den grundlosen Strom, bis du untergehst und, woran du dich fest zuhalten wähnst — mit dir Und sorgst du für dich und die Deinigen nicht — wie kann dich der weitere Kreis bekümmern? Wird es dir nur einfallen, zum allgemeinen Besten thätig seyn zu wollen? — Die wichtigsten Angelegenheit n könnten sich melden, was gehn die dir kraftlosem Schwächlinge an — wenn sie ihrer Lust nicht schmeicheln, wenn sie ihren Sinn nicht fesseln, wenn sie ihr Auge nicht sättigen; wenn sie ihr Ohr nicht ergötzen; ihren Gaumen nicht kitzeln, wenn sie ihren Beutel nicht füllen — sie bleiben gleichgültig, lachen noch über die, die anders denken — da können die edelsten Bedürfnisse zu befriedigen seyn — was geht das die fleischlich Gesinnten an — die Welt kann in Trümmer zerfallen, und ihre beste Menschen begraben, wenn nur ihr weiches Polster nicht umgestürzt, wenn nur das Jammerhaus stehen bleibt, in welchem sie der Sünde fröhnen, wenn nur der Taumelbecher seinen glühenden Wein behält, aus welchem sie und

ihre Gesellen und Gesellinnen schlürfen! Und für die Welt — für das größere Heil sollen sie etwas thun? für wahnsinnig erklären sie euch, wenn ihr es wagt, nur eine solche Forderung an sie zu thun, und hätten sie Gewalt, sie ließen euch in Ketten schlagen und ins Narrenhaus sperren — Vortheile sollen sie aufopfern, weil ihre Menschenwürde mit diesen Vortheilen streitet? — ihre Menschenwürde? Das Wort kennen sie nicht — sie lecken die Hand, die sie mästet und füttert, unbekümmert, ob ihr Menschenwerth, ihr Menschenadel, ihre Menschengröße, ihr Menschenleben von derselben Hand nachher, ja während der gierigen Kost ——— gewürgt wird.

Doch laßt mich endigen diese Schilderung — giebt es deren viele, die zu diesem Gemälde mir gesessen sind — um so mehr werden wir aufgefordert, gel. Freunde! der Menschheit das zu zollen, was jene ihr entziehen — der Menschheit andere Menschen zu geben, eine andere Jugend zu erziehen, andere Familien zu bilden, Männer mit Geist und Herz, Frauen mit Würde und Größe, Jünglinge mit Kraft und Tugend, Jungfrauen mit Unschuld und Zucht — jeder frage sich unpartheiisch, wie weit er es gebracht — wie weit er zurückgeblieben; — jeder untersuche seine Lieblings-Sünden und Neigungen, dann erkläre er so fort den Krieg und immer wieder den Krieg, so oft sich diese Feinde empören wollen — er lerne leben, das Leben lie-

ken, das Leben verlängern und das Leben verdienen, ein Kind Gottes genannt zu werden, er verlasse dieses Heiligthum nicht, ohne sich den Schwur zu thun, sich in Ordnung zu bringen, um zu siegen, seine Lieben in Sicherheit zu bringen — seinen Kreis zu erweitern, die Welt zu verschönern, bis er von dannen geht. Thue dir dieses Versprechen, mein Zuhörer, und halte es. Amen.

Zwölfte Predigt.

Der gottesfürchtige Mensch scheut den Tod nicht.

(Die Gemeinde sang:)

Nicht kann sein Ziel er wissen
Wie lange er soll weilen;
Drum sey er wohl beflissen,
Mit seinem Werk zu eilen;
Es ist die letzte Nacht
Vielleicht, die ich durchwacht.

Und wenn sie es wäre, Geliebte! wenn sie es wäre, die letzte Nacht, die wir durchwacht, wenn für dich und mich der heutige Sabbathtag der letzte wäre, den wir in unserm Heiligthum gemeinschaftlich begehen! Wenn dieser Morgen die Gränze bildete unsrer irdischen Bahn und am Abend der Vorhang niederrauschte und unsre Rolle ausgespielt wäre, und die Zurückgebliebenen weinend um unser Lager ständen, und aus ihren Mienen und Blicken und Thränen

nichts weiter zu vernehmen wäre, als jene rührenden Töne:

Am Morgen blühend,
Am Abend verdorrt,
So welken die Blumen,
So fallen die Blüthen;
Ein Lüftchen weht —
Ein Mensch vergeht —
Die Stätte leer —
Er ist nicht mehr. —

Wenn dies wäre, geliebte Herzen, die ihr alle noch athmet in Gottes schönem Morgenlichte! wenn dies wäre!! Wie würde euch zu Muthe seyn bei dem Gedanken: am Abend giebt es für mich vielleicht ein geliebtes Wesen weniger, das am Morgen noch mein Stolz und meine Wonne war — am Abend nimmt ein Andrer Besitz von meinem Hause — ein andrer Vater — eine andre Mutter gebietet meinem Kinde — ein andrer betet und redet an dieser heiligen Stätte:

Es ist die letzte Nacht
Vielleicht, die ich durchwacht!

Furchtbar und schrecklich darf und kann und soll und wird auch dieser Gedanke für dich nicht seyn, mein Bruder, meine Schwester, wenn du das Leben von der Seite genommen, wie ich es dir in meiner jüngsten Predigt beschrieben habe; wenn du deine Tage so zurückgelegt, wie ich es in meiner letzten Rede dir gezeigt habe: wenn es dir ernstlich darum zu thun gewesen war, die Widersprüche zu lösen, die in dir selber angetroffen werden, und du zu diesem Ende muthig und kühn gekämpft hast in dem heißen Le-

benskampf, um als Sieger und Siegerin geschmückt von dannen zu gehn; wenn du deiner Lieben Wohlfahrt von Innen und Außen dergestalt zu sichern gesucht hast, daß du ihnen beim Abschiede getrosten Muthes die Hand reichen kannst; wenn du weise und besonnen den Kreis, in welchem du wirkst, zu erweitern und die Welt, in der du lebst, zu verschönern gewußt hast.

Habt ihr diese Aufgaben, ein jeglicher nach seiner Kraft und auf seinem Standpunkte, gehörig zu lösen gestrebt: so braucht ihr den Tod nicht zu scheuen und könnet ihm ruhig und heitern Gemüthes entgegen sehen, und wär es auch

Die letzte Nacht,
Die wir durchwacht!

Wohlan, Geliebte, da sind wir mit eins bei dem Gegenstande, dem ihr als Fortsetzung der heute vor acht Tagen gehaltenen Predigt vor Gottes Angesichte weiter nachdenken möget.

Allgegenwärtiger! segne du unser Nachdenken in dieser dir geweihten Stunde und lehre uns leben und sterben nach deinem Wohlgefallen und von dir nicht zu lassen in dem großen Augenblick, wenn du deine Kinder zu dir rufest. Amen.

Unser Text bleibt derselbe, der uns am vorigen Sabbath-Morgen leitete, und für diejenigen, die bei der jüngsten Feier fehlten, sey er nochmals wiederholt folgendergestalt: 5 Buch Mosis. Cap. 14. V. 1. 2.

Ihr seyd Kinder des Ewigen, eures Gottes, ihr müßt euch also bei einer Leiche keine Wunden einschneiden,

auch das Haar nicht ausraufen bei einem Todten, denn du bist dem Ewigen, deinem Gott ein heiliges Volk.

Ihr seyd Kinder des Ewigen eures Gottes! und weil ihr in diesem und keinem andern Verhältnisse zu Gott steht: so verweilet ihr an der Stätte am liebsten, an welche euch der Vater gestellt, so verrichtet ihr die Geschäfte am freiwilligsten, die euch der Vater gegeben, so besorgt ihr die Aufträge am besonnensten, die dem Vater am meisten am Herzen liegen! Aber weil ihr Kinder Gottes seyd, darum weigert ihr euch auch nicht zu kommen, wenn der Vater euren Wohnort verändert und einen andern Wirkungskreis für euch bestimmt. Ihr folgt seinem Rufe, und wär euch der Aufenthalt noch so lieb und werth geworden — ihr vertauschet ihn mit dem, den der Vater für euch ausgewählt, trennt euch von der liebgewonnenen Stätte, ohne euch dem Kummer und dem Schmerze hinzugeben, oder wie es unser Text nennt, ohne euch zu verwunden und das Haar auszuraufen, vielmehr entgegnet ihr des Vaters wohlbekanntem Tone: wir haben deine Stimme vernommen — ach, deine Stimme ist süß! — deine Gestalt ist schön! Auf diese Weise liebt der gute, fromme und Gottliebende Mensch das Leben und wünscht recht lange auf Erden zu verweilen; aber er scheuet auch den Tod nicht, sieht ihm ruhig entgegen und scheidet heiter von dannen; denn

Mit frohem Selbstgefühl blickt er in sich; —

Mit reinem Bewußtseyn sieht er um sich;
Mit kindlichem Vertrauen schaut er über sich.

I.

Der gute, fromme und Gott liebende Mensch liebt das Leben und scheuet den Tod nicht! denn mit frohem Selbstgefühl blickt er in sich.

Du magst dich während deiner ganzen Lebenszeit begnügen mit dem, was du hast — in des Lebens letzten Stunden genügt nur das, was du bist, die äußere Welt schwindet vor deinen Blicken mit ihren Freuden und Wonnen, mit ihren Gütern und Schätzen, mit ihren Aemtern und Würden, in der verhängnißvollen Stunde, in welcher du Nomaden gleich die Menschen alle dahinziehen siehst vor deinen Augen, abgeschnitten siehst den Lebensfaden, wie durch des Vaters Hand, herabfallend von dieser Oberwelt. — Die äußere Welt zieht dir, wie die Mutter dem Kinde, das nun zur Ruhe gehen soll, ein Prachtkleid nach dem andern aus; die äußere Welt kündigt dir ihren Dienst auf, und so fordert sie denn den Schmuck zurück, womit sie dich geziert; so nimmt sie dir denn die Orden ab, womit sie dich in den Dienstjahren — reichlich behangen hat — — wohl dir, wenn dein Blick, da das Aeußere schon geschwunden, in ein reiches Innere fällt!! Genügender und erfreulicher kann der Blick des hohen Priesters nicht gewesen seyn, den er einmal im Jahre in das Allerheiligste gethan, als ein solcher Blick in der großen Stunde, in welcher sich Zeit und

Ewigkeit begegnen; gewiß! der wiegt das ganze Leben auf!!

Wie können wir uns diesen heitern, ruhigen Sonnenblick in uns selbst verschaffen? —

Wir haben euch in unsrer vorigen Betrachtung viele der Widersprüche genannt, die sich in dem Menschen zeigen, ihr habt es kennen gelernt, das räthselhafte Wesen, das so besonnen und so leichtfertig; so weise und so thöricht; so stolz und so gemein; so ehrwürdig und so verächtlich; so gebieterisch und so knechtisch; so göttlich und so thierisch handeln und wirken kann. —

Eben so wenig ist es euch entgangen, meine Freunde, welche feindliche Eingriffe von Außen auf den Menschen gemacht werden; welche Versuchungen ihm auflauern, welche Truggestalten ihn blenden, welche Schmeicheleien ihn einwiegen, welche Vortheile ihn locken, welche Netze ihn fangen, welche Drohungen ihn schrecken und stürzen wollen. Wie die Sinnlichkeit, eine boshafte Delila, gerade den, der sich ihr hingiebt, ihren Günstling entmannet, seines Schmuckes beraubt und dem Verderben höhnend preis giebt; ihr habt es gesehen, wie die Welt und die Zeiten gerade den bessern Menschen irre zu machen drohn und zur Verzweiflung bringen wollen. —

Dem guten frommen und gottliebenden Menschen entgeht dies nicht und sein Entschluß steht fest: er vernimmt die Vaterstimme, daß er ein Kind des ewigen Gottes sey, und die Widersprüche lösen müsse, die in seiner Natur liegen; er dürfe die Anstrengun-

gen nicht scheuen, um in sich selbst alles zu ordnen, zu ebenen und auszugleichen, sein Inneres in ein Heiligthum umzubilden. Jetzt steigt er in die Tiefen seines eignen Wesens und sucht, mit sich selbst vertraut zu werden. Er erforscht seine Anlagen — er untersucht seine Neigungen — er prüft seine Kräfte, und macht sie zum Gegenstande einer immerwährenden Aufmerksamkeit. Er wird nicht müde, an sich zu arbeiten und hört nicht auf sich ins Reine zu bringen. Ist aber der Mensch erst dahin gelangt, daß er es weiß, wie es mit ihm steht und ist er mit seiner innern Welt einig geworden — o dann kann ihn die Außenwelt nicht mehr irre machen mit ihren tausendfaltigen Wechselgestalten. Vernunft und Religion sind in seiner innern Welt seine erste Rathgeberinnen, die seinen Blick immer nur auf das Höhere und Göttliche richten; von ihnen erfährt er, wie er empfinden und denken, wie er handeln und wirken soll; von ihnen erfährt er, wie er die Außenwelt zur Unterthanin der innern zu machen vermag und nun „sieht er dem Spiel des Lebens heiter zu, da er den schönsten Schatz im Herzen trägt."

Geräuschvoll kündigen sich die Veränderungen an, die das Leben hervorbringt — ihn betäuben sie nicht; sie drohn mit nachtheiliger Wirkung; ihm entgeht es nicht, und um desto mehr ist er auf seiner Hut; es will ein Verderben nach dem andern immer tiefer einreißen — er beugt vor; es drohen Gefahren — er weicht aus; es will das Gute und Bessere nicht recht von Statten gehn — er hilft

nach; es naht das Böse heran in Riesenschritten — er zeigt Muth, stemmt sich ihm entgegen und wehrt ihm ab. So ringt und kämpft er, ein Gott Berufener, ein Kind Gottes mit den Feinden, die das Leben in so große Menge, ich möchte sagen, wie Hülfstruppen aus allen Winkeln zusammenruft, um den guten und bessern Menschen in's Verderben zu ziehn. Er weiß dem Glück und dem Unglück, dem Reichthum und der Armuth, der Freude und dem Schmerz standhaft die Stirne zu bieten und mächtiger zu seyn denn das Geschick; ja mächtiger denn der Tod! denn nun ist er da, der ihm in seinen Wirkungen zuruft: bis dahin und nicht weiter! Nun ist sie da, die Stunde, in welcher die Dinge erscheinen in ihrer wahren Gestalt, und dem Menschen nichts weiter übrig bleibt als — der Mensch mit seiner innern Einrichtung. — — — Wehe, wenn jetzt erst die Widersprüche zu schreien anfangen, die du nicht mehr lösen kannst — wehe, wenn jetzt die Unordnungen sichtbar werden, die du nicht mehr ausgleichen kannst — wehe, wenn jetzt die Schwächen erst sich zeigen, die du nicht mehr verbessern kannst, — wähnst auch du in dieser plötzlichen Verwirrung heiter und ruhig von dannen zu gehen? — Ihr Leichtsinnigen, die ihr das Leben blos für eine reichbesetzte Tafel hieltet und an Gottes schönsten Segen nicht dachtet, wenn euch nur das Mahl bereitet ward — wollt ihr dem, der mit eins die Tafel und mit ihr eure Freuden aufhebet — dem Freudenstörer, wollt ihr ihm ruhig entgegen gehn? Ihr Verblendeten, die ihr

euren Lüsten fröhnt und euch bis zum Thier herabwürdigt — glaubt ihr ruhig zu bleiben, wenn ihr aus den Armen der Lust gerissen werdet? — Ihr Trägen, die ihr die Hände in den Schooß legtet und gar nicht daran dachtet, daß ihr zu nützlicher Thätigkeit berufen seyd — wähnt ihr auch ruhig zu bleiben, wenn ihr in eurem Schlafe aufgeschreckt und von dem eisernen Stabe des Todes euch getrieben fühlt? Ihr Stolzen, die ihr auf Reichthum und Pracht und andere zweideutige Vorzüge euern ganzen Werth gründetet — meint ihr ruhig zu bleiben, wenn euch der Tod abreißt von euern schimmernden Götzen, die ihr noch in den letzten Zügen krampfhaft umfasset? Ihr Eingebildeten, glaubt ihr ruhig zu bleiben, wenn ihr nichts mehr als ein verkleidetes Gerippe waret, das nun den gräßlichsten Anblick gewährt, da ihm die Hüllen alle entfallen sind? — Woher soll euch die Ruhe kommen, da ihr nie daran dachtet, daß ihr als Kinder Gottes zu wirken berufen seyd? Ist's zu verwundern, wenn der Anblick des Todes euch Wunden einschneidet und zur Verzweiflung bringt?

Aber, wohl dir, mein Zuhörer, der du immer mehr auf dich, als auf die äußere Vermummung gesehen — der du an dem innern Heiligthume sorgfältiger zu arbeiten suchtest, als an seinem Gerüste; der du nun in dein inneres Leben schauen kannst, wie in einen ruhigen, klaren, unbestürmten Wasserspiegel, du thust ihn, diesen Blick in dich, mit dem frohesten Selbstgefühle, fromme Seele, und scheidest ruhig und heiter von dannen.

II.

Der gute, fromme und gottliebende Mensch liebt das Leben und scheuet den Tod nicht, denn mit dem reinsten Bewußtseyn sieht er um sich. Du magst dich während deiner ganzen Lebenszeit froh und glücklich preisen in dem, was du genießest; in des Lebens letzten Stunden beschäftigt dich nur, was du gewirkt! Da, wo die Täuschungen der Sinne schwinden, da nimmt das Leben eine ganz andere Gestalt an, und was du gedacht und gethan auf Erden, es drängt sich zusammen und bleibt vor dir stehn in seiner wahren Gestalt. Die einzelnen Summen des Lebens — jetzt sollen sie auf einmal zusammen gezählt und klar soll dir das Facit werden. Der Engel der letzten Stunde scheint, dir nicht eher gestatten zu wollen, die Augen zu schließen, bis erst deine Rechnungsbücher abgeschlossen sind. — Wohl dir, wenn du den Blick in deinen Wirkungskreis umher wirfst und ihm freundliche Gestalten begegnen.

Wie können wir uns diesen Liebesblick um uns her verschaffen? Wir haben es in unsrer letzten Betrachtung wahrgenommen, welche Mängel und Gebrechen in unsern nahen und fernen Kreisen anzutreffen sind — wie alles Fleisch ausgeartet und seinen Weg verdorben hat auf Erden. Ich habe euch die Trümmer gezeigt, die aufgebaut — die Irrthümer, die berichtigt; die Vorurtheile, die bekämpft — die Nächte, die erhellet — die Wunden, die geheilt — die Thränen, die getrocknet werden müssen. — Der gute,

fromme und gottliebende Mensch schaut nicht nur in sich, sondern auch um sich, weiß, wozu er berufen und was er zu thun habe. Er sieht es ein, es müssen wichtige und tiefgreifende Veränderungen vorgenommen werden, wenn die Summe des Glücks auf Erden vermehrt und die Quelle des Elendes verstopft werden sollen. — So wie die Natur des Baumes sich zeigt in seinen Früchten, so die Kraft des Mannes in seinen Handlungen. Handelnd tritt er nun auf, ein Wohlthäter der Menschheit, Licht im Geiste, Muth im Herzen! Vernunft und Religion das Zwiegestirn, das ihn leitet; Vernunft und Religion seine Führerinnen, an deren Hand er Schwierigkeiten überwindet — Gefahren trotzt — Wahn und Trug bestreitet, und so eilt er gleich einem gekrönten Sieger immer weiter und weiter, baut auf und verschönert, säet und pflanzet nicht für sich allein — nicht für die Seinigen allein — für die Brüder und Schwestern alle, ihnen allen weiht er sein Leben. Er leihet dem Schwachen seine Kraft, dem Verstummten seine Zunge, dem Verzagten seinen Muth, dem Verfolgten seinen Schutz, dem Gesunkenen seinen Arm, dabei ist er mild und bescheiden; hilft, rathet, nicht wie der Herr dem Diener, nicht wie der Gebieter dem Unterthan — sondern wie der Freund dem Freunde, der Bruder dem Bruder; wie der Vater dem Sohn zur Hülfe eilt — mit der Gabe bringt er auch das Herz mit — aber das Herz soll nun bald stille stehen, der Tod erscheint, und gebietet Ruhe. Wehe, wenn es dir jetzt erst einfällt, du habest so vieles noch zu bestellen — hättest so vieles verrichten

können, hast so wenig geleistet! Wehe, wenn du hin und her schauest und denkest und sinnest und immer stehest du nur und du allein vor deiner Seele, immer bist du nur und du allein der Gegenstand, der dein Leben ausfüllt mit seinen Thorheiten und Unbesonnenheiten, mit seinen Mängeln und Gebrechen — wähnst du in deiner Gesellschaft allein so ruhig die Reise anzutreten, so ruhig von dannen gehen zu können? — Ihr Abtrünnigen und Freigeister, die ihr das Heiligste im Leben eurem Wahn und euerm Vortheil und eurer falschen Klugheit und euerm Witze aufgeopfert und dem Gespötte der Unbesonnenen preis gegeben — sie stehen vor euch, die Verleiteten, an euerm Sterbelager, sie stehn vor euch, die ihr um ihren Glauben, um ihre Ruhe, um ihren Himmel, um ihren Gott gebracht — sie seufzen und fluchen euch — und ihr könntet ruhig von dannen gehn? Ihr Feigen und Heuchler, die ihr dem Leichtsinn nachgegeben, um dem Leichtsinnigen zu gefallen — die ihr der Bosheit huldigtet, um der mächtigen Bösewichter Gunst zu erwerben — die ihr jede beliebige Gestalt annahmet, um bei dem lasterhaften Schwarm, bei dem verderbten Pöbel des Zeitalters — möge er niedrig oder hoch stehen — nicht zu verlieren — sie stehn vor euch, die Opfer, die ihr gemacht durch eure Kraftlosigkeit, indem ihr stumm wart, wo es zu reden galt, indem ihr sprachet, wo ihr verstummen solltet — ihr waret Verräther der Tugend und der Wahrheit und habt Unglückliche gemacht — und wollt ruhig von dannen gehn? — Ihr Eigennützige und

Selbstlinge, die ihr euer Ich nur zum Mittelpunkte eures Lebens und Strebens gemacht — sie stehen vor euch, die Häuser, die ihr aufgebaut — aber daneben seht ihr auch die Hütten der Armen, die ihr unbarmherzig einstürzen ließet — sie stehn vor euch die reichbesetzten Tafeln; aber nicht weit davon stehn die Hungrigen auch, die ihr verschmachten ließet; da liegen sie, die theuern Stoffe, in die ihr euch kleidetet; aber auch die Dürftigen fehlen nicht, die sich in Lumpen kleiden mußten — sie fallen dir jetzt ein, die Summen, die du für Ueppigkeit und Schwelgerei geopfert — aber es fallen dir auch wohl die Familien, die Anstalten ein, die du für diese Summen hättest ernähren und erhalten können — und ihr wollt ruhig von dannen gehen? Ihr verblendeten Väter und Mütter — sie stehen vor euch, die ihr gerade in dem aller Wesentlichsten verwahrloset, in deren Seele ihr alles hinein tragen ließset, nur nicht die Lehre Gottes, welche die Seele erquickt — die Zeugnisse Gottes, welche Alberne weise machen, die Befehle Gottes, welche das Herz erfreuen, und die Augen erleuchten — sie stehen vor euch, die ihr von allen Bäumen habt kosten lassen, nur nicht von dem Baume des ewigen Lebens, der himmlischen Weisheit, der göttlichen Religion, und ihr könnt ruhig von dannen gehn und ihnen keine Führer zurück lassen? Sie stehen vor euch, die ihr mit allem vertraut gemacht, nur nicht mit dem Gott in und über sich. Sie schwatzen davon, aber sie kennen ihn nicht, sie lieben ihn nicht, darum wird's ihnen auch gar nicht schwer, ihn zu verkaufen für ir-

gend einen irrdischen Vortheil, für die Bequemlichkeiten der Erde, und ihr könntet ruhig von dannen gehn und sie ohne Gott zurück lassen?

Doch du, geliebte, fromme Seele! blicke du um dich, du, die du die Aufgaben besser verstanden, die dir der Vater gegeben! Sie stehen vor dir, die du schöpfen ließest aus der Weisheit und der Gottesfurcht heiligem Quell — du hast sie mit sich und dem Himmel vertraut gemacht, hast Ruhe und Frieden in ihre Herzen gebracht. Mann Gottes, dem der Vater aufgetragen, Wahrheit zu verbreiten, labe dich an dem Anblick der Glücklichen, die du gemacht, du hast sie so oft gelabt, ihre armen Herzen haben durch dich Ruhe gefunden — scheide auch du ruhig von dannen. — Schaue um dich, fromme Seele! sie stehen vor dir, denen du mit deinen Gütern hülfreich beigestanden! da stehen die Waisen, denen du Vater warst — da stehen die Witwen, denen du Helfer warst — da sind die Lahmen, denen du Stütze warst, da sind die Blinden, denen du Augen warst — stärke dich an an ihrem Anblick, du hast sie oft gestärkt, du hast sie beruhigt in der leiden finstrer Nacht — geh' auch du ruhig von dannen — und wie still ist's um dich her, gottsuchende Seele! Hörst du die Psalmen, die aus dem Gotteshause herübertönen — Ruhe singen sie dir in die Seele, denn du hast es durch deinen Besuch, — durch deine Fürsprache, durch dein Ansehn, durch deine Beispiele, durch deine Spenden fest begründet. Himmelstöne sind's deinem Ohr, sie wiegen sanft dich ein: sie leiten sie ein, deine ewige Sabbathsfeier:

voll ist, als daß dein blödes Auge in das Sonnenmeer schauen könnte. Wehe, wenn du jetzt erst zur Erkenntniß kommst, wie hohl und durchlöchert die Erde sey von den Gräbern deiner Brüder und Schwestern und wie sie bald noch hohler werden wird durch dein eignes — wehe, wenn du erst jetzt an die Vorbereitung zur Abreise denkest. Nicht so, du gute, fromme Seele! Du hast die Erde nie anders als für ein Vorgemach des Himmels gehalten — für die Fremde jene, diesen für die Heimath. — Du hast das Leben hienieden nie für etwas anders als für einen Theil der Ewigkeit gehalten, den du aus weisen Gründen hier zubringen solltest. —. Du willst dich nicht etwa jetzt zum Tode vorbereiten — deine ganze Lebenszeit war eine solche Vorbereitung — du bist es gewohnt nach Oben zu schauen, von Oben her hast du zu jeder Zeit Rath und Belehrung dir geholt, und aus den unermeßlichen Räumen sah der Vater jedesmal freundlich dich an, er mochte geben oder nehmen. Jetzt, da er zu kommen ruft, blickst du mit kindlichem Vertrauen über dich und folgst ruhig seinem Winke. — Daß in diesem Blick ein Unsterblicher zu Unsterblichen schaut, mit denen er nun vereinigt werden soll — das will ich jetzt nicht sagen, weil es sich von selbst versteht. Es sage keiner, daß er einen Gott kennt und verehrt, dem der Glaube an Unsterblichkeit fehlt. Einen Gott erkennen und Unsterblichkeit leugnen, würde heißen die Welt für ein Irrhaus und den Schöpfer für den Aufseher dieses Irrhauses erklären. Unser Daseyn hätte kein Ziel — unsre Schmerzen keine

Erklärung — die Wahrheit wäre unsre größte Plage, die Tugend unsre empfindlichste Quaal, und die Gottheit? ihre pflegende Hand würde den Säugling gehen — das Kind sprechen lehren — würde den Knaben und das Mädchen erziehen, den Jüngling und die Jungfrau verschönern, den Mann und das Weib führen und nähren, um — die Pfleglinge alsdann zu zernichten? Nein, in dem Leben und Streben des guten, frommen und gottliebenden Menschen, dessen Handlungen ich euch vorhin beschrieben, ist jener Glaube zur Ueberzeugung geworden. Vernunft und Religion nährten und pflegten ihn: „Du bist ein dem Ewigen, deinem Gotte geheiligtes Volk," ruft ihn diese zu; aber ohne Unsterblichkeit, ein Volk Gottes? ein Haufen elender Sclaven, die essen und trinken, und im Schlamme wühlen! Ohne Unsterblichkeit ein Volk Gottes? Unselige Geschöpfe, die immer nach dem Höhern lechzen und schmachten — nie befriedigt werden. — Ohne Unsterblichkeit ein Volk Gottes? — Thiere des Feldes, über die, wenn sie gemästet sind, der Tod unbarmherzig seine Keule schwingt. Nein — nochmals sey es wiederholt! ohne Unsterblichkeits-Glauben und Ueberzeugung keine Gottesverehrer! Und der, auf dessen Handlungen ich eure Gedanken gerichtet, hat nie daran gezweifelt, so bald er einen Gott glaubte — seines fernern Bleibens wegen ist er ganz beruhigt. Aber im Sterben wie im Leben denkt er an Andre immer mehr als an sich. Was ihn beunruhigen konnte ist das noch Unvollendete in seinem Kreise, in der Menschheit, in der Welt, denn so sehr er auch eilte

mit du die Laufbahn hier unter Sterblichen beschließest, dort unter den Unsterblichen beginnest, fromme, gottliebende Seele:

Getrost, die Todesmitternacht wird helle,
Es öffnet sich des Lebens lichte Quelle.

O daß du uns alle schöpfen ließest aus diesem Lichtquell, Gott, Vater! Amen.

Seinen lieben Anverwandten u. Freund
sendet als Zeichen seiner nie
erkaltenden Liebe dieses
Buch Breitz d 21. 7. 1813.

30
11
30
30
3,30
1

3 - 10


HW 5HJV Z







